Die
Franziskanische Bewegung

EIN BEITRAG
ZUR GESCHICHTE SOZIALER REFORMIDEEN IM MITTELALTER

INAUGURAL-DISSERTATION

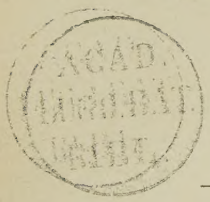
DER STAATSWIRTSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
DER KGL. LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINGEREICHT VON

FRIEDRICH GLASER



STUTTGART
DRUCK DER UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT
1903

Angenommen von der staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München

Referent: Geheimer Hofrat Professor Dr. L. Brentano.

Die vorliegende Arbeit erscheint gleichzeitig als 59. Stück der „Münchener Volkswirtschaftlichen Studien, herausgegeben von Lujo Brentano und Walther Lotz", im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. in Stuttgart und Berlin.

MEINEM VATER

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552325_0049

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Seite

Die jüdischen Eigentumsanschauungen 1
Die Eigentumslehre des Christentums 2
Die Lehre der Evangelien und die Kirchenväter 4
Beginnende Verweltlichung und Entstehung des Mönchtums . 6
Der Antikapitalismus der Kirchenväter 8

Erster Abschnitt

Das arme Leben als volkstümliches Reformideal

I. Die Anfänge der Laienbewegung
Fortschreitende Verweltlichung von Kirche und Mönchtum . . 11
Erste Reformversuche aus Laienkreisen 14
Arnold von Brescias Idee einer Loslösung der Kirche von materiellen Interessen 16
Begünstigung der Verbreitung seiner Lehre durch wirtschaftliche und soziale Verhältnisse 18
Joachim von Floris' Schilderung des zukünftigen Zustandes der Gesellschaft 29
II. Versuche einer Organisation der Besitzlosen
Die Bonshommes 32
Petrus Waldes und die Armen von Lyon 33
Die Humiliaten und verwandte Organisationen 41

Zweiter Abschnitt

Der franziskanische Reformgedanke und die Kirche

I. Franziskus von Assisi und seine Idee einer sozialen Reform
Die „Bekehrung" 43
Die Anfänge der Genossenschaft 45
Die Regel von der Besitzlosigkeit 48
Verhältnis des franziskanischen Reformgedankens zu den Entwicklungstendenzen des Wirtschaftslebens 51
II. Die päpstliche Interpretation des „armen Lebens"
Franziskus und Innocenz III. 58
Umwandlung der Genossenschaft zum Bettelorden 62

Seite

Missbilligung der Aenderungen durch Franziskus 64
Erklärungen der Regel durch Gregor IX. und Innocenz IV. . 67
III. Die wirtschaftlichen Anschauungen franziskanischer Gelehrter und Prediger
Verhältnis derselben zu der allgemeinen, durch Thomas von Aquin repräsentierten Entwicklung einer wissenschaftlichen Betrachtung des Wirtschaftslebens 70
Antonius von Padua 71
Alexander von Hales 74
Bonaventura 81
Gegensatz dieser Anschauungen zur Wirklichkeit 86

Dritter Abschnitt

Die Versuche einer Organisation der Gesellschaft auf Grund der Lehre der Evangelien und die Unterdrückung dieser Versuche durch die Kirche

I. Die Apostelbrüder
Verfall des Franziskanerordens um die Mitte des XIII. Jahrh. 90
Die Saccati 95
Segarelli 96
Dolcino 104
II. Die Spiritualen
Ihre Bestrebungen 111
Joachitische Schriften der Spiritualen 115
Neue Erklärung der Regel durch Nikolaus III. 120
Jacopone da Todi 123
Petrus Johannis Olivi 128
Neue Erklärung der Regel durch Klemens V. 135
III. Die Fraticellen und Beghinen
Johann XXII. 142
Die Dekretale „Quorundam exigit“ und ihre Folgen 145
Der Streit um die Armut Christi 151
Die Dekretalen „Ad conditorem canonum“, „Quum inter nonullos“ und „Quia quorundam“ 154

Schluss

Ausblick auf die weitere Entwicklung 163

Einleitung

Das Verständnis der christlichen Auffassung vom Eigentum setzt eine Kenntnis der jüdischen Anschauungen von demselben voraus. Denn die christlichen Anschauungen erweisen sich im Grunde nur als eine Fortbildung der in den mosaischen Vorschriften enthaltenen.

Nach alttestamentlicher Auffassung gab es nur einen Eigentümer, nämlich Gott; der Mensch ist nur Verwalter des ihm zur Nutzniessung überlassenen Besitzes: „. . . Das Land ist mein, spricht Jehova, und Ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir!“ [1])

Also das Eigentum war nach dieser Auffassung etwas von Gott zu blosser Verwaltung Gegebenes und daraus ergaben sich zwei für das gesamte Wirtschaftsleben des jüdischen Volkes hochbedeutsame Forderungen.

Zunächst folgte daraus das Recht der Armen auf Unterstützung. Nicht nur, dass es jedem erlaubt war, seinen Hunger auf dem Felde oder in dem Weinberg des Besitzenden zu stillen, den Armen blieb auch der Ertrag eines bestimmten Teils des Feldes, der sogenannten Ackerecke, und die Nachlese ausdrücklich vorbehalten. Endlich hatten die Besitzlosen auf den Armenzehnt und auf Almosen dasselbe Recht, wie die Besitzenden auf die Nutzniessung ihres Eigentums[2]).

Als weitere wichtige Folgerung ergab sich das unbedingte Verbot jeder rücksichtslosen Betätigung um des Erwerbs und Gewinnes willen. Das Ansammeln von „viel Gold und Silber“

---

[1]) 3. Mos. XXV, 23.

[2]) Vgl. hierzu 5. Mos. XXIV, 25 f., 3. Mos. XIX, 10, 5. Mos. XXIII, 22; XXIV, 19; XXVI, 12; XIV, 28.

wird ausdrücklich verboten[1]) und das Zinsnehmen unter Volksgenossen gerade durch den Hinweis ausgeschlossen, dass alles Eigentum nur eine Gabe Gottes ist[2]). Diese und manche andere Beschränkungen des Erwerbstriebs durch Moralvorschriften mussten beengend auf jede freiere Entfaltung wirtschaftlicher Tätigkeit wirken, welche sich über die so gezogenen Schranken erheben wollte. So kam schliesslich die Anschauung zur Geltung, die uns düster aus dem Buch der Sprüche entgegenklingt: „Wer reich werden will, der wird nicht unschuldig bleiben“[3]). —

Es kann sich hier nicht darum handeln zu entscheiden, inwieferne sich Jesus von Nazareth an die bestehende Lehre angeschlossen und was er ihr neu hinzugefügt hat; es soll auch nicht geschieden werden zwischen dem, was er selbst gesagt, und dem, was die Begeisterung seiner Jünger und der Eifer späterer hinzufügte. Wie dem auch sein mag, jedenfalls ergibt sich mehr als ein Zusammenhang der christlichen Eigentumslehre mit den dargelegten jüdischen Vorschriften.

Man mag darüber streiten, ob in dem Gleichnis vom ungerechten Verwalter im Evangelium Lukas unter dem „ungerechten Mammon“ nicht der von dem Eigentümer Gott dem Menschen zur Verwaltung überlassene irdische Besitz zu verstehen sei[4]), man mag die Bezeichnung der Reichen als „Toren“ und das ihnen zugerufene „Wehe“ anders deuten[5]), aus einer Stelle geht unwiderleglich hervor, dass Jesus die bereits in den mosaischen Vorschriften enthaltenen Forderungen der weitgehendsten Mitteilung des eigenen Besitzes an die Armen und des Verzichts auf eine rücksichtslose Mehrung desselben nur noch weiter verschärft hat, nämlich aus jener an den reichen Jüngling gerichteten Aufforderung, alles zu verkaufen, es den Armen zu geben und ihm nachzufolgen[6]).

---

[1]) 5. Mos. XVII, 17.

[2]) 3. Mos. XXV, 36 ff., vgl. 5. Mos. XXII, 19, 2. Mos. XX, 25.

[3]) Sprüche XXVIII, 20, vgl. 22.

[4]) Luk. XVI, 1 ff.

[5]) Vgl. die bei Brentano, Ethik und Volkswirtschaft in der Geschichte, München 1901, S. 5, Anm. 1 angeführten Stellen.

[6]) Matth. XIX, 16 ff.; Mark. X, 17 ff.; Luk. XVIII, 18 ff.

Die Christen der ersten Zeit haben diese Aufforderung ausserordentlich ernst genommen, und auf Grund derselben geschah es doch wohl, dass, wie die Apostelgeschichte berichtet[1]), „keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein . . . Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben, und brachten das Geld des verkauften Guts, und legten es zu der Apostel Füssen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war.“ Wie streng aber weiter dieser Verkauf des eigenen Gutes und die Uebergabe des Erlöses an die Apostel verstanden wurde, zeigt die später so oft angezogene Geschichte von Ananias und Saphira[2]).

Aber nicht nur zu dieser Gütergemeinschaft, welche sich vom Kommunismus höchstens dadurch unterschied, dass sie keine gewollte Institution, sondern nur die natürliche Konsequenz jener Forderung war, führte das von Jesus aufgestellte Ideal der Vollkommenheit, es bildeten sich unter den ersten Christen geradezu kultur- und gesellschaftsfeindliche Anschauungen, die nicht nur aus dieser einen Aufforderung an den reichen Jüngling Nahrung zogen[3]). Und während weltflüchtige Sekten dem Ideal der grösstmöglichen Entsagung nahe zu kommen strebten, wurde diese Weltflucht den Christen von den Heiden zum Vorwurf gemacht. Sie galten als Kultur- und Staatsfeinde und in solcher Meinung lag mit eine der ersten Ursachen der Christenverfolgungen[4]).

---

[1]) Akt. Apost. IV, 32, 34 f.

[2]) l. c. V, 1 ff.

[3]) Vgl. bes. Matth. VI, 19 ff.: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten, noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. . . . Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder wird er einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.“ Vgl. a. Luk. XII, 22 ff.

[4]) Vgl. L. Brentano, Die wirtschaftlichen Lehren des christl. Alter-

Es fehlte nun nicht an Apologien gegen derartige Beschuldigungen; allein diese Verteidigungen bedeuteten schliesslich eine Abschwächung der Lehren den Heiden gegenüber, welche man den eigenen Glaubensgenossen eben doch wieder anempfahl. Solange sich zwar die Anhänger des Christentums hauptsächlich nur aus dem niederen Volke rekrutierten, mochten derartige recht begreifliche Widersprüche auch richtig verstanden werden: man wollte die alten Ideale durchaus nicht verneinen, aber man wollte auch nicht zum Uebertritt Geneigte abschrecken durch allzu scharfe Hervorhebung strenger und schwer erfüllbarer Forderungen. Und hatten schon zu Paulus' Zeit Begüterte und Vornehme den neuen Glauben angenommen, hatte schon der Jakobusbrief gegen reiche unbarmherzige Christen geeifert, so breitete sich in der Folgezeit die christliche Lehre nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in Staatsverwaltung und Heer aus[1]). Es ist verständlich und durchaus menschlich, wenn mit dieser Ausbreitung des Bekenntnisses auch eine gewisse Milderung der Strenge desselben notwendig verbunden war. War doch schon viel erreicht, wenn es Tertullians Beredsamkeit gelang, durch die Vertröstung auf das Schauspiel im Jenseits den der irdischen Spiele beraubten Christen einen Ersatz zu gewähren[2]). Und er, der darüber klagte, dass Verfertiger von Götzenbildern in den geistlichen Stand aufgenommen würden, meinte doch auch wieder gegenüber dem heidnischen Vorwurf der Kulturfeindlichkeit der Christen: „Wir treiben Schiffahrt und tun Kriegsdienste mit euch zusammen und sind im Ackerbau und Handel beschäftigt“ [3]). Und wenn nun die sich organisierende Kirche „die Ausgleichung zwischen Reichtum und Armut, zwischen Ueberfluss und Mangel“ übernahm, mochten schliesslich auch Fälle

---

tums (philos.-phil. u. hist. Kl. d. k. b. Akad. d. W. 1902, II, 143) und F. X. Funk, Kirchengeschichtl. Abhandlungen und Untersuchungen II, 47 ff. — Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1902, S. 198, Anm. 8.

[1]) Harnack a. a. O. 376 ff.

[2]) De Spectac. c. 30.

[3]) Apologet. c. 4 ff., c. 42. Vgl. a. Sommerlad, Das Wirtschaftsprogramm der Kirche des Mittelalters, Leipzig 1903, S. 43 ff.

nicht ausbleiben, in denen Presbyter „der Habsucht verfielen“ und Bischöfe die „Armen, Witwen und Waisen aus Habsucht vernachlässigten und sich selbst mit dem Armenvermögen bereicherten“ [1]). Diese durchaus natürliche allmähliche Milderung ursprünglich rigoroser Forderungen erschien vielen als untrügliches Zeichen des Verfalls, und während die einen als Sektierer unnatürlichen Forderungen gerecht zu werden suchten [2]) und dadurch Andersdenkenden stets Argumente gegen die christliche Lehre boten, verzweifelten andere an der Möglichkeit der Erfüllung dieser Forderungen und damit an ihrer eigenen Seligkeit. Aus solchen Verhältnissen heraus schrieb Clemens von Alexandrien seine Abhandlung „Welcher Reiche wird das Heil finden?“, worin er nicht nur auf die ungereimten Folgen hinwies, die sich aus jener extremen Auffassung des Schriftwortes ergeben würden, indem dann ja „die Unbemittelten schon als solche zur Seligkeit gelangen würden und sogar die Verächter des Reichtums unter den heidnischen Philosophen vor Ankunft des Heilands und trotz der Unlauterkeit ihrer Motive derselben teilhaftig geworden wären“ [3]), und in der er auch Gründe sozialer Art geltend machte; „denn,“ meinte er, „welche Gemeinschaft bliebe den Menschen noch, wenn keiner etwas hätte“ [4]). Bei Hieronymus finden wir dann die Ausbildung der schon in Matth. XIX, 16 ff. enthaltenen Scheidung zwischen dem, was nötig, um zum Leben einzugehen, und dem, was zur Vollkommenheit führt, zu dem nachmals so bedeutsam gewordenen Unterschied zwischen Rat und Pflicht: Weltflucht und Eigentumsentäusserung wurden nicht als ein für alle gültiges Gebot, sondern als ein Ideal, als ein Rat hingestellt, welchen die befolgen sollten, die nach Vollkommenheit strebten [5]).

---

[1]) Ratzinger, Gesch. d. kirchl. Armenpflege, Freiburg 1884, S. 67, 76 f.

[2]) Hundeshagen, Der Kommunismus u. d. asketische Sozialreform im Laufe d. christl. Jahrhunderte (Ausgew. kl. Schr. u. Abh., Gotha 1874, I) S. 22 ff.

[3]) Quis dives salvetur c. 1—12 vgl. Funk a. a. O. 55, Sommerlad a. a. O. 78 ff.

[4]) l. c. c. 13.

[5]) Vgl. Brentano a. a. O. 143 f.

In der Tat bot diese Scheidung den Ausweg aus dem Konflikte zwischen der christlichen Lehre und der natürlichen Entwicklung der Dinge, ohne welchen eine dauernde Ausbreitung des Christentums in der römischen Welt nicht wohl denkbar erschien. Denn wie hätte sich der Eintritt in die römische Gesellschaft und Gesellschaftsordnung bei Verneinung der wirtschaftlichen Grundlagen derselben ermöglichen lassen. Freilich fehlte es auch nicht an der entsprechenden Reaktion; und wurde auch zugegeben, dass die weltentsagenden Forderungen der christlichen Lehre „schwer, hart und wider die Natur", dass sie mit einem Wort, in dieser Welt, wie sie nun einmal war, schlechthin und allgemein undurchführbar seien, so wurde doch ihre Nachachtung als zur Vollkommenheit führend empfohlen[1]).

Zu dieser Anempfehlung eines aus dem wörtlichen Verständnis der Schriftstellen hervorgegangenen Ideals weitgehendster Verachtung alles Irdischen kamen noch andere Umstände, welche einer extremen Auffassung nur förderlich sein konnten.

Mit der zunehmenden Ausbreitung des Christentums in der heidnischen Welt erweiterten sich nicht nur die Aufgaben der Kirche, sondern mit der Annahme der christlichen Lehre durch die römische Gesellschaft wurde auch die ganze Stellung der Kirche eine andere: aus einer Verfolgten wurde sie zu einer Herrschenden. Wenn damit einerseits ein Zurücktreten radikaler Ideen notwendig verbunden war und eine versöhnlichere Stimmung gegenüber der Welt, wie sie wirklich war, Platz griff, so war es anderseits auch nicht möglich, zu verhindern, dass sich die Fälle mehrten, in denen Geistliche den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprachen. Wenn daher der hl. Cyprian die Gewissenlosigkeit einzelner Bischöfe beklagt, die ihren Beruf vernachlässigten, ihre Gemeinden verliessen, fremde Provinzen durchstreiften, nur darauf bedacht, vorteilhafte Geldgeschäfte zu machen,

---

[1]) So z. B. Cyprian, Liber de lapsis, Migne IV, 474 f. — De opere et eleemosynis, c. XIII, ibid. 611. — Gregor von Nazianz, De pauperum amore, Migne, Patrol. Graeca XXXV, 890 f. — Basilius, Homilia in divites, ibid. XXXI, 278 ff. — Ambrosius, Liber de fuga saeculi, Migne XIV, 594. — Vgl. a. Sommerlad, 95 ff.

grosse Besitzungen durch List und Betrug zu erlangen, durch Wucher sich zu bereichern[1]), so zeigt das doch nur, dass ein gesunder Geist der Kritik in der Kirche zu Wort kam und dass auch das Bestreben nicht fehlte, tatsächliche Missstände zu beseitigen.

Allein extremere Geister sahen in solchen und anderen Vorkommnissen[2]) nur die Bestätigung ihrer Ansicht von der vollkommenen Verweltlichung der Kirche, ohne zu bedenken, dass auch schon zu der Apostel Zeiten sich derartige Fälle ereignet hatten. Und neben der pessimistischen Annahme eines tatsächlichen Verfalles der christlichen Lehre und dementsprechender Verstimmung über die Gegenwart scheinen es gerade hier ganz besonders klassische Reminiszenzen — platonische Ideen hatten ja schon längst ihren Einzug in christliche Anschauungen gehalten — gewesen zu sein, die gar manchem der damaligen Christen ein weltentsagendes, eigentumsloses Leben gegenüber der hinsichtlich des Geschlechts- und Güterlebens eingerissenen Entartung doppelt anziehend erscheinen lassen mochte. Wie eine Antizipation Rousseauscher Gedanken mutet es wenigstens an, wenn ein Basilius der Grosse die Weltflucht als eine Rückkehr zur Natur preist; und wenn schon Gregor von Nazianz für ein Leben im Sinne der an den reichen Jüngling gerichteten Worte Motive geltend machte, welche bereits in der antiken Welt massgebend gewesen waren[3]), so vergleicht Basilius seine „von der Menschen Getriebe und städtischem Lärm freie“ Eremitage am Pontus mit der Insel der Kalypso und er verweist auf das Beispiel des Zeno und des Diogenes, „der einzig mit den Gaben der Natur zufrieden war“[4]).

---

[1]) De lapsis, c. 4. — Vgl. a. Ratzinger a. a. O. Anm. 3 (Kanon 18 Konz. v. Elvira).

[2]) Vgl. Brentano, Die wirtschaftlichen Lehren des christlichen Altertums, 166 ff. — Auch Hieronymus (Migne XXII, 535): Sunt qui pauperibus paulum tribuunt, ut amplius accipiant; et sub praetextu eleemosynae quaerunt divitias, quae magis venatio appellanda est, quam eleemosynae genus.

[3]) Vgl. Weingarten, Art. „Mönchtum“ i. d. Realenzyklop. f. protest. Theologie 1882, X, 783 f.

[4]) Migne, Patrol. Graeca XXXII, Ep. XIV, 278; Ep. II, 223 ff.; Ep. IV, 257.

So war es begreiflich, dass sich eine Institution steigender Beliebtheit und Ausbreitung erfreute, deren Spuren sich in Oberägypten bis in vorchristliche Zeit verfolgen lassen[1]). Dort hatte sich mit dem Dienst des Serapis ein vollständig organisiertes Mönchtum verknüpft, welches sich zunächst aus der Landbevölkerung Mittel- und Oberägyptens rekrutierte, die ihre Habe verliess, um in Zurückgezogenheit und Askese von dem Brot zu leben, welches Verwandte und Freunde brachten. Namentlich Männer wie Basilius der Grosse, Gregor von Nazianz, Ambrosius haben dann christliche Ideen in diese altheidnische Institution hineingetragen, bis sie endlich unter dem hl. Benedikt und den Benediktinern nicht nur ein bedeutsamer Faktor der mittelalterlichen Kulturentwicklung und des religiösen Volkslebens, sondern auch einer der Grundpfeiler kirchlicher Macht wurde.

Aber war nun auch das Mönchtum in erster Linie berufen, jenem Ideale von Weltflucht und Eigentumsentäusserung nachzustreben und dünkte es sich darum — wie Gregor von Nazianz bezeugt[2]) — auch besser als der Klerus, so blieb doch trotz aller Kompromisse der ursprünglichen Lehre auch den Laien nach wie vor das Streben nach Gewinn verboten. Clemens von Alexandrien, dem hl. Cyprian, Basilius dem Grossen, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, ihnen allen erschien mit dem Apostel Paulus die Erwerbsgier als die Wurzel alles Uebels; sie alle standen darum dem Handel mit ausgesprochenem Misstrauen, dem Handwerk und Ackerbau dagegen mit verhältnismässigem Wohlwollen gegenüber, und sie alle hielten deshalb den Verzicht auf Sondereigentum zu Gunsten der Gemeinschaft für das beste Mittel gegen die des Menschen unwürdige Gewinnsucht. „Wie ihre Eigentumslehre von einem stark sozialistischen Grundzug durchweht ist, so erscheint ihre Lehre vom Handel als ausgesprochen antikapitalistisch“ [3]).

Diese Anschauungen der Kirchenväter aber wurden nicht

---

[1]) Vgl. für das folgende den oben zitierten Artikel von Weingarten, sowie desselben Verfassers Schrift „Der Ursprung des Mönchtums im nachkonstantinischen Zeitalter“, Gotha 1877.

[2]) Ep. ad Dracontium bei Weingarten, Realenzyklop. X, 770.

[3]) Brentano a. a. O. 183, ebenda auch ausführliche Belege.

nur für die wissenschaftliche Betrachtung — soweit überhaupt von einer solchen die Rede sein konnte — und die gesetzliche Regelung des Wirtschaftslebens im christlichen Altertum und in der ersten Hälfte des Mittelalters massgebend, sie gaben auch den Massstab ab zur sittlichen Beurteilung desselben von seiten der Volksmeinung.

Währenddem trat die tatsächliche Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens in immer grelleren Widerspruch zu dieser Auffassung. Noch schärfer musste sich dieser Gegensatz äussern, als in Italien im Gefolge der Kreuzzüge jener bedeutsame Aufschwung des Handels begann, dessen Folgen, Bedürfnissteigerung, Entwicklung des Geldverkehrs, erhöhte gewerbliche Tätigkeit, sich bald auch in anderen Ländern zeigten. So hatte also schliesslich entgegen allen Forderungen der christlichen Lehre und den mit ihr übereinstimmenden instinktiven Anschauungen der Masse die tatsächliche Entwicklung zu immer schärferer Durchführung des Prinzips des Eigennutzes auf allen Gebieten wirtschaftlicher Betätigung geführt. Und wenn die Entstehung des modernen Kapitalismus gerade in die Zeit fiel, da die kapitalfeindlichen Anschauungen der Kirchenväter noch in allgemeiner Geltung standen, so hatte sich angesichts ihrer stark sozialistisch gefärbten Eigentumslehre das Eigentum zu immer grösserer Verfügungsfreiheit des einzelnen über sein Hab und Gut entwickelt, wie sie sich am merklichsten in der ausgebreiteten Wiederaufnahme des Römischen Rechtes zu erkennen gibt.

Aber auch die Kirche und nicht zuletzt das Mönchtum waren in den Gang der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung bezogen worden.

Der Grund dieser Einbeziehung ist vor allem in den Aufgaben zu suchen, welche der Kirche als der Hüterin der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung während der ersten Hälfte des Mittelalters oblagen. Missstände waren dabei schliesslich ebenso unvermeidlich wie auf die Kirche gerichtete Angriffe, mochten sie nun auf ehrlicher Ueberzeugung oder heimlicher Unzufriedenheit beruhen. Wohl fehlte es auch nicht an dem ehrlichen Bestreben, solche Missstände in Kirche und Mönchtum abzustellen, und durch alle Jahrhunderte zogen sich stets erneute Reformversuche beider hin; allein der rasch fol-

gende Verfall trug nur wieder dazu bei, der tiefen Unzufriedenheit breiter Volkskreise mit den Zuständen von Welt und Kirche Stoff zu neuen Klagen zu geben. So entstand allmählich aus den rasch unterdrückten Versuchen weniger Idealisten und Schwärmer, diese Zustände streng im Sinne der Lehre der Evangelien zu ordnen, jene mächtige Bewegung in Italien und Südfrankreich, deren Mittelpunkt der hl. Franziskus mit seinen Jüngern bildete, die sich schliesslich auch in die Länder nördlich der Alpen verpflanzte und deren letzte Ausläufer noch bis in die neuere Zeit hineinragen.

Viele dieser ebenso naiven als überzeugten Schwärmer sind auf den Altar, mehr noch auf den Scheiterhaufen gewandert; keiner von ihnen aber verstand dem ihren Bestrebungen zu Grunde liegenden Ideal völliger Eigentumsentäusserung gemäss der Aufforderung der Evangelien, der Idee vom „armen Leben“ eine so populäre und nachhaltige Bedeutung zu geben als Franziskus von Assisi.

Die Darstellung der Gestaltung dieses Gedankens vom „armen Leben“ als volkstümliches Ideal einer sozialen Reform angesichts der natürlichen Entwicklung von Welt und Kirche und das Verhalten der Kirche zu dieser Bewegung ist die Aufgabe der nachfolgenden Untersuchungen.

Erster Abschnitt

Das arme Leben als volkstümliches Reformideal

I. Die Anfänge der Laienbewegung

Die staatliche Anerkennung des Christentums hat die sozialen Tendenzen desselben nicht beseitigt, aber sie hat ihnen ihren Radikalismus genommen und sie selber wesentlich in den Hintergrund gerückt. Denn eine Fülle von Aufgaben bot sich der aus so bescheidenen Anfängen hervorgegangenen und nun zur Kirche gewordenen kirchlichen Verwaltung dar; zudem umfasste sie eine grosse Anzahl durchaus weltlich Gesinnter, die ihr infolge der Verstaatlichung des Christentums beigetreten waren, im übrigen aber für weltentsagende Ideale herzlich wenig Verständnis hatten. Auch war ja in der Institution des Mönchtums Gelegenheit gegeben, solchen Idealen nachzustreben.

Und wenn nun in den stürmischen Zeiten des Niedergangs einer alten und der Entwicklung einer neuen Kultur die Kirche zum einzig Bleibenden inmitten der allgemeinen Auflösung und damit zur Trägerin aller gesellschaftlichen Ordnung wurde, so erscheint es begreiflich, dass für sie Ideale zurücktreten mussten, die schon beim Versuch einer allgemeineren Verwirklichung gerade im entgegengesetzten Sinn hätten wirken müssen. Und hierbei hatte sie die geschichtliche Ueberlieferung für sich: seit den Anfängen der Ausbreitung des Christentums hatten jene radikalen Forderungen von Weltentsagung und Besitzentäusserung eigentlich nur in den Tagen der Verfolgung weiteren Anklang gefunden; in den Tagen der Ruhe begnügte man sich damit, sie als erstrebenswert und verdienstlich hinzustellen. Das tat die Kirche jetzt auch, und in Widerspruch mit der bisherigen geschichtlichen Entwicklung hat sie sich dadurch nicht gesetzt. Von ihrem Stand-

punkt aus befand sie sich also nicht im Unrecht, mochte auch von seiten strenger Gesinnter die Erfüllung jener radikalen Forderungen als Pflicht für alle hingestellt werden und mochte sich solche Meinung der Sympathie weiter Volkskreise erfreuen.

So kann man im Hinblick auf die sozialen Aufgaben, welche die damalige Kirche zu erfüllen hatte, fast sagen, dass eigentlich niemand früher über jenen radikalen Ideenkreis hinausgewachsen ist als die Kirche selbst. Unter allen öffentlichen Körperschaften des Mittelalters war sie die erste, die ein geordnetes Finanzwesen organisierte, vermittelst dessen es ihr allein gelang, grosse Geldsummen aufzubringen. So hat schliesslich niemand mehr dazu beigetragen, die naturalwirtschaftliche Wirtschaftsorganisation des frühen Mittelalters weiter zu entwickeln, niemand hat gerade mehr für die Erhaltung und Förderung der Geldwirtschaft getan als die Kirche. Es genügt, daran zu erinnern, dass die kirchlichen Abgaben meist in Naturalien oder doch wenigstens in Landesmünze eingingen, in beiden Fällen in einer für Rom gleich ungeeigneten Form. Durch die Notwendigkeit, die Naturalien in Geld und die Landesmünze in eine allgemein brauchbare umzuwandeln, erfuhr der Geldwechsel, infolge der Umständlichkeit des unmittelbaren Transports grosser Geldsummen, der Wechselbrief mannigfache Förderung. So wurde die Kirche mit ihren steigenden Geldbedürfnissen und durch die in immer grösserem Umfang notwendig werdende Umwechslung, Anweisung und Kreditierung „recht eigentlich die Schöpferin des modernen europäischen Bankiertums“ [1]).

Allein neben all diesen Verdiensten der Kirche um die Förderung des Wirtschaftslebens finden sich auch Anzeichen eines gewissen Verfalls innerhalb des Klerus, die namentlich jener rigoroseren Auffassung der ursprünglichen Lehre als solche erscheinen mussten. Hatten in früherer Zeit bereits

---

[1]) Vgl. Schneider, Die finanziellen Beziehungen der florentinischen Bankiers zur Kirche. Schmollers Forschungen XVII. 1 (Leipzig 1899), S. 2 ff. — Gottlob, Päpstliche Darlehensschulden des XIII. Jahrh. (Histor. Jahrb. XX. 670 f.). — Ders., Die päpstl. Kreuzzugssteuern des XIII. Jahrh., Heiligenstadt 1892, S. 3—9. — Gino Arias, Studi e Documenti di Storia del diritto, Firenze 1901.

die Kirchenväter häufigen Anlass zum Tadel geistlicher Gewinnsucht gehabt, so mehrten sich in der Folge die Klagen der Synoden, „dass die Priester das Kirchenvermögen für sich verwenden und allerhand schimpflichem Gewinn nachgehen, sich in Wucher und dergleichen einlassen“ [1]). Ein noch trüberes Bild der Zustände von Kirche und Klerus gewähren dann im XI. und XII. Jahrhundert die Schilderungen eines Petrus Damianus, eines Bernhard von Clairvaux und Gerhoh von Reichersberg[2]). Der schärfste Spott der Zeit über die „goldene Pest“ richtete sich aber gegen die Art und Weise, wie sich an der Kurie selbst Kardinäle, Kanzler und Archivare bis hinab zum Türhüter bereicherten[3]).

Auch der Stand, welcher sich einst eine wörtliche Befolgung der christlichen Ideale zur Lebensaufgabe gemacht hatte, das Mönchtum, war dieser Verweltlichung nicht entgangen, umsomehr, als man inzwischen zur Annahme gekommen war, dass die Mönche die eigentlichen „Armen Christi“ seien, denen in erster Linie das Kirchenvermögen zu dienen habe[4]). Bereits zu Anfang des X. Jahrhunderts meinte eine französische Synode von ihnen, dass „sie sich nicht nur nicht von der gewöhnlichen Menge unterscheiden, sondern, da sie den niedrigsten Geschäften nachgehen, sind sie auch dem Spott der Verachtung ausgesetzt“ [5]). Und ungeachtet all der zahlreichen Reformen heisst es zwei Jahrhunderte später von ihnen: „Avaritiae namque flammis accensi se patronos causarum faciunt: et, cum psalmodiae et hymnis vacare debeant,

---

[1]) Aachen 836 c. II b. 6. — Vgl. überhaupt die Konziliensammlungen, namentlich Mansi, Amplissima collectio conciliorum.

[2]) S. Petri Damiani Opusc. XXXI, Contra philargyriam (Migne CXLV, 537 ff.). — Sturmhöfel, Gerhoh von Reichersberg über die Sittenzustände der zeitgenössischen Geistlichkeit, Leipzig 1888.

[3]) Vgl. namentlich Versus de Romana avaricia (M. G. Lib. de lite, III, 701). — Carmina in Simoniam et Romanorum avaritiam ibid. 697 f., 699. — Eine ganz besonders beissende Satire ist auch der Tractatus Garsiae Tholetani, Canonici, de Albino et Rufino (l. c. II, 423 ff.). — Versus magistri Petri contra simoniam (ibid. 708 ff.).

[4]) Vgl. Ratzinger, Geschichte der kirchl. Armenpflege, Freiburg 1884, 282 f.

[5]) Troslé 909 c. III (Mansi a. a. O. XVIII, 270).

gloriosae vocis confisi munimine, allegationum varietate, justum et injustum, fas nefasque confundunt“ [1]).

Der Kirche aber waren aus diesem offenkundigen Verfall des Mönchtums zwei grosse Nachteile erwachsen. Einmal hatte sie früher stets darauf hinzuweisen vermocht, dass ihre Ideale, wenn auch nicht in ihr, so doch neben ihr eine Verwirklichung finden konnten; das ging nun nicht mehr an, wo doch ihre eigenen Angehörigen den Verfall des Mönchtums am allerrücksichtslosesten dargelegt hatten[2]). Dann aber verschwanden nun nicht mehr alle unruhigen Köpfe, die mit der Welt unzufrieden waren und es mit ihren Idealen ernst nahmen, wie bisher hinter dicken Klostermauern; sondern wie einst das Mönchtum neben der Kirche angestrebt hatte, was in ihr unmöglich war, so tritt nun wieder immer offener das Bestreben hervor, auf jene alten Ideale zurückzugehen und sie in voller Unabhängigkeit von ihrer seitherigen Gestaltung unter dem Druck der Wirklichkeit nunmehr im strengsten Sinne durchzuführen. Die Träger dieser Bewegung aber sind nicht mehr Priester, sondern Laien. Gemeinsam waren mit wenig Ausnahmen all diesen Weltverbesserern zwei falsche Voraussetzungen. Einmal verkannten sie für die Gegenwart, dass die der Kirche obliegenden kulturellen Aufgaben ohne eine auf materielle Grundlagen gegründete Macht kaum durchführbar waren; dann legten sie ihrer Beurteilung der gegenwärtigen Kirche die Vergangenheit zu Grunde, in der nach ihrer Meinung jene Ideale in absoluter Reinheit verwirklicht worden seien. Auch diese Ansicht war irrig; denn selbst in der Zeit vor Konstantin hatte die rigorosere Auffassung nur in Zeiten der Verfolgung, in Zeiten der Ruhe dagegen die laxere Auffassung geherrscht. Nachdem aber mit der Verstaatlichung des Christentums die Kirche aus einer verfolgten zu einer herrschenden geworden war, war ihr eine Menge durchaus

---

[1]) Vgl. Synode zu Rom 1139 c. IX (l. c. XXI, 528).

[2]) So sagt Damianus geradezu: „Quapropter, o monache, vis in tuo loculo recondere Christum? Excute prius nummum; neque enim in uno receptaculo congrue sociantur etc. (Opusc. XII, c. 4, Migne CXLIII, 255). — Vgl. a. Versus Nicholai de abbatibus (M. G. Lib. de lite III, 700 f.). — Nigelli, Speculum stultorum (ed. Wright I, 110).

weltlich Gesinnter beigetreten, deren Streben alsbald die Gesichtspunkte der hauptsächlich aus Armen und Sklaven sich rekrutierenden Christen der Urzeit in den Hintergrund drängte. Es war dies die unvermeidliche Folge der Umwandlung der Kirche aus einer Gemeinschaft solcher, die ihr im Gegensatze zu den Staatsgesetzen angehörten, in eine Gemeinschaft derjenigen, die ihr als einem Bestandteil der bestehenden staatlichen Ordnung huldigten. Wollte man die Kirche als Staatskirche, so musste man ihre Verweltlichung als unvermeidliche Folgeerscheinung mit in Kauf nehmen. Die Reformer verkannten dies; daher ihre äusserst scharfen Angriffe auf die Kirche.

Anfänge derselben lassen sich bereits in frühe Zeiten hineinverfolgen. Die Sekte des Karpokrates mit ihrem halbheidnischen Ideenkreis kommt hier weniger in Betracht; dagegen hatten im IV. Jahrhundert die Donatisten oder Circumcellionen gegen Reichtum und Ungleichheit geeifert. Sie leiteten von dem Ueberflusse der irdischen Güter überhaupt alles Verderben unter den Christen ab und nahmen sich daher aller Schuldner gegen ihre Gläubiger, aller Sklaven gegen ihre Herren an. Ebenfalls kommunistische Ziele verfolgte, von den gleichen Idealen der ursprünglichen Lehre ausgehend, im XI. Jahrhundert die Sekte der Katharer[1]). Die Kirche hatte derartige aus dem Volke hervorgegangene Reformversuche auch mit Gewalt zu unterdrücken gesucht; da sie aber die denselben zu Grunde liegenden Theorieen immer wieder selbst billigte, so waren diese Gewaltmassregeln begreiflicherweise ziemlich vergeblich; die Bewegung erhielt sich und gewann nur an Tiefe und Ausdehnung.

Zwei Männer haben nun dieser Laienbewegung Richtung und Ziel gegeben. Hat Arnold von Brescia namentlich die Augen der Menge auf die Schäden der Kirche gerichtet, so zeichnete Joachim von Floris in seinen Gesellschaftsromanen die zukünftige Entwicklung der Dinge vor, und da dieselbe sich in strengem Anschluss an den Ideengang der Evangelien bewegte, so fand sie naturgemäss auch Glauben.

---

[1]) Vgl. Hundeshagen, Der Kommunismus und die asketische Sozialreform im Laufe der christl. Jahrhunderte (Ausgew. kl. Schr. u. Abh. I, 35 ff.).

Aber weder jenem Agitator noch diesem Sozialphilosophen wäre eine so rasche Verbreitung ihrer Anschauungen möglich gewesen, hätten sie nicht ausgesprochen, was bereits vielen auf der Zunge lag. Der Investiturstreit wie all die Reformversuche der letzten Jahrhunderte hatten doch gar manchem die Augen für vermeintliche Widersprüche zwischen kirchlichen Zuständen und kirchlichen Idealen geöffnet. Dabei hatten Männer wie Damianus, der hl. Bernhard und Gerhoh mit voller Billigung der Päpste auf die Beispiele der Vergangenheit verwiesen [1]). Und wenn nun einer bei solchen Reflexionen, zu welchen auch der Verfall der kirchlichen Armenpflege veranlassen mochte, auf das Wort des Apostels Paulus stiess, dass keiner, der Gott diene, sich in weltliche Geschäfte verwickeln sollte [2]), so mochte er sich auch der viel schlimmeren Verwünschung erinnern, die der hl. Hieronymus für die übrig hatte, welche dies doch taten. „Negotiatorem Clericum," hatte er geraten, „et ex inope divitem, ex ignobili gloriosum, quasi quandam pestem fuge" [3]).

Bei diesem Gedanken setzte Arnold von Brescia ein. Es handelt sich hier nicht um eine Würdigung seiner schon ganz modernen Ideen hinsichtlich einer Säkularisation des Kirchengutes, Gedanken, die sogar Paschalis II. nicht ganz fern gelegen hatten; es ist seine Tätigkeit als Agitator, die hier von Bedeutung ist. Denn er „unterstund das gemeine Volk anzuhetzen wider die Geistlichen und insonders wider die München, denen Er grimm viend was, dem gemeinen Mann, so gern etwas nuews hoert, kont Er sunders wol liebkosen, und mit seinem Wolreden das ungelert Poebel betriegen", sagt schon

---

[1]) Vgl. P. Damiani, Serm. 53: Recurramus itaque, dilectissimi, ad innocentiam primitivae ecclesiae, ut discamus, et possessa relinquere, et in regiae paupertatis simplicitate gaudere (Migne CXLIV, 806). — Bernardi, Ep. 171: Quidquid super terram possidetis, certum est vos quandoque amittere, nisi quod in coelum et per manus pauperum curaveritis praemittere. Eia, charissimi, thesaurizate vobis thesauros in coelo etc. (Migne CLXXXII, 629). — Gerhohi, Lib. de aedif. Dei c. XXX: Erat enim antiqui temporis consuetudo, ut qui perfecte convertebatur; omnia sua indigentibus faceret communia (Migne CXCIV, 1271).

[2]) 2. Tim. II, 4.

[3]) Ep. 52 ad Nepotianum, Migne XXII, 531.

der alte Tschudi etwas scharf aber nicht ganz unrichtig von ihm [1]).

Als Schüler Abelards war er durch eifriges Schriftstudium zu der Ueberzeugung gelangt, dass Jesus ein armes, besitzloses Leben auf Erden geführt und dass er auch Petrus und alle seine Nachfolger zu einem solchen verpflichtet habe. Wenn aber die Nachfolge Christi, folgerte er, die Geistlichkeit zur Armut verpflichtet, so bedeutet der weltliche Besitz der Kirche einen Abfall von der Lehre der Evangelien [2]).

Da war es dann begreiflich, dass er „die Kardinäle heruntersetzte, indem er sagte, dass ihre Gemeinschaft infolge ihrer Ueberhebung und Habsucht, infolge ihrer Heuchelei und mannigfachen Schändlichkeit nicht die Kirche Gottes sei, sondern ein Kaufhaus und eine Räuberhöhle, dass sie die Taten der Schriftgelehrten und Pharisäer am christlichen Volke verübten. Der Papst selbst aber sei nicht, wie er behaupte, ein apostolischer Mann und Seelenhirt, sondern ein blutgieriger Mann, der seine Autorität mit Raub und Brand beweise, ein Peiniger der Kirchen und ein Bedränger der Unschuld, der nichts anderes in der Welt tue als sein Fleisch weiden, seine Taschen füllen und andere schröpfen. Und da er so apostolisch sei, dass er Lehre und Leben der Apostel nicht nachahme, so sei ihm auch kein Gehorsam und keine Ehrfurcht zu erweisen“ [3]). „Denn,“ meint einer seiner Schüler, „wie können solche mit Petrus sagen: Sieh, wir haben alles verlassen und sind dir gefolgt? Und wiederum: Silber und Gold besitzen wir nicht?“ [4])

---

[1]) Chronicon Helveticum, Basel 1734, I, 66.

[2]) Vgl. Hausrath, Arnold von Brescia, Leipzig 1891, bes. Anm. 47, Gesta di Federico I in Italia ed. Ernesto Monaci, Roma 1887, v. 760 ff.

[3]) Historia Pontificalis, M. G. Scr. XX, 538 n. 31.

[4]) Quomodo isti enim quibuslibet divitiis inhiantes, — sed qui divitias, quae toti mundo salutares exstiterunt, per quarum utique usum pax tanta et talis per universum orbem fuit, quod Filium Dei de sinu Patris in sinum matris deposuit, sua falsa doctrina luxuriose vivendo destruxerunt, — possunt primum illud evangelicae doctrinae mandatorum audire: Beati pauperes spiritu, cum ipsi nec effectu, nec affectu sint pauperes? Hinc beatus Hieronymus: Clericum negotiatorem, vel ex inope, divitem, vel ex ignobili gloriosum, quasi pestem fuge. Wibaldi, Ep. 384. Wetzel ad Fridericum Imp. (Migne CLXXXIX, 1423).

Wenn man an die bereits geschilderte tatsächliche Entwicklung der Kirche den von ihr selbst anerkannten strengen Massstab anlegen wollte, musste man wohl zu solchen Resultaten kommen. Für die Kurie war daher die Beseitigung Arnolds eine begreifliche Notwendigkeit [1]).

Aber wirtschaftliche wie soziale Verhältnisse begünstigten die weitere Verbreitung der Arnoldistischen Lehre. Die eingetretene Zersetzung der bisherigen Wirtschaftsordnung, der Verfall einer geordneten Armenpflege, die zunehmende Bedrückung der Hörigen [2]), der lebhaftere Verkehr, die häufigen

---

[1]) Das gibt ein Zeitgenosse von Arnold, der englische Kardinal Map (De nugis curialium distinctiones quinque ed. Wright, London 1850) offen zu: Hic Ernaldus ab Eugenio papa post Abaielardum incitatus, indefensus, et absens condemnatus est, non ex scripto sed ex praedicatione. Secundum sanguinis altitudinem erat Ernaldus nobilis et magnus, secundum literas maximus, secundum religionem primus, nihil sibi victus aut vestis indulgens nisi quod arctissima cogebat necessitas. Circuibat praedicans, non quae sua sed quae Dei sunt quaerens, et factus est omnibus amabilis et admirabilis. Hic cum Roman venisset, venerati sunt Romani doctrinam ejus. Pervenit tandem ad curiam et vidit mensas cardinalium vasis aureis et argenteis onustas et delicias; in epistolis coram domino papa reprehendit eos modeste, sed moleste tulerunt, et ejecerunt eum foras; qui rediens ad urbem indefesse docere coepit. Conveniebant ad eum cives, et libenter eum audiebant. Factum est autem ut audirent de contemptu premiorum et mammone sermonem fecisse cardinalium in aures praesente domino papae praedictum Ernaldum, et ipsum a cardinalibus ejectum. Congregati sunt ad curiam, et jurgati contra dominum papam et cardinales, dicentes Ernaldum virum bonum et justum, et ipsos avaros, injustos, malos, et qui non essent lux mundi, sed faex, et in humo modum, et vix continuerunt manus (dist. I c. 24).

[2]) Für Italien vgl. Davidsohn a. a. O. I, 309 ff. — Dass auch die Kirche hieran Teil hatte zeigen die Synoden zu Mainz 813 c. VII: Propter provisiones pauperum, pro quibus curam habere debemus, placuit nobis, ut nec episcopi, nec abbates, nec comites, nec vicarii, nec judices, nullusquisque omnino sub mala occasione, vel malo ingenio, res pauperum, vel minus potentum, nec emere, nec vi tollere audeat (Mansi, XIV, 67). Vgl. a. Tours 813 c. X (l. c. 84). — Chalons 813 c. VI (l. c. 95). — Paris 829 Lib. I c. 51: Illud quoque ex toto a divina auctoritate dissentit, et afflictionem atque oppressionem ingentem pauperibus irrogat, quod quidam non solum clerici, sed et laici, dominici praecepti transgressores effecti, minorem modium atque sextarium in vendendo atque commodando, majoremque in recipiendo habent; simulque stateras minores adque

Fehden wie die nicht minder zahlreichen Wallfahrten [1]) steigerten die Menge bettelnd herumziehenden Volkes ins Ungemessene [2]).

Geradezu epidemisch aber wurde dieser Wandertrieb mit den Kreuzzügen, und es lässt sich schwer sagen, ob es mehr die „gerechten wie ungerechten Missbräuche“ [3]) waren, die so manche zu Flucht oder Wanderschaft brachten, oder ob wirklich die Sehnsucht nach dem heiligen Lande, welche nicht minder gross war zu jener Zeit, ihre Wallfahrt veranlasste.

Solche Bettlerscharen, die zum Teil „das Kleid der Heiligkeit hatten aber nicht das Leben“ und unter denen es auch nicht an bedenklichen Elementen fehlte [4]), wurden nun ein

---

dolosas in mutuando adque vendendo, majoresque in recipiendo habentes: et ob hoc dum suae intorabili cupiditati satisfacere aestuant, heu proh dolor! Miseros quosque paupertati addicunt, et mendicos efficiunt. Vgl. a. c. 52 (l. c. 569).

[1]) Ueber Begünstigung derselben durch die Kirche vgl. u. a. die Synoden von Clermont 1095 c. II und 1130 c. XIII.

[2]) So klagt schon die Vita Godehardi (M. G. Scr. XI, 216) über „Personen eiteln Sinnes“, quae in nostra patria usitato more per sacra loca discurrentes, se aut caecos, aut debiles, vel elingues, vel certe obsessos temere simulant, et ante altaria vel sepulchra sanctorum se coram populo volutantes pugnisque tudentes, sanatos se ilico proclamant, ea scilicet sola vesana voluptati, ut sic tantum majorem stipem vel quaestum percipiunt. — Vgl. a. Olshausen, Geschichte des Bettelwesens, Schmollers Jahrbuch XXVI (1902), 1523 f.

[3]) Urkunde bei Davidsohn, Gesch. von Florenz, I, 311, Anm. 2.

[4]) So rechnet die Gretsersche Ausgabe des Anonymus von Passau diese „Stertzer“ (Landstreicher) zu den Ketzern: Inter hypocritas, qui vocantur Stertzer, alii sunt miserabiles, alii honorabiles. In prima secta sunt, qui se fingunt pauperes, caecos, contractos ... feminae gestantes pueros alienos, pallibi so colorant. In secunda secta sunt, qui se finguent peregrinos S. Jacobi, plumbati, et ultra marinos, et spatulatos poenitentes. Item babati cum longis crinibus, cathenati cum ferreis circulis. Item nudi in femoralibus cum flagellis bovis sanguine paratis se verberant sine laesione, et dicunt se esse parricidas, et hujusmodi. Item feminae in habitu religionis mendicant. Aliae habitum et gestus viriles assumunt, scilicet Chnappinae. Item mentiuntur meretrices se fuisse. Item aliqui medicos se fingentes, matronas corrumpunt. Item aliqui fingunt se comites, aut milites.

Aliqui per characteres decipiunt, et auferunt res. Aliqui, per alligaturas. Aliqui per praestigia. Aliqui mentiuntur se curare per miracula.

fruchtbarer Boden für die Verbreitung arnoldistischer Ideen. Sie hatten schliesslich am meisten unter dem Verfall der kirchlichen Armenpflege zu leiden; denn in den Klöstern war man damals erst recht mehr zum Nehmen als zum Geben geneigt[1]). Und wenn es sogar vorkam, dass der Kellermeister eines Klosters selbst Prälaten der Kirche „torvo vultu et obliquo oculorum lumine" aufnahm[2]), so lässt sich kaum annehmen, dass es diesen Bettlern gerade viel besser erging. Umso empfänglicher waren sie daher für die Anschauungen, welche Arnolds Schüler unter ihnen verbreiteten.

Schon im XI. Jahrhundert hatten arme Studenten um Geld des Berengar von Tours Ketzereien verbreitet[3]); von Arnold wird berichtet, dass er eine ähnliche Hörerschaft hatte[4]); und unter dem im XII. Jahrhundert entstehenden Vagantentum stösst man allenthalben auf arnoldistische Gedanken. Denn war unter dem Einfluss der sich ändernden wirtschaftlichen Verhältnisse eine besitzlose Klasse entstanden,

---

Aliqui fingunt lacrymari, vel sud areoleum. Aliqui, Eucharistiam in carnem verti. . . . Aliqui fingunt Angelos sibi loqui de statu hominum: aliqui fingunt jubilum et devotionem. Aliqui promittunt thesauros absconditos relevare. Aliqui praetextu spiritualis collationis feminas corrumpunt. Aliqui ossa bovum pro reliquis ostendunt; et falsis literis faciunt collectas, quas turpiter expendunt, praedicantes etiam errores. Aliqui bona dicunt, et pessime vivunt u. s. f. . . . Aliqui dicunt, quod mortui redeant ad amicos. Aliqui contrahunt matrimonium spiritualiter, et sic faeminas corrumpunt. Aliquis contrahit cum XXX, quas omnes relinquit (Max. Bibl. Patr. Lugduni 1677, XXV, 275).

[1]) . . . possunt qui hoc audiunt aestimare, nos monachos, qui tamen avari notamur, callide adulari divitibus, et idcirco liberalitatem divitis, quae licet multa fuerit in multos, maxima tamen fuit in monachos, praedicare. De nobis enim dicunt: „Licentiam habent accipiendi, non tribuendi"; semper enim peccatis nostris facientibus ad accipiendum quam ad tribuendum paratiores invenimur. Herbordi vita Otton. Ep. Babenb. I, 1 (M. G. Scr. XX, 706).

[2]) Vgl. die anschauliche Illustration klösterlicher Gastfreiheit durch Goffridus Abb. Vind., Ep. IV, 7 (Migne CLVII, 151 f.).

[3]) Vgl. Will. Malmesbur. Gesta Reg. Angl. III, 284 (Migne CLXXIX, 1257).

[4]) Sed auditores non habuit nisi pauperes et qui ostiatim elemosinas publice mendicabant, unde cum magistro vitam transigerent. Hist. Pontif., M. G. Scr. XX, 537 m. 31.

so begünstigten die kirchlichen Zustände insbesondere das Aufkommen eines geistigen Proletariates.

Indem der Adel die besten Kirchenämter mit seinen Söhnen besetzte [1]), indem der Reiche sich die einträglichsten Stellen kaufen konnte, und der eine sein Leben geniessen, der andere auf seine Kosten kommen wollte, wurden die Ansprüche an die Pfarreien gesteigert, ihre Einnahmen verschlechtert, es begann der berüchtigte cumulus beneficiorum, der die Zahl der verfügbaren Stellen, die ohnehin schlecht genug waren, noch mehr herabsetzte [2]). Demgegenüber aber minderte sich der Zudrang des Volkes zum geistlichen Beruf keineswegs [3]); im Gegenteil mit der aufblühenden Scholastik stieg auch die Zahl der Studierenden; das Studium aber war teuer, und wer nach Beendigung desselben kein Unterkommen fand, musste ver-

---

[1]) Vgl. Ratzinger a. a. O. 298 f. Nigelli Speculum Stult. ed. Wright.

[2]) Hierüber wird bereits zu Paris 829 geklagt (Lib. I c. 49): ... Avariatia sane, quae ist idolorum servitus, quod non sine magno pudore prosequimur, quosdam invasit presbyteros, suisque retinaculis adeo vinxit, captivosque effecit, ut instar caecorum effecti, nesciant quo eant, nesciant que quid esse vel quid agere debeant. Hi namque avaritiae aestuantes, sacerdotalisque dignitatis immemores, curamque basilicarum, in quibus promoti sunt, postponentes, datis quibusdam xeniis, aut pollicitis, non solum a clericis, verum etiam a laicis, alias basilicas contra fas ad Christum famulatum peragendum suscipiunt: utrum consultis an inconsultis episcopis id faciant, necne, ignoratur (Mansi XIV, 567). Vgl. a. Metz 888 c. III. — Später wurde das naturgemäss viel häufiger, vgl. u. a. Rom 1059 c. VIII. — Tours u. Vienne 1060 c. V. — Poitiers c. II u. VI. — Rom 1078 c. VIII. — Melfi 1089 c. V. — Clermont 1095 c. XII u. XIV. — London 1102 c. XXI, 1125 c. I u. XI f., 1127 c. u. XI f. — Rom 1128 c. II f., 1139 c. X. — Rheims 1148 c. II u. X. Für England vgl. Ashley, Englische Wirtschaftsgeschichte, deutsch von Oppenheim, Leipzig 1896, I, 32, bes. Anm. 100.

[3]) Schon die Synode zu Aachen 817 (c. CXVIII) hatte vor der Aufnahme allzuvieler Kleriker gewarnt: Sunt namque nonnulli vanam gloriam ab hominibus captantes, qui numerosam cleri congregationem volunt habere, cui nec animae, nec corporis curant solatia exhibere. Hi namque taliter aggregati, dum a praelatis stipendia necessaria non accipiunt, ... claustra societatemque ceterorum relinquentes, efficiuntur vagi et lascivi ... Proinde praepositis sollerter providendum est, ut in hoc negotio modum discretionis teneant: scilicet ut nec plusquam oportet, et possibilitas ecclesiae suppetit, in congregationem admitant: nec eos, quos rationabiliter gubernare possunt, caussa avaritiae abjiciant (Mansi XIV, 230).

suchen, sich auf sonstige Weise durchs Leben zu schlagen [1]). Mochten manche auf die eine oder andere Art ein Auskommen finden, es blieben ihrer noch genug, die der äussersten Not preisgegeben schliesslich zum Bettel greifen mussten, ob sie wollten oder nicht. „Ich habe weiter nichts," klagt einer, „als was ihr an mir seht; aber glaubt nicht, dass das meine Schuld ist; ich wollte lieber dem Virgil folgen." So ging es beim Bettel schliesslich nicht ohne Verbitterung ab [2]). Viele gingen unter in diesem Leben; sie begannen „an Juvenal mehr zu glauben als an die Propheten und traten zum Altar des Bacchus" [3]). Ernstere Gemüter aber suchten ihre grammatikalischen Kenntnisse von einst mit den bitteren Erfahrungen ihres jetzigen Wanderlebens zu einer Art pessimistischer Weltanschauung zu verknüpfen [4]). Allein — und dies ist hier von Bedeutung — sie beschränkten sich durchaus nicht auf allgemeine Reflexionen über die Wandelbarkeit des Schicksals, „das einem schwingenden Rade gleicht, den Armen aus Schmutz und den Schwätzer zum Bürgermeister macht" [5]), sondern man

---

[1]) Exul ego clericus
ad laborem natus,
tribulor multociens
paupertati datus.
Litterarum studiis
vellem insudare,
nisi quod inopia
cogit me cessare.

Carmina Burana, Stuttgart 1847, 91 (S. 50). — Vgl. a. Spiegel, Vaganten und Bacchanten, Augsburg 1888.

[2]) Fodere non valeo;
quia sum scolaris;
ortus ex militibus
prelior ignaris . . .
Mendicare pudor est,
mendicare nolo,
fures multa possident,
sed non absque dolo.

Quid ergo miser faciam,
qui nec agros colo,
qui nec fur nec mendicus,
neutrum esse nolo.

Carm. Bur. 194 (S. 74 ff.).

[3]) Villani bei Gebhart, L'Italie mystique, Paris 1890, p. 26.

[4]) Est modus in verbis, duo sunt contraria verba:
do das et teneo contendunt lite superba,
per do das largi conantur semper amari,
sed teneo tenui miseri potiuntur avari.

Carm. Bur. II a. (3).

[5]) Carm. Bur. I (2). — 75 (45).

findet bei ihnen auch eine äusserst freimütige Kritik der gesellschaftlichen und insbesondere kirchlichen Zustände. Und da für sie der Massstab zur Beurteilung aller Dinge die Freigebigkeit war, welche sie erfuhren, so gelangten sie nicht gerade immer zu positiven Resultaten[1]). Denn gerade diese stellenlosen Kleriker, welche die Lehre von der Verachtung irdischer Güter und der Entäusserung des Besitzes derselben zu Gunsten der Bedürftigen nur zu gut kannten, mussten schon infolge eigener Lebenserfahrung den Widerspruch am deutlichsten empfinden, der zwischen jener Lehre und der tatsächlichen Gestaltung der Dinge herrschte. Und indem sie nach der Weise jener Zeit in Spottreimen dem Volke diesen Widerspruch zu Bewusstsein brachten, erinnerten sie dasselbe zugleich daran, wie verdienstlich in den Augen jener Lehre die Armut, wie verderblich der Reichtum war.

Darum ist es auch vor allem die Kirche, welche ihren Spott herausforderte. „In Rom," heisst es in den Liedern dieser Vaganten, „schlürft jetzt Crassus das Gold und Silber der Welt. Dort lauert die räuberische Scylla und Charybdis, die nach Gold begierig ist, und die Kardinäle benehmen sich wie die Seeräuber."

Intrat dives auro plenus
pauper autem et egenus
pellitur a januis.
Cardinales, ut predixi,
novo jure crucifixi
vendunt patrimonium,
Petrus foris, intus Nero
intus lupi, foris vero
sicut agni ovium[2]).

---

[1]) Fas et nefas ambulant
passu fere pari
prodigus non redimit
vitium avari.

Carm. Bur. II (2).

[2]) Roma capit singulos
et res singulorum
Romanorum curia
non est nisi forum

Rome sunt venalia
jura senatorum
et solvit contraria
copia nummorum

Zu Rom haben sie in ihren Dekreten ein Kapitel, dass man nur die anhören darf, die mit vollen Händen um etwas bitten: Wenn du gibst, wird dir gegeben, und mit dem Masse, mit welchem du aussäst, wirst du ernten. Wenn du zum Papst kommst, so halte dir gegenwärtig, dass hier kein Platz ist für Arme; er gewährt seine Gunst nur dem Gebenden [1]). Die Kurie zu Rom begehrt kein Schaf ohne Wolle; und manche laufen zu ihr hin, aber sie erreichen nichts, bevor sie nicht mit dem letzten Quadranten herausrücken. Denn niemals wirst du eine Präbende erlangen, so lang du sie nicht zahlen kannst [2]). —

Wem Grösseres anvertraut ist, predigt ein anderer, von dem wird mehr verlangt. Wie wirst du dem Herrn Rechenschaft ablegen, der dir so viel zuteilte, du, der du Milch und Wolle der Herde für dich nimmst, welcher dich jener zum Hirten setzte? Judas verdiente die Hölle, weil er Christus einmal verkaufte, ihr aber sagt mir, welche Strafe bleibt für euch übrig, die ihr des Herrn Leib siebenmal die Woche verkauft? [3])

Alles andere aber übertrifft folgende Satire, das Evangelium des Marcas argenti:

„Zu jener Zeit sprach der Papst zu den Römern: Wenn des Menschen Sohn zum Sitz unserer Majestät gekommen ist, so sprecht zuerst: Freund, wozu bist du gekommen? Wenn

---

Si te forte traxerit — qui te restituere
Romam Vocativus — possit Ablativus
et si te deponere — vide, quod ibi fideliter
vult Accusativus — presens sit Dativus.

Carm. Bur. XVIII (16, 18). Vgl. a. XIX (19).

[1]) ... et si munus praestitum — Nummus in hac curia
non sit aliquanti — non est qui non vacet:
respondet hic tibi sic: — crux placet, rotunditas
non est mihi tanti. — placet, totum placet:
et cum ita placeat,
et Romanis placet,
ubi nummus loquitur,
et lex omnis tacet.

Carm. Bur. XIX (20).

[2]) Carm. Bur. XXI, 93 (51), 94 (52), 170 (65).

[3]) Carm. Bur. XV (13); LXXII (42).

aber jener dabei beharren wird, sein Recht zu fordern und gibt euch nichts, so werft ihn in die äusserste Finsternis. — Es geschah aber, dass ein armer Kleriker zur Kurie des Herrn Papstes kam und rief und sprach: Erbarmet euch doch endlich, ihr Hofleute des Papstes, weil mich die Hand der Armut berührte. Ich bin arm und dürftig; darum bitte ich, dass ihr meiner Not und meinem Elend zu Hilfe kommt. Jene aber hörten es und entrüsteten sich sehr und sprachen: Freund, deine Armut sei mit dir im Verderben; geh hinweg Satanas, du schmeckst nicht nach dem, wonach die Münzen schmecken. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, du gehst nicht eher ein zu deines Herrn Freude, als bis du den letzten Quadranten hergegeben haben wirst.

Der Arme aber ging hinweg und verkaufte seinen Mantel und seinen Rock und alles, was er hatte und gab es den Kardinälen und Hofleuten und Kämmerern. Doch jene sprachen: Was ist das für so viele? Und sie warfen ihn vor die Türe und als er draussen war, weinte er bitterlich und hatte nichts, dessen er sich getröstete. Darauf kam zur Kurie ein reicher Kleriker, dick und fett und breitspurig, welcher einen Mord begangen hatte. Der gab zuerst den Hofleuten, dann den Kämmerern, endlich den Kardinälen. Doch diese machten unter sich aus, dass sie noch mehr erhalten müssten. Als aber der Herr Papst hörte, dass die Kardinäle und Diener von dem Kleriker die grössten Geschenke erhalten hatten, wurde er bis auf den Tod krank. Der Reiche jedoch sandte ihm eine Arznei aus Gold und Silber und sofort wurde er gesund. Dann berief der Herr Papst seine Kardinäle und Diener zu sich und sagte zu ihnen: Seht zu Brüder, dass euch keiner mit leeren Worten verführe. Denn ich gebe euch ein Beispiel, und wie ich nehme, so sollt ihr auch nehmen“ [1]).

Oder man versucht es mit einer „Ermahnung der Prälaten“: Du sollst unter dem Schein der Frömmigkeit nicht gottlos das dir anvertraute Gut der Armen missbrauchen:

Nil a te ferat histrio infames amicitias
et tibi non allicias de Christi patrimonio

[1]) Carm. Bur. XXI (22 f.).

sondern erweise dich als frommer Beschützer der Armen und gewähre jedem Bittenden[1]).

Solche Spottlieder, denen es mitunter auch an einem besonders anzüglichen Refrain nicht fehlte[2]), haben jedenfalls nur noch mehr zur Kritik der Geistlichkeit und ihrer Lebensführung beigetragen. Man blieb jedoch nicht bei der Kirche stehen; man fand auch an sozialen Zuständen überhaupt mancherlei auszusetzen, und vielfach macht sich eine gereizte Stimmung gegen die Besitzenden und insbesondere gegen Geld und Reichtum und alles, was damit zusammenhängt, Luft.

Man witzelt über die prächtige Kleidung der Reichen[3]) oder man reflektiert über die Unterschiede der verschiedenen Stände und findet, dass nicht viel dahinter ist[4]):

> Diligitur, colitur quem sors illumnat ere
> spernitur et premitur qui nulla videtur habere
> Si fueris dives, multorum laude frueris,
> at neglectus eris, si copia nulla sit eris[5]).

Besonders häufig sind die Klagen über die widerwillige Barmherzigkeit, die nichts nützt und nicht selig macht. „Jetzt regiert Plutus der Ungerechte und keiner will mehr auf dem Pfad der Freigebigkeit wandeln[6]). Denn das Geben hat manche Beschwerde und vor allem anderen kennen die Reichen, die du an Unersättlichkeit dem Meere vergleichen magst, dieses Wort nicht. So welkt die Rechtschaffenheit dahin, die Tugend trägt man zu Grabe, die Freigebigkeit wird sparsam und die Wahrheit lügt."

---

[1]) l. c. XII (10).

[2]) Libet intueri quorum status hodie
judices ecclesiae pejor est quam heri.
l. c. 86 (49).

[3]) l. c. 194 (75), 197 (76), 198 (76 f.).

[4]) l. c. XIV (12).

[5]) l. c. 170 a (65).

[6]) Sperabamus, quod adhuc pleno cornu copie
quisquam remaneret, munera preberet,
mundum qui precipitem nomen largi, sed et rem,
dando sustineret, quod plus est, haberet.
l. c. 199 (77). De mundi statu. — Vgl. a. VII (6) De correctione hominum.

Regnat avaritia
regnant et avari
mente quivis anxia
nititur ditari
cum sit summa gloria
censu gloriari [1]).

Und so heisst es denn in den Versus de nummo: Auf Erden ist jetzt das Geld der oberste König, die Grossen bewundern und die Kleinen verehren es. Das Geld führt Kriege und stiftet Frieden nach Belieben, es betreibt Prozesse[2]) und kauft und verkauft alles, es lügt und wird wahr erfunden. Das Geld ist die Ursache von Meineid, Elend und Verderben. Es ist der Gott der Geizigen und die Hoffnung der Habgierigen, es macht auch die Edeln zu Räubern und wo es spricht, schweigt der Arme, das weiss man wohl.

Dies sind die Wiegenlieder, welche man dem erwachenden modernen Erwerbsgeist sang[3]). Unschwer erkennt man darin die Ideen der Kirchenväter wieder, wie auch die ganze Erbitterung dieser fahrenden Bettler gegen die zunehmende Bedeutung des Geldes im Wirtschaftsleben und die Klage, dass die Zeiten, in denen das „Leihet, dass ihr nichts hoffet" eine gewisse Berechtigung hatte, nun unfehlbar ihrem Ende entgegengingen. Denn die herrschende Rolle, welche das Geld von nun an im wirtschaftlichen Leben spielte, brachte es mit sich, dass jeder Stand nach seinem Besitze strebte und es sich auf die ihm am geeignetsten erscheinende Weise zu verschaffen suchte. Und während nun das Volk von den Mächtigen bedrückt und von der Kirche ausgesogen wurde und so die im wirtschaftlichen Leben vorgehenden Veränderungen am eigenen Leibe erfuhr, fühlte es sich „in der Wüste verlassen und schon

---

[1]) l. c. LXVII (37), woran sich dann der schöne Refrain anschloss:
Omnes jura ledunt
et ad res illicitas
illicite procedunt.

[2]) Nummus agit lites,
quia vult deponere dites.
l. c. LXXIIIa (43 f.).

[3]) Man beachte, dass all diese Aeusserungen 150—200 Jahre älter sind als die bei Sombart, Der moderne Kapitalismus, I, 382 ff. angef. Stellen.

des Todes sicher“ [1]). Denn in den Landen dieser Welt herrscht Abgötterei, die geistlichen Dinge sind verkäuflich, ihre Hüter sind Räuber, die Fürsten und Könige haben die Gesetze verkehrt, und in dem unsichern Haus weiss sich kein Mensch zu helfen[2]). Diebe und Diebsgenossen missbrauchen in der Verwirrung aller Dinge das Hirtenamt[3]).

Da lag es denn doppelt nahe, auf jene Lehre zurückzugehen, welche die Gleichberechtigung aller aussprach und vom Besitzenden Verzichtleistung auf sein Eigentum zu Gunsten der Nichtbesitzenden forderte. So kam man dazu, dem aufkommenden Erwerbstrieb die Verachtung irdischer Güter entgegenzustellen, und während die Kreuzzüge einerseits durch die von ihnen ausgehende Steigerung des wirtschaftlichen Verkehrs diesem Erwerbstrieb gegenüber dem Streben nach Machterweiterung, wie es die feudalen Zeiten vor allem beherrscht hatte, eine ganz andere Bedeutung im sozialen Leben gaben, haben sie anderseits auch wieder jenes Leben der Armut und Entsagung, welches Jesus und seine Apostel dem Berichte der Evangelien nach geführt hatten, zum volkstümlichen Lebensideal gemacht.

Es ist uns ein provencalisches Lied aus jener Zeit erhalten, welches in solcher Weise das „arme Leben“ verherrlicht.

La fois del siècle se va toute falant;
Fraisle est la vie: ne durera lonc tans

lautet die Moral desselben und es handelt vom hl. Alexis, der seinen reichen Eltern entflieht, von der Sehnsucht getrieben, die Stätten zu sehen, wo Jesus und seine Jünger ihr armes Leben geführt haben. Was er besitzt, gibt er den Armen; dann sitzt er selbst bettelnd unter ihnen und behält von den dargereichten Almosen nur das Unentbehrlichste für sich, den Rest teilt er andern Bettlern aus[4]).

---

[1]) Carm. Bur. LXXIII (43).

[2]) l. c. XVII (14 f.).

[3]) l. c. LXIV (36). — Vgl. a. Galterus de Insula, Contra statum ecclesiae depravatum (M. G. Lib. de lite III, 558):

Nemo juste vivere novit neque pie
Pastores ecclesie facti sunt arpie.

[4]) Quant son avoir lor a tout departi
Entre les autres s'asist sains Alessins,

Es ist begreiflich, dass man diese Idee einer Verzichtleistung des einzelnen auf alles nicht unumgänglich Notwendige zu Gunsten der Gesamtheit auszubreiten suchte. Was aber bot für die damalige Zeit ein besseres Vorbild für eine Ausbreitung derselben als das Beispiel der ohne Geld und Brot, ohne Sack und Stab wandernden Apostel? Im Anschluss hieran entstanden denn auch von der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts an eine ganze Reihe von Versuchen einer Organisation derer, die von Haus aus nichts besassen oder aus eigenem Entschluss nichts besitzen wollten, zur Ausbreitung der Idee vom „armen Leben".

Alle diese Organisationen solcher Besitzloser bedeuteten also eine Reaktion der überkommenen Ideale gegen die tatsächliche Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens. Aber sie bedeuteten zunächst auch nicht viel mehr als das. Man verstand wohl sehr nachdrücklich Kritik zu üben an der gegenwärtigen Gestaltung dieser Entwicklung, allein was man an ihre Stelle setzen sollte, wusste man selbst nicht recht.

Erst Joachim von Floris hat dieser Laienbewegung ihre eigentlichen Ziele gewiesen. Wie der kalabrische Abt ein echtes Kind seiner Zeit gewesen zu sein scheint[1]), so sind auch seine Schriften ein ausgesprochenes Erzeugnis der apokalyptisch-pessimistischen Zeitstimmung[2]), welche mit den im

---

Recust l'aumosne la u Dius li tramist.
Tant en retint que son cors en soustint:
Le remanant en rent as poverins.

La vie de saint Alexis, Bibliothèque de l'école des hautes études, Paris 1872, VII, 232 f.

[1]) Er wurde um 1130 geboren und starb 1202. Vgl. über ihn neuerdings Schott, Der Abt von Floris, Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. 1901, XXII, 351 ff.

[2]) Quia igitur mundus iste in maligno positus est, et chaos antiquum nobis videtur minari regressum, quia omnis fere caro corrumpit viam suam, et veritas non est in terra etc. Tractatus Nigelli contra curiales et officiales clericos, Wright a. a. O. I, 214. Ueber anderweitige Aeusserungen derselben vgl. Wadstein, Die eschatologische Ideengruppe: Antichrist — Weltsabbat — Weltende und Weltgericht, in den Hauptmomenten ihrer christlich mittelalterlichen Gesamtentwicklung, Leipzig 1896.

wirtschaftlichen Leben vorgehenden Veränderungen, wie sie sich am schroffsten in den kirchlichen Zuständen zeigten und die man zwar zu empfinden, nicht aber zu begreifen vermochte, immer mehr an Boden gewann. Wie viele seiner Zeitgenossen war auch Joachim zu der Ansicht gelangt, dass alle Reformversuche in der Kirche vergeblich seien, dass eine vollständige Aenderung der Dinge eintreten müsse. Und so entwarf er denn, von dem verderbten Zustande der Kirche[1]) wie des Mönchtums[2]) in gleicher Weise überzeugt, damals, als „das Geld nicht nur in Rom, sondern auch zu Wasser und zu Lande regierte“[3]), phantastische Bilder von einem glückseligen Endzustand der Menschheit.

Aber wenn auch alles Wesentliche dieses Endzustandes im Grunde nur eine Projizierung jener Ideale der Vergangenheit, welche sich für die Gegenwart unrealisierbar erwiesen, in die Zukunft war, so suchte Joachim doch zu beweisen, dass die tatsächliche Entwicklung der Dinge die Tendenz zeige, vom Niederen zum Höheren, vom Schlechteren zum Besseren emporzusteigen. In der Geschichte der Welt unterscheidet er darum drei Entwicklungsstufen (status mundi), die erste währte vom Anfang der Welt bis zum Erscheinen Christi, die zweite von Christus bis zum Jahre 1260, die dritte von da bis zur Weltvollendung. Die erste Periode ist die Zeit der Knechtschaft, des Gesetzes und der Laien, die zweite die Zeit des

---

[1]) Nunc autem ipsius ecclesie exigentibus culpis, hi qui successerunt in ipso ordine sacerdotali, nihil pene habentes de imitatione celestis hominis freni sunt omnimo et terrena sectant, non ingredientes per deum ad altare, sed per homines, non intuitu divini lucri, sed obtentu munere temporalis, neque enim querunt pascere gregem sed seipsos, nec lactare parvulos sed ditari in plebe (Concordia novi ac veteris testamenti, Venetiis 1519, Lib. IV c. 25, vgl. a. c. 23 f. u. 26).

[2]) Sicut tunc pharisaei jactabant se coram hominibus de justitia sua, ita non nulli monachorum arbitrantes in religioso habitu et non potius in humilitate et charitate esse perfectionem justitiae. . . . Conc. IV c. 39. Vgl. a. c. 27; V, c. 14 f.

[3]) Vgl. M. G. Lib. de lite III, 706. Vgl. a. l. c. 617:

Quid non speremus, si nummos possideamus?
Omnia nummus habet; quae vult, facit, addit et aufert;
Securus regnat; obstant contraria nulla.

Evangeliums und des Klerus, die dritte die Zeit der Freiheit und des Mönchtums[1]). In dieser Zeit aber wird völlige Besitzlosigkeit herrschen[2]), an Stelle des tätigen Lebens wird die Ruhe des Schauens treten[3]), und das heilige Jerusalem, dessen Plan ausführlich beschrieben wird, kommt vom Himmel hernieder[4]). Diese höchste Stufe gesellschaftlicher Entwicklung, wo ewiger Friede herrscht[5]), wo es weder Eigentum noch Knechtschaft gibt[6]) und wo Milch und Honig fliesst, wird jedoch durch einen besitzlosen Mönchorden eingeleitet werden[7]). Daneben fehlte es dann auch nicht an Hinweisen auf die Strafen, welche alle weltlich Gesinnten zu erdulden haben werden; denn die Mächtigen wie die Reichen sind in gleicher Weise filii Babylonis[8]).

Zunächst gab diese Lehre von Freiheit und Glückseligkeit zu allerhand anarchistischen Erscheinungen Anlass[9]); aber nachdem Franziskus von Assisi der Idee vom armen Leben eine so populär gewordene Darstellung zu geben gewusst

---

[1]) Vgl. Lib. introduct. c. V: Primus trium statum . . . fuit sub tempore legis quia enim populus domini adhuc pro tempore parvulus serviens erat sub elementis hujus mundi non valens adipisci libertatem spiritus. . . . Secundus status fuit sub euangelio et manet usque nunc in libertate quidem respectu preteriti, sed non in libertate respectu futuri. . . . Tertius ergo status erit circa finem seculi . . . in plena spiritus libertate . . . Vgl. a. P. V c. 182 u. 190 f. — Conc. V c. 84: Primus in flagellis, secundus in actione, tertius in contemplatione. Primus in timore, secundus in fide, tertius in caritate. Primus status servorum, secundus liberorum, tertius amicorum etc. Vgl. a. c. 44, 68, 84, II. Tract. I c. 5 ff., IV c. 31 ff.

[2]) Necesse est, ut succedat similitudo vera apostolicae vitae, in qua non acquirebatur possessio terrenae haereditatis, sed vendebatur potius . . . Conc. IV c. 39.

[3]) Vgl. Lib. introduct. in Apocal. c. 20. Vgl. a. Conc. V c. 33, 68.

[4]) Lib. introduct. P. VIII, 211 ff.

[5]) Vgl. Conc. V c. 118.

[6]) Servitus tamen in illa civitate non erit nisi filialis, idest non adhuc operantium, sed laudantium. Lib. introduct. P. VIII, 222 a. I.

[7]) Vgl. Conc. V c. 18 u. 81. — Vgl. a. Lib. introduct. c. 18 f. — Expositio in Apocal., Venetiis 1527, P. V, 183 a, 2.

[8]) Vgl. Lib. introduct. P. VI, 201 u. 202 b, 2.

[9]) Vgl. darüber Allier, Les anarchistes au moyen âge, Revue de Paris 1894, I, 807 ff.

hatte, wurden Joachims Prophezeiungen die theoretische Grundlage für die Versuche einer Umgestaltung der Welt nach der Lehre der Evangelien. Und nicht nur die Ziele, welche Joachim von Floris solchen Bestrebungen gewiesen hatte, machten sich diese späteren Sektierer zu eigen, sondern sie suchten auch die Berechtigung ihres Beginnens durch den Hinweis auf jene dunklen Prophezeiungen des kalabrischen Abtes von einem künftigen armen Orden darzutun.

II. Versuche einer Organisation der Besitzlosen

Naturgemäss waren die Bestrebungen einer Verwirklichung des „armen Lebens" am mächtigsten in dem damals wirtschaftlich am vorgeschrittensten Lande, in Italien, und dem ihm hierin nahe kommenden Südfrankreich.

In der Lombardei hatte Arnold von Brescia eine zahlreiche Anhängerschaft hinterlassen [1]), von deren gelegentlichem Auftauchen hie und da auch einmal berichtet wird [2]). Das gelobte Land aller Fahrenden aber war damals die Provence [3]),

---

[1]) . . . hominum sectam fecit, que adhuc dicitur heresis Lumbardorum. Habuit enim continentie sectatores, qui propter honestatis speciem et austeritatem vite placebant populo, sed maximum apud religiosas feminas inveniebant subsidium. Hist. Pontif. M. G. Scr. XX, 538 n. 31.

[2]) So von Otto Morena ad a. 1159: . . . quedam magna societas solummodo pauperum et egenorum tunc in simul congregata, qui derisorie filii Arnaldi appellabantur. M. G. Scr. XVIII, 611. — Vgl. a. Breyer, Die Arnoldisten, Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. 1891, XII, 387 ff.

[3]) Vgl. Hausrath, Die Arnoldisten, Leipzig 1895, 23 f. — Es ist bemerkenswert, dass auch jene Vaganten sich nach dem Vorbild der Evangelien organisierten:

Cum in orbem universum
decantatur: Ite,
sacerdotes ambulant,
currunt cenobite,
et ab evangelio
jam surgunt levite,
sectam nostram subeunt,
que salus est vite.

In secta nostra scriptum est:
„omnia probate,
vitam nostram optime
vos considerate,
contra pravos clericos
vos perseverate,
qui non large tribuunt
vobis in caritate."

Et nos misericordie
nunc sumus auctores,

und hier finden sich auch schon frühzeitig Spuren starker Unterwühlung der kirchlichen Autorität. Im Jahre 1165 verhörte man auf der Synode zu Lombres „einfältige Leute", die nicht mehr an das Alte Testament glauben wollten [1]).

„Allein," heisst es in dem Protokoll der Synode weiter, „sie sagten auch noch sehr vieles, was sie nicht gefragt worden waren, nämlich dass die Bischöfe und Priester, welche auf dem Markte gegrüsst sein und obenan sitzen wollten und die ersten Plätze bei den Gastmählern liebten, reissende Wölfe seien und Heuchler und Verführer. Sie wollten sich Rabbi und Meister nennen lassen gegen das Gebot Christi und trügen weisse und glänzende Kleider und prahlten mit goldenen, steinbesetzten Ringen an den Fingern, was ihr Meister Jesus nicht lehrte. Und sie [2]) führten noch viele andere Lästerreden. Und darum, weil solche Bischöfe und Priester wie jene seien, welche Jesum verrieten, so brauchte man ihnen auch nicht zu gehorchen; denn sie seien schlecht und keine guten Lehrer, sondern Mietlinge."

Aber gegen die Aussagen der Bonshommes wurden von dem Erzbischof Pontius von Narbonne und anderen viele Autoritäten angeführt und sie wurden für Ketzer erklärt. So zeigte sich an mehr als einem Punkte die nämliche Erscheinung, eine tiefe Abneigung gegen die reich gewordene Kirche, die weder für die durch ihre Lehre geforderte Armut noch für die natürliche des Volkes irgendwelches Verständnis zeigte.

Da soll es nun gerade jene Geschichte des hl. Alexis ge-

---

quia nos recipimus
magnos et minores
recipimus et divites
et pauperiores,
quos devoti monachi
dimittunt extra fores.

Carm. Bur. 193 (251 f.). — Vgl. a. Spiegel, Die Vaganten und ihr „Orden", Speyer 1892.

[1]) Responderunt coram omni multitudine, quia non recipiebant legem Moysi, neque prophetas, neque psalmos, nec vetus testamentum, nisi solummodo evangelia, epistolas Pauli, et septem canonicas epistolas, actusque apostolorum, et Apocalypsim (Mansi XXII, 159).

[2]) Die Bonshommes.

wesen sein, die zu Lyon im Jahre 1173 auf Petrus Waldes einen solchen Eindruck machte, dass der durch Wucher reich gewordene Mann in der Bedrängnis seines Gewissens Theologen, mit denen er anscheinend schon vorher in Beziehungen gestanden hatte, um Rat fragte, „welcher Weg sicherer und vollkommener als alle anderen sei“. Darauf habe ihm ein Magister Jesu Worte vorgehalten: „Willst du vollkommen sein, so geh und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen . . .“ [1]). Und da er sich über den Widerspruch zwischen der Lehre, an die er glaubte, und dem Tun, wozu ihn die obwaltenden Verhältnisse führten, nicht anders hinwegzuhelfen wusste, war er denn auch bestrebt, jenes Gebot zu erfüllen, er verteilte Lebensmittel und Geld unter die Bettler der Stadt und rief dabei: „Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon“ [2]). Als man glaubte, er habe den Verstand verloren, fügte er hinzu, er räche sich an seinen Feinden, die ihn sich zum Sklaven gemacht hätten, so dass er um Geld mehr besorgt gewesen sei als um Gott. Dann ging er bettelnd umher, allein auf „Betreiben seiner Frau“ wurde ihm solches vom Erzbischof von Lyon verboten [3]). Doch schien ihn dies wenig zu stören; denn, nachdem er „Gott im Himmel ein Gelübde abgelegt hatte, dass er in seinem Leben künftighin weder Gold noch Silber besitzen, noch für den morgenden Tag sorgen werde, bekam er auch Genossen für seinen Plan. Diese folgten seinem Beispiel, sie gaben alles den Armen und machten sich zu Bekennern freiwilliger Armut“ [4]).

---

[1]) Vgl. Ex Chronico Universali Anonymi Laudunensis, M. G. Scr. XXVI, 447: . . . qui per iniquitatem fenoris multas sibi pecunias coacervaverat. Is quadam die dominica cum declinasset ad turbam, quam ante joculatoren viderat congregatam, ex verbis ipsius contungtus fuit, et eum ad domum suam deducens, intente eum audire curavit. Fuit enim locus narracionis ejus, qualiter beatus Alexis in domo patris sui beato fine quievit. — Vgl. a. Stephanus de Borbone, De septem donis spiritus sancti, ed. Lecoy de la Marche, Paris 1877, 291.

[2]) Matth. VI, 24.

[3]) Anonym. Laud. a. a. O. 448.

[4]) l. c. 449 ad a. 1177. — Vgl. a. Steph. de Borb. a. a. O. 291 f.: . . . rebus suis omnibus venditis, in contemptum mundi, per lutum pau-

So wanderten denn diese „Armen von Lyon“ mit nackten Füssen und in einem Kleid von Wolle herum und predigten. Sie hatten nichts für sich, sondern alles gemeinsam wie die Apostel; „nackt folgen sie dem nackten Christus nach“, wie Walter Mapes mit den Worten des hl. Hieronymus von ihnen berichtet [1]). Da sich ihre Predigt in gleicher Weise an die Lehre der Evangelien anschloss, so verbot man ihnen dieselbe, und sie erschienen daher zu Rom auf der dritten Lateransynode, um sich die Erlaubnis hierzu auszuwirken. Aber die vornehmen Prälaten gefielen sich darin, die eigene theologische Weisheit in den Fragen, die sie an die „unwissenden und ungebildeten Menschen“ richteten, leuchten zu lassen und die naiven Antworten derselben zu verlachen [2]).

Immerhin scheint doch das Auftreten dieser Leute einigen Eindruck gemacht zu haben. „Denn da der Apostel sich entschied,“ heisst es in den Beschlüssen der Synode, „sich und die Seinigen mit eigenen Händen zu unterhalten, um den Pseudoaposteln Gelegenheit zur Predigt zu nehmen und denen, welchen er predigte, nicht lästig zu fallen, so erscheint es ernst genug und der Verbesserung bedürftig, dass einige von unseren Brüdern und Mitbischöfen bei ihren Visitationsreisen ihren Untergebenen so lästig fallen, dass diese ihretwegen den Kirchenschmuck verkaufen müssen und eine kurze Stunde den Vorrat langer Zeit aufzehrt. Darum setzen wir fest, dass die Erzbischöfe auf ihren Reisen je nach der Leistungsfähigkeit der Kirchen nicht mehr als vierzig oder fünfzig Pferde bei sich haben. Auch sollen sie nicht mit Jagdhunden und Vögeln reisen, sondern so einhergehen, dass sie nicht was ihnen ist, sondern was Jesu Christi ist zu suchen scheinen“ [3]). Denn, „da in der Kirche alles vom Standpunkt der Uneigennützig-

---

peribus pecuniam suam proiciebat, et officium apostolorum usurpavit et presumpsit, evangelia et ea que cordi retinuerat per vicos et plateas predicando, multos homines et mulieres ad idem faciendum ad se convocando, firmans eis evangelia.

[1]) Vgl. Gualteri Mapes, De nugis curialium distinctiones quinque, ed. Wright, London 1850, 65.

[2]) Vgl. l. c. 64 ff.

[3]) Vgl. Concilium Lateranense III, c. IV (Mansi, XXII, 219 f.).

keit behandelt werden soll," heisst es weiter, „so ist es allzu arg, wenn zum Vorteil der Bischöfe, Aebte und anderer kirchlicher Personen für Bestätigungen, Sakramente und dergleichen etwas gefordert wird und der Bedürftige nichts erlangt, bevor er nicht Sorge getragen hat, die Hand des Gebers anzufüllen" [1]). Auch sollen die Mönche nicht um Geldes willen ins Kloster aufgenommen werden und ebensowenig sollen sie Eigentum haben [2]). Ferner sollen sich die Kleriker nicht in weltliche Geschäfte einlassen [3]) oder aus Habsucht so viel kirchliche Würden und Pfarrkirchen erwerben, dass sie kaum den Verpflichtungen eines Amtes nachkommen können [4]). Des weiteren sollen sie auch nicht ihr aus Einkünften der Kirche erworbenes Vermögen an andere übertragen [5]).

Und während dieselbe Synode den Wucher, der „fast an allen Orten so zugenommen hat, dass ihn viele unter Aufgabe anderer Geschäfte gleichsam als erlaubt ausüben" [6]), verdammt, vermag sie dem innerhalb der Kirche selbst sich regenden Erwerbstrieb kaum entgegenzutreten. Wieder wird über den Wucher der Mönche im allgemeinen geklagt und im besonderen ein Fall angeführt, der auch, abgesehen vom Vorwurf des Wuchers, keinen sehr erhebenden Eindruck macht [7]). Weiter wird ihnen verboten, Kirchen zu pachten [8]) und Handel zu treiben [9]).

---

[1]) l. c. c. VII, 221 f.

[2]) l. c. c. X, 224.

[3]) l. c. c. XII, 225.

[4]) l. c. c. XIII, vgl. a. c. XIV (225 f.): ... in tantum jam quorumdam processit ambitio, ut non duas, vel tres, sed sex aut plures ecclesias perhibeantur habere, nec duabus debitam possint provisionem impendere.

[5]) l. c. c. XV, 226.

[6]) l. c. c. XVII, 227.

[7]) l. c. P. XVI c. IX, 345; P. XVI c. X (346): Ex transmissa nobis conquestione T. et matris ejus, innotuit, quod pater ejus qui est de hac luce subtractus, terram suam de Dullis, monachis de Wardone pro quadam pecuniae summa, pignori obligavit: qui licet exinde sortem suam et ultra receperint eam tamen sibi reddere contradicunt. Quia vera summum crimen Deo et hominibus abominandum existit, et tanto gravius in ecclesiasticis et religiosis persuis est reprehendendum, quanto magis se et alios e peccatorum laqueis tenentur eluere etc. P. XVI c. X, 346.

[8]) Vgl. P. XXVII c. I (373).

[9]) l. c. c. III.

Was indes die Armen von Lyon anbelangt, so erhielten sie von Alexander III., der im übrigen ihr Armutsgelübde billigte, eine ausweichende Antwort. Sie sollten sich mit der Geistlichkeit auf guten Fuss stellen, dann würde man sie schon zur Predigt auffordern [1]).

Da dies jedoch nicht geschah, nahmen sie die Predigt auf eigene Hand wieder auf. Dabei beriefen sie sich für ihre Behauptung, dass die Kirche keinen irdischen Besitz haben dürfe, auf die Seligpreisung der Armen, dann auf das Verbot Jesu: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden und ihr könnt nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon, ferner aber auch auf die Worte Jesu an seine Jünger: Ihr sollt nicht sorgen für euer Leben, was ihr essen wollt, noch um euern Leib, womit ihr euch kleiden möget, und ihr sollt weder Gold noch Silber noch Geld in euren Gürteln besitzen [2]). Darum, meinten sie, habe auch Petrus gesagt, dass er weder Gold noch Silber besässe.

War schon die Wiederaufnahme der Predigt durch die Armen von Lyon der Kirche, die es ersichtlich an gutem Willen nicht hatte fehlen lassen, die Wünsche dieser Armutsfanatiker nach Möglichkeit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung einzugliedern, ein Anlass zum Einschreiten gegen sie gewesen, so wirkte solch ein Inhalt sicherlich nicht mildernd auf ihr Vorgehen. Anderseits scheint wiederum die frühzeitige und grausame Verfolgung [3]), welche über jene hereinbrach, nicht die letzte Ursache gewesen zu sein, dass sie sich schliesslich mehr auf die Agitation verlegten als auf die Ver-

---

[1]) Vgl. Hausrath, Die Arnoldisten, 42.

[2]) Vgl. Matth. V, 3; VI, 19, 24, 26; X, 9. — Der Dominikaner Moneta, der all diese „Argumenta haereticorum" aufzählt, möchte freilich dieses Verbot „spiritualiter" verstanden wissen: Nolite possidere aurum sapientiae scilicet mundanae, et phylosophicae, vel argentum eloquentiae Rhetoricae (Adversus Catharos et Valdenses, Romae 1743, 448).

[3]) Wie dieselbe betrieben wurde, zeigt folgende Stelle: Sed quia modis omnibus inimicos crucis Christi debemus aggredi, non solum rationes aut argumenta praetendamus; sed ut obmutescant; saltem quasdam quaestiunculas proponamus pueriles. Tutior est enim semper interrogans, quam ratiocinans, aut respondens. Ebrardi Lib. contra Valdens. c. XXVIII (Bibl. Patrum, Lugd. XXIV, 1579).

wirklichung der apostolischen Armenpflege, Gedanken, die Petrus Waldes doch offenbar ursprünglich nicht fern gelegen hatten.

„Seitdem sie exkommuniziert und dem Satan übergeben worden sind," meint Bernardus Guidonis, „stürzten sie sich von selbst in unzählige Irrtümer und vermischten die Irrlehren früherer Ketzer mit ihren eigenen Erfindungen" [1]).

Von der Kirche verfolgt, suchen sie nun in allerhand Verkleidungen ihre Ansichten zu verbreiten [2]). So ziehen manche als Hausierer umher und bieten „beliebte Waren, wie Ringe und Kleidertuch, zum Kaufe an. Fragt man sie dann, ob sie noch mehr zu verkaufen haben, so antworten sie, sie hätten noch kostbarere Steine als diese, allein man dürfe sie nicht den Geistlichen verraten. Hat man ihnen solches zugesichert, so bringen sie allerhand Reden vor, wie: Wehe denen, welche die Häuser der Witwen aufzehren unter dem Vorwand langer Gebete, über die wird ein schweres Gericht ergehen [3]). Und wenn dann die Zuhörer fragen, auf wen sich diese Reden beziehen, so antworten sie: auf die Kleriker und Mönche. Dann stellen sie Vergleiche über den Zustand der römischen Kirche und ihren eigenen an und sagen, die Lehrer der römischen Kirche prunken in Kleidern und Lebensweise und lieben die ersten Plätze bei den Gastmählern und lassen sich von den Leuten Rabbi nennen; wir aber begehren nicht solche Rabbis. Sie sind auch die Reichen und Habsüchtigen, von denen gesagt wird: Wehe euch ihr Reichen, die ihr hier euern Trost habt [4]). Wir aber haben Nahrung und Kleider, womit wir uns decken können, und damit sind wir zufrieden. Und jene führen Fehden und Kriege und befehlen, dass die Armen getötet und verbrannt werden, und darum heisst es: Jeder, der zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen. Wir aber leiden von ihnen Verfolgung um der

---

[1]) Vgl. Practica inquisitionis, ed. Douay, 245. Vgl. Steph. de Borbone a. a. O. 296 f.

[2]) Vgl. David von Augsburg bei Preger, Abh. d. k. Akad. d. Wissensch. zu München, Kl. III, Bd. XIV, Abt. 2, n. 8, 21.

[3]) Mark. XII, 40.

[4]) Luk. VI, 24.

Gerechtigkeit willen. Jene essen das Brot des Müssiggangs und tun nichts; wir aber arbeiten mit unseren Händen. Und weil wir den wahren Glauben Christi haben und alle das heilige Leben und seine Lehre lehren, darum verfolgen uns die Schriftgelehrten und Pharisäer bis auf den Tod, wie sie Christum verfolgt haben. Ausserdem führen jene grosse Reden und handeln nicht danach und laden den Menschen schwere Lasten auf, rühren jedoch selbst keinen Finger. Wir aber tun alles, was wir lehren“ [1]).

Weiter lehrten sie auch noch, wie Stephanus de Borbone berichtet, „dass unsere Geistlichen und Priester, die Reichtum und Besitz haben, Söhne des Teufels und des Verderbens sind, und dass die sündigen, welche ihnen den Zehenten oder Abgaben bezahlen, und sie sagen, dass das gleichsam den Speck fett machen sei [2]). Item sagen sie, die römische Kirche sei die Babylon meretrix, von der man in der Apokalypse lese, und sie verweigern der römischen Kirche überhaupt den Gehorsam“ [3]).

---

[1]) Anonymus Passauensis, Maxima Bibl. Patrum XXV, 273. — Vgl. hierzu Matth. XXIII, 3 ff.

[2]) Man vergleiche hierzu den Brief, welchen Petrus Blesensis damals an Bischof Radulph von Lisieux schrieb, der neben anderen Unternehmungen auch zur Zeit einer Teuerung seine Kornvorräte dem hungernden Volke vorenthielt, um eine weitere Steigerung der Preise zu erreichen: . . . In vita et operibus tuis, tota fere facies inferni depingitur. . . . Conditionem episcoporum enormiter laedis, atque ministerium Christi das in opprobrium et contemptum. Utinam non fuisset haec pecunia, quae te a via honestatis et salutis abducit! . . . Jam fame et inedia perierunt infinita pauperum millia, nec adhuc uni eorum manum misericordiae porrexisti. Unum noveris, quod mortes omnium requiret a te districtissimus Judex, quia omnium factus es reus, quorum vitam annonae beneficio redimere potuisti. Certe jam albescunt regiones ad messem, nec adhuc in hac edulitatis clabe unum pauperem refecisti. Nunc etiam primum horrea tua reserare proponis: non ut releves afflictorum miseriam, sed ut vendas carius, et commodes ad usuram. Infelicissima, pecunia et frumentum quod commodas, Dei est, et non tuum: proinde negotiare cautius. Ep. 91 (1181—93), Migne CCVII, 285 ff.

[3]) Causa autem quare in has abominaciones ceciderunt, credo quod fuit presumtio et odium cleri et fidei destructio . . . Steph. de Borb. a. a. O. 299, vgl. a. 297 f. — Bernardus Abbas a. a. O. c. I, 1587 f. — David von Augsburg bei Preger a. a. O. 206.

Ihr Leben aber sollte die wörtliche Befolgung der Lehre der Evangelien sein, und da sie es hiermit sehr streng nahmen, gerieten sie bald gegenüber den natürlichen Anforderungen des Lebens in Schwierigkeiten. So vollzog sich eine Teilung zwischen ihnen in die sogenannten Perfecti und die Credentes. Die ersteren waren nun die eigentlichen Nachfolger der evangelischen Armut. „Sie hatten kein Eigentum, keine Häuser, noch Liegenschaften, noch bestimmte Wohnungen, noch Frauen, die sie verliessen, wenn sie welche gehabt hatten. Sie arbeiteten auch nicht mit ihren Händen, noch verrichteten sie irgend etwas um des Gewinnes willen“ [1]). Was sie zum Leben bedurften, liessen sie sich von denen geben, welchen sie predigten [2]), also vor allem von jenen Credentes, die notgedrungen ein Leben in der Welt fortsetzen mussten.

Indem sie also selbst einen Kompromiss mit der Wirklichkeit eingingen, fiel es ihren Gegnern nicht schwer, Widersprüche nachzuweisen, welche sich zwischen ihrer Lehre und ihrem Leben einerseits und diesem und den strengen Forderungen, die sie an die Kirche stellten, anderseits ergaben.

So, meint der Dominikaner Moneta ganz mit Recht, verlangt ihr von der Kirche, dass sie kein Geld besitze, aber besitzt ihr nicht selber Geld? Ihr lasst es doch wenigstens durch eure Freunde in Empfang nehmen. Oder wenn es heisst, „ihr sollt nicht zwei Röcke haben“, so beobachten die Waldenser das auch nicht nach dem Buchstaben. Auch hat ja der Herr seinen Jüngern verboten, Brot bei sich zu tragen, die Waldenser aber tragen solches bei sich. Und was den Einwurf betrifft, dass man keine Häuser besitzen dürfe, weil des Menschen Sohn nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, so hatte allerdings Christus nur als Mensch kein eigenes Haus, als Gott aber gehörte ihm jedes Haus. Dadurch werden aber auch die Angriffe der Waldenser auf den Besitz der Kirche entkräftet; denn der Papst und die Prälaten sind nicht die

---

[1]) David von Augsburg a. a. O. n. 7. — Bernardi Guidonis Practica inquisitionis, 251 n. 7. So auch Alanus ab Insulis, De fide catholica, Migne CCX, 378: Cum non velint laborare propriis manibus, malunt otiose vivere.

[2]) Alanus ab Insulis l. c. 377.

Eigentümer des Kirchengutes, sondern nur die Verwalter desselben. Ausserdem werde doch in der Apostelgeschichte berichtet, dass man den Aposteln die Kaufschillinge der Aecker und Häuser zu Füssen legte; also besassen sie diese Summen doch. Besonders aber ersehe man aus dem Zeugnis der Propheten, wie Gott schon damals verheissen habe, dass die Kirche grossen Reichtum besitzen werde. Denn wir lesen Isaias XLIX, 23: Und Könige werden deine Wärter und Königinnen deine Ammen sein, und das habe sich in Konstantin und Helena erfüllt. Und habe nicht auch derselbe Prophet gesagt: Allzusammen kommen sie aus Saba, Gold und Weihrauch bringend [1]).

Eine den Armen von Lyon verwandte Erscheinung waren ferner in Oberitalien die Humiliaten und die aus ihnen hervorgegangenen lombardischen Armen. Die Bruderschaft der Humiliaten war bereits im XI. Jahrhundert in Mailand entstanden. In bemerkenswertem Gegensatz zu den Armen von Lyon betonten die Humiliaten weit mehr die Pflicht der Arbeit. Sie waren meist aus Webern bestehende Arbeitergenossenschaften, welche auf gemeinsame Rechnung arbeiteten. Das Notwendige behielten sie für sich, der Ueberschuss gehörte den Armen [2]).

Diese religiöse Betonung der Arbeit, welche zur Zeit der Entstehung des Grosshandels nicht ohne Bedeutung war, blieb auch bei den unter arnoldistischen und besonders waldesischen Einflüssen sich von den Humiliaten abzweigenden lombardischen Armen im Gegensatz zu jenen Armen von Lyon. Und sie blieb auch noch weiter bei den lombardischen Armen, welche sich unter Führung eines Bernardus Primus zur Zeit Innocenz' III. mit der Kirche aussöhnten, den sogenannten katholischen Armen. Hier findet sich sogar schon der franziskanische Gedanke, kein Geld für die Arbeit anzunehmen [3]).

So lassen sich unter all den verschiedenen Versuchen einer

---

[1]) Adversus Catharos et Valdenses, 448 ff.

[2]) Tiraboschi, Vetera Humiliatorum Monumenta, Mediolani 1766. — Vgl. a. Hausrath, Die Arnoldisten, 16 ff.

[3]) . . . propriis manibus laboramus, ita duntaxat ne pretium accipiamus conventum. Innocentii Reg. Lib. XIII, Ep. 94 (Migne CCXVI, 292).

Organisation der Besitzlosen, wie sie die zum volkstümlichen Reformideal gewordene Idee vom armen Leben veranlasst hatte, zwei grosse Gruppen unterscheiden. Der einen Gruppe — und hierhin gehören die Armen von Lyon und die sich von ihnen abzweigenden, ebenfalls als „katholisch" bezeichneten Armen, welche sich unter Führung eines Durandus von Huesca mit der Kirche versöhnten [1]) — erschien das arme Leben nur als Mittel zum Zweck; Hauptaufgabe blieb die Predigt der evangelischen Lehre für oder wider die Kirche. Der zweiten Gruppe dagegen, den lombardischen Armen und insbesondere jenem Zweig der katholischen Armen unter Bernardus Primus, war das arme Leben Selbstzweck; ihnen war es vor allem um die tatsächliche Verwirklichung der Lehre der Evangelien zu tun [2]).

Man sieht: nur die letztere Gruppe war in der ursprünglichen Richtung der ganzen Bewegung, der einer Reaktion gegen die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens, verblieben. Die erstere dagegen wurde durch die entgegenkommende oder auch feindliche Haltung der Kirche in ganz andere Bahnen gedrängt. Als eine weitere Fortsetzung jener ersten Gruppe erscheint dann auch der Orden des Dominikus [3]), während es dagegen Franziskus von Assisi war, der jene Idee einer sozialen Reform im Sinne der Lehre der Evangelien selbständig weiter entwickelte. Aber wenn er auch den Gedanken einer solchen Reform der Gesellschaft nicht geradezu ausgesprochen hat, er lag doch in seinem ganzen Lebenswerke, und auch seine Jünger haben ihn so verstanden. So wurde durch ihn die Verwirklichung der Lehre der Evangelien, die ein Jahrtausend zuvor unter dem Drucke der äusseren Verhältnisse zum Ideal eines besonderen Standes, des Mönchtums, geworden war, wieder eine allgemeine, an die gesamte Menschheit gerichtete Forderung.

---

[1]) Vgl. Müller, Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen, Gotha 1886, 55 f.

[2]) Vgl. a. Ursperg. Chron. M. G. Scr. XXIII, 376 f.

[3]) Vgl. Denifle, Die ältesten Konstitutionen des Predigerordens vom Jahre 1228. Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, 1885, I, 182 f. bes. Anm. 5. — Uhlhorn, Der Einfluss der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Entwicklung des Mönchtums im Mittelalter. Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. 1894, Bd. XIV, 389.

Zweiter Abschnitt

Der franziskanische Reformgedanke und die Kirche

I. Franziskus von Assisi und seine Idee einer sozialen Reform

Auch der kleinen Stadt Assisi im Umbrien war das in solcher Weise zum volkstümlichen Ideal einer sozialen Reform gewordene „arme Leben" nicht fremd geblieben. Patarenische Umtriebe gaben der Kurie Anlass zu Beschwerden; im Jahre 1203 wählte man sogar einen Gesinnungsgenossen der Katharer zum Podesta. Weiter berichtet die Legende von einem Unbekannten, der durch die Strassen hin und wieder lief in jener Zeit und den Begegnenden sein „Pax et bonum" zurief[1]).

Schliesslich fehlt es auch bei Franziskus selbst nicht an Anhaltspunkten für einen Zusammenhang seiner Ideen mit denen der anderen Armen. Er kannte die Sprache der Provencalen, und es ist auch nicht ausgeschlossen, dass er von Joachim von Floris Prophezeiungen hörte[2]). Man braucht also gar nicht an den Tuchhandel seines Vaters in Oberitalien und Südfrankreich und die damit verbundene Berührung mit den „tesserands", den Tuchwebern der Lombardei, bei denen Arnolds und Waldes' Gedanken Eingang gefunden hatten, sowie an die provençalische Abstammung seiner Mutter zu erinnern[3]).

Allein die Legende legt naturgemäss wenig Wert auf

---

[1]) Tres socii, Acta Sanct. Oct. II, 726 n. 26. — Franziskus wurde um 1182 geboren.

[2]) Vgl. Sabatier, Vie de S. François d'Assise, Paris 1894, p. 56 ff. — Speculum vite beati Francisci et Sociorum ejus, Venetiis 1505, f. 4a.

[3]) Hausrath a. a. O. 104.

solche Möglichkeiten einer Anknüpfung der franziskanischen Bestrebungen an bereits vorhandene Gedanken; sie möchte das Wunder der Bekehrung schildern und liebt daher die Gegensätze. So zeigt sie den jugendlichen Franziskus, der bei Tag und Nacht mit seinen Freunden umherzieht, so dass er den guten Bürgern von Assisi wie der Sohn eines grossen Fürsten erscheint und sie ihn „die Blüte der Jugend" nannten [1]).

„Doch obwohl er unter eitlen Menschenkindern in jugendlichem Alter mit eitlen Dingen erzogen und, nachdem er sich einige Schulkenntnisse angeeignet hatte, zu gewinnbringenden Handelsgeschäften bestimmt wurde, so irrte er doch mit höherem Beistande, obschon dem Vergnügen zugetan, unter lockeren Jünglingen nicht nach des Fleisches Begier, noch hoffte er unter den habgierigen Kaufleuten, obgleich dem Gewinn geneigt, auf Geld und Schätze" [2]).

Immerhin bleibt bemerkenswert, dass es auch hier wieder gerade ein Kaufmannssohn ist, der den Gegensatz der Lehre der Evangelien zu der das Leben beherrschenden Strömung empfindet. Denn die Legenden wissen weiter zu berichten, wie er schliesslich „den Geist der Armut annahm", wie er das Geld zu verachten beginnt, und wie er schon jene tiefe Missachtung aller materiellen Güter an den Tag legt, welche er später zur Grundlage seiner Genossenschaft machte, indem er sich vor dem Bischof von Assisi angesichts der ganzen Bevölkerung der Stadt von seinem Vater lossagt und auf alle irdische Habe verzichtet. „So losgelöst von allen Fesseln irdischen Begehrens verliess er darauf als Verächter der Welt die Stadt und suchte die Einsamkeit" [3]).

Dies geschah im Jahre 1207. Die folgende Zeit scheint dann Franziskus zunächst ein Leben in Einsamkeit und Armut

---

[1]) Vgl. Tres socii, l. c. 724 ff. — I. Celano, Acta Sanct. Oct. II, 684 ff.

[2]) Vgl. Bonaventura, Legenda S. Francisci, Opera (ed. ad Claras Aquas 1898), Bd. VIII, 506 n. 1. — Dagegen I. Celano, l. c. 707: In via Dei parum vel nihil institutus, in natali simplicitate ac vitiorum fervore tempore non pauco perdurans.

[3]) Vgl. Bonaventura, 590 n. 5. — I. Celano, 687 f. n. 15. — Tres socii, 729 n. 20. — Speculum f. 3 b.

geführt zu haben. Die Legende berichtet unter anderem von einer Wallfahrt nach Rom: Franziskus sitzt einen Tag lang unter den Bettlerscharen in der Vorhalle von St. Peter und bittet in französischer Sprache um Almosen. Manche Gedanken mögen ihm bei solchem Wanderleben unter den Armen gekommen sein; eigentliche Klarheit über seine Ziele ward ihm erst im Frühjahr 1209, als er jene Aussendungsworte Jesu an seine Jünger hörte: „Gehet denn hin und prediget und sprechet: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Machet die Kranken gesund, wecket die Toten auf, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch. Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Geld in euren Gürteln tragen, keine Tasche auf dem Wege, auch nicht zwei Röcke und keine Schuhe, auch keinen Stecken; denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert. Kommt ihr aber in eine Stadt oder ein Dorf hinein, so fragt, wer es wert ist, und bleibt dort, bis ihr wieder weiter geht“ [1]). „Das ist es,“ spricht er, „was ich mit allen Kräften anstreben will.“ Und er löst die Schuhe von seinen Füssen, legt den Stock nieder, verwünscht Tasche und Geld, und zufrieden mit einem Rock, nimmt er einen Strick als Gürtel und wendet alle Sorgen seines Herzens darauf, wie er das Gehörte ausführe und sich die Regel der Apostel in allem zu eigen mache[2]).

Die innere Verwandtschaft der Bekehrung des Waldes und des Franziskus ist also ziemlich unverkennbar, umsomehr als auch hierin der Bericht der Legenden vollkommen unbefangen ist. Wie Waldes erhielt nun auch Franziskus Genossen für „seinen Plan“, und die Legende berichtet, dass selbst ein reicher Mann unter ihnen war. Im besonderen Hinblick auf den reichen Mann hielt ihnen Franziskus einige Worte

---

[1]) Matth. X, 7—11.

[2]) Vgl. Tres socii, 730 n. 25. — I. Celano, 689 f. n. 22. — Bonaventura, 510 n. 1. — Einfacher Jordanus (ed. Voigt, Abh. der phil.-hist. Kl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1870, 421 ff.) c. 2: Anno domini 1209 anno conversionis suae tercio, audito in evangelico, quod Christus discipulis suis ad praedicandum nissis dixit, statim baculo et pera et calciamentis depositis habitum mutavit et eum, quem fratres nunc portent, assumpsit, imitator evangelice paupertatis efectus et sedulus evangelii predicator. . . .

Jesu vom Verzicht auf allen irdischen Besitz vor[1]). Diese sollten von nun an zur Richtschnur ihres Lebens werden. „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen und komm und folge mir nach. — Ihr sollt nichts bei euch tragen auf dem Wege, weder Stab noch Ranzen, noch Brot noch Geld, noch sollt ihr zwei Röcke haben. — Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“[2]).

In Erfüllung dieser Worte also sollten die neugewonnenen Genossen ihr Hab und Gut verkaufen und den Erlös den Armen geben, um dann selbst als Arme unter diesen zu leben. Und wie Bettler zogen sie durchs Land, halfen zuweilen auch den Arbeitern auf dem Felde und teilten ihr Mahl und ihr Lager. Am andern Morgen wanderten sie weiter und überliessen ihren Weg dem Zufall.

Sie scheinen auch hie und da ihre Gedanken den Leuten mitgeteilt zu haben. Sonst sangen sie allerlei Lieder — eine Erinnerung an das alte Vagantenleben, die freilich die offizielle Legende ausgetilgt hat — und nannten sich Spielleute des Herrn, joculatores Domini. Das Volk aber hielt sie für fahrende Leute wie andere oder wusste auch nicht recht, was es aus ihnen machen sollte, und sie fanden geteilte Aufnahme. Die Klagen der Legenden über anfängliche schlechte Behandlung der wandernden Genossen durch das Volk mögen daher nicht übertrieben sein. „Denn wenn sie bettelnd durch die Stadt gingen, so gab ihnen keiner etwas, sondern man beeilte sich, ihnen zu sagen, dass sie ihre Sachen verschleudert hätten und fremde verzehrten, und darum erlitten sie die ärgste Bedrängnis. Auch ihre Eltern und Verwandten verfolgten sie. Und andere aus der Stadt verlachten sie als Sinnlose und Toren; weil ja in jener Zeit niemand das seinige verliess, um

---

[1]) Matth. XIX, 21. — Luk. IX, 1—6. — Matth. XVI, 24—27. Vgl. Sabatier a. a. O. 85 f.

[2]) „Haec est,“ ait vir sanctus, „vita et Regula nostra omniumque, qui nostrae voluerint societati conjungi. Vade igitur, si vis esse perfectus, et perfice, quae audisti.“ Bonaventura, 510 n. 3. — Tres socii, 732 n. 29.

betteln zu gehen“ [1]). Freilich in einer Zeit, da auch Heilige ihr Geld auf Zinsen legten, wie dies beispielsweise von der hl. Jutta berichtet wird, erscheint letztere Bemerkung nicht ganz ungerechtfertigt [2]).

Ein Jahr später machte Franziskus auch den Versuch einer weiteren Verbreitung seiner Ideen. Indem er seinen Genossen zuvor noch „mehreres vom Reich Gottes und der Verachtung der Welt sagt“, sendet er sie nach allen vier Himmelsrichtungen aus.

„Geht zwei und zwei durch den ganzen Erdkreis, verkündet den Menschen Frieden und predigt Busse zur Vergebung der Sünden. Seid geduldig in Trübsal und seid sicher, dass Gott sein Vorhaben und Versprechen erfüllen wird [3]).

Die Jünger zogen aus und die sie sahen wunderten sich sehr, weil sie in Tracht und Lebensart so ganz anders waren als alle anderen [4]). Wo sie aber eintraten, wünschten sie Frieden und bestärkten alle, dass sie den Schöpfer Himmels und der Erde fürchteten und liebten und seine Gebote beobachteten. Einige hörten sie gerne, andere verlachten sie

---

[1]) Qui vero eos audiebant, dicebant: Qui sunt isti, et quae sunt haec verba, quae dicunt? Erat enim tunc amor et timor Dei quasi extinctus, et via poenitentiae penitus nesciebatur; immo stultitia reputabatur. Nam in tantum praevalebat carnis illecebra, mundi cupiditas et superbia vitae, quod totus mundus in his tribus malignitatibus penitus occupatus videbatur. Erat igitur de his viris Evangeliis diversa opinio. Alii enim dicebant eos stultos vel ebrios, alii autem asserebant, quod talia verba non ex stultitia procedebant. Unus vero de audientibus dixit: Aut propter summam perfectionem Dominum adhaeserunt, aut certe insani sunt, quia desparata videtur vita eorum, cum parco cibo utantur, et nudis pedibus ambulant, atque vilissimis vestibus sint induti. Tres socii, 733 n. 34 f.

[2]) ... de voluntate et consilio patris consensit in hoc, ut pecunia, quae sibi proveniebat ex substantiola sua, publicis negotiatoribus accomodaretur, ut supercrescentis lucri negotiantium particeps esset, sicut multi et honesti secundum seculum viri idem facere consueverant, licet non absque peccati, sicut nec sine quaestus emolumento. Quod tamen peccatum, quamvis modo grave et grande sit evidenter apparet, tunc tamen temporis aut omnino veniale aestimabatur aut nullum. Acta Sanct. Januar I, 868.

[3]) Vgl. I. Celano, 691 f. n. 29. — Tres socii, 733 n. 36. — Bonaventura, 511 n. 7. — Vita Aegidii, 221 n. 2 ff.

[4]) Et quasi sylvestres homines videbantur. Tres socii, 733 n. 37.

und die meisten ermüdeten sie mit Fragen, indem sie sprachen: woher seid ihr? Andere fragten sie, was ihr Orden wäre und obgleich es lästig war, so viele Fragen zu beantworten, so bekannten sie doch voll Einfalt, dass sie büssende Männer seien, aus der Stadt Assisi gebürtig. Viele aber hielten sie für Betrüger oder Taugenichtse und wollten sie nicht in ihre Häuser aufnehmen, damit sie nicht wie die Diebe heimlich ihre Sachen davontrügen. Deswegen nächtigten sie, nachdem man ihnen an vielen Orten mannigfachen Schimpf zugefügt hatte, in den Torhallen der Kirchen und Häuser. Und bei manchen wurden sie so schmählich behandelt, dass viele, gross und klein, sie verhöhnten und beschimpften und ihnen bisweilen sogar die Kleider wegnahmen, welche sie trugen“ [1]).

So war dieser erste Versuch, der deutlich zeigt, wie wenig das Volk noch zwischen dieser Genossenschaft und anderen Landstreichern zu unterscheiden verstand, nicht gerade sehr ermutigend. Franziskus und seine Jünger trafen denn auch bald wieder an ihrem Ausgangspunkt zusammen und „als sie sich wieder sahen, wurden sie von so grosser Heiterkeit und Freude erfüllt, dass sie alles vergassen, was sie von den Ungerechten erduldet hatten und sie gaben sich Mühe täglich zu beten und mit ihren Händen zu arbeiten, damit sie allen Müssiggang, den Feind der Seele, weit von sich wiesen“ [2]).

Indessen scheint sich der kleine Kreis immerhin beträchtlich erweitert zu haben und Franziskus schrieb daher eine „formula vitae“ für sich und seine Genossen [3]). Dieselbe ist im Original nicht mehr vorhanden, doch wird sie wohl im

---

[1]) Cumque servi Dei manerent nudi, quia secundum formam Evangelii unam tantum tunicam portabant, non repetebant, ablata sibi restitui. Si qui pietate moti reddere volebant eis ablata, libenter recipiebant. l. c. 733.

[2]) Vgl. Bonaventura, 511 n. 7. — Tres socii, 733 n. 41.

[3]) Videns beatus Franciscus, quod Dominus Deus quotidie augeret numerum in idipsum, scripsit sibi et fratribus suis, habitis et futuris, simpliciter et paucis verbis vitae formam et Regulam, sancti Evangelii praecipue sermonibus utens, ad cujus perfectionem solummodo inhiabat. Pauca tamen inseruit alia, quae omnia omnino ad conversationis sanctae usum necessario innuebant. Bonaventura, 511 n. 8. — Sabatier a. a. O. 100, Anm. 1 führt den Nachweis, dass dies 1210 geschah.

grossen und ganzen die Grundzüge von dem enthalten haben, was in der ausführlicheren Regel von 1221 stand. Aber auch die Regel von 1221 — der von 1223 ganz zu geschweigen — ist nicht rein das Werk des Franziskus, da er sie durch den gelehrteren Çäsarius von Speyer mit Bibelsprüchen aufputzen liess [1]).

Zieht man nun die Mitte und sucht man sich mit Hinweglassung des Nebensächlichen und Zweifelhaften ein Bild zu machen von den Forderungen, welche Franziskus an seine Genossenschaft stellte, so ist es unzweifelhaft, dass er im Anschluss an die bereits erwähnten Stellen der Evangelien Verzichtleistung auf jegliches Eigentum verlangte [2]). Der neueintretende Bruder soll also nach den Worten Jesu vorher seinen Besitz verkaufen und womöglich den Armen geben. Sodann sollen die Brüder kein Geld annehmen [3]) und „alle

---

[1]) Jordanus a. a. O. c. 15.

[2]) So heisst es dann in der Regel von 1221 (Wadding, B. P. Francisci opuscula, Antwerpiae 1623) c. I: Regula et vita istorum fratrum hec est, scilicet vivere in obedientia et in castitate et sine proprio et domini nostri Jesu Christi doctrinam et vestigia sequi, qui dicit: „Si vis perfectus esse, vade et vende omnia et da pauperibus, et habebis thesaurum in celo, et veni et sequere me“, et: „Si quis vult post me venire, abneget semetipsum etc.“, item: „Si quis vult venire post me, et non odit patrem suum et uxorem etc.“, et: „Omnis qui reliquerit patrem aut matrem, fratres aut sorores, uxorem aut filios, domos aut agros propter me, centuplum accipiet et vitam aeternam possidebit.“

[3]) Vgl. a. Regel 1221 c. II: ... Nec accipiant aliquam pecuniam, nec per se nec per interpositam personam. Si tamen indiguerient, alia necessaria corporis preter pecuniam accipere possunt fratres causa necessitatis sicut alii pauperes. — c. VIII: Quod fratres non recipiant pecuniam. Dominus precepit in evangelio: „Videte et cavete ab omni malicia et avaricia et atendite vobis a sollicitudinibus hujus seculi et a curis hujus vite.“ Unde nullus fratrum, ubicunque sit et quocunque vadit, aliquo modo tollat nec recipiat nec recipi faciat pecuniam aut denarios, nec occasione vestimentorum nec librorum nec pro pretio alicujus, laboris, imo nulla occasione nisi propter manifestam necessitatem infirmorum fratrum, quia non debemus majorem utilitatem habere et reputare in pecunia et denariis quam in lapidibus. Et illos vult dyabolus obcecare, qui eam appetunt vel reputant lapidibus meliorem. Caveamus ergo, quia omnia reliquimus, ne pro tam modico regnum celorum perdamus. Et si in aliquo loco invenerimus denarios, de his non curemus, tanquam de

sollen mit ärmlichen Kleidern angetan sein, die sie mit Lumpen und Fetzen unter dem Segen Gottes ausflicken können". Auch sollen sie keine teuren Kleider suchen in dieser Welt, damit sie ein Gewand im Himmelreich haben[1]).

Alle Brüder, die arbeiten können, sollen arbeiten und das Handwerk ausüben, welches sie gelernt haben, wenn es nicht gegen das Heil ihrer Seele ist und sie es anständig treiben können[2]). Und sie können für ihre Arbeit alles Notwendige annehmen ausser Geld, und wenn es nötig ist, mögen sie nach Almosen gehen wie andere Arme. Auch dürfen sie die zu ihrem Handwerk notwendigen Geräte und Werkzeuge haben.

Alle Brüder sollen danach streben, der Niedrigkeit und Armut unseres Herrn Jesu Christi nachzufolgen und sich erinnern, dass wir nichts anderes von der Welt zu haben brauchen, als der Apostel sagt: Wenn wir Nahrung haben und womit wir uns decken, so sind wir damit zufrieden. Und sie sollen sich freuen, wenn sie unter geringen und verachteten Leuten verkehren, unter Armen und Gebrechlichen, Kranken und Aussätzigen und denen, die am Wege betteln[3]).

---

pulvere quem pedibus calcamus, quia „vanitas vanitatum, et omnia vanitas". Et si forte (quod absit) aliquem fratrem contigerit pecuniam vel denarios colligere vel habere, excepta solummodo predicta infirmorum necessitate, omnes fratres teneant eum pro falso fratre et fure et latrone et loculos habente, nisi vere penituerit. Et nullo modo fratres recipiant vel recipi faciant, nec querant nec queri faciant pecuniam vel elemosinam nec denarios pro aliquibus domibus vel locis, nec cum persona pro talibus locis pecuniam vel denarios querente vadant. Alia autem servitia, que non sunt contraria vite nostre, possunt fratres in talibua locis facere cum benedictione Dei. Fratres tamen in manifesta necessitate leprosorum possunt pro eis querere elemosinam. Caveant tamen multum a pecunia. Similiter caveant omnes fratres, ne pro aliquo turpi lucro terras circumeant. — Man erkennt aus dem schwerfälligen Gedankengang und den häufigen Wiederholungen Franziskus wieder.

[1]) Regel 1221 c. II: ... quia Dominus dicit in evangelio: „Qui in veste pretiosa sunt et in deliciis et qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt."

[2]) Regel 1221 c. VII: ... Nam ait propheta: „Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es et bene tibi erit", et apostolus: „Qui non vult laborare, non manducet." Et unusquisque in eadem arte et officio in quo vocatus est permaniat.

[3]) Vgl. Regel 1221 c. IX.

Wenn die Brüder durch die Welt gehen, sollen sie nichts bei sich tragen auf dem Wege, weder Sack noch Tasche, noch Brot noch Geld noch Stock. Und wenn sie in ein Haus eintreten, sollen sie zuerst sagen: „Friede diesem Haus“ und wenn sie in diesem Hause bleiben, sollen sie essen und trinken, was es da gibt. Sie sollen dem Uebel nicht widerstehen, sondern wenn sie einer auf die Wange schlägt, so sollen sie ihm auch die andere darreichen. Jedem Bittenden sollen sie gewähren, wenn ihnen aber einer wegnimmt, was ihnen gehört, so sollen sie es nicht zurückverlangen.

Und wenn sie so durch die Welt gingen, so sollten sie zu den Leuten sagen: „Tut Busse, bringt rechtschaffene Früchte der Busse, weil ihr wisst, dass wir bald sterben werden. Gebt und es wird euch gegeben werden, verzeiht und es wird euch verziehen werden, und wenn ihr nicht vergebt, so wird euch der Herr eure Sünden auch nicht vergeben. Selig, die in der Busse sterben; denn sie werden im Himmelreich sein. Wehe denen, die nicht in der Busse sterben; denn sie werden Söhne des Teufels sein, dessen Werke sie tun, und sie werden ins ewige Feuer eingehen. Hütet und enthaltet euch von allem Bösen und beharret dabei bis ans Ende“ [1]). —

Das also war das „arme Leben“ in franziskanischer Fassung. Armut und Demut als die wesentlichsten Züge der Lehre der Evangelien, mit anderen Worten vollständiger Verzicht auf allen Besitz und vollkommene Aufopferung der eigenen Lebenszwecke zu Gunsten der Gesamtheit waren auch die hauptsächlichsten Forderungen, welche Franziskus an seine Genossen richtete. Also eine rücksichtslose Betonung des ethischen Momentes entgegen dem in der Welt sich immer mehr unter dem Einfluss der Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse ausbreitenden Streben nach Gewinn und Reichtum. Auf diese Gedanken läuft ja auch schliesslich der Inhalt obiger den Brüdern zum Muster gegebenen Predigt hinaus. Ohne Hab und Gut sollten sie daher dienend und arbeitend die Welt durchziehen und gelegentlich auch zur

---

[1]) Vgl. hierzu auch den Versuch einer Rekonstruktion der ältesten Regel bei Müller, Die Anfänge des Minoritenordens, Freiburg 1885, 185 ff.

Busse rufen, doch sollten sie das mehr durch ihr Beispiel als durch das Wort tun[1]). Konnten sie aber anders ihr Leben nicht fristen, so war ihnen der Bettel erlaubt; denn viel näher noch als der Arme, der nichts besitzt, kommt der Bettler, der andere um seine Lebensnotdurft anhalten muss, dem Lebensideal der Evangelien[2]). Und mit heiligem Eifer strebten Franziskus und seine Jünger nach der buchstäblichen Befolgung desselben.

Häufig ihren Aufenthalt wechselnd führten sie meist in der weiteren Umgebung von Assisi ein Wanderleben „als die Nachfolger der heiligsten Armut. Und weil sie nichts hatten, liebten sie nichts und so fürchteten sie auch nicht, etwas zu verlieren". Zunächst lebten sie „in vieler Mühsal und in Mangel aller Dinge" in einem verlassenen Leprosenhaus bei Assisi. Der Zufluchtsort war nicht gerade gross und die Brüder fanden kaum Platz zum Sitzen oder Schlafen. „Aber," meinte Franziskus, „rascher erreicht man von der Hütte als vom Palast aus den Himmel." Und er schrieb die Namen seiner Genossen an die Balken, damit ein jeder Platz fände zu Gebet und Ruhe in dem engen Raum[3]). Als aber ein Bauer auch noch seinen Esel hineinstellte, zogen sie getreu ihrem Grundsatz, nichts einem anderen streitig zu machen, weiter und die Portiunkulakapelle bei Assisi wurde von nun an ihr ständiger Sammelpunkt.

„Und die es gelernt hatten, arbeiteten mit eigener Hand in den Leprosenhäusern oder an anderen anständigen Orten in Demut und Ergebenheit dienend. Sie beanspruchten kein

---

[1]) Tres socii, 733 n. 36.

[2]) Regel 1221 c. IX: ... Et cum necesse fuerit, vadant pro elemosynis et non verecundentur et magis recordentur, quia Dominus noster Jesu Christus filius Dei vivi omnipotentis posuit faciem suam ut petram durissimam, nec verecundatus est, et fuit pauper et hospes et vixit de elemosynis ipse et beata virgo et discipuli ejus. ... Et elemosyna est hereditas et justicia, que debetur pauperibus, quam nobis acquisivit dominus noster Jesu Christus. Et fratres, qui eam acquirendo laborant, magnam mercedem habebunt et faciunt lucrari et acquire tribuentes, quia omnia que homines faciunt in hoc mundo peribunt, sed de caritate et elemosinis, quas fecerint, habebunt premium a domino.

[3]) I. Celano, 694 n. 39. — Tres socii, 737 n. 54.

Ding als ihr Eigentum und da in ihnen die wahre Armut war, so zeigten sie sich freigebig und mitteilsam in allem, was ihnen im Namen Gottes zugebracht wurde, gerne gaben sie ihm zuliebe allen, die sie baten, und am meisten den Armen die ihnen selbst dargereichten Almosen. Wenn sie aber auf der Strasse gingen und sie fanden Arme, die etwas um Gottes willen erbaten und sie hatten nichts anderes herzugeben, so gaben sie ihnen von ihren ärmlichen Kleidern[1]). Und wenn die Reichen dieser Welt den Weg zu ihnen fanden, so nahmen sie sie froh und freundlich auf und bemühten sich, sie vom Bösen zurück zur Busse zu führen. —

Am meisten aber freuten sie sich ihrer Armut; denn sie begehrten keinen Reichtum, sondern verachteten alles Vergängliche, was die, welche diese Welt lieben, begehren können. Vornehmlich aber traten sie das Geld mit Füssen wie Staub und, wie sie es gelehrt worden waren, achteten sie es an Wert und Gewicht dem Kot des Esels gleich. Sie waren immer freudig im Herrn; denn sie hatten nichts unter sich, was sie hätte betrüben können“ [2]). —

In dieser Weise berichten die verschiedenen Legenden[3]) im allgemeinen übereinstimmend die Entstehung und anfängliche Entwicklung der franziskanischen Genossenschaft. Besonders anschaulich aber wird das „arme Leben“ in der Gestalt, wie es Franziskus und seinen Jüngern vorschwebte, durch die Lebensbeschreibung eines der ersten Gefährten des Heiligen, des hl. Aegidius.

„Der nahm sich vor,“ heisst es da, „immer von seiner Hände Arbeit zu leben und er führte diesen Vorsatz aus.“ Er ging daher zum Walde und lud Holz auf seine Schultern,

---

[1]) Quandoque enim dabant capucium, dividentes ipsum pro tunica, quandoque manicam, quandoque partem aliam, dissuentes ipsam a tunica, ut Evangelii illud impleretur: „Omni petenti te tribue.“ Vita Aegidii, 221 n. IV.

[2]) Bonaventura, 514 n. 7. — Tres socii, 733 f. n. 43—45.

[3]) Vgl. hierüber neuerdings Goetz, Die Quellen zur Geschichte des hl. Franz von Assisi, Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. 1901, XXII; 1902, XXIII und 1903, XXIV. Ebendaselbst auch eine Zusammenstellung der bisher erschienenen Literatur über Franziskus.

er verkaufte es und erhielt dafür, was ihm notwendig war, das heisst nicht Geld sondern Lebensmittel. Er hilft Trauben schneiden, trägt sie zur Kelter und hilft sie treten. Er bricht Nüsse und erhält „conventione facta“ die Hälfte der Ernte, welche er unter die Armen verteilt. Er reinigt in einem Kloster Mehl und erhält sieben Brote dafür, er erhält noch weitere Brote, weil er Wasser trägt und beim Backen hilft. Für zwei Brote kehrt er auch die Küche[1]). Zur Erntezeit ging er nach der Weise anderer Armen auf den Feldern Aehren sammeln, wollte man ihm mehr geben, so weist er das zurück: „Ich habe keine Scheune, wohin ich sammle, ich will sie nicht haben“[2]).

Immer sucht er sich durch eigene Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben, alles aber, was über die bare Lebensnotdurft hinausgeht, gibt er den Armen. „Denn die Vögel unter dem Himmel und die Tiere auf der Erde und die Fische im Meere sind zufrieden, wenn sie ihre ausreichende Nahrung haben; während der Mensch mit seinen irdischen Gütern nicht zufrieden ist, sondern immer nach anderem strebt; obwohl er doch hierzu offenbar ursprünglich nicht geschaffen wurde, sondern zu etwas ganz anderem: sein Leib nämlich wurde um seiner Seele willen geschaffen und diese Welt um einer anderen Welt willen. Viele nämlich arbeiten schwer für ihren Leib, sie brechen Steine und höhlen Berge aus und tun andere schwere Arbeit, aber wer arbeitet so heftig und hitzig für seine Seele? Der Habsüchtige gleicht darum dem Maulwurfe, der glaubt, es gäbe kein anderes Gut, als die Erde zu unterhöhlen und in ihr zu wohnen, und doch gibt es noch andere Schätze, die er nicht kennt“[3]).

Wohl durch nichts erweist sich klarer, wie richtig Franziskus den allem Streben nach Gewinn und Reichtum so abgeneigten Geist der Lehre der Evangelien herausgefühlt hatte und wie konsequent er und seine Genossen demgemäss zu

---

[1]) Vgl. Vita Aegidii, 221 n. 5 f.

[2]) Faciebat domunculas et cophinos et cannicannas strenue laborans, et ex ipsis ipse et socii bene onerati deferebant ad civitatem, et vendebant, emebantque in victu et vestitu necessaria sibi. l. c. 223 n. 9.

[3]) l. c. 230 f. n. 34.

handeln bestrebt waren, als in den Taten und Worten dieses hl. Aegidius.

Und so kann man sich überhaupt kaum einen vollkommeneren Gegensatz zu den Tendenzen der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung jener Zeit denken als den franziskanischen Reformgedanken. Die von dem Aufschwung des Handels ausgehende Revolutionierung des gesamten Wirtschaftslebens begann sich allerorts in der mannigfachsten Weise zu äussern. Es ist nicht mehr die „Nahrung" allein, welche man bei seiner Betätigung zu finden hofft, sondern immer deutlicher wird das Bestreben, ein Mehr von Sachgütern zu erhalten. Während nun so das Sachvermögon neben die Persönlichkeit tritt, während man im Hinblick auf dasselbe zu „rechnen" und nicht nur Dinge, sondern auch Leistungen in Geld zu werten beginnt, gelangt jene von den Kirchenvätern so übel beleumundete „sollicitudo" zu einer ganz ungeahnten Bedeutung im wirtschaftlichen Leben. Und dieser sollicitudo, unter der alles Organisieren, Disponieren, Kalkulieren und Spekulieren, mit anderen Worten alles Handeln nach Gründen und Zwecken gegenüber allgemeinen Wertschätzungen und unsachgemässen Idealen zu verstehen sein wird, tritt nun Franziskus mit seinen Ideen entgegen.

Er möchte entgegen dieser Objektivierung des wirtschaftlichen Handelns, wie es durch die Zweckbeziehung desselben auf ein Sachvermögen der Fall war, wieder den Menschen zum Mittelpunkt desselben machen. Darum „gefielen ihm auch die Ameisen nicht recht, weil sie allzusehr besorgt sind, sich Vorräte anzusammeln, die Vögel unter dem Himmel gefielen ihm besser, weil sie nicht in ihre Scheunen sammeln" [1]). Darum sucht er ferner das Eigentum durch freiwillige Verzichtleistung auf dasselbe zu beseitigen; denn „wenn wir Besitz hätten", meint er in ähnlicher Argumentation wie einst Chrysostomus, „brauchten wir auch Waffen, um uns zu behaupten. Daher nämlich kommen die Streitigkeiten und Prozesse, dadurch pflegt die Liebe zu Gott und den Nächsten erschwert zu werden und darum wollen wir in dieser Welt nichts Zeitliches besitzen" [2]). Darum soll

[1]) Vgl. I. Celano, 704 n. 76. — Vita Aegidii, 230 n. 34.

[2]) Tres socii, 733 n. 35.

jeder für seine Arbeit „nur was er notwendig hat“ verlangen, niemals aber Geld [1]). Denn wenn Franziskus überhaupt etwas gehasst hat, so war es das Geld, und entgegen der zunehmenden Bedeutung desselben im Wirtschaftsleben verlangt er, dass Gold nicht höher zu schätzen sei als Mist [2]).

In all diesen Einzelheiten aber, besonders wenn man noch den der freiwilligen Armut schliesslich zu Grunde liegenden Gedanken einer Rückkehr zu der durch die überkommene Lehre geforderten natürlichen Gleichheit aller in Betracht zieht, kommt doch recht deutlich das Bestreben zum Ausdruck, das sich vom sittlichen Handeln schlechthin emanzipierende wirtschaftliche Handeln wieder — etwa im Sinne des hl. Ambrosius [3]) — unter die Macht ethischer Ideale zu beugen. Doch war Franziskus durchaus keine polemische Natur. Im Gegenteil, er ermahnte seine Genossen, „dass sie keinen Menschen verurteilten, noch jene verachteten, welche köstlich leben und in Pracht und Ueberfluss gekleidet sind; denn Gott ist unser und ihr Herr und kann sie zu sich rufen und rechtfertigen [4]).

Nichtsdestoweniger aber hat er nicht unterlassen, der Welt sehr eindringlich sein Ideal vorzuhalten. Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die evangelische Armut Begehrlichkeit und Habsucht und alle Sorgen zu vertreiben im stande ist, fordert er in einem Briefe an alle Christgläubigen auf, von allem, was zur Sünde führen kann, worunter er vornehmlich jeden überflüssigen Gebrauch irdischer Güter versteht, abzulassen. „Denn alle die,“ meint er, „welche nicht in der Busse sind, sondern den Wünschen, Sorgen und Mühen dieser

---

[1]) Vgl. Francisci opusc. ed. Wadding, p. 18 (Ep. V). — So auch schon Hieronymus, Ep. LIV: Victus et vestibus divitiae Christianorum sunt (Migne XXII, 549).

[2]) Vgl. II. Celano, 118, 120, 102, 104 f. bei Hausrath a. a. O. 207.

[3]) Vgl. De Off. Min. III c. VI n. 37 (Migne XVI, 156).

[4]) Tres socii, 738 n. 58 f. vgl. a. n. 57: Venerabatur praelatos et sacerdotes Ecclesiae, atque seniores, nobiles et divites honorabat; pauperes quoque intime diligebat. . . . Vgl. a. Regel 1223 c. II: Quos moneo, et exhortor ne despiciant, neque judicent homines, quos viderint mollibus vestimentis et coloratis indutos, uti cibos et potibus delicatis; sed magis unusquisque judicet et despiciat semetipsum.

Welt und dieses Lebens dienen, sind vom Teufel geblendet, dessen Söhne sie sind und dessen Werke sie tun“ [1]).

Sehr anschaulich schildert er dann weiter in diesem Briefe den Tod eines solchen Sünders: „Da liegt einer im Sterben und seine Freunde und Verwandten stehen um ihn herum und tun, als ob sie weinen. Und er sieht sie und aus bösen Beweggründen vermacht er ihnen sein ganzes Vermögen. Dann stirbt er und alles wird von ihm genommen. Freunde und Verwandte teilen seine Güter und sprechen: Verdammt sei seine Seele; denn er konnte uns mehr geben und gab uns nicht, und er konnte noch mehr erwerben, als er erworben hat, und ähnliches. Seinen Leib aber fressen die Würmer, seine Seele zerreissen die bösen Geister, und so verliert er Leib und Seele wegen dieser vergänglichen Welt“ [2]).

An diesen trüben Ausblick knüpft Franziskus dann die Aufforderung an alle Christen, seinen Worten Folge zu leisten. Und wer seine Ermahnungen gehört hat, soll sie anderen zum Beispiel mitteilen. Immer ist es der Hinweis auf die Vergänglichkeit dieser Welt, womit er seine Forderungen begründet, und in einem anderen, an alle Behörden und Machthaber der ganzen Erde gerichteten Schreiben erinnert er diese daran, dass je weiser und mächtiger einer in dieser Welt ist, desto grösser die Qualen sein werden, die er in der Hölle zu erdulden hat [3]).

So offensichtlich nun auch die universalen Tendenzen sind, welche der franziskanische Gedanke in sich barg, so vermag man doch darüber zu streiten, was eigentlich die ursprüngliche Organisationsform war, in der Franziskus seine Ideen zunächst zu verwirklichen strebte. Mögen dies nun nach dem Vorbild

---

[1]) Opusc. p. 7 (Ep. sec. ad universos Christi fideles c. XII).

[2]) l. c. p. II (c. XIII).

[3]) l. c. p. 57 Ep. XV: Universis Postetatibus et Consulibus, Judicibus, atque Rectoribus ubique terrarum etc. Considerate et videte, quoniam dies mortis appropinquat. Rogo ergo vos cum reverentia, sicut possum, ne propter curas et sollicitudines hujus saeculi, quas habetis, Dominum oblivioni tradetis . . . et cum venerit dies mortis, omnia, quae putabant habere, auferentur ab eis; et, quanto sapientiores et potentiores fuerint in hoc saeculo, tanto majora tormenta sustinebunt in inferno.

der Genossenschaft der Humiliaten Bussbruderschaften von Männern und Frauen, Geistlichen und Laien gewesen sein, was nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist[1]), oder mag die franziskanische Stiftung tatsächlich schon so frühzeitig in drei getrennte Zweige von Minoriten, Klarissinnen und den späteren Tertiarierorden zerfallen sein, dass man in dieser Dreiteilung nicht das Werk kirchlicher Einmischung erblicken darf, in letzter Linie erstrebte der Reformgedanke des Franziskus eben doch eine Organisation der Welt auf Grund der Lehre der Evangelien. Und die natürlichen Expansionsbestrebungen dieses Gedankens waren so mächtig, dass sie sich selbst dann noch in sehr merkbarer Weise äusserten, nachdem die Kirche ihnen eine ganz andere Richtung zu geben und nachdem sie diese mächtige Volksbewegung in den engen Rahmen eines Mönchsordens zu fassen versucht hatte.

II. Die päpstliche Interpretation des „armen Lebens"

Es wurde bereits darauf hingewiesen, welche Bedeutung die Art der Befriedigung der kirchlichen Geldbedürfnisse für die wirtschaftliche Entwicklung des Mittelalters hatte[2]). Frühzeitig war bereits der sich seit den Kreuzzügen im ganzen Wirtschaftsleben äussernde rationellere Geist gerade in das päpstliche Einnahmewesen eingezogen, und wenn sich für das frühe Mittelalter auch noch keine Beziehungen zwischen der Kirche und dem entstehenden Bankiertum der italienischen Städte nachweisen lassen, so schlangen sich doch wohl schon in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, also wohl ehe noch unter dem grossen Innocenz der Gedanke einer allgemeinen Kreuzzugsteuer auftauchte, verschiedene Fäden herüber und hinüber. War man doch bereits 1204 so weit, dass

---

[1]) Ausser Sabatier vgl. hierzu auch Goetz, Die Regel des Tertiarierordens. Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. 1902, XXIII, 97 ff.

[2]) Diese starken Geldbedürfnisse zeigten sich nur bei der Kurie allein. Vgl. Baumbach, Arnold von Selenhofen, Erzbischof von Mainz, S. 50: „Kein Gedanke zieht sich durch die Urkunden Arnolds nach dem Jahre 1156 konsequenter hindurch als der: wo und wie kann Geld geschafft werden."

die Florentiner niemand für geeigneter hielten, den gegen sie ergrimmten Innocenz III. zu besänftigen, als gerade den Bankier Tiniosus Lamberti [1]). Und nicht nur dass die Kirche dergestalt mit dem Träger des Geistes einer neuen Zeit in die engsten Beziehungen trat, auch unmittelbar machte sich im ganzen kirchlichen Finanzwesen jenes Vorsorgen, Anordnen und Berechnen bemerklich [2]), gegen welches sich die franziskanische Bewegung vor allem richtete.

Es muss demnach ein merkwürdiger Augenblick gewesen sein, als im Sommer 1210 [3]) Franziskus, der „weder Gold noch Silber noch Geld noch Land noch irgend etwas besitzen wollte“ [4]), vor Innocenz III. trat und ihm seine Regel vorlegte. Auch ohne eine rechte Einsicht in die treibenden Kräfte zu haben, empfanden doch die Zeitgenossen recht deutlich den Gegensatz zwischen beiden Männern, die in gleicher Weise überzeugt waren, Vertreter der Lehre Christi zu sein. Darum erschien auch den zeitgenössischen Chronisten dieser Augenblick so seltsam, dass sie in ihrer Schilderung desselben recht weit auseinandergehen.

Nach der Erzählung des den Bettelmönchen aus leicht begreiflichen Gründen wenig geneigten englischen Benediktiners Matthäus Paris habe der Papst Franziskus nach Anhörung seiner Regel geraten, zu den Schweinen zu gehen, denen er ähnlicher sehe als den Menschen, sich mit ihnen im Kote zu wälzen und ihnen seine Regel zu geben [5]). Allein Innocenz' III. Politik wurde durch andere Gesichtspunkte geleitet als durch die Empfindungen, welche den reichen Benediktiner beim Anblick des Armen von Assisi überkommen mussten. Innocenz befand sich gegenüber der durch Franziskus repräsentierten Bewegung in einer ähnlichen Lage wie einst Konstantin gegenüber dem Christentum. Wie einst Konstantin dem Christentum

---

[1]) Vgl. Davidsohn, Geschichte von Florenz I, 798.

[2]) Vgl. Gottlob, Päpstliche Darlehensschulden, Hist. Jahrb. XX, 666 ff. — Die päpstlichen Kreuzzugssteuern des XIII. Jahrh.

[3]) Vgl. Sabatier a. a. O. 100, Anm. 1.

[4]) Sed in humilitate et paupertate cordis sui secutus Dominum, nudis pedibus ambulabat, vili habitu indutus erat, zona vilissima cingebatur. Acta Sanct. April. III, 220 n. 1.

[5]) Vgl. Chron. maj. ed. Wats, 340.

durch seine Anerkennung und Verstaatlichung seine gegen die bestehenden Verhältnisse gerichtete Spitze abgebogen hatte, so suchte auch Innocenz III. durch Anerkennung und Eingliederung dieser ausserhalb der Kirche entstandenen Reformbewegung ihre Gefährlichkeit zu nehmen. Schliesslich musste es dem klugen Papste auch darum zu tun sein, die Fühlung mit dem Volke wiederzugewinnen, welche die reich und mächtig gewordene Geistlichkeit verloren hatte, dann aber ermöglichten diese Bettler auch wieder der Kirche den Hinweis, dass ihre Ideale wenigstens in einer besonderen Organisation realisierbar seien. Auf diese Weise musste sich diese ganze gefährliche Volksbewegung zwischen sichere Dämme leiten lassen.

Diese Gesichtspunkte sind auch in der Folge für das Verhalten der Päpste gegenüber der franziskanischen Bewegung fast ausnahmslos massgebend geworden. Allein wer der Kirche hieraus einen Vorwurf machen wollte, müsste zuvor nachweisen, wie sie die ihr nun einmal zugefallenen Kulturaufgaben hätte erfüllen können, wenn sie jenen radikalen Reformen freie Hand gelassen hätte, ganz abgesehen von der Frage, ob sie überhaupt noch solche hätte erfüllen können, wenn sie sich etwa mit den rigorosen Forderungen jener identifiziert hätte.

Doch hat Franziskus zunächst jedenfalls auf die Berater des Papstes Eindruck gemacht[1]), und wenn auch vielleicht nicht ohne Widerstreben gab Innocenz ihm und seinen Begleitern Erlaubnis zur Predigt. Die vorgelegte Regel wurde freilich noch nicht bestätigt, dagegen ihren Bekennern die Tonsur erteilt. Damit waren sie der kirchlichen Disziplin unterworfen[2]).

Im übrigen gedachte die Kurie abzuwarten, ob sich die neue Genossenschaft bewährte und nicht etwa auch der Ketzerei verfiele. Und sie bewährte sich in ihren Augen. Es liegt

---

[1]) So auf den Kardinal Johannes de S. Paulo: Inveni Virum perfectissimum, qui vult secundum formam sancti Euangeli vivere, et Euangelicam perfectionem in omnibus observare. Tres socii, 736 n. 48. — Vgl. a. Bonaventura, 512 n. 9.

[2]) Tres socii, 736 f. n. 49 ff. — Bonaventura, 512 n. 9 f. — I. Celano, 693 n. 33. — Vgl. a. Sabatier a. a. O. ch. VI.

das wohl vor allem eben in dieser universalen Bedeutung, welche die evangelische Armut für Franziskus hatte. Er und seine Jünger predigten die Verachtung des Geldes und die Verwerflichkeit des Strebens nach Gewinn nicht der Kirche, sondern der Welt überhaupt. Das konnte, wie die Vergangenheit zeigte, der ersteren nur zu gute kommen. Die Folge davon war dann zunächst ein päpstliches Empfehlungsschreiben an die gesamte Geistlichkeit, worin dieselbe zur Unterstützung der Brüder aufgefordert wurde, welche, „nachdem sie die Eitelkeit dieser Welt von sich geworfen und einen von der römischen Kirche nach Verdienst gebilligten Lebensweg eingeschlagen hätten, den Samen des Wortes Gottes aussäend nach dem Beispiel der Apostel von Ort zu Ort zögen“ [1]). Aber bei dieser Wanderpredigt der Brüder zeigte sich, dass das Leben evangelischer Armut ohne Brot und Geld und in einem Rocke, welches sich unter dem blauen Himmel Italiens zur Not durchführen liess, in einem weniger freundlichen Klima auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stiess. Die ganze Beschreibung einer solchen Missionsreise nach Deutschland, die Jordanus von Giano gibt, ist voll von Klagen über ausgestandenen Hunger und berichtet sorgfältig, wo und wie es unterwegs etwas zu essen gab. So spielten die natürlichsten Forderungen des Lebens schliesslich bei denen die Hauptrolle, die sich in Begeisterung über sie hinwegsetzen wollten.

„Von Bozen aber,“ berichtet Jordanus [2]), „gelangte man nach Brixen, wo der Bischof des Ortes eine freundliche Aufnahme bereitete. Nach der Mahlzeit ging es von Brixen weiter durch die Berge nach Sterzing. Und da die Leute kein Brot bei sich hatten und die Brüder nicht zu betteln verstanden, so hofften sie, dass sie später noch irgend wohin kämen, wo sie durch die Frömmigkeit der Menschen erquickt würden. Und sie kamen nach Mittenwalde, wo sie mit zwei kleinen Broten und sieben Rüben in grosser Not elendiglich das Uebel ihres

---

[1]) Sbaralea, Bullarium Franciscanum I, 2 (2. Juni 1219), Cum dilecti filii.

[2]) Die Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano ed. Voigt (Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wissensch., phil.-hist. Kl., 1870, V), 527 c. 21.

Hungers und den Durst zur Freude ihres Herzens stillten oder eher eigentlich noch mehr erregten. So hielten sie Rat unter sich, wie sie den leeren Leib anfüllen könnten, um nach einem Marsche von sieben Meilen wenigstens die Nacht ruhig zubringen zu können, und sie beschlossen Flusswasser zu trinken, damit ihr leerer Leib nicht knurrte. Als es aber Morgen wurde, standen sie hungrig und mit leerem Magen auf, setzten ihren Weg fort, und nachdem sie eine halbe Meile hinter sich hatten, fielen ihnen die Augen zu, die Beine schlotterten ihnen und die Kniee wurden ihnen schwach vor Fasten und körperlicher Ermattung. Darum rissen sie in der Bedrängnis ihres Hungers die Früchte von den Sträuchern und Bäumen am Wege. Da aber Fasttag war, fürchteten sie sich, das Fasten zu brechen. Doch fühlten sie sich wenigstens durch den Umstand etwas gestärkt, dass sie diese Früchte nun bei sich trugen und so schlimmstenfalls etwas zu essen hätten. Indem sie dann in kleinen Absätzen langsam weiter gingen, gelangten sie mühsam nach Matrey. Und siehe da, Gott, dem der Arme am Herzen liegt, gedachte voll Sorge ihrer, und als sie in die Stadt herein kamen, begegneten sie zwei gastfreundlichen Männern, welche ihnen für zwei Denare Brot kauften. Aber was war das für so viele? Doch weil damals gerade die Zeit der Rüben war, bettelten sie noch um Rüben und ersetzten so durch Rüben, was ihnen an Brot fehlte. Nach dieser Mahlzeit setzten sie mehr vollgestopft als gestärkt ihren Weg fort“ [1]).

So ergaben sich bei diesen Versuchen einer Verwirklichung des evangelischen Lebensideals noch manche Schwierigkeiten [2]), welche der Kurie schliesslich nur willkommen sein konnten. Und da sie immer mehr erkannte, welch grosser Nutzen ihr aus der leicht beweglichen und überall verwendbaren Bettlerschar erwuchs, so suchte sie dieselbe vor all den Versuchungen, welche ihr bei diesem Wanderleben drohte, zu bewahren, indem sie sie mehr und mehr ihrer Aufsicht und Disziplin unterstellte. Besonders entgegen kam ihr bei dieser Umwand-

[1]) l. c. 528 c. 22: . . . magis referti quam refecti . . . Die Ortschaften sind in der Reihenfolge verwechselt.

[2]) Vgl. Ehrle, Die Spiritualen, Archiv f. Literatur- u. Kirchengesch. des Mittelalters 1887, III, 560 f.

lung der franziskanischen Genossenschaft zum Bettelorden der Bruder Elias, ein ehemaliger Matratzenmacher. Ebenso eitel als energisch, und nebenbei ein organisatorisches Talent, was Franziskus keineswegs war, brachte er allmählich die Leitung der Dinge vollständig an sich, „und da der selige Franziskus damals kränklich war, so sagte er, was auf dem Kapitel von seiner Seite zu sagen war, dem Bruder Elias“ [1]).

Im übrigen sorgte der von der Kurie zur besseren Aufsicht des Ordens bestellte Protektor, der Kardinal Hugo von Ostia, für die Erhaltung seines Lebens, da er ihn für „notwendig und recht nützlich“ ansah [2]), sonst aber musste Franziskus zusehen, wie man mit seinem Reformgedanken nach Gutdünken verfuhr. Denn die Kirche war es, die aus der Bettlertracht ein Ordenskleid machte, die Noviziat und Gelübde einführte, „damit niemand in dem Kleide eures Lebens herumschweift und die Reinheit eurer Armut verdirbt“, wie sich Honorius III. ausdrückte [3]). In jeder Hinsicht ist sie um eine straffere Organisation bemüht [4]), und da das Arbeiten und Dienen in fremden Häusern, wie es Franziskus seinen Genossen zur Pflicht gemacht hatte, doch schliesslich dezentralisierend wirkte, indem es den einzelnen zu selbständig machte, so kommt es mehr und mehr ausser Uebung. Damit wurde der Bettel die Haupterwerbsquelle, eine nicht unwesentliche Aenderung der ursprünglichen Absicht des Franziskus.

So blieb schon in der neuen Regel von 1221 das Verbot zweier Röcke weg, welches Franziskus einst als so wesentlicher Bestandteil der evangelischen Armut erschienen war. In der endgültigen Regel von 1223 aber wird die ganze Stelle Lukas IX, 3 geschrieben: „Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf den Weg, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld. Es soll auch keiner zwei Röcke haben.“ Denn man glaubte,

---

[1]) Et beatus Franciscus sedens ad pedes Helye fratris traxit eum per tunicum. Qui inclinatus est ad ipsum, quid vellet, auscultavit et se erigens ait: „Fratres, ita dicit frater.“ — Jordanus a. a. O. 524 c. 17.

[2]) Vgl. I. Celano, 711.

[3]) Sbaralea a. a. O. I, 6 (22. Sept. 1220). Cum secundum.

[4]) Vgl. Müller, Die Anfänge des Minoritenordens und der Bussbruderschaften, Freiburg 1885, 73 ff.

„dass das mit der Beobachtung der evangelischen Vollkommenheit nichts zu tun habe“ [1]).

Ueberhaupt zeigt diese letzte Regel nicht mehr allzuviel Aehnlichkeit mit dem Ideal der einstigen Genossenschaft [2]). Die überflüssigen Stellen der Evangelien von der Armut und Besitzlosigkeit sind gestrichen [3]), in bestimmten Worten wird kurz und knapp das Notwendige über Leben und Verfassung des nunmehrigen Ordens angegeben. Nur hie und da bricht noch einmal der alte franziskanische Gemütston durch, so in dem sechsten Kapitel von der Besitzlosigkeit und Armut der Brüder. Diese und das Verbot der Annahme von Geld ist im wesentlichen alles, was für den Orden vom armen Leben übrig geblieben ist, anderseits war es aber auch der Kirche gelungen, eine entschieden gesellschaftsfeindliche Bewegung, wenigstens fürs erste, aufzuhalten.

Franziskus jedoch sah nicht ohne Schmerz dieser ganzen Entwicklung zu. „Die Brüder Ministri,“ soll er gesagt haben, „meinen Gott und mich zu betrügen, aber alle Brüder sollen wissen, dass sie verpflichtet sind, die Vollkommenheit des evangelischen Lebens zu beobachten“ [4]). Aber er war den Dingen in keiner Hinsicht gewachsen, und oft auch lagen die bitteren Erfahrungen, die er machen musste, weniger in der Politik der Kirche, als in der Natur seines Ideals oder der der Menschen überhaupt. So, wenn er noch im Jahre der päpstlichen Bestätigung der Regel verordnen musste, dass man vor Weltleuten nicht mehr als drei Bissen hintereinander essen solle, weil darüber geklagt wurde, dass die Brüder zu gierig ässen [5]). Noch weit grössere Schwierigkeiten, besonders mit der zunehmenden Einschränkung des Wanderlebens, veranlasste

---

[1]) Speculum vitae, f. 9a.

[2]) Vgl. Sbaralea a. a. O. I, 14 (29. Nov. 1223). Solet annuere Sedes Apostolica piis votis, et honestis petentium desideriis favorem benevolum impartiri, motivierte die Kirche die Abänderung der Regel von 1221.

[3]) So z. B. von der Regel 1221 in c. I Matth. XIX, 21; Luk. IX, 23; XIV, 26; Matth. XIX, 29. C. II Luk. VII, 25 u. a. m.

[4]) Speculum, f. 9.

[5]) Vgl. Thom. v. Eccleston bei Müller a. a. O. 109, Anm. 1.

sein Verbot fester Wohnsitze. Als er erfuhr, dass seine Minoriten zu Bologna ein Gebäude bewohnten, welches man das Haus der Brüder nannte, befahl er, es zu räumen, und beruhigte sich erst, als ihm der Kardinal Hugo von Ostia erklärte, das Haus stehe nicht im Eigentum der Brüder, sondern diese seien nur Nutzniesser desselben [1]). So ging er selbst auf eine Fiktion ein, welche späterhin noch so viel Streit erregen sollte.

Aber in seinem kurz vor seinem Tode verfassten Testament [2]) vermag man aus der nachdrücklichen Betonung der früheren Armut und namentlich der Verpflichtung zur Arbeit doch recht deutlich den Protest gegen all diese Wandlungen herauslesen, welche der Gedanke einer sozialen Reform der Menschheit im Dienste der kirchlichen Politik hatte durchmachen müssen.

„Nachdem mir der Herr die Sorge für die Brüder anvertraut hatte, zeigte mir niemand, was ich tun sollte, sondern der Höchste selbst offenbarte mir, wie ich nach dem Vorbild des heiligen Evangeliums leben sollte. Und mit wenigen einfachen Worten liess ich dasselbe aufschreiben, und der Herr Papst bestätigte mir es. Und die zu mir kamen, dieses Leben anzunehmen, verteilten alles, was sie hatten, unter die Armen. Und sie waren zufrieden mit einem Rock, der innen und aussen geflickt war, und die es wollten mit Gürtel und Hosen, und mehr wollten wir nicht haben.

„Und wir hielten uns ganz gerne in ärmlichen und verlassenen Kirchen auf und waren allen untertan. Und ich arbeitete mit meinen Händen und will weiter arbeiten, und ich will auch bestimmt, dass die anderen Brüder anständige Arbeit verrichten [3]). Und die keine verstehen, sollen eine lernen, nicht aus Begehrlichkeit, den Preis ihrer Arbeit zu erhalten, sondern um des guten Beispiels willen und um den Müssiggang zu vertreiben. Und wenn man uns den Preis unserer Arbeit nicht gibt, so wollen wir zum Tisch des Herrn

---

[1]) II. Celano, 92, 94.

[2]) Bei Wadding, Opuscula I, 120 ff.

[3]) Laborent de laboritio quod pertinet ad honestatem. l. c. 122.

unsere Zuflucht nehmen und um Almosen bitten von Tür zu Tür.

„Die Brüder sollen sich hüten, Kirchen, Wohnungen und alles andere, was für sie erbaut wird, in einer Weise anzunehmen, die der heiligen Armut nicht entspricht, welche wir in der Regel gelobt haben, sie sollen immer nur zu Gast sein wie Pilger und Fremdlinge. Ich befehle allen Brüdern streng beim Gehorsam, dass sie, wo sie auch sind, kein Privileg an der römischen Kurie zu erbitten wagen, weder von sich aus noch durch eine Mittelsperson, weder für eine Kirche noch für einen anderen Ort, noch unter dem Vorwand der Predigt, noch in Verfolgung ihres leiblichen Vorteils. Sondern wo man sie nicht aufnimmt, sollen sie anderswohin wandern, um Busse zu tun mit dem Segen Gottes.

„Und die Brüder sollen nicht sagen: Dies ist eine andere Regel. Denn sie ist nur eine Erinnerung, Anweisung und Ermahnung, und mein Testament, welches ich, euer kleiner Bruder Franziskus, euch, meinen gesegneten Brüdern, darum mache, dass ihr die Regel, welche wir dem Herrn gelobt haben, besser katholisch beobachten könnt. Und der Generalminister und alle anderen Ministri und die Kustoden seien beim Gehorsam gehalten, diesen Worten nichts hinzuzufügen noch hinwegzulassen. Und immer sollen sie diese Schrift neben der Regel bei sich haben, und auf den Kapiteln, welche sie abhalten, sollen sie auch diese Worte vorlesen, wenn sie die Regel vorlesen. Und allen meinen Brüdern, Klerikern und Laien, untersage ich ausdrücklich beim Gehorsam, Glossen zur Regel oder zu diesen Worten hinzuzusetzen, indem sie sagen: Sie wollen so verstanden werden. Denn wie der Herr mir eingab, klar und einfältig zu sagen und die Regel zu schreiben und diese Worte da, so sollt ihr sie auch klar und einfältig und ohne Glosse verstehen und in frommer Weise betätigen bis ans Ende. Und wer dies beobachtet haben wird, der wird im Himmel erfüllt werden vom Segen des himmlischen Vaters und auf Erden mit dem Segen seines geliebten Sohnes unter dem Beistand des heiligen Geistes, der verheissen ist, und aller Heiligen. Und ich, der kleine Bruder Franziskus und euer Knecht im Herrn, versichere euch nach Kräften

innerlich und äusserlich diesen ausserordentlich heiligen Segen. Amen."

Man versetzte in der Folge Franziskus zwar unter die Heiligen, allein über seinen letzten Willen schritt die natürliche Entwicklung der Dinge hinweg. Nicht nur, dass der Orden eine Menge päpstlicher Privilegien erhielt, was doch ausdrücklich dem Verbote des Testaments zuwiderlief, auch die äusseren Verhältnisse trugen vielfach dazu bei, die Durchführung der beiden wichtigsten Forderungen der franziskanischen Armut, die Besitzlosigkeit und das Verbot der Annahme von Geld immer schwieriger zu gestalten. Wohl war Franziskus selbst in seinem Testament auf die Fiktion des Kardinals Hugo von Ostia eingegangen, dass die Wohnungen der Brüder nur von ihnen benutzt, niemals ihr Eigentum werden dürften, aber er hatte doch betont, dass sie wie Gäste und Fremdlinge nur kurze Zeit in denselben wohnen sollten. Wie aber sollte es nun werden, wenn sich die Brüder überall dauernd niederliessen? Und nachdem der Bettel Haupterwerbsquelle geworden war, wie liess sich da schliesslich die Annahme von Geld vermeiden? Denn gerade da, wo sich die Brüder mit Vorliebe aufhielten, in den Städten, war es schwer, Naturalien zu erhalten, man gab ihnen lieber Geld [1]).

All diesen Schwierigkeiten machte nun eine Erklärung der Regel durch Gregor IX., den ehemaligen Kardinal Hugo, vom 28. September 1230 ein Ende [2]). Sie wird damit begründet, dass in der Regel „einiges Zweifelhafte und Dunkle und dem Verständnis Schwierige" enthalten sei. Allerdings verbiete das Testament des Heiligen jede Erklärung der Regel ebenso wie jedes Nachsuchen um irgend welche Privilegien von seiten des apostolischen Stuhles, wozu es dann noch „einiges andere hinzufüge, was nicht ohne grosse Schwierigkeit beobachtet werden könne. Da ihr nun deswegen zaudert, ob ihr zur Beobachtung dieses Testamentes verpflichtet seid, so habt ihr uns gebeten, derartige Bedenken aus euren und eurer Brüder Gewissen zu entfernen. Und da wir durch den langen

---

[1]) Vgl. Uhlhorn a. a. O. 384 f.

[2]) „Quo elongati a saeculo" (Sbaralea I, 68).

vertrauten Verkehr, in dem wir mit Franziskus standen, umso vollkommener seine Absicht wissen können, so habt ihr ebenso verlangt, dass wir diese zweifelhaften und dunklen Stellen der Regel erklären und auch über einige Schwierigkeiten derselben Auskunft geben."

So wird denn nun zunächst „wegen der Gefahr für die Seelen und der Verlegenheiten, welche daraus entstehen könnten", die Verbindlichkeit des Testaments aufgehoben, da es ohne die Zustimmung der Brüder und besonders der Minister des Ordens gegeben niemand verpflichten könne. Was dann die Regel selbst anbelangt, so sind es vor allem jene bereits erwähnten wesentlichen Forderungen der franziskanischen Armut, welche hier erklärt werden: das Verbot der Annahme von Geld und die Besitzlosigkeit.

Das Verbot der Geldannahme[1]) wird dahin gemildert, dass die Brüder einen Stellvertreter (nuncius) haben dürfen, der Geldalmosen für sie annimmt, etwaige Zahlungen für sie hieraus leistet und dieselben überhaupt verwaltet, wohlbemerkt nicht als Eigentum der Brüder, sondern der Geber[2]).

Die zweite Frage betraf das in der Regel enthaltene Verbot irgend welchen Besitzes[3]). Allerdings wurde dieses Verbot aufrecht erhalten, indem Gregor IX. bestimmte, dass sie weder gemeinschaftlich noch für sich etwas besitzen dürften, allein an Werkzeugen, Büchern und „erlaubten Mobilien" sollte ihnen der Gebrauch zustehen, das Eigentum der Immobilien dagegen sollte den Gebern verbleiben.

---

[1]) Vgl. Regel 1223 c. IV.

[2]) Man bemerke, was ungefähr zur nämlichen Zeit der Dominikaner Moneta (a. a. O. 448) den Waldensern vorwarf: Praeterea, nunquid vos possidetis aurum et argentum? Dices nihi, quod non, quia non accipitis illud manibus vestris, nec illud servatis. Nonne vos illud a quibusdam familiaribus vestris accipi facitis, et servari? Utique; ergo possidetis aurum et argentum atque pecuniam. Praeterea in hoc magis divitum mores, quam pauperum sequinini, pauperes enim datam sibi pecuniam accipiunt, ferunt et custodiunt, et dispensant, divites aliis eam committunt, qui eam ferunt, custodiunt, et dispensant prout divites volunt; ergo si divites talium possessores sunt, et vos simili ratione.

[3]) Regel 1223 c. VI: . . . Fratres nihil sibi approprient, nec domum, nec locum nec rem aliquam.

Waren das nun Fiktionen, welche die franziskanische Armut nur noch dem Scheine nach bestehen liessen, sie tatsächlich aber aufhoben, so ging Innocenz IV. in einer zweiten Erklärung der Ordensregel vom 14. November 1245 noch viel weiter[1]). Auch sie will „den Skrupel der Zweideutigkeit durch die Sicherheit einer vollkommeneren Erklärung vollständig zu beseitigen", und bestätigt daher die von Gregor IX. getroffene Einrichtung der Bestellung eines nuncius, wenn die Brüder eine ihnen „notwendige oder nützliche" Sache kaufen oder für eine bereits gekaufte Zahlung leisten wollen. An diese nuncii können sich also die Brüder nunmehr nicht nur zur Befriedigung ihrer notwendigen Bedürfnisse, sondern auch für sonstige „Bequemlichkeiten" wenden[2]). Hinsichtlich der Besitzlosigkeit aber bestimmte Innocenz IV., dass von beweglichen und unbeweglichen Gütern nur der Gebrauch den Brüdern zustehen sollte, das Eigentum derselben aber der römischen Kirche. Letzterer Bestimmung wurde dann später noch in einer weiteren Erklärung[3]) der Zusatz beigefügt, dass eigene Vertreter in den verschiedenen Ordensprovinzen im Namen und mit Ermächtigung der Kirche die verschiedenen mit Besitz- und Eigentumsrecht verknüpften Handlungen nach Anordnung der Brüder ausüben sollten, damit „die Reinheit ihrer Gewissen bewahrt und ihnen kein ärgerlicher Anlass zum Herumlaufen geboten werde"[4]).

In dieser Weise war denn allerdings dem „armen Leben"

---

[1]) Sbaralea I, 400. „Ordinem vestrum illo prosequentes affectu."

[2]) Ad quos etiam Fratres pro hujusmodi necessitatibus, seu commodis sana conscientia recurrere poterunt. Et taliter nominati, vel praesentati a Fratribus, non sunt eorum nuncii, seu depositarii, sed illorum, a quibus eis pecunia vel denarii comittuntur: nec Fratres per se, vel per interpositas Personas denarios, vel pecuniam recipiunt nominando, aut praesentando sic aliquos, seu ad hujusmodi nominatos, vel praesentatos taliter recurrendo. . . . l. c. 400 f.

[3]) l. c. 487. „Quanto studiosius divinae contemplationi vacatis" (19. Aug. 1247).

[4]) . . . auctoritate Nostra libere petere, vendere, commutare, alienare, tractare, expendere, vel permutare, ac in usum Fratrum convertere valeant secundum dispositionem vestram pro necessitatibus, vel commodis. . . . l. c. 487.

so ziemlich ein Ende gemacht. Die Geistlichkeit aber schaute mit Neid auf die neuen Konkurrenten, denen die evangelische Armut im Dienste der Kirche so viel Vorteile brachte, und Matthäus Paris hatte wohl nicht so unrecht, wenn er von den Söhnen des hl. Franziskus meint, „schnell sind sie von ihrer ersten Einfalt abgewichen, haben Schätze gesammelt und Paläste errichtet, sie haben das Herz des Volkes, sie predigen als Schmeichler oder Polterer, hören überall Beichte und machen die Pfarrer verächtlich und es gibt kein Geschäft, das man ihnen nicht auftrüge“ [1]).

III. Die wirtschaftlichen Anschauungen franziskanischer Gelehrter und Prediger

Die sich im Zeitalter der Kreuzzüge zugleich mit der Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse in immer stärkerem Masse geltend machende objektivere Auffassung von wirtschaftlichen Dingen musste sich schliesslich auch in der wissenschaftlichen Betrachtung derselben äussern.

Als der bedeutendste Vertreter solcher Bestrebungen eines verständnisvolleren Eingehens auf die natürlichen Vorgänge im Wirtschaftsleben erscheint Thomas von Aquin. In seiner Stellungnahme zu den brennendsten wirtschaftstheoretischen Fragen jener Zeit, der der Berechtigung des Privateigentums überhaupt und denen der Erlaubtheit von Zins und Handelsgewinn kommt seine entgegenkommendere Haltung klar zum Ausdruck [2]).

Während so Thomas von Aquins Bedeutung als Vermittler zwischen der älteren voreingenommenen Betrachtung des Wirtschaftslebens vom ethischen Standpunkt und des sich allmählich anbahnenden vorurteilsfreieren Eingehens auf die Natur der Dinge unbestreitbar ist, handelt es sich hier um eine von der geraden Linie der Entwicklung volkswirtschaftlichen Denkens

---

[1]) Chron. ad a. 1263.

[2]) Vgl. hierüber Brentano, Ethik und Volkswirtschaft in der Geschichte, München 1901, 19 ff. — Ashley, Englische Wirtschaftsgeschichte I, 129 ff.

abzweigende Gruppe, welche an den alten Ideen festhält und so, ohne von tiefgehenderer praktischer Bedeutung zu sein, den Kampf zwischen der fortschreitenden Entwicklung der Wirklichkeit mit dem Glauben an die überkommenen Ideale in anschaulicher Weise zum Ausdruck bringt.

Da ist zunächst der erste grosse Prediger des Franziskanerordens, Antonius von Padua, noch ein Zeitgenosse von Franziskus, der in den zwanziger Jahren des XIII. Jahrhunderts oft Tausende von Zuhörern in den Städten der Romagna um sich versammelte[1]).

Antonius von Padua sieht die ganze Welt, gross und klein, von der Geldgier beherrscht[2]). Man will nicht einmal mehr Theologie studieren, weil sie keinen Gewinn bringt[3]); namentlich wird der Stand der Mönche durch den Reichtum geradezu der Auflösung nahe gebracht. Und wie jene, wenn ihnen Reichtum zufällt, dies für ein Zeichen des Zornes Gottes halten müssen[4]), so muss auch der Gerechte sich fürchten, wenn ihm der Anblick zeitlicher Güter entgegenlacht; denn sie lassen Gott in Vergessenheit geraten[5]). Der Teufel ist ihm aber nur eine Personifikation des erwachenden Erwerbstriebes[6]). „Seht zu, wie die Lilien auf dem Felde wachsen," ruft er einmal aus, „ihr vergänglichen Verehrer einer flüchtigen Zeit, während ihr arbeitet und beschwert seid und endlose Fäden spinnt"[7]). So eifert er denn gegen die betrügerischen Kaufleute, die sich den Käufer durch die falsche Schönheit ihrer Ware angeln, gegen die verfluchten Wucherer, die gross und klein in ihren Netzen fangen. Am grössten aber ist sein Zorn gegen die, welche diese Netze mit feinen Beweisführungen knüpfen und weben, gegen die Legisten, Dekretisten und Advo-

---

[1]) Gest. 1230. Vgl. über ihn Lempp, Antonius von Padua, Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. Bd. XI—XIII.

[2]) Expositio in psalmos, Sermo CCXXXIX. (Vgl. Lempp a. a. O. XI, 516.)

[3]) l. c. Sermo XXV.

[4]) l. c. Sermo CXLIX.

[5]) Sermones, Ed. Pat. (im Erscheinen) I, 85a.

[6]) Sermones dominicales, Venetiis 1574, 442. Vgl. a. S. Ambrosii de Tobia liber c. IX. Migne, Patrol. Lat. XIV, 770 f.

[7]) Ed. Venet. 503.

katen. Diese werden alle am Ende ihres Lebens trauern, wenn sie von ihrem Reichtum, den sie so sorgenvoll erwarben und so glühend liebten, entblösst werden. Verhasst sind ihm die Notare und ihresgleichen, welche die Bittschriften und manches Pfund Gold und Silber dafür annehmen, welche dem Volke das Blut abzapfen und die Börsen ausleeren, um deren Inhalt unter ihre Verwandten und Söhne zu verteilen[1]).

Diese Welt aber, welche voll ist von Reichtümern und Genüssen, wird den Armen Christi nicht gefährlich, desto mehr aber den Wucherern, welche schon die ganze Welt eingenommen haben[2]). Der Wucher nämlich ist das allerschlimmste und unter Wucher ist alles zu verstehen, was einer mehr zurücknimmt als er hingegeben hat, auch wenn es unter der Bezeichnung eleemosyna oder caritas geschieht[3]). Der Wucher ist Diebstahl, ist Mord, ja schlimmer als die Hölle selbst; der Wucherer muss daher, wenn nicht förmlich gesteinigt, so doch mit den Steinen der Verfluchung und Exkommunikation überschüttet werden, er soll hinausgestossen sein aus dem Schoss der Barmherzigkeit Gottes[4]) und der Teufel hat seine Seele. Denn der Habsüchtige ist die Speise des Teufels und der Teufel selbst ist das beste Abbild eines Wucherers, er hat dem ersten Menschenpaar die Münze der Sünde angeboten, um sie nun täglich mit Wucherzinsen wieder einzutreiben[5]).

So sieht Antonius gegenüber dem umsichgreifenden Erwerbsgeist alles Heil in der grösstmöglichen Verachtung des tätigen Lebens, das nun einmal die nicht zu beseitigende Grundlage des höheren kontemplativen Lebens ist. Die Vorzüge dieses höheren Lebens werden nun bei jeder Gelegenheit gepriesen[6]), schliesslich aber verlieren diese alten asketischen Ideen mit ihrer starren Trägheit immer mehr den Zusammen-

---

[1]) l. c. 468 f.

[2]) Ed. Pat. I, 167 a.

[3]) Expos. in psalmos, Sermo XCIX.

[4]) Ibid.

[5]) Ed. Pat. I, 165 a; 18 a.

[6]) Vgl. Ed. Pat. I, 29 b, 86 b, 126 b. – Expos. in psalm., Sermo LXXXVIII, CCXXXIX u. a.

hang mit der frischen Beweglichkeit des franziskanischen Reformgedankens [1]). —

---

[1]) Die noch weit unentwickelteren wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands spiegeln sich ganz anschaulich wieder in den Predigten Bertholds von Regensburg (Bd. I, Wien 1862, ed. Pfeiffer; Bd. II, 1880, ed. Strobl). Hier macht sich ein regerer Erwerbstrieb nur in sehr beschränktem Masse bemerklich, nur hie und da warnt Berthold „vor disen wuocherern, vor dingesgebern, vor fürkoufern" (I, 239 vgl. 533), er führt auch Fälle von Wucher an (I, 438 f.; II, 30) und meint, „ir fürsetzer, dingesgeber ûf daz tiureste, fürkoufer ûf daz nâher verkoufet dem almehtigem gote sîn zît" (II, 111). Aber wenn er auch von dem Geiz spricht, „der betwinget den geistlîchen unde den werltlîchen" (I, 528; II, 217 u. öfter), so zeigen seine Predigten doch im übrigen nicht nur die alte handwerksmässige Auffassung vom Wirtschaftsleben, sondern auch die tatsächliche handwerksmässige Organisation desselben. Der Gedanke der persönlichen Betätigung spielt hier noch die Hauptrolle, der Begriff des Vermögens tritt dahinter zurück. „Swâ ir danne die arbeit an grîfet, diu der werlte nütze ist, und êrlich ist, diu ist ouch gote lobelich, wan er gap Adâme daz er arbeite: daz gap er im ze einer buoze, wan er also sprach: ‚nu müezest dû dîn lîpnar iemer mêr mit arbeit gewinnen'. Unde dâ von sült ir an der rehten arbeit funden werden, der bûmann an sînem bûwe, der koufman an sînem koufe (der sol sich aber mit triuwen halten), der hantwerkman an sînem hantwerke, der ritter an sîner ritterschaft ... u. s. w. Sô sint eteliche hantwerkliute die mit ir hantwerke niemer mügent behalten werden: die sint aller der werlte unnütze, unde dâ von wirt ir ouch niemer rât mit ir arbeit mit alle" (I, 562). Denn: „Wuocher und fürkouf, dingesgeben, satzunge und trügenheit ... daz mac kein amt gesîn. ... Sô ist der ein trügener an sînem koufe, der gît wazzer für wîn, der verkouft luft für brôt. ... Sô gît der siuwîn für bergîn fleisch. ... Sô hât der unrehtez gewiht in sînem krâme. ... Sô hât der ein unrehtez elmez; sô hât der daz wahs gevelschet, der daz olei. Wê dir, manteler, dû kanst ouch dînen amte niemer rehte getuon! Dû machest einen alten hadern, der fûl ist und ungenaeme unde dâ mite man billîcher eine want verstieze, wan ez zuo anders iht nütze sî: daz vernâdelt er und machet ez dicke mit sterke unde gît ez einem armen knehte zu koufe. Der hât vil lîthe ein halbez jâr darumbe gedienet. ... Sô sint gebûre als wol trügener sumelîche als die in der stat. Füeret er ein holz dar în, er leget daz krumbeste ze mittels în und das slehte ûzen unde verkouft den luft für holz. Sô leget der daz höu ungetruckent in den wagen unde verkouft ouch luft für höu. ... Ir pfragener und pfragenerinne, ir tuot iuwerm amte selten rehte: ir velschent daz olei, ir velschent daz unslit; sô ir niht mer zuo valschheit müget getuon, sô kêret ir dem apfel unde der birn daz fûle hin under unde das schoene her ûz. ...

Etwas praktischere Gedanken als Antonius entwickelt Alexander von Hales[1]). Im Anschluss an die Ideen der Kirchenväter sieht er das beste Mittel gegen die Habsucht in einer möglichst weitgehenden Beschränkung des Sondereigentums.

Alle irdischen Güter sind ihm erstens einmal von Gott gegeben, daraus folgt die Verpflichtung, Gott mit diesen Gütern zu ehren, das heisst den Zehnten und andere kirchliche Abgaben zu zahlen[2]).

Zweitens war aber auch vor dem Sündenfall der Gebrauch aller Güter, mit Ausnahme der Frauen, gemeinsam. Nachdem jedoch in Anbetracht der Schwäche und Schlechtigkeit der menschlichen Natur der Gebrauch der verschiedenen Dinge in Sondereigentum der einzelnen trat, ist dieser Uebelstand durch reichliches Almosengeben wieder gut zu machen[3]). Denn „das Ueberflüssige ist dein und zugleich nicht dein; nicht dein ist es, wenn du es zurückbehalten willst, dein ist es zum Hergeben“ [4]). Dementsprechend begehen die Reichen, welche

---

Dû schuohewürce, dû brennest die solen und ouch die flecken, unde sprichest: ‚seht, wie dicke!‘ sô sie herte sint; so er sie danne tragen wirt, so gêt er kûme eine wochen dar ûffe“ u. s. w. (I, 16 f., vgl. a. 78 f.; II, 28 f.). Nachdem er nun so ausführlich gezeigt hat, dass „swaz der krâmer gewinnet mit sîner unrehten wâge, daz verstilt im der wînman, der zapfenaere, her wider an dem wîne, unde der snîder und sîn kneht an dem gewande“ (I, 17), sieht er das gerechte Einkommen eines jeden im Arbeitslohn: „. . . der antwerkman. Swaz im ze lône gevellet, daz hât er mit rehte, ob erz mit triuven wirket.“ Arbeitslohn ist aber auch der „gewin“ des Kaufmanns: „Swaz im ze gewinne gevellet an dem koufe, daz er durch gewin koufet âne gevaerde (daz mein ich: daz er niht gedinges gît ûf daz jâr umbe daz tiurre), oder dâ mite dû niemand betriugest, daz hâstû mit rehte, wan man dînes amtes in keine wîse geråten mac. Wir möhten der koufliute niemer enbern, wan sie füerent ûz einem lande in daz ander daz wir bedürfen, wan ez ist in einem lande daz wolveile, sô ist in einem andern lande jenz wolveile; unde dâ von sullent sie diz hin füeren und jenz her, dâ von sullent sie ir lôn ze rehte haben: daz ist ir gewin, den sie ze rehte gewinnent“ (I, 18 f.).

[1]) Gest. 1245.

[2]) Summa (1516 ohne Ortsangabe), P. III qu. 51—53.

[3]) P. IV qu. 110 m. I.

[4]) P. III qu. 64 a. IV.

ihren Ueberfluss, überhaupt alles, was über ihren Bedarf hinausgeht, für sich verwenden, während sie wissen und sehen, dass Arme Not leiden, einen Raub [1]). Nicht minder aber auch die Geistlichen, welche das Kirchengut für weltliche Pracht und Gelage ausgeben; denn alles, was man über die notwendige Nahrung und Kleidung zurückbehält, ist geraubtes Gut [2]).

So sucht er denn nachzuweisen, dass jedes grössere Vermögen eigentlich ein Unrecht, weil gegen die Natur ist. „Ueberhaupt alles," meint er nämlich, „was die Habsüchtigen ansammeln, ist notwendigerweise eine Wegnahme fremder Dinge, und das scheint gegen die Natur des Menschen zu sein. Denn wie die unverdorbene Natur keine Liebe zum Besitz kannte, da ja alle Dinge gemeinsam waren, so ist auch die verdorbene Natur zu einer solch unerlaubten Liebe zu zeitlichen Gütern nicht geneigt, da ja die Aneignung dieser Güter nicht sogleich nach dem Sündenfall stattfand. Somit neige die Natur des Menschen niemals zu einem Besitz, der über das Mass dessen geht, was sie gebrauchen kann, sondern die Habsucht ist es, welche dazu neigt; denn diese legt den irdischen Gütern einen Wert bei, der gar nicht in ihnen enthalten ist.

Einer solchen Auffassung vom Eigentum entsprechend erscheint ihm dann das Darlehen als reiner Akt der Wohltätigkeit [3]). Schon die blosse Hoffnung des Darlehengewährens,

---

[1]) P. III qu. 36 a. I. Doch fügt er hinzu: Intellige tamen salva necessitate secundum statum persone. Plura enim sunt necessaria regi quam comiti et comiti quam militi. Necessarium autem est regibus thesaurizare ut insevientibus hostibus in regnum habeant unde possint militibus in defensionem regni stipendia minstrare.

[2]) . . . episcopus semper res ecclesie debet convertere in usus ecclesie et hoc facit cum dat pauperibus, unde non debet ita congregare. P. II qu. 158. Vgl. a. qu. 49 m. I u. P. III qu. 36 a. II.

[3]) . . . mutuans potest sperare illud ad quod tenetur accipiens, quia in consimili casu, scilicet necessitatis tenetur accipiens mutuum illi qui dat dare: similiter etiam si non dedisset prius unde potest illud sperare mutuans a recipiente: non tamen ex vi mutui, sed ex caritate recipientis mutuum. Mutua enim beneficia accendunt caritatem. . . . P. III qu. 36 m. IV a. I, vgl. qu. 66 m. II. — Bene, enim concedendum est quod mutuans potest ab eo qui recipit in simili casu sperare mutuum: quia ad hoc tenetur alius. Tamen si hac intentione tradit mutuum non est meritorium, quia non ponit deum finem. qu. 36 m. IV a. I, vgl. qu. 66 m. II.

dass ihm der Schuldner auch einmal gelegentlich mit einem Darlehen aushelfen könne, tut seiner Verdienstlichkeit Eintrag. Das Zinsnehmen ist verboten; denn es ist immer eine verwerfliche Handlung, durch welche man eine fremde Sache, die fremd bleibt, sich aneignen will[1]). Es ist also Diebstahl. Warum aber, fragt er weiter, lässt der weltliche Richter die Wucherer leben, während er doch andere Diebe und Räuber nicht am Leben lässt? Das kommt daher, weil der weltliche Richter im Hinblick auf die Zeitlichkeit regiert, und obwohl der Wucherer ein Dieb sei, so erwächst doch dem Gemeinwesen ein gewisser Nutzen aus seinem Diebstahl. Auch ist er eigentlich mehr ein zahmer Dieb und stiehlt nicht mit Gewalt wie andere. Der kirchliche Richter aber untersucht feiner als der weltliche[2]), daher verfolgt er die Wucherer wegen des geistlichen Schadens, den er aus dem Wucher erwachsen sieht, und dann auch, weil die Wucherer sich aus der Missachtung Gottes geradezu einen Lebenszweck machen[3]).

Allerdings hatte Justinian unter gewissen Bedingungen ganz geringe Zinsen gestattet, allein nur weil er sah, dass seine Untertanen zum Zinsengeben bereit seien. Daher liess er ein kleineres Uebel zu, damit kein grösseres geschehe. Aber durch keinerlei Begründung irgend welcher Nützlichkeit lässt sich das verzinsliche Darlehen rechtfertigen, es bleibt in jedem Fall eine Sünde[4]).

Auch hinsichtlich des Handels sucht Alexander von Hales streng den alten Standpunkt einzuhalten. Der Handel erscheint ihm erlaubt, wenn er aus einem notwendigen oder

---

[1]) P. III qu. 36 m. IV a. 2.

[2]) Secundum leges humanas sola voluntas non facit usurarium: quod lex humana manum cohibet non animum. Secundum vero legem divinam que animam cohibet sola voluntas facit usurarium. P. III qu. 36 m. IV a. 1, vgl. qu. 66 m. II.

[3]) P. III qu. 66 m. III f.

[4]) P. III qu. 36 m. IV a. 2, vgl. qu. 66 m. III. — Dem entspricht auch seine Auffassung vom Gelde. Das Geld ist nur zum Kaufen bestimmt. Durch den Gebrauch wird es weder verschlechtert noch kann es für den Gebrauchenden aus sich irgend welchen Nutzen hervorbringen. P. III qu. 50 m. III. — qu. 36 m. IV a. 2.

frommen Grunde, wie zur Erhaltung der eigenen Familie oder zu Werken der Barmherzigkeit stattfindet; denn, wenn er zur Fristung des eigenen Lebens oder um seiner Nützlichkeit oder um eines frommen Zweckes willen getrieben werde, sei es ja gar kein Streben nach Gewinn, welches den Handel veranlasse [1]).

Nur die habgierigen Reichen, welche häufig den ganzen Warenvorrat aufkauften, um ihn später nach Gefallen andern teuerer zu verkaufen, als man sonst gekauft hätte, wie das häufig mit Getreide und anderen zum menschlichen Leben notwendigen Dingen vorkäme, diese Reichen seien Gott ein Abscheu und nach dem Beispiel des Herrn aus der Kirche hinauszujagen [2]).

Also auch hier wieder gilt der handwerksmässige Handel als erlaubt, der rationell betriebene als Sünde. Das zeigt sich ganz deutlich bei seiner Einteilung der Handelsgeschäfte. Er unterscheidet das Zinsgeschäft, den eigentlichen Handel durch Kauf und Verkauf, und den uneigentlichen durch Verkauf. Letzteren nennt er deshalb uneigentlich, weil er ihm im Gegensatz zu den beiden anderen als besonders erlaubt gilt. Bei diesem uneigentlichen Handel ist zu unterscheiden zwischen einer Sache, deren ganzer Wert nicht im Stoff, sondern in der Arbeit besteht, wie aus Binsen geflochtene Matten, oder aber einer Sache, deren Wert aus Arbeit und Stoff zugleich besteht, wenn man also Material einkauft, um es durch Arbeit wertvoller und kostbarer zu machen, wie z. B. Pergament, um Bücher daraus herzustellen [3]).

Was die Arbeit anbelangt, so meint Alexander von Hales, dass allerdings die Kontemplation besser sei als jede andere

---

[1]) Nam in cujus intentione est provisio proprie necessitatis et etiam attentio publice utilitatis cui conferunt negociationes, vel affectus pietatis ut habeat unde sustentet pauperes, in ejus intentione non est finis ultimus lucrum, sed magis sustentationis necessitas vel utilitas vel pietas. In quibus vero intentio ut ex avaricia pecunias congregent, et divitias acquirant, in eorum intentione finis ultimus est lucrum. P. III qu. 50 m. I.

[2]) Ibid. Eine dem Decretum Gratiani entnommene Anschauung, die dort fälschlich dem hl. Chrysostomus zugeschrieben wird.

[3]) l. c. m. II.

Tätigkeit[1]), allein man müsse zur Arbeit herabsteigen, teils um die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, teils um anderen zu nützen. Der wirtschaftliche Zweck, den er der Arbeit zugesteht, und zwar bescheiden genug nur der Erwerb des Lebensunterhaltes, tritt aber zurück hinter der sittlichen Bedeutung der Arbeit; denn sie ist auch gut für Vertreibung des Müssiggangs und zur Bändigung des Körpers[2]). Allein im Interesse des Bettels sucht er nun den Wert der Arbeit möglichst herabzudrücken, zunächst in sittlicher Hinsicht, indem er meint, der Müssiggang könne durch andere Beschäftigungen als durch Arbeit vermieden werden, ebenso könne auch der Körper durch andere Uebungen, z. B. Fasten und Nachtwachen gebändigt werden. Es bleibt also noch der Erwerb des Lebensunterhaltes. Allerdings was letzteren anbelange, so sei der Mensch durch Naturgebot hierzu geschaffen und verpflichtet. Allein gerade mit dem Naturgebot sucht er sich nun herauszuhelfen.

Das Naturgebot, meint er nämlich, ist ein doppeltes. Einiges nämlich wird geboten zur Beseitigung eines körperlichen oder geistigen Mangels. Darum heisse es: Von jedem Baum (im Paradies) sollst du essen. Anderes aber werde zur Beseitigung eines Mangels der Gesamtheit geboten, wie z. B. wachset und mehret euch. Zwischen diesen zwei Arten von Naturgeboten ist aber ein Unterschied. Zur Beobachtung derjenigen Gebote, welche sich auf die Einzelperson beziehen, ist jeder verpflichtet, nicht aber zur Befolgung derjenigen, welche sich auf die Gesamtheit beziehen. In letzterer Hinsicht ist nämlich die Gesamtheit aller Menschen gleich einem Menschen, gleich einem Organismus zu achten. Denn wie der einzelne verschiedene Glieder hat, welche zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt das Gefühl eines Mangels beseitigen sollen, was nicht durch ein einziges Glied geschehen kann, wie z. B. das Auge den ganzen Körper nur sieht und der Fuss den ganzen Körper nur trägt, so genügt auch nicht nur ein Mensch, um alles zu beschaffen, dessen die menschliche Gesellschaft bedarf,

---

[1]) P. II. qu. 126.
[2]) P. N. qu. 108 m. I.

sondern in verschiedenen Beschäftigungen muss den verschiedenen Bedürfnissen genügt werden. Denn wie nach den Worten des Apostels die menschliche Gesellschaft ein Leib in Christus sei, die einzelnen aber einer des andern Glieder[1]), so muss auch eine Differenzierung (diversificatio) der Menschen in verschiedenen Berufen stattfinden. Diese Differenzierung ist nun erstens das Werk der göttlichen Vorsehung, welche den Zustand der Menschen so eingerichtet hat, dass ihm nichts zum Leben Notwendiges fehlt. Zweitens ist dieselbe das Resultat natürlicher Ursachen, infolge deren die einzelnen Menschen besondere Neigungen zu verschiedenen Berufen und Handfertigkeiten und zu verschiedener Lebensweise haben. Deshalb also kann jemand mit seiner Arbeit sowohl dem eigenen wie fremden Mangel abhelfen; denn kein Mensch kann sich in allen Dingen selbst genügen, sondern er bedarf fremder Hilfe. Mithin — und darauf kommt es ihm bei dieser ganzen breiten Argumentation an — wird auch nicht der einzelne besonders auf das Gebot der Handarbeit hingewiesen, sondern die Gesamtheit, und daher ist auch jemand, der aus anderen Mitteln auf erlaubte Weise seinen Unterhalt hernehmen kann, nicht zur Arbeit verpflichtet[2]).

So tritt an Stelle des paulinischen: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen", das Franziskus noch beibehalten hatte, die Verweisung auf den Bettel allein, der für Franziskus nur Surrogat war. Und nur auf Grund solcher Erörterungen scheint Alexander von Hales eine Verwirklichung franziskanischer Ideen möglich. Denn eine ganz besonders erlaubte Quelle des Unterhalts ist das Almosen, und es ist denen, die um Christi willen alles verlassen haben, nicht nur erlaubt zu betteln, damit sie der Selbstverachtung und Erniedrigung Christi noch näher kommen, sondern es ist auch sehr verdienstlich. Ausserdem, wenn es den Armen Christi nicht erlaubt sei, zur Fristung ihres Lebens Almosen anzunehmen, wie viel weniger sei's dann der Kirche erlaubt, so zahlreiche und ausgedehnte Güter und so grosse Einkünfte zu besitzen? Und wenn ein Scholar für seine Studienzwecke betteln dürfe, um später schliesslich

---

[1]) I. Kor. XII, 27.

[2]) P. IV qu. 108 m. I.

zeitlichen Reichtum zu erlangen, warum dürfe dann ein armer Mönch nicht betteln, um damit zum ewigen Leben zu gelangen, zumal da er doch andere hierdurch so schön erbaue? [1])

Anderseits ist das Almosengeben nicht nur seiner grossen Nützlichkeit wegen sehr empfehlenswert [2]), sondern es ist auch geboten; denn es soll ein Ersatz sein für die vor dem Sündenfall bestehende Gütergemeinschaft [3]). Am allerbesten aber ist es, man gibt gleich alles den Armen, anstatt etwas für seinen eigenen Bedarf oder den Unterhalt anderer zurückzubehalten, und folgt Christus in äusserster Armut nach [4]). Allerdings darf diese Armut nur in Verwerfung von Besitz und Eigentum bestehen, nicht auch in der Verwerfung des Gebrauches irdischer Güter; denn dieser ist für das menschliche Leben notwendig, kann aber sehr gut ohne Besitz und Eigentum stattfinden, wie man an den Armen sehe, die nichts besässen. Habe auch das Alte Testament den Besitz zeitlicher Güter gestattet, so lehre das Neue sie verachten, und durch solche Verachtung werde zugleich das schlimmste aller Uebel, die Habsucht, ausgerottet [5]). Bedeutsamer ist eine andere Begründung, welche Alexander von Hales seiner Anempfehlung der Armut beifügt. Die völlige Armut, meint er nämlich, welche weder Sonder- noch Gemeineigentum kennt, ist auch das der Natur Angemessene, und zwar vor wie nach dem Sündenfall. Denn nackt sei der Mensch erschaffen worden, und wenn er im Stande der Reinheit verblieben wäre, hätte er sich auch weiter nichts angeeignet. Aber auch jetzt noch wird der Mensch nackt geboren und nackt stirbt er auch. Darum ist es der richtigste Weg, dass er von diesem Ausgangs- und Endpunkt nicht abweicht und, soweit es seine Natur ertragen kann, arm und nackt herumläuft. Und darum muss man sich mit der einfachsten Nahrung und der dürftigsten Kleidung begnügen [6]).

---

[1]) qu. 107 m. II a. 1.

[2]) qu. 107 m. I, m. III ff.

[3]) Vgl. qu. 109 m. I, qu. 110 m. I, qu. 114 m. III.

[4]) qu. 107 m. III.

[5]) P. IV qu. 106 m. II a. 2.

[6]) Noch viel schärfer wendet sich gegen die zunehmende Objekti-

Den Anschauungen Alexanders von Hales verwandt sind die seines Schülers Bonaventura, des Zeitgenossen Thomas' von Aquins.

---

vierung des wirtschaftlichen Handelns die aus dem Kreis der Schüler Alexander von Hales' hervorgegangene Summa, que destructorium viciorum appellatur (Nürnberg 1496). Jegliches Streben nach Gewinn erscheint hier als Habsucht. Die Habsucht aber ist gegen die Natur; denn wie elend ist der Geizige, der seine Reichtümer mit Mühe und Plage erwarb und mit kläglichen Sorgen und Mühen hütet. Während er Gott mehr als sich selbst lieben sollte, liebt er jede Münze mehr als sich selbst, woraus schon hervorgeht, dass er seine Seele um des Gelderwerbs willen aufs Spiel setzt. Ja er übertritt nicht nur alle zehn Gebote, sondern er begeht auch alle sieben Todsünden. Darum ist die Habsucht nicht nur Gott verhasst, sondern auch ein Frevel wider den Nächsten; denn wie viele Kriege und Streitigkeiten haben in ihr ihre Ursache. Dafür aber wird es auch dem Habsüchtigen ergehen wie Absalon. Wie jener wegen der Fülle seiner Haare an einem Baum hängen blieb, so werden die Reichen wegen des Ueberflusses ihrer Reichtümer, den sie in dieser Welt erwerben und behalten, in der Hölle ewig aufgehängt werden (P. IV c. 2). Appetitus inordinatus divitiarum ingerit superfluam sollicitudinem temporalium in acquirendo, quo nihil aliud est quam superfluum studium ad aliquid temporale consequendum (c. 4). Daraus folgt dann notwendig die Verurteilung des Handels: ... est mercatio sive negociatio rerum temporalium venalis permutatio vel est secularis ambitio et sollicitudo circa temporalium venditionem et emptionem solummodo causa lucri. Freilich heisst es dann: ... nihil prohibet lucrum moderatum ordinare aliquem necessarium et honestum, sicut cum aliquis moderatum lucrum quod negociando querit ordinat ad domus et familie sue sustentationem virtuosam vel ad subveniendum egentibus et specialiter fidei domesticis, vel etiam cum aliquis negociationi intendit propter publicam utilitatem, ne res necessarie ad sustentationem patrie desint et lucrum expetit moderatum non tamquam finem sed tamquam stipendium laboris. Aber dieser Handel ist mehr eine Aufgabe des Hauswirts oder des Staatsmanns. Der eigentliche Handel aber, der durch die Kaufleute betrieben wird, wird mit Recht getadelt; denn er geschieht nur zeitlichen Gewinnes wegen. Darum sind auch verschiedene schlimme Dinge nur zu häufige Erscheinungen bei den Kaufleuten. Besonders suchen sie möglichst hoch über dem gerechten Preis zu verkaufen und möglichst unter demselben einzukaufen, ausserdem verüben sie häufig und auf alle mögliche Weise Diebstahl und Betrug bei ihren Käufen und Verkäufen. Am besten ist es daher für einen Christen, dem Markte fern zu bleiben und nichts mit ihm zu tun zu haben (c. 20). Ebenso ist das Zinsennehmen Betrug und darum verboten: Omnia quecunque vultis ut faciant vobis homines et vos facite illis. Hanc legem videntur adimplere crea-

Wenn der Mensch die Dinge recht betrachtete, meint Bonaventura, würde er die Welt verachten, überwinden und fliehen und sich ganz dem Dienste Gottes weihen; denn wie ermüdend ist die Arbeit derer, die in der Welt leben. Wie viel Aufmerksamkeit und Mühe müssen jene auf den Erwerb irdischer Güter verwenden, während sie doch gerade deren Eitelkeit und Vergänglichkeit zur Verachtung der Welt führen sollte [1]). Die natürliche Folge solcher Anschauungen ist einerseits die Verurteilung jeder wirtschaftlichen Tätigkeit als Habsucht, jedes über die bare Notdurft hinausgehenden Verbrauchs als Schwelgerei, anderseits die Verherrlichung der Armut und des Bettels.

Jedes Streben nach irgend einem vergänglichen Gute ist Habsucht [2]). Die Folgen der Habsucht aber sind der ungerechte Erwerb, die sündhafte Begierde zum Besitze irdischer Güter und der Wunsch, in ihnen zu schwelgen [3]). Der ungerechte Erwerb kann auf zweierlei Weise stattfinden, entweder offen wie durch den Wucher, oder heimlich wie durch Betrug im Handel [4]). Was den Wucher, worunter das Zinsennehmen überhaupt verstanden wird, anlangt, so glauben einige, dass er schlecht sei, weil er verboten sei, er ist aber verboten, weil er schlecht ist [5]), hauptsächlich deshalb, weil bei einem verzinslichen Darlehen die Münze mehr geliebt werde als der Nächste [6]). Darum ist der Wucher unter jeder Form verboten,

---

ture inanimate. Nam experentia docente fluvius inveniens vacuitatem fovee non pertransit donec eam adimpleverit. . . . Sed miser avarus homo ex sua abundantia non replet vacuitatem penurie indigentis proximi et in hoc videtur manifeste agere contra legem naturalem (c. 20 A.). Die Arbeit wird nur ganz im allgemeinen als Mittel gegen den Müssiggang anempfohlen (P. V c. 11 u. 22). Im übrigen fehlt es nicht an Hinweisen auf die evangelische Armut (P. V c. 47) und Verurteilungen jeder über die unmittelbaren Bedürfnisse hinausgehenden Konsumtion (P. VI c. 63 f., 66 f.).

[1]) Vgl. Coll. de contemptu saeculi (Opera omnia, Ed. ad Claras Aquas, Bd. VIII, 656 f.).

[2]) Comm. in Ev. Luk. XII n. 24 (Bd. VII, 317 a).

[3]) Spec. consc. c. II n. 1 u. 24 (VIII, 631 a, 634 b).

[4]) l. c. n. 4 (632 a).

[5]) Coll. in Haex. VI n. 19 (Bd. V, 528 b).

[6]) Comm. in Ev. Luk. c. VI n. 81 (VII, 157 b).

einerlei, ob man nun ein Darlehen gewähre in der blossen Erwartung irgend einer Gefälligkeit, oder ob man den Schuldner stillschweigend oder ausdrücklich zu irgend einer Gegenleistung verpflichte. Wucher ist es auch, wenn man in Anbetracht erst späterer Bezahlung seine Waren teurer verkauft, oder wenn bei irgendwelchem gemeinschaftlichen Unternehmen Gefahr und Schaden nicht gemeinsam ist[1]).

Während also Bonaventura den Grosshandel als Wucher ansieht, versteht er unter Handel auch wieder eigentlich nur den handwerksmässigen Betrieb desselben, das Krämergewerbe. Infolgedessen verbreitet er sich bei seiner Betrachtung des Handels vor allem ausführlich über die verschiedenen kleinen Betrügereien, welche bei demselben möglich sind. Doch verurteilt er darunter auch nochmals, in Anbetracht erst später erfolgender Zahlung teurer zu verkaufen, desgleichen erscheint ihm die Aufspeicherung von Gütern, um sie nachher teurer zu verkaufen, als ungerechte Ansammlung[2]).

Solche angesammelte Güter aber haben nach Bonaventuras Ansicht schliesslich keine andere Bestimmung, als überflüssigerweise verbraucht zu werden. Allein nicht nur vom Standpunkt seiner moralischen Betrachtung aus tadelt er solchen Verbrauch, bei seiner Verurteilung des Kleiderluxus spielt auch recht deutlich das mehr und mehr erstarkende Standesbewusstsein jener Zeit hinein: er hält es z. B. für Sünde, wenn eine Bürgersfrau ebensolche Kleider tragen würde wie eine Königin[3]).

---

[1]) Vgl. Coll. in Haex. VI n. 18 f. (V, 528 b). — Comm. in Ev. Luk. c. VI n. 83 (VII, 157 f.). — Spec. consc. c. II n. 14 (VIII, 633 a).

[2]) l. c. n. 27 (634 b).

[3]) l. c. c. III n. 18 (637 b). — Die damalige Zeit scheint sich zur Rechtfertigung und Erklärung der Standesunterschiede, die ja eigentlich dem nivellierenden Geist des Christentums zuwiderliegen, mit Vorliebe des Vergleichs mit dem Schachspiel und seinen Regeln bedient zu haben. Dergleichen Hinweise finden sich in dem bereits erwähnten Destructorium viciorum (P. IV c. 23 E), und in ähnlicher, noch ausführlicherer Weise entwickelt die Pflichten und Sitten der verschiedenen Stände an der Hand der Regeln des Schachspiels der Dominikaner Jakobus de Cessolis in seinem gleichzeitigen Liber de moribus hominum et officiis nobilium (ed. Köpke in Mitteil. a. d. Handschr. d. Ritterakademie zu Brandenburg a. H. II. Jacobus de Cessolis, 1879).

Vor allem aber, meint er, müsse man bei derartiger Verschwendung bedenken, dass eigentlich den Armen gebühre, was man hier überflüssigerweise verbrauche [1]).

Darum erscheint ihm auch der Reichtum nur als Reizmittel der Begehrlichkeit, denn es ist schwer, den Reichtum, dessen man sich erfreut, nicht zu lieben [2]). Er ist auch nicht notwendig zum Leben; denn viele können leben, ohne etwas zu besitzen [3]), keiner aber vermochte noch um seines Reichtums willen länger zu leben [4]). Gott gebe zwar einigen Reichtum, aber dann gebe er nicht den Segen und die Ruhe zu geniessen. Auch seien zwar einige Heilige reich gewesen, aber nur die allerwenigsten [5]). Unter allem aber, was man besitzen kann, ist das Geld das gefährlichste; denn es verlockt nur allzusehr nicht allein die Unvollkommenen, sondern auch die Vollkommenen, und darum ist es selbst zu verderben, damit es den Besitzer nicht verdirbt [6]).

Da also die Begehrlichkeit, die Liebe zum Reichtum der Ursprung und die Wurzel alles Bösen ist und den Menschen verdorben hat, so muss sie mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden [7]). Dies geschieht durch innerlichen und äusserlichen Verzicht auf allen Besitz irdischer Güter, durch die vollkommene evangelische Armut. Sie hebt den Geist hinauf zur Ewigkeit, verschafft ihren Bekennern einen Schatz im Himmel und rät ihnen, sich aller zeitlichen Dinge zu entblössen und sich mit der Befriedigung der unumgänglichsten Lebensbedürfnisse, mit dem einfachen Gebrauch ohne Eigentum zu begnügen [8]).

In welcher Weise dieser einfache Gebrauch, der simplex usus, stattfinden solle, bemüht er sich dann darzulegen.

---

[1]) l. c. n. 19.

[2]) De perfect. evang. n. 27 (V, 127 b).

[3]) l. c. n. 28 (128 a).

[4]) Comm. in Ev. Luk. c. XII n. 25 (VII, 317 a).

[5]) VIII, 423 a n. 18. — Comm. in Ecclesiast. (VI, 49 b).

[6]) VIII, 418 b n. 20.

[7]) Omnium malorum radicalis origo, cupiditas, cum humane mentis arcem invaserit, tam dura tyrannide premit, ut ad idolorum redigat servitutem et in bestialem transfornet crudelitatem. Apolog. paup. (VIII, 304 a).

[8]) l. c. (VIII, 272, 329 b n. 40, 322 b n. 20).

Allerdings sind die irdischen Güter nützlich zum leiblichen Unterhalt und zur Betätigung menschlichen Fleisses, einigen nützten sie auch zur Uebung der Tugend, was aber weniger an den Eigenschaften dieser Güter, als an denen der Gebrauchenden liege [1]). Nun sind aber als Form der Benützung der Güter vier Möglichkeiten gegeben: Eigentum, Besitz, Niessbrauch und dieser einfache Gebrauch, der sich auf die unumgänglich notwendige Nahrung und Kleidung beschränkt [2]). Die drei ersten Formen der Benutzung könne das menschliche Leben entbehren, der vierten Form aber, des einfachen Gebrauchs, bedürfe es notwendigerweise. Und dass dieser einfache Gebrauch tatsächlich möglich sei, beweisen die Armen, die ja keinen Besitz haben [3]).

So steht Bonaventura schliesslich auch der Arbeit mit einem gewissen Misstrauen gegenüber. Denn für zeitliche Güter zu arbeiten ist eitel, und arbeitsreich ist nur das Leben der Gottlosen [4]). Besonders ist der Mensch nicht durch Naturgesetz zur Arbeit verpflichtet; denn wenn dies der Fall wäre, seien alle in gleicher Weise hierzu verpflichtet, was ein sehr absurder Gedanke wäre [5]). Ausserdem, wenn das Wort des Apostels, wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, eine einfache Vorschrift wäre, dann befänden sich alle die in einer schlimmen Lage, die ihren Unterhalt nicht mit eigenen Händen erwerben, während sie es können, und das hiesse die ganze Welt verdammen [6]). Auch könne ein Mensch zwar für einen anderen arbeiten, aber nicht für einen anderen essen, darum seien nicht alle zur Arbeit wie zum Essen verpflichtet [7]). Daraus folgt dann für ihn die besondere Berechtigung des Bettels zum Erwerb des Lebensunterhalts und zur Erhöhung der eigenen Vollkommenheit [8]). Solch ein Bettler, der sich

---

[1]) l. c. (290 a).

[2]) l. c. (312 a n. 5, 312 b n. 7).

[3]) De perf. ev. (V, 131 b n. 3, vgl. 132 a).

[4]) Comm. in sap. c. III (VI, 129 a). — Comm. in Eccl. c. II (VI, 26).

[5]) De perf. ev. (V, 162 b).

[6]) l. c. 144 a n. 9. Vgl. a. Art. III n. 3 f. (V, 162 b).

[7]) l. c. 155 b.

[8]) Allerdings verwahrt er sich dagegen, ein zuchtloses Betteln empfehlen zu wollen, allein seine zahlreichen Traktate haben gerade das

um die irdischen Güter keine Sorgen mehr macht, der nicht mehr nach ihnen verlangt und womöglich zurückstösst, was man ihm anbietet, ist Bonaventuras Ideal. Der ist der Vollkommenste für ihn, der nicht einmal für einen Tag etwas besitzt [1]).

Freilich scheinen diese Theorien gerade auf kirchlichem Gebiete am allerwenigsten Einfluss erlangt zu haben. Nach wie vor bemühten sich die Konzilien mit geringem Erfolg, die Eigentumslosigkeit der Mönche durchzusetzen [2]). Eine Mainzer Synode vom Jahre 1261 meint sogar, die Habsucht der Mönche sei so gross, dass in ihren Rachen der ganze Jordan hineinfliessen könne [3]). Nicht minder zeigt auch der mannigfache Tadel der geistlichen und mönchischen Lebensführung, wie schwer sich hier die geforderte Bedürfnislosigkeit durchführen liess, wobei freilich zu bedenken ist, dass dies niemals, auch in den ersten christlichen Jahrhunderten nicht, vollkommen der Fall war [4]). Und selbst abgesehen von der Unmöglichkeit

---

Gegenteil davon erreicht. Vgl. Ehrle, Die Spiritualen, Arch. f. Literatur- u. Kirchengesch. des Mittelalters 1888, IV, 106.

[1]) De perf. ev. (Bd. V) u. Apolog. paup. (VIII). — Summa de gradibus virtutum c. VIII (VIII, 648 ff.).

[2]) Vgl. Avignon 1209 c. XV (Mansi XXII, 791). Paris 1202. II c. 1. — Château-Gontier 1231: . . . ne monachi . . . habeant sub alio colore aliquam possessionem, vel aliquam proprietatem, etiam de licentia abbatum; cum licentia abbatis in hoc eis non valeat suffragari (Mansi XXIII, 238). — Saumur 1253 c. XVI (Mansi XXIII, 814). — Köln 1260 c. III (Mansi XXIII, 1024). — Conc. de Coprin c. VI (XXIII, 868). — London 1268 c. XLI: Quia vero in monachis est veluti idolatria quarumcumque rerum detenta proprietas, in cujus habendae caecationem facile inducuntur, et corruunt diabolo suggerente: praedictus legatus simplici canonis praeceptione contentus, statuit, ut quilibet monachus de cetero proprium non habeat, et si habet, ilud sine dilatione resignet (XXIII, 1252). — Château-Gontier 1268 c. V (XXIII, 1265 f.).

[3]) c. XLII: Religiosi plerique modum avaritiae non ponentes, nec contenti divitiarum fluvio, quem absorbisse noscuntur, accumulando sibi largissima praedia, et alios redditus copiosos, ut in os eorum totus Jordanus influat . . . (XXIII, 1101).

[4]) Vgl. Avignon 1209 c. XVIII (XXII, 792). — Paris 1212 I, c. 3, 16; II, c. 9; IV, c. 4. — Conc. Alb. 1254 c. XLVI ff. (XXIII, 845 ff.). — Köln 1260 c. IV ff. (XXIII, 1024 ff.). — Gerundum 1274 n. 27 (XXIII, 936). — Wien 1267 c. I (XXIII, 1170) und öfter.

einer Verwirklichung dieser grundsätzlichen Forderungen liess sich so wenig wie in früheren Jahrhunderten das alte Handelsverbot für die Geistlichkeit streng durchführen [1]).

Die schärfsten Widersprüche aber zwischen einer weltfremden Lehre und der natürlichen Weiterentwicklung der Wirklichkeit zeigten sich in dem kirchlichen Finanzwesen, und es liegt eine feine Ironie darin, dass gerade die obersten Vertreter jener Lehre sich dazu gezwungen sahen, dem Leben

---

[1]) Vgl. Oxford 1222 c. VII (Mansi XXII, 1152 f.). — Scot. Conc. 1225 c. XXII f. (XXII, 1228). — Paris 1212 II c. 25 (XXII, 832). — Rouen 1231 c. XLIV: ... ne Clerici beneficiati, seu Presbyterie, vel aliqui Religiosi, aliquam exerceant negotiationem (XXIII, 218). — Worcester 1240 c. XXVI: ... negotiationes omnimodas clericis inhibemus, quia secundum Apostolum, „nemo Deo militans, negotiis saecularibus se debet implicare“. Quoniam autem turpius hoc vitium committitur a religiosis, et non sine scandalo plurimorum: hoc ipsis districtius decrevimus inhibendum. Besonders bemerkenswert ist folgende Bestimmung (c. XXVII) derselben Synode: Hinc autem consequens est, quod crimen fugiant usurarum: quod, ut audivimus, et dolentes referimus, sacerdotes etiam circa mutuum, et emptiones bladi crescentis in terra, ad totius cleri dedecus, suarumque praejudicium animarum, committere non verentur, vendentes tempus, quod Dominus voluit cunctis esse commune, vilius ementes, et carius vendentes, pro dilatione temporis non venalis (XXIII, 535). — Statut. Cenoman. 1247, III (XXIII, 756). — Saumur 1253 c. XXIII: ... ne praelati, sacerdotes, vel alii clerici beneficiati, mercimonialia, vel alios turpes contractus ineant, vel exerceant per se, vel per alios, nec partiantur in talibus, vel societatem de talibus contrahent, cum frequenter sub colore tali usurae gravissimae committantur (XXIII, 815). — Mainz 1261 c. LII: ... Caeterum cum dicat Apostolus: „Nemo militans Deo implicat negotiis saecularibus, et juxta decretum Eugenii papae, nullus Monachorum pro lucro terreno de Monasterio exire, nefandissimo ausu, praesumere debeat (XXIII, 1104). — Montpelier 1258 c. III (XXIII, 99). — London 1268 c. LII: Venalium commercia rerum, quibus cupiditas dandi minus, vel plus recipiendi, expetit captiones, vix aut nunquam sine interventu peccati, etiam inter laicos fieri dignoscuntur: quanto magis eorum manus, qui sanctae religionis habitu et observantia sunt a terrenibus actibus elevati, sordidum et foedum existit a talibus inquinari! Hoc igitur contra illos, quasi abominabilem lepram, officio debitae solicitudinis insequentes, arctius inhibemus, ne monachi vel moniales, aut religiosi quilibet, cujuscunque religionis existant, mercationes, quae in emendo, vel vendendo consistunt, in nundinis, mercatis vel alias, audeant in quibuscunque rebus aliquatenus exercere (XXIII, 1256). — Gerundum 1274 n. 27 (XXIII, 936).

die grössten Konzessionen zu machen[1]). Denn während die Konzilien die schärfsten Verbote über den Wucher und alles, was mit ihm zusammenhing, erliessen[2]), milderten päpstliche Gnadenbriefe die Rückerstattungspflicht für ungerechten, durch Wucher „et alias per contractus pravos et illicitos" erzielten Gewinn[3]), einfach aus dem Grunde, weil die Teilhaber der Gesellschaften, an welche jene Briefe gerichtet waren, unter die „praecipui mercatores" des hl. Stuhles gehörten und die päpstlichen Geldbedürfnisse gerade im XIII. Jahrhundert äusserst intensiv geworden waren[4]). Aus letzterem Umstande erklärt es sich auch, dass die Päpste jener Zeit mit Ausnahme des einen Urban IV. nicht nur Zins zahlten, sondern auch die „Wucherer" an ihrem Hofe duldeten, mit ihnen fortgesetzt Geschäfte machten, sie unter ihre „Familiaren" aufnahmen, ihnen in aller Welt Schutz gewährten, andere Leute zwangen, sich ihnen zu obligieren, ihnen ihre Forderungen sogar mit den kirchlichen Strafmitteln beitreiben halfen und gelegentlich bei ihnen herbergten[5]). Ja geradezu seltsam mutet es an, dass, während eine strenge Theorie nach dem Beispiel des Herrn die Austreibung der Kaufleute aus der Kirche empfahl, Innocenz IV. sich vor den drängenden Gläubigern seines Vorgängers verstecken musste[6]), und Alexander IV. sich in nicht minder peinlicher Weise durch seine Kreditoren belästigt fühlte[7]). Und während die Klagen über den Wucher der Geistlichkeit

---

[1]) Dass man in praxi kirchlicherseits auch sonst mit dem Erwerbstrieb trotz aller Verdammung desselben rechnete, zeigt der Umstand, dass man eine Mark Silber auf die Ergreifung eines Ketzers setzte. Conc. Alb. 1254 c. II (Mansi XXIII, 832 f.).

[2]) Vgl. Funk, Gesch. d. kirchl. Zinsverbotes und hierzu Mansi Bd. XXII—XXIV.

[3]) Gottlob, Päpstl. Dahrlehensschulden des XIII. Jahrh., Hist. Jahrb. XX, 702.

[4]) Vgl. Gottlob l. c. 673 ff. — Arias a. a. O. 76 ff. — Schneider a. a. O. 39 ff.

[5]) Gottlob l. c. 716.

[6]) l. c. 675.

[7]) . . . cum mercatores, schrieb er 1256 an Heinrich II. von England, qui pecuniam mutuarunt, continuis apud nos insistant clamoribus importunis, nos vexent exactionibus et taediosis querimoniis nos affligant. . . . Lünig, Cod. dipl. Ital. II, 927 bei Gottlob a. a. O. 678.

allgemein geworden waren [1]), werden schliesslich unter dem Druck der Notwendigkeit auch die Konzilien, welche doch bisher mit grosser Beharrlichkeit den Wucher verdammt hatten, ebenfalls in ihren Beschlüssen inkonsequent [2]).

So zeigt sich überall die nämliche Erscheinung. „Die Päpste haben einfach, wie gleichzeitig unzählige andere Kirchenfürsten, Geistliche und Laien, der wirtschaftlichen Notwendigkeit gehorcht“ [3]), aber indem man hierbei die Lehre von der grösstmöglichen Verachtung irdischer Güter aufrecht erhielt, ja womöglich noch als besonders verdienstlich hinstellte, mussten sich Widersprüche ergeben, die sich so wenig wie der franziskanische Reformgedanke selbst durch theoretische Seufzer und blutleere Erörterungen aus der Welt schaffen liessen. Und während auch der Orden des hl. Franziskus den Weg alles Irdischen ging, entstanden neue Versuche einer Organisation der Gesellschaft auf Grund der Lehre der Evangelien, wobei sich freilich die neuen Reformer so wenig wie die früheren der Resultate solcher Bestrebungen im Leben erinnerten, sondern im Misslingen derselben nur die Schuld der Kirche sahen und darum vor allem gegen sie ihre Angriffe richteten, ohne zu bedenken, dass ja auch in jenen Zeiten, da eine Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes noch gar nicht bestand, die schliesslichen Ergebnisse solch extremer Bestrebungen ja auch keine besseren gewesen waren.

---

[1]) Ausser den bereits unter den Handelsverboten angeführten Beschlüssen vgl. a. Wien 1267 c. VIII: Item dolentes referimus, quod quidam salutis suae immemores, et prodigi famae suae, tam clerici, quam laici, per Saltzburgensem provinciam constituti, usuras et contractus usurarius exercere praesumunt (Mansi XXIII, 1172). — Lyon 1274 c. IV u. XXXVI (XXIV, 86 f., 100).

[2]) Vgl. Schneider a. a. O. S. 48 ff. und hierzu Mansi Bd. XXII bis XXIV. So erlaubt unter andern das Conc. Arelat. 1260 c. XIV (XXIII, 1009 f) der Geistlichkeit die Aufnahme von Darlehen, was dagegen auf dem Conc. Sen. 1269 c. II (XXIV, 4) und ebenso zu St. Quentin 1270 c. I (XXIV, 18) verboten wird.

[3]) Gottlob l. c. 716.

Dritter Abschnitt

Die Versuche einer Organisation der Gesellschaft auf Grund der Lehre der Evangelien und die Unterdrückung dieser Versuche durch die Kirche

I. Die Apostelbrüder

Bereits um die Mitte des XIII. Jahrhunderts war von der franziskanischen Armut und Besitzlosigkeit nicht viel mehr übrig geblieben als einige spitzfindige Fiktionen. Päpstliche Privilegien und die eigene Zudringlichkeit sicherten den Söhnen des hl. Franziskus ein behagliches Auskommen[1]). „Sie erforschen alle Besitztümer," meint der ihnen allerdings wenig wohlgesinnte Wilhelm von St. Amour, „alle Verhältnisse, dringen in die Häuser und Stuben und bekümmern sich um alles, damit sie, wie Juvenal sagt, hierdurch fruchtbar werden" [2]). Es fehlte nicht an Stimmen, welche sich gegen dieses Treiben erhoben, besonders aus dem Kreise der ältesten Genossen des Heiligen; aber man zwang sie zur Flucht oder setzte sie gefangen und sorgte, dass sie auf irgend welche Weise verschwanden, wie Cäsarius von Speyer bei einem vermeintlichen Fluchtversuche erschlagen wurde [3]). Einem anderen Bruder,

---

[1]) Sbaralea, Bull. Fransisc. I, 20. Quia populares tumultus. — 31. Ita vobiscum. — Vgl. a. Uhlhorn, Der Einfluss der wirtschaftl. Verhältnisse auf die Entwicklung des Mönchstums im Mittelalter, Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. 1894, XIV, 393 f. — Müller a. a. O. 105 f.

[2]) Tractat. de periculis novissimorum temporum. Bibl. Reg. Monac. Cod. lat. 14722.

[3]) Angelus da Clarino, Historia septem tribulationum ordinis minorum ed. Ehrle, Arch. f. Literatur- u. Kirchengesch. des Mittelalters 1886, II, 120 fol. 22b ff. — Ders., Ep. excusatoria ad papam de falso impositis, et fratrum calumniis ed. Ehrle, Arch. 1885, I, 532 fol. 146b.

der sich auf das Testament des Heiligen berief, verbrannte man dasselbe auf dem Kopfe[1]). „Mit so grosser Verwegenheit war man bemüht, die Schriften unseres seligen Vaters Franziskus, in denen seine Ansicht über die Beobachtung der Regel auseinandergesetzt wird, zu vernichten.“ Ja manche Brüder „erröteten nicht, sich zur Erfüllung ihrer Wünsche heimlich Geld zu verschaffen und anzunehmen und vor Gericht Prozesse anzustrengen und zu führen gegen Leute, die ihnen etwas schuldeten“ [2]). Zum sichtbaren Zeichen aber all dieser Veränderungen hatte man mit Hilfe grosser Geldsammlungen eine prachtvolle Kirche über dem Grabe des Heiligen errichtet, der, wie des Menschen Sohn, nicht haben wollte, wo er sein Haupt hinlegte.

Und dem entsprach das Auftreten des Ordens gegenüber dem Volke. Die Prediger und Minoriten, meint Matthäus Paris, die sich doch die freiwillige Armut und Demut erwählt hatten, gelangten zu so grossem Ansehen, um nicht zu sagen Anmassung, dass sie sich überall in feierlicher Prozession einholen liessen mit Fahnen, Weihrauch und Festgewändern; und es wurde ihnen bewilligt, ihren Hörern den Ablass vieler Tage zu bringen und um Geld lösten sie von Gelübde[3]). Und wenn man selbst mit Recht dem Urteil des englischen Benediktiners misstrauen wollte, so darf man sich erinnern, dass sogar der hl. Bonaventura seine Ordensbrüder mit Räubern verglich[4]).

---

[1]) Et uni fratri devoto et sancto, cujus nomen est N. de Rocanoto combuxerunt dictum testamentum super caput suum. Declaratio fratris Ubertini de Casali et sotiorum ejus contra falsitates ed. Ehrle, Arch. 1887, III, 169.

[2]) . . . quedam insaciabilis cupiditas sciendi, apparendi, habendi, acquirendi, mutandi loca solitaria paupercula et edificandi sumptuosa, procurandi legata et sepulturas et clericorum jura subripiendi, adiscendi sciencias seculares et in hiis scolas multiplicandi suborta crevit in tantum, presertim in Italie partibus, ut non erubescerent fratres pro suis votis implendis palam pecuniam procurare et recipere et litigia in curiis contra quascumque personas aliquid eis debentes facere et movere. Hist. tribulat. ord. min. ed. Ehrle, Arch. II, 257 f., 28 b.

[3]) Chron. Maj. ad a. 1234, Mon. Germ. Scr. XXVIII, 128.

[4]) Sane perquirenti mihi causas, cur splendor nostri Ordinis quodammodo obscuratur . . . occurrit negotiorum multiplicitas, quia pecunia,

Ein etwas freundlicheres Bild entwirft ein anderer Angehöriger des Ordens, Fra Salimbene, vom Leben derer, welche der Armut des Herrn nachfolgen wollten. Salimbene versteht sich nicht nur sehr gut auf die tieferen Unterschiede der französischen und italienischen Weine, er zieht auch die grösseren Klöster den kleineren vor, „weil man sich dort mehr vergnügt und getröstet". Er macht aus der Art dieser Tröstungen kein Geheimnis und tut sich viel zu gute in der Beschreibung festlicher Mahlzeiten, deren Speisenfolge keinen sehr franziskanischen Eindruck macht. Besonders stolz ist er auf das Festmahl, welches Ludwig der Heilige den frommen Brüdern gab, „um sich nach dem Worte der Schrift den Armen günstig zu erweisen. Deshalb hatten wir an jenem Tage zuerst Kirschen, darauf sehr feines Brot, auch Wein wurde der königlichen Würde entsprechend reichlich und vorzüglich aufgetragen. Und nach gallischer Sitte forderten viele die Zögernden zum Trinken auf und zwangen sie auch dazu. Nachher hatten wir junge Bohnen mit Milch abgekocht, Fische und Krebse, Aalpasteten, Reis in Mandelmilch mit Zimt bestreut, Aal in pikantem Gelee, Torten und Konfekt, Früchte, alles reichlich und anständig. Und alles wurde sorglich aufgetragen und aufmerksam angeboten" [1]).

So liessen sich noch manche Züge anführen, die das Interesse des Franziskaners für die Leiden und Freuden dieser Welt in das beste Licht setzen [2]). Und wie Salimbene mag mancher

---

nostri Ordinis paupertati super omnia inimica, avide petitur, et incaute recipitur, et incautius contrectatur. . . . Occurrit importuna petitio, qua omnes transeuntes per terras adeo abhorrent Fratrum occursum, ut eis timeant, quasi praedonibus obviare. Occurrit aedificiorum constructio sumptuosa, et curiosa, quae Fratrum pacem inquietat, amicos gravat, et hominum perversis judiciis multipliciter nos exponit. . . . Occurrit etiam sepulturarum, et testamentorum avida quaedam invasio, non sine magna turbatione Clerici et maxime sacerdotum parochialium. . . . Occurrit tandem sumptuositas expensarum. Nam cum Fratres paucis nolint esse contenti, et caritas hominum refriguerit: facti sumus omnibus onerosi magisque fiemus in posterum; nisi remedium celeriter apponatur. Ep. Bonaventurae b. Wadding, Annales Minorum, Romae 1732, IV, 59.

[1]) Salimbene, Chron. edit. Parmae 1857, p. 91, 101, 96.

[2]) l. c. 54.

vornehm auf das niedere Volk herabgesehen und seinen Unmut nicht verborgen haben, dass der Papst seine Verwandten zu Kardinälen machte und nicht die Minoriten. Denn Salimbene war überzeugt, dass im Orden des hl. Franziskus tausend Brüder waren, „die durch ihr Wissen und heiliges Leben zum Kardinalat geeigneter wären als viele, die infolge ihrer Verwandtschaft mit den römischen Päpsten mehrfach vorgezogen wurden[1]).

Aus alledem vermag man doch recht deutlich zu erkennen, dass der vielgerühmte Tropfen sozialen Oeles, mit dem die Franziskaner gesalbt sein sollten, schliesslich nur ihre Geschmeidigkeit erhöhte[2]). Gewiss haben sie viel für das niedere Volk getan, allein die grössere Hälfte ihres Herzens gehörte doch vor allem denen, die etwas herzugeben hatten[3]), den Reichen und Mächtigen. So hatte Bonaventura schliesslich nicht unrecht, wenn er meinte: „. . . convertitur in scandalum, quod cunctis esse debuerat in exemplum. . . . Foedum est enim, et prophanum mendacium, summae paupertatis se professorem asserere, et rerum penuriam pati nolle: interius divitum instar velle affluere, et exterius more pauperum mendicare“[4]).

---

[1]) Salimbene, Chron. 55.

[2]) . . . quod dici usualiter solet: „quod non accipit Christus, accipit fiscus“. Salimbene, 372.

[3]) Vgl. hierzu Hausrath, Die Arnoldisten, 302 f.

[4]) Wadding, Annales Minorum IV, 260. — So auch die allerdings hie und da etwas übertreibende Historia tribulat. (ed. Ehrle, Arch. II, 273): Inflati ambicione animarum cura se dignos singulariter existimant, et ad dignitates et ecclesiastica beneficia aspirare, perfectionem reputant. Preferant aliis, ut putant minus habentibus, sufficientiam suam; et magna se facturos proponunt sed virtute vacui et ad exteriora distracti, cum fuerint adepti quod cupiunt, pravitatis et cupiditatis et superbie exempla omnibus derelinquunt. . . . Et ut facilius possint adipisci, quod querunt et cupiunt, mercatores fiunt et spiritualia pro temporalibus vendunt et cupiunt, adepta ita in proprios usus convertunt, quod pietatis viscera ceteris indigentibus claudere, justicie cultum credunt. Aliter sencientes inobedientes putant et ordinis destructores, ad questuas vero vigiles et adquirendum et congregandum insaciabiliter inhyantes, amatores et ordinis zelatores et sustentatores apellant. Nec curant, qui tales regunt, de quocunque procurancium precipicio et illicito questu, sed letanter cum vulpina sagacitate ita indifferenter quecumque et a quibuscumque oblata recipiunt, ut nulla incerta rapina refutetur.

Die Idee vom „armen Leben“ aber war zu mächtig im Volke, als dass sie sich mit der Darstellung, welche sie zur Zeit im Franziskanerorden fand, begnügte. Dazu kamen die Zeitverhältnisse, die zahlreichen Fehden, die von ihren Feldern vertriebenen Bauern, die herrschende Unsicherheit, so dass „ein Mensch den andern damals so gern des Weges kommen sah, als er den Teufel gern gesehen hätte“ [1]). Nicht zum wenigsten aber waren es die Prophezeiungen Joachims von Floris vom kommenden Zusammenbruch aller Dinge, die je mehr das Jahr 1260 herannahte desto mächtiger die Gemüter ergriffen. So begannen denn neue Versuche einer Verwirklichung des evangelischen Lebensideals, die im wesentlichen stets dem durch Franziskus gegebenen Vorbild folgten. „Denn wir und die Predigerbrüder,“ sagt Salimbene, „haben alle Menschen betteln gelehrt, und wer eine Kapuze trägt, will auch eine neue Bettelregel machen, wer aber eine neue Regel machen will, nimmt immer etwas vom Orden des seligen Franziskus, entweder die Sandalen oder den Strick oder sogar das Kleid“ [2]). Da solche Leute ausserdem durch ihren Bettel den hierzu privilegierten Orden der Minoriten und Dominikaner Abbruch taten, so betrachtete man sie in diesen Kreisen von vornherein missgünstig als Konkurrenten und war am ehesten geneigt, die Macht der Kirche gegen sie auszuspielen. Im Grunde aber waren diese unbefugten Nachahmer des evangelischen Lebens wohl kaum eine grössere Plage für die damalige Gesellschaft als nach den Berichten der Zeitgenossen die Bettelmönche selbst. Der fruchtbarste Boden für all diese Bestrebungen aber war auch diesmal wieder Oberitalien nebst Südfrankreich.

In der Provence lebte damals der Frater Hugo von Digna, der „eine sehr beredte Zunge hatte und Wunderbares zu sagen wusste von der himmlischen Kurie, das heisst vom Glanze des Paradieses, und Schreckliches von der Hölle, so dass alle, die ihn hörten, zitterten wie die Binsen im Wasser.“ Nebenbei war Hugo auch noch überzeugter Anhänger der Lehre Joachims

---

[1]) Vgl. Salimbene, 71 f., 75.
[2]) Salimbene, 109 f.

und so entstand unter dem Eindruck seiner Worte eine neue Spielart von Bekennern der evangelischen Armut, die Saccati oder, wie sie die Franziskaner spöttischerweise nannten, die Boscarioli, Waldmenschen. Sie ahmten in allem die Minoriten und Prediger nach, nur hielten sie es weit strenger mit der Armut. Das gefiel anscheinend dem Volke und „man gab ihnen im Ueberfluss", zum grossen Aerger jener. So verbreiteten sie sich rasch und scheinen keine geringe Last für die nicht bettelnde Menschheit geworden zu sein[1]). Auf Gregors X. Gebot lösten sie sich indessen auf.

Schwerer wurde der Kirche der Kampf gegen eine andere Sekte, die mit ungleich grösserer Energie die evangelische Armut zu verwirklichen anstrebte, „eine Gesellschaft von Lumpen, Schweinehirten, Toren und Schuften, die sich Apostel nennen und es nicht sind, sondern aus der Schule des Satans stammen," wie sich Fra Salimbene im stolzen Gefühl der eigenen Untadelhaftigkeit ausdrückt[2]).

Nichts zeigt deutlicher, wie fern man bereits dem Gedanken des hl. Franziskus in dessen eigenem Orden stand — die wenigen Eiferer, die noch Gegenstand der folgenden Untersuchungen sein werden, abgerechnet — als der Bericht dieses Franziskaners, zudem einer der eingehendsten, die wir über die

---

[1]) Porro Saccati subito diffuterunt se per civitates Italiae, in quibus capiebant loca ad habitandum, et omnem modum, quem tenebant fratres Minores et Praedicatores in praedicationibus faciendis et confessionibus audiendis et in acquisitionibus mendicandis, ipsi similiter tenebant in omnibus; quia, ut dixi, nos et Praedicatores docuimus omnes homines mendicare. Inde etiam saeculares non modicum gravabantur. . . . Salimbene, 110 f., vgl. a. 109 f. — Ueber Hugo von Digne 97, 101, 109 und seine Disputatio de paupertate evangelica in den Firmamenta trium ordinum, Paris 1511, P. IV f. 105.

[2]) Quia nec utiles sunt ad praedicandum, nec ad ecclestiasticum officium decantandum, nec ad missas celebrandas, nec ad confessiones audiendas, nec ad legendum in scholis, nec ad consilia danda, nec etiam pro benefactoribus exorandum; quia tota die per civitates discurrunt, mulieres videndo. Ad quid ergo Ecclesiae Dei deserviant et populo christiano utiles sint, videre non possum, tota die ociosi, tota die vagabundi; nam non laborant, neque orant. Istorum principium fuit in Parma. Salimbene, 110 f.

Apostelbrüder besitzen, die ja im Grunde auch nichts anderes wollten, als der Heilige einst beabsichtigt hatte.

„Als ich nämlich," erklärt Salimbene, „in dem Minoritenkloster zu Parma als Priester und Prediger wohnte, kam ein junger Mann von niedriger Abkunft, ein ungelehrter Laie, tölpelhaft und töricht, mit Namen Gerardinus Segarellus und bat von den Minoriten in den Orden aufgenommen zu werden. Da man ihn nicht anhörte, so verweilte er den ganzen Tag in der Kirche der Brüder und ersann, was er nachher in seiner Torheit ausführte. Denn auf dem Lampenschirm der Gesellschaft und Bruderschaft des seligen Franzikus waren ringsherum die Apostel abgemalt mit Sandalen an den Füssen und mit Mänteln, die um die Schultern geschlagen waren. Dort sass er in Nachdenken versunken, und nachdem er seinen Plan ersonnen hatte, liess er Haar und Bart wachsen, trug die Sandalen und den Strick des Minoritenordens, weil, wie ich schon früher sagte, alle, die irgend eine neue Gesellschaft gründen wollen, sich immer auch etwas vom Orden des seligen Franziskus nehmen. Und er liess sich aus weissem Zeuge Rock und Mantel machen, welchen er um Hals und Schultern herumwarf. So glaubte er die Tracht der Apostel darzustellen. Und nachdem er sein Häuschen verkauft und den Kaufschilling empfangen hatte, stellte er sich auf den Stein, von welchem herab seit alters her die Bürgermeister von Parma zu reden pflegten, und verteilte den Inhalt seines Beutels nicht etwa unter die Armen, noch machte er sich dem Orden der Armen[1]) damit angenehm, sondern er rief einige Taugenichtse herbei, welche auf dem Platze herumlungerten, und warf das Geld unter sie und rief mit lauter Stimme: Wer es will, nehme es und behalte es! Die Lumpen aber lasen es rasch auf und gingen hinweg und spielten Würfel und lästerten vor den Ohren des Gebers den lebendigen Gott. Jener aber glaubte, den Rat des Herrn richtig zu erfüllen, der da spricht: Willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast, und gib es den Armen — merke, was er sagt: gib es den Armen, nicht den Lumpen. So hatte jener Mensch, von dem wir begonnen

[1]) d. i. dem Minoritenorden.

haben, einen schlechten Anfang, einen schlechten Fortgang und ein schlechtes Ende, wie auch seine Gesellschaft von Papst Gregor X. auf dem Konzil zu Lyon verworfen wurde. Und das mit Wert und Verdienst; denn jene Schweinehirten und Kuhhirten wollten mit unterschlupfen und angenehm und ohne Arbeit von den Almosen derer leben, welche die Minoriten und Predigerbrüder mit vieler Mühe und gutem Beispiel seit langer Zeit dazu erzogen hatten“ [1]).

Segarelli, dessen Bekehrung der des Waldes und Franziskus also nicht unähnlich ist, erhielt indessen grossen Zulauf, darunter auch einen Knecht aus dem Minoritenkonvent zu Parma. „Der glich in manchem dem Judas Ischariot, der Christus den Juden verriet.“ Er nahm unter anderem auch das Tischtuch der Franziskaner mit, offenbar um sich einen Apostelmantel daraus zu machen. So ist Salimbenes Bericht noch reich an unfreiwilliger Komik, aber auch seine gesuchten Witzeleien [2]) verhehlen nur schlecht das Missvergnügen der Franziskaner über die neuen Konkurrenten und zeigen, wie sehr sie bereits an Popularität verloren hatten; sonst hätten sich diese Apostelbrüder bei ihrer „Torheit“ kaum so rasch verbreitet. Denn, meint Salimbene, „meine Mitbürger in Parma, Männer wie Frauen gaben ihnen mehr und lieber als den Minoriten und Predigermönchen, sie aber beteten nicht für ihre Wohltäter, noch hielten sie Messe, noch predigten sie, noch hörten sie Beichte, noch gaben sie ein gutes Beispiel; weil sie, wie gesagt, alles in allem unwissend waren und vollkommen unbrauchbar und ohne Erfahrung im geistlichen Kampfe und darum konnten sie auch nicht auftreten wie die Minoriten und Predigerbrüder, weil sie keinen Anstand hatten, sondern sie waren wie Schweinehüter und Kuhhirten“ [3]).

Trotz Salimbenes absprechendem Urteil scheint aber Segarelli ein äusserst gewandter Agitator gewesen zu sein. „Er eiferte,“ sagt der Inquisitor Bernardus Guidonis [4]), „gegen den allgemeinen Zustand der heiligen römischen Kirche, der

---

[1]) Salimbene, 111 f.

[2]) l. c. 112 f.

[3]) l. c. 114.

[4]) Practica inquisitionis ed. Douais, Paris 1846, p. 327 f.

Prälaten und des ganzen Klerus sowohl, wie der Mönche und aller Laien Orden und auch der Laien. Seinen Hörern trug er gleichsam in Form eines farbenschillernden Bildes der Heiligkeit eine neue Lehre vor, indem er zeigte, wie er das Leben und die Lehre der Apostel halten und befolgen und, wie es einst die Apostel selbst taten, Busse predigen und den Völkern einen neuen Weg zeigen wolle, indem er nicht acht hatte, dass die alten Pfade sicherer und heilsamer seien. Darum nannte er seine Jünger und Nachfolger Apostel und wollte, dass die so genannt werden, welche in niemands Gehorsam lebten ausser in dem Gottes allein, wie die ersten Apostel dem Herrn Jesus Christus gehorchten. Und er begründete jene verderbliche Sekte, nicht auf Grund irgendwelcher Ermächtigung, sondern durch seine eigene Frechheit, die gross war, als Orden der Apostel, welche die Welt durchwandern [1]), wie arme Bettler von Almosen leben und überall den Völkern predigen sollten: Tut Busse, denn das Himmelreich wird nahe herbeikommen, und einiges ähnliche, was beim ersten Anblick den Zuhörern — und besonders einfältigen — gut erschien."

Inzwischen nahte das Jahr 1260 heran, das Jahr, in welchem nach Joachim von Floris das neue Zeitalter des Geistes hereinbrechen sollte. „Durch den ganzen Erdkreis," berichtet Salimbene, „zogen die Geissler, und alle Menschen, gross und klein, Edle, Ritter und Leute aus dem Volke, zogen in Prozession unter Führung von Bischöfen und Priestern entblösst durch die Städte und geisselten sich. Und man schloss Frieden und die Menschen erstatteten das unrechterweise Weggenommene wieder und beichteten ihre Sünden so sehr, dass den Priestern kaum Zeit zum Essen blieb. Wer sich aber nicht geisselte, wurde für schlimmer als der Teufel gehalten und alle wiesen mit Fingern auf ihn" [2]).

Solche Zeiten waren begreiflicherweise günstig für die

---

[1]) . . . aliquando utentes soleis, aliquando nudis pedibus incedebant a communi conversatione fidelium vita et moribus dissidentes, vitam perfectam et apostolicam in se ipsis exterius tali habitu, tali gestu et doctrinam evangelicam auditoribus tali ritu populis simulabant. . . . et sic multiplicati sunt supra numerum. Practica, 328.

[2]) Chron. 238 f.

neuen Apostel, und Segarelli suchte, wie einst Franziskus, um die päpstliche Bestätigung seiner Genossenschaft nach. Er erhielt auch auf seine Bitten von der Kurie zur Beaufsichtigung seiner Apostelbrüder einen Zisterzienserabt, der sich alle Mühe gegeben zu haben scheint, dieselben allmählich wieder verschwinden zu lassen [1]), während anderseits auch hier wieder hervorzuheben ist, dass die Kirche durchaus nicht von vornherein zur Gewalt griff, sondern durch tunliches Entgegenkommen die Fanatiker zu beruhigen suchte.

Doch sah sie sich schliesslich doch gezwungen, dem unaufhörlichen beunruhigenden Treiben solcher Demagogen ein für allemal ein Ende zu setzen. „Bereits früher," heisst es 1274 auf dem Konzil zu Lyon, „untersagte ein allgemeines Konzil [2]) die allzugrosse Mannigfaltigkeit der Orden, damit keine Verwirrung entstehe. Allein da nicht nur das zudringliche Ansuchen der Bittenden hinterher doch eine Vermehrung zu stande brachte, sondern auch die anmassende Unverfrorenheit einiger, insbesondere von den Bettelorden, eine geradezu zahllose Menge neu hinzufügte, so verbieten wir, dass jemand in Zukunft einen neuen Orden erfindet oder das Gewand eines solchen annimmt. Alle, insbesondere die Bettelorden, welche nach dem genannten Konzil neu entstanden sind und keine Bestätigung von dem apostolischen Stuhl erlangten, unterwerfen wir einem ewigen Verbot" [3]).

Damit hatte die Kirche, die es nach dem vorausgehenden ja an Entgegenkommen nicht hatte fehlen lassen, jedenfalls weiter nichts angestrebt, als dem in letzter Linie kultur- und gesellschaftsfeindlichen Treiben jener Armutsfanatiker Ruhe zu gebieten, aber es ist doch seltsam, dass gerade ein Fran-

---

[1]) Ille vero breviter se expedivit de facto eorum, dicens quod non facerent loca conventualia, nec congregarentur in domibus, sed irent per mundum, sicut inchoaverant, portando capillos longos et barbam prolixam, et caput denudatum et mantellum circa scapulas involutum, et quod in diversis domibus hospitarentur. Quae fuit causa destructionis eorum. Salimbene, 115. — Dazu kamen dann noch Streitigkeiten innerhalb der Genossenschaft selbst, vgl. 1 c. 115 ff. und hierzu Hausrath a. a. O. 292 ff.

[2]) Conc. Lateran. 1215 c. XII (Mansi XXII).

[3]) Conc. Lugd. II c. 23 (Mansi XXIV, 96 f.).

ziskaner nicht genug Worte des Lobes für dieses Verbot finden kann, welches sich im Grunde gerade gegen die Ideen richtete, von denen einst auch der hl. Franziskus bei der Gründung seiner Genossenschaft ausgegangen war [1]).

„Aber," meint Salimbene, „die Armseligkeit und Faulheit der Bischöfe liess es geschehen, dass die Apostelbrüder sich nutzlos in der Welt herumtrieben. Solche Leute erlauben sich zu predigen; wenn sie im Minoritenorden wären, liesse man sie kaum bei Tisch bedienen oder Geschirr spülen oder mit dem Bettelsack herumgehen. Dabei entwickeln sie einen ganz unverständigen Eifer, indem sie mit nur einem Rock zufrieden sein wollen und glauben, dass solches vom Herrn ihnen vorgeschrieben sei. So irren diese Apostel in der Tat, weil doch der Herr, indem er sagte: Ihr sollt nicht zwei Röcke haben, den Ueberfluss beseitigen, nicht die Befriedigung eines notwendigen Bedürfnisses verbieten wollte. Jedenfalls geht aus dem Gesagten hervor, dass der Herr darunter keine buchstäbliche Befolgung seiner Worte verstand, sondern dass der Mensch, welcher derselben bedarf, mehrere Röcke haben kann, sowohl um die schmutzigen zu waschen, als auch um den Unbilden der Kälte zu entgehen. Offenbar sind daher die Apostel des Gerardinus Segarellus recht töricht, wenn sie mit einem Rock zufrieden sein wollen, obendrein setzen sie sich auch noch den Unannehmlichkeiten von Kälte und Krankheit, ja sogar dem Tode aus. Auch sonst sind sie beim Gebrauch von nur einem Rock allerhand Misslichkeiten ausgesetzt, weil sie weder das Ungeziefer ausschütteln können noch Staub,

---

[1]) . . . nolens (sc. Gregorius X.) quod tot essent ordines mendicantes, ne populus christianus taedio affectus gravaretur ab eis; et ut hi, quos Dominus ordinavit de evangelio vivere eo quod evangelium annuntiant, libere de evangelio vivere possint. . . . Isti vero stulti, bestiales et ydiotae, qui se apostolos appellant, nullatenus obedire disponunt, sed faciunt vestimenta habitus sui, et ponunt seorsum in oculis intrare volentium, et dicunt eis: non audemus vos recipere, quia prohibitum est nobis: vobis autem prohibitum non est, et ideo facite quod vobis videtur. Et ita creverunt et multiplicati sunt super numerum nec quiescunt, nec cessabunt a stultitia sua donec aliquis summus Pontifex indignetur contra eos, et deleat eorum memoriam de sub coelo. Salimbene, Chron. 119 f., vgl. a. 121, 262.

Schweiss und Schmutz, weil sie den Rock weder ausklopfen noch waschen können, ausser sie müssen so lange nackend bleiben“ [1]).

So führt kaum einige Jahrzehnte nach des Heiligen Tode ein Franziskaner des Meisters eigene Lehre ad absurdum. Darin besteht auch das einzige Interesse, welches man an dieser Untersuchung über die Frage der Notwendigkeit zweier Röcke nehmen kann. Der naive Mönch vergisst vollkommen, dass Franziskus auch nichts anderes gewollt hatte, als was diese Apostelbrüder erstrebten, und so verwahrt er sich sehr dagegen, dass sich Segarelli etwa mit den Minoriten und Predigerbrüdern auf eine Stufe stelle [2]).

Jedenfalls zeigt der ganze Spott des Franziskaners, dass diese Leute in ihrer Einfalt sich bemühten, die Lehre der Evangelien buchstäblich zu erfüllen, dass aber anderseits die Minoriten längst über dergleichen hinaus waren, sich lieber mit dem guten Schein begnügten und für solche Ernsthaftigkeiten nur witzelnde Bemerkungen übrig hatten, während offenbar die von Salimbene so hart getadelten Bischöfe immer noch durch Duldung Frieden zu stiften hofften. Allein zum grossen Aerger der Bettelmönche nahm das Interesse des Volks für die Apostelbrüder nicht ab, besonders da sie nicht unterliessen, auf jenen Widerspruch zwischen kirchlicher Theorie und Praxis hinzuweisen [3]): demagogische Vergleiche, die, mochten sie noch so ernst und aufrichtig gemeint sein, beim Pöbel zuletzt nicht ohne aufreizende Wirkung blieben.

Schliesslich richtete auch die Kurie ihre Aufmerksamkeit auf sie, und Honorius IV. erliess im Jahre 1286 ein Schreiben an alle Prälaten, worin die früheren Verbote neuer Ordensgründungen im besonderen Hinblick auf die Apostelbrüder wiederholt werden [4]). „Da sie sich nicht scheuen,“ heisst es darin, „in verschiedenen Teilen der Welt bettelnd herumzulaufen, und da sie tun, was sie nicht tun sollen, so geraten sie in Gefahr ihrer Seelen und werden sehr vielen ein ernst-

[1]) l. c. 121.
[2]) l. c. 122.
[3]) Vgl. Practica inquisitionis, 329 f.
[4]) Practica, 328 f.

liches Aergernis, zumal da einige, welche sich der Sünde ketzerischer Verderbtheit schuldig machten, in diesem Gewande betroffen sein sollen. So wollen wir daher die unverschämte Frechheit solcher Heuchler zügeln und die vorgenannte mehr verderbliche Sekte als Ordensverbindung vollkommen abschaffen, damit nicht die Einfältigen unter den Gläubigen durch den Schein ihrer Heiligkeit verführt werden." Es folgt dann die Anweisung an die gesamte Geistlichkeit, die Apostelbrüder, wo sie auftauchen, zur Ablegung ihres Kleides, beziehungsweise zum Eintritt in einen approbierten Orden zu veranlassen [1]). Im übrigen sollten sie den Gemeinden diese Verfügung mitteilen und sie ermahnen, „dass niemand Leuten, welche in der Aposteltracht umherziehen, Gastfreundschaft oder Almosen oder Rat und Beistand oder sonstige Begünstigung gewährt" [2]).

Also auch das päpstliche Schreiben sucht den Apostelbrüdern, abgesehen von dem Vorwurfe, dass „sie tun, was sie nicht tun sollen", keine weiteren Verbrechen nachzuweisen, sondern bezichtigt sie nur ganz im allgemeinen der Ketzerei. Man schien sich nur von dem Apostelgewand und „dem Schein der Heiligkeit", also vor der sehr scharfen Agitation im Namen der Armut gegen die Kirche beunruhigt zu fühlen. Nachdem aber ein Schreiben ähnlichen Inhalts von Nikolaus IV. auch weiter keinen Erfolg hatte, ging die Inquisition unbarmherzig gegen sie vor [3]).

Nach den Aufzeichnungen des Inquisitors Bernardus Guidonis bestand nun ihre Ketzerei darin, dass sie ein Leben der

---

[1]) Quod si aliqui eorum censuram predictam contempserint, vos contra ipsos ad penam carceris seu aliam prout expedire videritis procedatis, invocato adversus eos, si opus fuerit, auxilio brachii secularis. Practica, 329.

[2]) Vgl. a. Würzburg 1287 c. XXXIV: Peccatores, seu reprobatos apostolos, in eorum reprobata regula remanere vetantes omnino: volumus quod nullus clericus, nulla saecularis persona, intuitu religionis eorum ac insolito habitu, eos de cetero recipiat, aut eis alimenta ministret (Mansi XXIV, 863).

[3]) Vgl. Nicol. Eymericus, Directorium inquisitionis, 270. — Bernardi Guidonis, Practica inquisitionis, 329 f. — Salimbene, Chron., 371.

Vollkommenheit führen wollten, welches sie das apostolische nannten. Zum Zeichen „dieser Vollkommenheit der evangelischen Armut“ musste der Neueintretende allem Besitz entsagen, in seinem Herzen Gott das Gelübde tun, von nun an in evangelischer Armut zu leben und zur Bekräftigung dessen alle seine Kleider ablegen. Hinfort darf er kein Geld mehr annehmen noch besitzen, noch bei sich tragen, sondern er soll von Almosen leben, welche ihm umsonst und freiwillig von anderen dargereicht werden, und nichts davon für morgen aufbewahren. Bernardus fügt noch hinzu, dass die Apostelbrüder, um den Leuten die Vollkommenheit des armen Lebens ganz besonders vor Augen zu führen, gerne auf Strassen oder Plätzen speisen und von dem, was man ihnen vorsetzt, sei es nun Brot, Wein oder sonst etwas, nichts mitnehmen, sondern alles liegen lassen „zum Zeichen, dass sie die vollkommenen Armen Christi sind und gleichsam nicht für den morgenden Tag sorgen und auch kein Haus oder eine Wohnung haben, und auf solche Weise erbetteln sie ihren Unterhalt“ [1]).

Daneben unterliessen sie freilich auch nicht, auf Grund der Lehre der Evangelien eine recht scharfe Kritik an der Kirche zu üben. So sagten sie, dass alle Gewalt, die von dem Herrn Jesus Christus einst der römischen Kirche übertragen worden sei, vollständig erloschen und längst von ihr gewichen sei wegen der Schlechtigkeit der Prälaten. Auch sei die römische Kirche jene „Babylon meretrix magna“, von der Johannes in der Apokalypse schreibe, dass sie vom Glauben Christi abfiel [2]). Indessen, da der Bericht des Bernardus erst um 1316 geschrieben ist [3]), so mögen dergleichen Reden teilweise auch auf Rechnung der Regierung Bonifaz' VIII. und der über die Apostelbrüder hereingebrochenen Verfolgung zu setzen sein. Dem Inquisitor aber scheint auch die Lehre von der apostolischen Armut genügt zu haben, um sie auf Grund dessen, dass sie ohne kirchliche Ermächtigung und trotz wiederholter Verbote zur Busse riefen und vom Himmelreich sprachen, das nahe herbeigekommen sei, zu verurteilen [4]).

---

[1]) Practica inquisitionis, 261 n. 4.
[2]) l. c. 258 n. 3.
[3]) l. c. 33.
[4]) l. c. 344.

Man hatte schon im Jahre 1294 zu Parma zwei Männer und zwei Frauen wegen solcher Ketzerei verbrannt [1]), nun gelang es ebenda sechs Jahre später dem Bruder Manfred aus dem Predigerorden, den Gerardinus Segarelli endlich durch ein „klares Geständnis" der Ketzerei zu überführen, worauf er in einer feierlichen Gerichtssitzung vieler Doktoren beider Rechte und ebensovieler Mönche und Kleriker „einmütig und einträchtig" dem weltlichen Arm übergeben und verbrannt wurde. „Und viele von den Jüngern und Gläubigen beiderlei Geschlechts, welche der genannte Gerardus hatte und die seinem scheusslichen und glaubenslosen Leben nachfolgten, verhörte der Inquisitor mit Schlauheit und Eifer, und indem er sie mit verschiedenen Strafen belegte und scharfsinnig und unermüdlich gegen sie vorging, vertrieb er jene Teufelsschule aus Stadt und Land und rottete sie mächtig aus zur Ehre Gottes und zur Beseitigung solchen Verderbens" [2]).

An Stelle des hochbetagten Segarelli, den man nach jahrelanger Duldung schliesslich doch den Flammen übergeben hatte, war indessen bereits ein anderer getreten: Dulcinus von Novara [3]). „Er folgte ihm", sagt Bernardus Guidonis, „im Lehramt des Irrtums und verderbten Glaubens und wurde das Haupt und der Bannerträger jener ganzen Sekte und Gesellschaft, die tatsächlich apostatisch ist und nicht apostolisch, wie sie sich zu nennen pflegt. Er fügte Irrtümer zu den Irrtümern und vereinigte viele tausend Menschen beiderlei Geschlechts besonders in Tuscien und dessen Umgebung weit und breit zu seiner Sekte und Ketzerei. Diesen teilte er seine verpestete Lehre mit und sah weniger mit prophetischem als mit fanatischem und heillosem Geiste vieles Zukünftige voraus" [4]).

Dolcino besass einige theologische Bildung und war stark durch joachitische Ideen beeinflusst. Seine Lehre ist voll von apokalyptischen Bildern, die er ebenso konsequent als phantastisch auf die Zeitverhältnisse, welche ihm dabei tatsächlich

---

[1]) Chronicon Parmense, Muratori Scr. IX, 826.

[2]) Additamentum ad historiam Dulcini, Muratori Scr. IX, 450.

[3]) Ueber sein Leben vgl. Hausrath, Die Arnoldisten, 331 ff.

[4]) Practica, 330.

auch noch sehr zu Hilfe kamen, anwendet. In drei Briefen an alle Christgläubigen fordert er die Menschheit auf, zur alleinseligmachenden Armut der Apostel zurückzukehren. Er aber und seine Anhänger „führen das eigentliche apostolische Leben und leben in der eigentlichen Armut. Und diese seine Genossenschaft sei erst kürzlich von Gott zum Heile der Seelen besonders gesendet und auserwählt. Item, seine Gegner und Diener des Teufels seien die Kleriker mit vielen aus dem Volke und den Mächtigen und Tyrannen und alle Mönche, besonders die aus dem Prediger- und Minoritenorden, und auch aus anderen Orden alle die, welche ihn, Dulcinus, und die Seinigen verfolgten, weil sie an seiner Sekte festhielten. Item werden alle seine Verfolger samt den Prälaten der Kirche binnen kurzem getötet und vernichtet, und wer übrig bliebe, würde zu seiner Sekte bekehrt und mit ihr vereinigt werden. Er und die Seinigen werden aber dann in allem obenan sein“ [1]).

In engem Anschluss an die Lehre Joachims unterscheidet er dann vier Stufen „in propriis modis vivendis“. Auf der ersten Stufe waren die Väter des Alten Testaments, die Patriarchen und Propheten und andere Männer bis zur Ankunft Christi. In dieser Zeit ist auch die Ehe gut gewesen, der Vermehrung des Menschengeschlechts wegen. Allein weil man schliesslich „von jenem guten Zustand“ wieder herabsank, kam Christus, um mit seinen Aposteln, Jüngern und Nachahmern die Krankheit jener Zeit zu heilen. So entstand eine andere Art zu leben, und jene waren gleichsam die vollkommene Arznei für die kranke Menschheit, und sie zeigten den wahren Glauben durch Wunder, Demut, Geduld, Armut, Keuschheit und andere gute Beispiele. Auf dieser zweiten Stufe aber war die Jungfräulichkeit und Keuschheit besser als die Ehe und ebenso ein Leben ohne Reichtümer und Eigentum besser als irdischer Besitz. Dieser Zustand dauerte bis zur Zeit des seligen Papstes Silvester und des Kaisers Konstantin; dann wich man schon wieder von der früheren Vollkommenheit ab. Die dritte Stufe nahm ihren Anfang vom hl. Silvester zur Zeit Kaiser Konstantins, als die Vornehmen und andere immer

---

[1]) l. c. 330 ff.

zahlreicher zum Glauben Christi bekehrt wurden. Und indem sie bekehrt wurden und nicht in der Liebe Gottes und des Nächsten erkalteten, war für den hl. Papst Silvester und seine anderen Nachfolger irdischer Besitz und Reichtum besser als die apostolische Armut, und es war auch besser, das Volk zu regieren als nicht zu regieren, um es in solchem Zustande zu erhalten und zu bewahren. Aber als die Völker in der Liebe Gottes und des Nächsten zu erkalten und abzuweichen begannen von der Lebensweise des hl. Silvester, da war das Leben des seligen Benedikt jedem anderen vorzuziehen, weil es in irdischen Dingen strenger und von allem zeitlichen Besitz geschieden war. Und als die Geistlichen und Mönche nun ganz und gar in der Liebe Gottes und des Nächsten erkalteten und von ihrem früheren Zustand herabsanken, da war das Leben des hl. Franziskus und des hl. Dominikus besser, weil es hinsichtlich des Besitzes irdischer Güter und zeitlichen Eigentums noch strenger war als die Regel des seligen Benedikt und der Mönche. Aber da nun schliesslich alle Prälaten, Geistliche und Mönche herabgesunken sind vom Stande ihrer Vorgänger, so ist es besser, das eigentliche apostolische Leben wieder herzustellen, welches von Gott in diesen jüngsten Tagen herabgesandt worden ist. Und dieses apostolische Leben begann der Bruder Gerardus Segarelli aus Parma, der Gott ausserordentlich lieb war, und es wird dauern und bleiben bis zum Ende der Welt und Früchte tragen bis zum Tag des Gerichts. Und diese vierte und letzte Stufe ist das eigentliche apostolische Leben und unterscheidet sich vom Leben des hl. Franziskus und hl. Dominikus, weil das Leben jener war, viele Häuser zu haben und das Erbettelte dahin zusammenzutragen, und darum ist unser Leben besser und die heilsamste Arznei für alle“ [1]).

---

[1]) Item, dicit quod a Christo usque ad finem mundi Ecclesia debebat facere quattuor mutationes. In primo debebat esse sicut et fuit, bona et virgo et casta et persecutiones passa, et hec fuit usque ad beatum Silvestrum papam et Constantinum Imperatorem. In secundo debebat esse sicut et fuit, dives et honorata, ipsa permanente in bonitate et castitate, et hec fuit quam diu clerici et monachi et omnes religiosi perseveraverunt in suis modis vivendi secundum exempla sanctorum

Man kann der Geschichtsphilosophie dieses Apokalyptikers nicht eben grobe Fehler vorwerfen. Dolcino irrte höchstens darin, dass er an allem nur der Kirche schuld gab, während dieselbe tatsächlich eben in der natürlichen Entwicklung der Dinge selbst lag. Indessen war vielleicht gerade die Persönlichkeit eines Bonifaz VIII. am wenigsten dazu angetan, derartige Vorwürfe zu entkräften.

Und hatte Dolcino hier schon „mit verderbtem Verstande" viele Stellen des Alten und Neuen Testamentes auf die Kirche und insbesondere auf Bonifaz VIII. angewandt [1]), so prophezeite er in einem zweiten Briefe vom Ende des Jahres 1303 den Untergang aller Geistlichen, Mönche, Nonnen und sonstiger Ordensleute, auch der Minoriten, Prediger und Eremiten, die in ihrer Bosheit vom Schlechten zum Schlimmeren gelangen [2]). „Und," meint Bernardus Guidonis, „so ist ausserdem noch vieles nicht sowohl Eitles und Erdichtetes, als vielmehr Irrtümliches und Heilloses in diesen Berichten des Dulcinus enthalten. Und die Auslegung, Interpretation und Anwendung, welche er von den heiligen Schriften in seinen Briefen machte, ist überhaupt falsch und heillos und von der wahren und gewöhnlichen Ansicht der Heiligen und Gelehrten der Kirche vollkommen abweichend; und so betörte und belehrte dieser Dulcinus weniger als falscher Prophet — nicht etwa Gottes, sondern des Teufels — weit eher aber als betörter Erzketzer und Meister des Irrtums noch viele andere in seinen Ketzereien und Verirrungen" [3]).

Seine Ketzerei bestand nun darin, dass er der Ansicht war, er und seine Anhänger verwirklichten allein wahrhaft

---

Silvestri, Benedicti, Dominici et Francisci. In tertio debebat esse, sicut est vere, maliciosa, dives et honorata; et hec est modo, ait Dulcinus, tempore quo predicta scripsit, et durabit donec ipsi clerici, monachi et omnes religiosi sint morte crudelissima interempti, quod insequentibus ejusdem epistolae asserit esse futurum in brevi, videlicet infra tres annos a tempore quo predicta scripsit. In quarto debebat esse sicut et jam incepit, bona et pauper et persecutiones passa in proprio modo vivendi apostolico reformata. . . . Practica inquisitionis, 332.

[1]) l. c. 333 f.

[2]) l. c. 334 ff.

[3]) l. c. 336.

das Leben der Apostel Christi und die Kirche verwirklichte es nicht [1]). „Und weil er und die Seinen in der Vollkommenheit der ersten Apostel Christi seien, fühlten sie sich auch nicht verpflichtet, irgend einem Menschen zu gehorchen, weder dem Papst noch sonst jemanden, weil ihre Regel unmittelbar von Christus stammt und daher frei macht und das vollkommenste Leben ist. Item, da die Kirche nicht in dem Zustand so grosser Vollkommenheit und Armut lebt, wie es die ersten Apostel taten, so sind auch die Laien nicht verpflichtet, irgend einem Priester oder Prälaten den Zehnten zu entrichten, sondern sie dürfen denselben nur ihnen geben, die sich Apostel nennen und die Armen Christi sind“ [2]).

Das waren an und für sich keine ganz unrichtigen Behauptungen. Für die Kirche aber wurde die Unterdrückung dieser Apostelsekte, welche nichts anderes erstrebte, als die Lehre der Evangelien, die im Lauf der Jahrhunderte eine etwas versöhnlichere Gestalt angenommen hatte, wieder — und jedenfalls weit mehr im Sinne jener Lehre — für die grosse Masse nutzbar zu machen, umso unerlässlicher, als Dolcino in der Ueberzeugung, dass er zur Erneuerung der Kirche, „die vor Hochmut, Habsucht und anderen Lastern verdorben ist“, geschickt sei, verkündete, dass nach Weihnachten 1305 oder im März des folgenden Jahres, oder vielleicht noch später der Papst und viele Geistliche und Mönche getötet werden. Aller Reichtum wird ihm und der Kirche genommen und die ganze Erde wird auf die Grundlage des Neuen Testaments zurückgeführt [3]). Dann werde ein heiliger Papst gewählt, und wenn er noch lebe, werde er, Dulcinus, dieser heilige Papst werden [4]).

Der Eindruck dieser Prophezeiungen wurde durch die Ereignisse jener Zeit nur verstärkt. Man muss sich an die

---

[1]) Vgl. Historia Dulcini Haeresiarchae Novariensis ab anno 1304 usque ad annum 1307 auctore anonymo synchrono. Muratori, Rer. It. Scr. IX, 425.

[2]) Vgl. Practica inquisitionis, 337 f.

[3]) ... et reducerent universam terram ad Novum Testamentum. Historia Dulcini, 436 A.

[4]) l. c. 436 C.

machtvolle Regierung Bonifaz' VIII. und sein Ende, an die kaum ein Jahr später erfolgte Vergiftung seines Nachfolgers Benedikt XI. und den Uebergang des Papsttums in französische Hände erinnern, um die Wirkung dieser phantastischen Reden begreifen zu können [1]). Für die Kirche dagegen, wollte sie nicht ihre ganze Autorität aufs Spiel setzen, wurde die Notwendigkeit eines energischen Einschreitens gegen die Sektierer nur desto dringender.

Papst Klemens V. ermahnte daher auch in drei Briefen — der erste derselben vom Frühjahr 1305 — zur Bekämpfung „der Nichtsnutzigkeit jenes Belialsohnes, der sich Dulcinus nennt und, sich gegen die heilige Kirche und den katholischen Glauben erhebend, den Weg der Wahrheit verlässt, und in den Abgrund des Irrtums gefallen, nicht allein sich in die Hölle hinabstürzt, sondern auch noch viele andere mit sich zieht", und verhiess Sündenvergebung für alle, welche bei diesem „Geschäfte" mithelfen [2]). Infolgedessen rüsteten allein die Witwen von Vercelli und Umgegend 300 Armbrustschützen aus und brachte man ein Heer auf die Beine, das nun nachdrücklicher als bisher gegen Dolcino und seine Anhänger vorging, die 1400—6000 Mann stark — so schwanken die Angaben — einen Berg an der Grenze Savoyens besetzt und sich nebenbei allerdings auch verschiedene Gewaltsamkeiten hatten zu Schulden kommen lassen. „Sie verübten nämlich so viele und so grosse Mordtaten, Niedermetzlung und Verstümmlung, Verwüstung, Raub, Plünderung, Verrat und unzählige andere Uebeltaten an Menschen und Gütern der Gläubigen, dass die Feder beim Schreiben versagen würde, sollte sie so viele und so grosse Schandtaten, die durch sie begangen und ausgeführt wurden, einzeln aufzählen. Denn seit der Erschaffung Adams wurde keine Sekte in der Welt so entsetzlich scheusslich und

---

[1]) Vgl. Hausrath, Die Arnoldisten, 337 ff., 347 ff.

[2]) . . . de omnipotentis Dei misericordia et beatorum Petri et Pauli apostolorum ejus auctoritate confisi, plenam concedimus veniam peccatorum, sociisque ordinis vestri fratribus et notariis qui unavobiscum in persecutione hujus negocii laborabunt, et aliis qui vobis in eodem negocio ex auxilium prestiterint vel favorem tres annos de injunctis sibi penitentiis relaxamus. Practica inquisitionis, 340, vgl. a. 341 f.

fürchterlich erfunden, und auch keine, die in so kurzer Zeit so viele und grosse Greueltaten vollbrachte, wie sie es taten, Dulcinus nämlich und seine Anhänger“ [1]). Anderseits aber war es menschlich nur begreiflich, dass die zum Aeussersten gebrachte Apostelgesellschaft sich nach Kräften wehrte.

Endlich, an Ostern 1307, war der blutige Kampf zu Ende [2]), und Klemens beauftragte den Bischof von Vercelli, mit dem gefangenen Ketzerhäuptling und seinen Genossen nach kanonischem Rechte zu verfahren. „Und da die Gerechtigkeit es wollte,“ berichtet Benvenuto von Imola, „wurde er mit glühenden Zangen, welche ihm das Fleisch versengten und bis auf die Knochen zerstörten, grausam in Fetzen gerissen und währenddem in der Stadt herumgeführt“ [3]). Den Gefährten erging es nicht viel besser als dem ehrlichen Schwärmer, und es fällt angesichts der grossen Standhaftigkeit, womit dieser sowohl wie jene für die Verwirklichung einer Lehre eintraten, die seit einem Jahrtausend tatsächlich immer mehr an Geltung verloren hatte, recht schwer, die Empfindungen der damaligen Menschheit zu teilen; denn „die zusahen, wie ihnen solche Gerechtigkeit widerfuhr, hatten eine grosse Tröstung an der Strafe, welche sie ereilte, damit sie anderen ein Beispiel wäre, den Guten zur Freude, den Bösen zur Abschreckung, und der ganzen Sekte zum Verderben und ewiger Schmach“ [4]).

---

[1]) Historia Dulcini, 437 f.

[2]) Hac siquidem die praesenti post vesperos nova gratissimae exultationis jocunditate foecunda nostris auribus pervenerunt quod ille pestifer filius Belial, horrendissimus haeresiarcha Dulcinus miro Dei prodigio cum magnis stragibus, laboribus, et periculis, ac expensis quam plurimis frequenter intervenientibus, finaliter est cum multis sequacibus nostris carceribus mancipatus per venerabilem fratrem Raynerium Episcopum Vercellensem, captusque extitit. . . . Clem. V. ep. ad Philippum Reg. Franc. b. Baluze, Vitae Pap. Aven. II, 67.

[3]) Et quod notatum fuit a videntibus, et est mirabile dictu, inter tot et tam varia tormenta, dicitur numquam mutavisse faciem, nisi semel in amputatione nasi, quia strinxit parum spatulas; et in amputatione virilis membri juxta Portam civitatis, quae dicitur Picta, ubi traxit maximum suspirium cum contractione narium. Poterat Martyr dici, si poena faceret Martyrem, et non voluntas. Benvenuti Imolensis Comm. in Muratori, Antiqu. Ital. I, 1122.

[4]) Historia Dulcini, Muratori Scr. IX, 440.

Noch lange Jahre hatte die Inquisition mit den Apostelbrüdern zu tun. „Viele wurden von ihrer ketzerischen Sekte zur Einheit des katholischen Glaubens bekehrt und erkannten und bekannten ihre Irrtümer und schworen ihre Sekte und Ketzerei vor Gericht ab und versprachen den Geboten der Inquisitoren und der Kirche einfach zu gehorchen und nahmen die Bussen nach der Schwere ihrer Schuld öffentlich auf sich. Viele andere aber, die sich nicht bekehren wollten, wurden dem weltlichen Gericht übergeben“ [1]). Von Bedeutung für den Versuch einer Reform der Gesellschaft im Sinne der Lehre der Evangelien sind sie nicht mehr geworden, allein dafür waren inzwischen im Orden des hl. Franziskus selbst die nämlichen Bestrebungen zu einer Bedeutung gelangt, welche die Kirche zwang, das bereits gegen die Apostelbrüder angewendete System auch hier zur Anwendung zu bringen: die rücksichtsloseste Unterdrückung jedes Versuchs einer strengen Verwirklichung der Lehre, deren wesentlichste Grundsätze in der nunmehr beginnenden Periode gesellschaftlicher Entwicklung dank der entgegenkommenden Haltung der Kirche und im Interesse von Kultur und Gesellschaft immer mehr an Durchführbarkeit verloren.

II. Die Spiritualen

Die starken extensiven Tendenzen, welche dem franziskanischen Reformgedanken innewohnten, liessen sich auf die Dauer nicht in den engen Rahmen einer mönchischen Organisation bannen. Mochte auch der Orden als solcher sich noch so sehr ausdehnen, die Ideen des Heiligen wollten die Welt durchdringen, wie es einst die Lehre des Nazareners erstrebt hatte. Aber dem stellte sich nicht nur der von solchen Bestrebungen weit abliegende Gang der Weltentwicklung, sondern auch bereits frühzeitig die Unmöglichkeit entgegen, im eigenen Orden das franziskanische Ideal zu verwirklichen. Und im Kampf mit dieser Unmöglichkeit hat sich die beste Kraft jener Eiferer aufgerieben: sie war schon gebrochen, als sie

[1]) Practica inquisitionis, 342.

sich über den vergeblichen Gedanken einer Reform des Ordens hinweg zu dem einer Reform der Welt im Sinne des hl. Franziskus durchgearbeitet hatte. So ist die Geschichte der Bestrebungen dieser strengergesinnten Partei des Franziskanerordens, der Spiritualen [1]), und der verschiedenen von ihr abzweigenden Sekten [2]) eine lange Leidensgeschichte, in welcher der mehr als einmal mit ehrlicher Begeisterung unternommene Versuch, eine strenge Verwirklichung der Lehre der Evangelien gegenüber einer anders gearteten Wirklichkeit durchzuführen, fast stets auf dem Scheiterhaufen endete.

Zunächst also handelte es sich für die Spiritualen darum, die Ordensregel, welche durch die Interpretation von seiten der Kurie sowohl wie auch durch das bereits geschilderte Auftreten der Ordensbrüder theoretisch wie praktisch ausser Gebrauch gekommen war, wieder im Sinne des Stifters zur Geltung zu bringen. Allein seinem innersten Wesen nach reicht dieser Streit um die Ordensregel weit über die Ordens- und Kirchengeschichte hinaus, war er doch auch jetzt schon in seinem ersten Stadium im Grunde nichts anderes als das Bestreben, jenes Leben der Vollkommenheit, welches Jesus selbst anempfohlen, welches die Kirchenväter begeistert gepriesen hatten und welches infolge der Entwicklungsschmerzen, die sich im wirtschaftlichen Leben in jener Uebergangszeit fühlbar machten, seit Arnolds von Brescia Tagen das volkstümliche Ideal einer sozialen Reform geworden war, endlich einmal zu realisieren.

Streitigkeiten um Auslegung und Beobachtung der Ordensregel hatte es — wie bereits angedeutet — schon zu Lebzeiten des hl. Franziskus selbst gegeben, die sich mit seinem Tode nur verschärften.

---

[1]) Die laxere Partei des Minoritenordens nennt sie: unam sectam fratrum non ambulantium secundum evangelii veritatem, qui instituta ordinis contempnentes existimabant se aliis meliores; qui ad libitum volebant vivere et omnia spiritui tribuebant, portantes etiam mantellos curtes usque ad natos. . . . Chron. XXIV min. general. Arch. f. Literatur- u. Kirchengesch. des Mittelalters 1886, II, 256.

[2]) Vgl. hierüber Ehrle, Die Spiritualen, ihr Verhältnis zum Franziskanerorden und zu den Fraticellen, Archiv III u. IV.

Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts kam es dann zu offenen Gewalttätigkeiten. „Weil anstatt der wahren und reinen Beobachtung der Regel ungeheuerliche Erörterungen über dieselbe angestellt wurden," berichtet die — allerdings scharf die Interessen der strengeren Partei vertretende Historia tribulationum, — „und weil man in Städten und Dörfern Bauten errichtete zum Aergernis des Klerus und des Volkes, . . . und weil Vorgesetzte und Untergebene dies und ähnliches gleichsam als neue Eingebung und vollkommenere und nützlichere Lebensweise annahmen und allgemein verkündeten mit Ausnahme einiger weniger durch Christi Geist Belehrter, so beschloss man, dass es notwendig sei, zur römischen Kirche und zum hohen Papst seine Zuflucht zu nehmen. Nachdem man sich daher zuvor mit den Genossen des seligen Franziskus, die damals noch lebten, beraten hatte, wählte man nach reiflicher Ueberlegung 72 Brüder aus, die an Wissen und Heiligkeit vor den übrigen hervorragten und die dem hohen Papst und dem heiligen Kardinalkollegium samt und sonders öffentlich auseinandersetzten, was man für Torheit trieb im Orden, und die seinen Zustand in seiner ganzen Fäulnis und Korruption klipp und klar zur Kenntnis brächten, da man fürchtete, durch Schweigen über solche Vergehen vor Gott und der Kirche schuldig erfunden zu werden" [1]).

Aber der Ordensgeneral Crescentius kam diesem Plan der 72 „durch Christi Geist Belehrten" zuvor. Er fürchtete nämlich, dass wenn durch jene die ungeheuren Ausschreitungen der Kirche und dem hohen Papst bekannt würden, man gezwungen werde, die böslicherweise betretenen Pfade zu verlassen und wieder die sicheren und heilsamen Lebenswege der Väter zu beobachten. Crescentius aber hatte einen rechtsgelehrten Freund mit Namen Bonadies, „der trank Betrug und Lügen wie das Wasser". Mit diesem und einigen andern kam er zu Innocenz IV. und indem er ihm „Falsches und der Wahrheit Aehnliches" vorspiegelte [2]), er-

[1]) Hist. tribul. ord. min. ed. Ehrle, Archiv 1886, II, 257 f.

[2]) Asserens, se habere in quibusdam provinciis fratres aliquos, quoad nomen et apparenciam exteriorem et oculis secularium sanctos, quantum vero ad rei veritatem superstitiosos, superbos, inquietos, in-

hielt er von diesem den Auftrag, „solche Anschläge zu Spaltung und Aergernis mit Stumpf und Stiel aus dem Orden auszurotten". Er liess daher jene 72 Spiritualen auf ihrer Reise zur Kurie allesamt abfangen, „so dass keiner zu entrinnen und vor dem hohen Papst oder einem Kardinal zu erscheinen vermochte". Nach verschiedenen Misshandlungen schickte man sie dann je zwei und zwei in entfernte Ordensprovinzen „mit verleumderischen Briefen als verpestete Menschen, Zerstörer des Ordens, Schismatiker und Ketzer, die von allen sorglich und vorsichtig zu bewachen seien" [1]).

So wurde auch dieser Versuch einer Wiederherstellung der evangelischen Armut im Minoritenorden unterdrückt, „der Gott des Himmels aber, dem alles missfällt, was auf tyrannische Weise geschieht und die Grenzen der Gerechtigkeit überschreitet," wendete alles zum Guten. Ein neuer General, Johann von Parma, versuchte den Orden im Geiste jener Strenggesinnten zu leiten. „Aber nachdem er schliesslich nach vieler Mühe und Erfahrung eingesehen hatte, dass es unmöglich war, den ganzen Orden wieder zur Betätigung und dem Leben jener evangelischen Vollkommenheit zurückzuführen, wie es die Regel befahl und Christus es dem Stifter enthüllt hatte" [2]), legte er sein Amt nieder und zog sich zurück. Tatsächlich wurde er von Alexander IV. wegen seiner joachitischen Schwärmereien abgesetzt und exkommuniziert [3]).

---

obedientes et novitatum audaces assertores et presumptores. Hist. tribul. a. a. O. 259.

[1]) Vgl. Hist. tribul., Arch. II, 260.

[2]) . . . fratres sibi ipsis vivere, non ewangelice sed mundane operibus et sermone licere dogmatizant, et venientibus ad religionem, non ut pastores intrare per hostium, sed ut seductores et subversores puritatis regule, sua sibi pro libris retinere vel fratribus pro hedificandis ecclesiis vel locis aut aliis quibuscumque eorum opportunitatibus, supplendis dare. et non mundi pauperibus et personis ea distribuere, secundum quod regula eis mandat, fideliter annunciant, sed ewangelico spreto mandato eos illegitime recipientes perdunt et fratres non faciunt, quia eos non mundi rerum contemptum et ewangelicam paupertatem erudiunt, sed ad mundi amplexum et loculos habendum et sibi retinendum aliquid Ananie et Saphire exemplo inducunt. Hist. tribul. a. a. O. 271 f.

[3]) Vgl. Salimbene, 131 f. — Hist. tribul. 285 ff.

Denn in den Kreisen dieser Strenggesinnten betrachtete man schon längst die franziskanische Armut mit verklärten Augen. Je mehr man täglich erfahren musste, wie tief der Orden von seinem einstigen Zustande der Armut und Bedürfnislosigkeit herabgesunken war, desto höher und wunderbarer erschien jenes Ideal den Spiritualen, bei denen zugleich der Joachimismus die üppigsten Blüten trieb.

Was Franziskus einst dunkel vorgeschwebt, was Joachim von Floris prophezeit hatte, begegnete sich hier und die evangelische Armut wird zur Voraussetzung eines künftigen idealen Zustandes der menschlichen Gesellschaft. Allein während die Apostelbrüder gleichzeitig diesen Gedanken praktisch zu verwirklichen gesucht hatten, trat man ihm hier bei den Spiritualen zunächst von der theoretischen Seite näher und schrieb Bücher. All diese Traktate aber sind einig in Verherrlichung von Armut und Entsagung und in der Verurteilung von Reichtum und Streben nach Gewinn als Ursache der gegenwärtigen Verderbtheit der Welt.

Eine Menge im Geiste Joachims von Floris abgefasster Schriften war bereits aus dem Kreise der Spiritualen hervorgegangen. So hatte man nach seiner Weise einen Kommentar zum Propheten Isaias geschrieben [1]), so ist auch wohl der Verfasser des Kommentars zu Jeremias bei jenen Eiferern zu suchen. Das Buch ist voll von Klagen über die Schlechtigkeit der Welt im allgemeinen und die Verweltlichung der Kirche im besonderen [2]). „Gross ist die Lasterhaftigkeit der Laien, aber der Uebermut der Prälaten und die Habsucht der Kleriker ist noch viel grösser.“ Es eifert gegen den Reichtum und alles, was damit zusammenhängt: „Die Weltleute

---

[1]) Vgl. Gebhart, L'Italie mystique, 200. — Denifle, Das Evangelium aeternum und die Kommission zu Anagni, Archiv 1885, I, 49 ff.

[2]) Super Hieremiam prophetam (gedruckt noch als Werk Joachims Venetiis 1516), c. II fol. 6: ... monasteria religiosorum, qui operiuntur tenebris luxurie. ... In laycis quidem est opus inanis laboris. In clericis cibus inanis erroris. ... Legisperiti ... sensum dei non habentes terrena querunt, aurum sapientie dei in lutum avaritie mundi et scientie sunt nunc, luxurias diligunt et cum antichristo ... cui serviunt transeunt in muliebras concupiscentias dignitatum.

werden trauern über ihre Bosheit, Habsucht und Begehrlichkeit, besonders die Kaufleute, die voll sind von irdischen Werken und weltlichem Uebermut“ [1]). Noch viel schlimmer ergeht es den Geistlichen. „Denn weichen die Laien vom Glauben ab, so wandern die Mönche von ihrem Orden hinweg in die Welt, von der Betrachtung zur Tätigkeit, gleichsam wie von Zion nach Babylon [2]). Verstockt in ihrer Verderbtheit sinkt die Kirche der Priester in Verachtung; sie begehrt herrlich zu leben und fleischlich zu geniessen und in ihrem irdischen Reichtum wird sie schliesslich eins mit den Söhnen des Verbrechens [3]). Denn die Kirche kann und konnte hinaus in die Einsamkeit fliehen und dem Geiste nach leben und in den Armen des ihr verlobten Christus hangen. Aber wehe, sie liebt die Freundschaft weltlicher Fürsten, unklug und schamlos lechzt sie nach irdischen Einkünften [4]). Keinen Weg, kein Land, keinen Ort, keine Stadt gibt es, wo die Kirche nicht Abgaben erhebt [5]). Ueberall will sie Pfründen haben und Einkünfte, damit ihre Leute angesehene Männer sind und vornen stehen auf dem Wagen des Pharao. Manche sieht man um des Brotes und zeitlichen Auskommens und um der leiblichen Bedürfnisse willen in einen Orden eintreten, aber niemals um der Armut des Herrn willen, welche allein vollkommen macht. Im Reichtum überhebt sich der Mensch, in der Armut verzweifelt er, im Ueberfluss schwelgt er, in der Not murrt er. So sind nur die wahrhaft arm und töricht, die der Armut Christi und seinem Leben nicht nachfolgen wollen“ [6]). — Jetzt steht die Welt am Ende des zweiten Abschnitts ihrer Ent-

---

[1]) c. XIV fol. 28; c. XVI fol. 36; c. XIX fol. 43.

[2]) c. IV fol. 28; c. IX fol. 20.

[3]) Nam propter symoniam et avaritiam prelatorum spolia temporalium a republica perdet, propter superbiam et contumaciam punietur et humiliabitur a gente perfida, propter luxuriam pravamque vitam vel certe doctrinam punietur a synagoga heretica. Et hoc quidem juste, quia noluit quiescere ab erroribus seculi et enormitate pecati. c. XVII fol. 40. — Vgl. a. c. XX fol. 47; c. XXV fol. 54.

[4]) c. II fol. 9; vgl. c. III.

[5]) Vgl. hierzu Gottlob, Die päpstlichen Kreuzzugssteuern des XIII. Jahrhunderts.

[6]) c. III fol. 10; c. II fol. 8; c. IV fol. 15; c. XVIII fol. 19.

wicklung, am Anfang des dritten werden zwei Orden erscheinen und durch ihre Predigt werden auch die verweltlichten, eiteln und leeren Herzen zur Busse gebracht. Dann streben die freiwillig Armen nach Verachtung aller irdischen Güter nur noch dem Himmlischen zu [1]).

Noch weiter ging ein anderer Spirituale, Gerard von Borgo S. Donnino. Er veröffentlichte im Jahre 1254 eine Einführung zu den Werken Joachims von Floris, den berüchtigten Liber introductorius in evangelium aeternum. Die drei Hauptwerke Joachims [2]), voll von die Armut und Besitzlosigkeit verherrlichenden Prophezeiungen, bilden das neue kanonische Buch der neuen Zeit; denn um das Jahr 1200 ging der Geist des Lebens von beiden Testamenten aus, damit das ewige Evangelium entsteht [3]). Zur Befolgung der Lehre dieses neuen Evangeliums ist dann die Menschheit ebenso gehalten, wie sie einst zum Gehorsam gegen die Gebote der Evangelien und noch früher gegen die des Alten Testamentes verpflichtet war. Die Verkündung des ewigen Evangeliums wird einem Orden anvertraut werden, der gleichmässig aus dem Stande der Laien und Kleriker hervorgegangen ist und barfuss einherschreitet [4]). Franziskus aber ist der Engel der Apokalypse, der das Zeichen des lebendigen Gottes hat und durch den Gott das apostolische Leben wieder erneuerte [5]).

So phantastisch sich nun auch diese schwärmerischen Ideen grübelnder Mönche ausnehmen, die Apostelbrüder waren nicht die einzigen, welche sie zu verwirklichen strebten. Man predigte solche Weisheit, die in letzter Linie doch nur eine Reaktion wider die noch unverstandenen neuen Entwicklungstendenzen des wirtschaftlichen Lebens war, auf allen Gassen und wer es vermochte, suchte sich eine Abschrift dieses Buches zu verschaffen. Nicht ganz verständlich oder höchstens erklärlich durch die anfängliche Hoffnung, mit Duldung zur Ruhe zu ge-

---

[1]) c. XIX fol. 43; c. L fol. 60.

[2]) Vgl. das Protokoll der Kommission zu Anagni ed. Denifle, Archiv I, 99 f.

[3]) l. c. 99.

[4]) l. c. 101.

[5]) l. c. 101.

langen, war indessen das Verfahren der Kirche, die zwar die Lehre Joachims als kirchliche Lehre anerkannt hatte, nun aber gegen die, welche nur die Konsequenzen aus derselben zogen, einschritt [1]); noch seltsamer aber das der Majorität des Minoritenordens, die sich zum Kerkermeister hergab. Denn der Verfasser des Introductorius endete im Gefängnis und wurde „in einem Winkel des Klostergartens verscharrt". Aehnlich erging es einigen seiner Gesinnungsgenossen [2]).

Aber die, welche sich dergestalt zum Richter über jene Eiferer für die evangelische Armut aufwarfen, durften sich in der Tat von dem Vorwurf derartiger Aspirationen vollkommen frei fühlen. Denn sie wollten „nicht mehr zwei Röcke aus schlechtem Zeug haben und sie mit Lumpen und Fetzen unter dem Segen Gottes ausflicken, sondern sie suchten sich kostbare, weiche und gefütterte Gewänder zu verschaffen und nennen die, welche auf die Aermlichkeit der Kleidung halten und die Beobachtung der Regel predigen, Scheinheilige und Heuchler. Und die, welche doch sanft, friedfertig, bescheiden und demütig und zuvorkommend mit allen verkehren und reden sollten, wie die Regel ermahnt und lehrt, führen statt dessen Prozesse mit Obrigkeit und Klerus um Leichen, Gräber, Testamente und Legate [3]). Münzen und Geld aber verschaffen sie

---

[1]) Vgl. hierüber ausser Gebhart und Hausrath a. a. O. auch Haupt, Zur Geschichte des Joachimismus, Briegers Zeitschr. f. Kirchengeschichte 1885, VII, 372 ff.

[2]) Et quia noluit resipiscere et culpam suam humiliter recognoscere, sed perseveravit obstinatus procaciter in pertinacia et contumacia sua, posuerunt eum fratres Minores in compedibus et in carcere; et sustentaverunt eum pane tribulationis et aqua angustiae. Iste miser nec sic voluit resilire a proposito obstinationis suae; permisit itaque se mori in carcere, et privatus fuit ecclesiastica sepultura, sepultus in angulo horti. Cognoscant igitur omnes, quod rigor justiciae servatur in ordine fratrum Minorum contra ordinis transgressores: non igitur unius stultitia est toti ordini imputanda. Salimbene, Chron. 103. — Aehnl. auch die Hist. tribul., Arch. II, 284, wo es noch weiter heisst: Sub eisdem sentenciis et penitenciis frater Leonardus vixit et mortuus est. Post tempora plura frater Petrus de Nubili, quia noluit quendam tractatum dare fratribus, quem frater Johannes (von Parma) fecerat, similiter in carcere mortuus est.

[3]) Et hoc ipsum pro similibus causis cum secularibus tanto audacius

sich auf so mannigfache Weise und trachten danach, es zu erlangen, anzunehmen und durch Bettel zu erwerben, dass es ganz erstaunlich ist. Sie nehmen und begehren es nämlich so offenkundig und auf so mannigfache Art, dass man meinen könnte, sie hätten dem Herrn gelobt, es auf jede mögliche Weise zu bekommen und anzunehmen und nicht, es nicht anzunehmen und in die Hand zu nehmen“ [1]).

Das Gros des Ordens aber befand sich sehr wohl bei diesem Leben und so kam es, dass man nicht nur gegen jene Schwärmer, welche der Armut eine solch universale Bedeutung zuschrieben, mit äusserster Strenge vorging, sondern auch gegen alle die, welche innerhalb des Ordens für die strenge Beobachtung der franziskanischen Armut eiferten [2]). Mehrere Brüder, die „des Ordens Stellung, Kraft und Dauer nicht in der Erbauung von Niederlassungen mitten in Städten und Dörfern, in der Anlockung des Volks, in der Besorgung von Begräbnisplätzen [3]) und in der Annahme von Testamenten und irgendwelcher Legate“ erblickten, wurden „zur Abschreckung aller und ohne jegliches Verhör und Untersuchung als Schismatiker und durch den Schmutz ketzerischer Verderbtheit besudelte Zerstörer des Ordens“ lebenslänglich eingekerkert und nur mit der „äussersten Notdurft ihres natürlichen Unterhaltes“ versehen [4]). Noch schlimmer erging es einem anderen Bruder,

---

faciunt, quanto magis eos, ut minus intelligentes, securius vilipendunt. Hist. tribul., 272.

[1]) Laborare manibus et aliquid sub celo in perpetuum habere non velle et pietatis viscera ad invicem et ad omnes habere, et reliqua, que in regula et testamento mandantur, quomodo ament et servare studeant fratres, et eorum conscenciis et ceteris eos amantibus et odientibus claret et ita ex operibus et studiis est apertum, quod nullis verborum astuciis valeat excusare. Hist. tribul. a. a. O. 272.

[2]) Bezeichnenderweise hielt man es damals auch für notwendig, eine neue Legende schreiben zu lassen und die Vernichtung der früheren anzuordnen. Vgl. Hausrath, Die Arnoldisten, 274 u. Anm. 499.

[3]) Eine besonders einträgliche Erwerbsquelle des Ordens. Vgl. Uhlhorn, Der Einfluss der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Entwicklung des Mönchtums im Mittelalter, Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. 1894, XIV, 395.

[4]) Sie wurden erst ungefähr 13 Jahre später, 1289, durch einen neuen Ordensgeneral befreit. Vgl. Hist. tribul. a. a. O. 305 ff.

der solches Urteil als „unbillig, ungerecht, ohne Gottesfurcht und Liebe und Gott und allen Heiligen missfällig“ bezeichnete [1]). Als er glücklich „seinen Geist ausgehaucht hatte“, warf man ihn in eine Grube und deckte ihn mit Erde zu, „damit er nicht von den Weltleuten gesehen werde“.

Schliesslich sah sich doch auch die Kurie veranlasst, in diese Schreckensherrschaft einzugreifen. Unterstützt von verschiedenen Kirchenrechtslehrern, darunter auch der nachmalige Bonifaz VIII., liess Papst Nikolaus abermals eine neue Erklärung der Ordensregel ausarbeiten, die Dekretale „Exiit, qui seminat“ vom 14. August 1279 [2]).

Da des alten Feindes Verschlagenheit nicht gewichen sei, im Gegenteil Unkraut gegen die Brüder und ihre Regel gesät habe, heisst es darin [3]), so soll wieder einiges Zweifelhafte erklärt, einiges bereits durch die früheren Päpste Erklärtes von neuem mit Klarheit erläutert werden. Neben der Frage von der Möglichkeit einer vollständigen Beobachtung der evangelischen Räte [4]) ist es insbesondere die der Besitz-

---

[1]) Qua confessione coram omnibus facta ex vi legis illius, similitudinem maometice legis habentem, confestim detinetur, privatur habitu et duris vinculis ferreis compeditus in tetro carcere clauditur, ubi inhumane tractatus post paucos menses infirmatus est. Sed Saracenis crudeliores infirmanti omnis pietatis viscera claudunt et Christi caritatis mandato rejecto illius impie legis statutum litteraliter implent. Qui letus et deo plenus, inter angustias corporis gratias emisit spiritum. l. c. 304.

[2]) Vgl. Ehrle, Die Spiritualen, Arch. III, 585 f.

[3]) Sexti Decretal. Lib. V Tit. XII. De verborum significatione c. 3.

[4]) Et dato, quod absolute diceretur: „omnino promitto sanctum evangelium observare“, quum professor hujusmodi intenderet se ad omnem consiliorum observantiam obligare (quod vix aut nunquam posset ad litteram observare, propter quod talis promissio illaqueare profitentis animum videretur): clare videtur, promissionem hujusmodi et alium intellectum absque intentione promittentis non debere perstringi, nisi ut observantia evangelii sic, sicut tradita reperitur a Christo, videlicet quod praecepta ut praecepta, et consilia ut consilia a promittentibus observentur. ... Unde nos ad fratrum ejusdem ordinis conscientias plenarie serenandas declaramus, quod ex professione ejusdem regulae fratres ipsi ad ea tantum evangelica observanda consilia sunt adstricti, quae in ipsa regula praeceptorie vel inhibitorie, seu sub verbis aequipollentibus exprimuntur. l. c.

losigkeit der Brüder, welche die Dekretale erklären will. „Da die Regel selbst ausdrücklich enthält, dass sich die Brüder nichts aneignen, weder ein Haus noch einen Ort noch sonst irgend etwas, so muss man dies sowohl hinsichtlich des einzelnen wie der Gesamtheit beobachten. Diese strenge Entsagung aber hat die sinnlose Falschheit einiger durch giftige Verleumdungen angeschuldigt und damit nun nicht die Reinheit der Vollkommenheit der Brüder durch derartig unverständige Reden verletzt wird, sagen wir, dass ein derartiger Verzicht auf das Eigentum aller Dinge von seiten des einzelnen wie in der Gesamtheit um Gottes willen verdienstlich und heilig ist, da ihn auch Christus den Weg der Vollkommenheit wandelnd, durch das Wort lehrte und die Tat bestätigte“ [1]).

Nun sei aber hinsichtlich der zeitlichen Dinge Eigentum, Besitz, Niessbrauch, Recht des Gebrauches und einfacher tatsächlicher Gebrauch zu unterscheiden. Diese letztere Art von Gebrauch erfordere das Leben der Sterblichen notwendigerweise, während es der ersteren Möglichkeiten entbehren könne. Also ein Ordensgelübde, welches den notwendigen Gebrauch der Dinge ausschliesst, kann es nicht geben. „Darum entsprach es fürwahr vollkommen diesem Gelübde, welches aus eigenem Antrieb dem armen Christus in so grosser Armut nachfolgen wollte, dass es allem Besitz entsagte und sich mit dem notwendigen Gebrauch der ihm überlassenen Dinge begnügen wollte. Auch hat es nicht damit, dass es das Eigentum beim Gebrauche und den Besitz jedes Gutes abgelehnt hat, auch zugleich dem einfachen Gebrauch der Dinge entsagt, der ja kein rechtlicher, sondern nur ein tatsächlicher ist und darum den Gebrauchenden beim Gebrauch keinerlei Recht gewährt. Dagegen kann auch nicht angeführt werden, dass weltliches Gesetz in menschlichen Dingen auf menschliche Weise bestimmte, dass der Gebrauch und Niessbrauch vom dauernden

---

[1]) . . . quamque primi fundatores militantis ecclesiae, prout ab ipso fonte hauserant, volentes perfecte vivere, per doctrinae ac vitae exempla in eos derivarunt. Nec his quisquam putet obsistere, quod interdum dicitur, Christum loculos habuisse. l. c.

Besitz nicht geschieden werden könne, weil es nur im Hinblick auf zeitlichen Nutzen solches bestimmte“ [1]).

Ihre praktische Bedeutung für den Orden fanden dann diese vermittelnden Auslegungen, durch welche die Kurie die streitenden Parteien zu versöhnen suchte, darin, dass die Dekretale wieder die Uebernahme des Eigentumsrechtes durch die Kirche bestätigt, ebenso die Geldannahme durch den „nuncius“, nur sucht sie durch allerhand Einschränkungen künftigen Missbräuchen vorzubeugen. Insbesondere wird die Verfügung Innocenz' IV., dass die Brüder nicht nur wegen notwendiger Dinge, sondern auch zur Erhöhung ihrer Bequemlichkeit (pro commodis) an ihre Vermögensverwalter sich wenden dürften[2]), stillschweigend zurückgenommen. Endlich wird unter Strafe der Exkommunikation die künftige Glossierung sowohl der Ordensregel, als auch dieser Dekretale verboten. „Sollte sich aber doch einer anmassen, dies zu versuchen, so sei er sich bewusst, dass er Gefahr läuft, sich den Unwillen Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus zuzuziehen.“

Allein eine solche Drohung half auf die Dauer so wenig wie jenen Eiferern für die evangelische Armut durch diese neue Erklärung der Ordensregel genügt war. Die alten Fiktionen blieben ja im wesentlichen bestehen, nur ein theoretisches Zugeständnis hatte man zur Beruhigung der Spiritualen in dieser Dekretale gemacht, nämlich in dem Zusatze, „dass ein derartiger Verzicht auf das Eigentum aller Dinge im besonderen wie in der Gesamtheit um Gottes willen verdienstlich und heilig ist, da ihn auch Christus, den Weg der Vollkommenheit wandelnd, durch das Wort lehrte und die Tat bestätigte“. Es sollte selbst diese Konzession später noch Anlass zu erbitterten Kämpfen werden.

Im Orden aber blieb alles beim alten und für die Spiritualen brachen erst günstigere Zeiten an, als 1294 der Einsiedler Petrus de Morone als Cölestin V. auf den heiligen Stuhl erhoben wurde. Der den Bettelmönchen günstig gesinnte Papst

---

[1]) Ne dominium dominis semper abcendente usu redderetur inutile. l. c.

[2]) „Ordinem vestrum illo prosequentes affectu“. Sbaralea, Bullarium franc. I, 400.

erlaubte jenen strengen Vertretern ihrer Ideen, sich vom Orden abzutrennen und als arme Eremiten der franziskanischen Armut zu leben [1]). Allein die Freude dauerte nicht lange, bereits im Dezember 1294 entsagte der hochbetagte Einsiedler einer Würde, der er in keiner Hinsicht gewachsen war, und sein Nachfolger Bonifaz VIII. widerrief alle Verfügungen seines weltfremden Vorgängers. Unter den Bedrückungen aber, welche die Strenggesinnten nun wieder zu erdulden hatten, begann die spiritualistische Bewegung aus dem Orden hinaus in die Welt zu treten.

Denn nicht umsonst erschien gerade Bonifaz VIII. schon den Apostelbrüdern als der Antichrist [2]). Dieser Papst, der während des schwachen Cölestin Regierung der apostolischen Kammer vorgestanden und nun die kühnsten Pläne eines Gregor VII. und Innocenz III. wieder aufgenommen hatte, bedurfte mehr noch als seine Vorgänger des Geldes [3]). Und indem er sich bei seinen Finanzoperationen notgedrungen der grösseren, leistungsfähigeren Banken bediente, kam das Papsttum abermals den natürlichen Entwicklungstendenzen des wirtschaftlichen Lebens — mochte dies auch noch so sehr in Widerspruch stehen mit der überkommenen Lehre — fördernd entgegen [4]). Jenen Sektierern aber, die sich an die Lehre der Evangelien hielten und nicht an den Gang der Welt, erschien solches Treiben ebenso sündhaft als unbegreiflich, und neben dem Apostelhäuptling Dulcino ist es hier, auf Seite der Spiritualen, besonders Jacopone da Todi, der in bitteren Worten über die Verweltlichung der Kirche klagt.

Jacopone da Todi, einst ein gefeierter Rechtsgelehrter, dann Minorit, ein Mann, der von der Welt ins Kloster, vom

---

[1]) . . . dixit eis, quid ipse talem paupertatem semper amaverat et servare cum suis fratribus firmiter proposuerat. Hist. tribul., Arch. II, 309.

[2]) Vgl. den Prozess gegen Peter von Lugo bei Limborch, Historia inquisitionis, Amsterdam 1692, p. 361.

[3]) Vgl. Schneider, Die finanziellen Beziehungen der florentinischen Bankiers zur Kirche, Schmollers Forschungen XVII, 1, p. 18. — Gottlob, Die päpstl. Kreuzzugssteuern des XIII. Jahrhunderts, 133 f.

[4]) Vgl. Schneider a. a. O. 18 ff., 72, 124. — Arias, Studi e Documenti di Storia del Diritto, 102 ff.

Kloster in den Kerker und vom Kerker auf den Altar gelangte, ist eine der merkwürdigsten Gestalten jener Zeit[1]). Viele haben ja wie er die Eitelkeit der Welt verspottet und die Armut verherrlicht, aber wenige waren von dieser so begeistert[2]) und haben dabei jene doch so gut gekannt wie Jacopone.

---

[1]) Ueber sein Leben vergleiche Ozanam, Les poètes Franciscains en Italie au treizième siècle, Paris 1852.

[2]) Bekannt ist sein Lied auf die Armut, welches nach der Uebersetzung Joh. Friedr. Böhmers in Diepenbrocks „Geistlichem Blumenstrauss" folgendermassen lautet:

Armut geht auf sichern Wegen,
Nicht ob Streit und Groll verlegen,
Fürchtet nicht der Diebe wegen,
Noch dass Sturm verdirbt ihr Kleid.

Armut ruhig bis zum Ende,
Sorget nicht um Testamente,
Lässt die Welt, wie sie sich wende,
Tut nicht einem was zuleid.

Braucht nicht Richter, noch Notare,
Schleppt zur Hauptstadt nicht das Bare,
Lächelt bei der Geiz'gen Ware,
Die ihm soviel Sorg' bereit't.

Armut, Herrin voll Erbarmen,
Retterin du im Verarmen,
Tugend ruht in deinen Armen,
Wohnet da in Sicherheit.

Edle Armut, hehres Wissen,
Keinem Dinge dienen müssen,
Mit Verachtung alles missen,
Was geschaffen in der Zeit.

Wer verachtet sein Besitzen,
Kann erst das Besitztum nützen,
Fühlt sein Fuss des Dornes Spitzen,
Wandelt er nicht weiter heut.

Wer noch wünscht, ist Knecht der Habe,
Ist verkauft um liebe Gabe;
Wer da denkt, dass er sie habe,
Der hat doch nur Eitelkeit.

Weil die Welt selbst so vergänglich ist — sie gleicht ja eigentlich einem Tongefäss, so zerbrechlich ist sie —, ist es wertlos, sich um irdischen Glanz abzumühen. Die rechnende Habsucht ist wie der nimmer rastende Wurm, durch ihre Sorgen hat sie das ganze Herz zernagt[1]). Wie viel besser ist die Armut! Sie kennt weder Testamente noch Prozesse, sie hat weder Diebe zu fürchten noch Naturgewalten. Sie braucht weder Sack noch Börse, sondern sie lehrt den Reichtum verachten und nach Vollkommenheit streben[2]). Aber die Armut wird jetzt verachtet. Gott hat sie ausgesandt, bei allen Ständen herumzugehen, um zu sehen, ob sie irgendwo unterkommen kann. Sie beginnt mit den Prälaten, aber die können ihren Anblick nicht ertragen und lassen sie durch ihre Diener fortschicken. Sie hört bei den Mönchen lange Psalmen singen, aber die Mönche tragen gute Mäntel und keiner will sie anhören. Da spricht sie: „Erinnert euch, ihr Brüder, dass ihr Christus gelobt habt, ihm immerdar nachzufolgen!“ Aber die

---

Gott kommt nicht zum Herz gegangen,
Das im Ird'schen eng befangen;
Armut ist so gross Umfangen,
Dass sie Raum der Gottheit beut.

Armut ist das: Nichts zu haben,
Keinem Schatz mehr nachzugraben;
Zu besitzen alle Gaben
In der Freiheit Herrlichkeit.

Vergleiche auch:

Povertade poverina	Povertade è nulla havere;
Ma del Cielo cittadina,	Nulla cosa possedere;
Nulla cosa, che è terrena	Se medesmo vil tenere,
Tu non poi disiderare. . . .	E con Christo poi regnare.

Le Poesie spirituali del B. Jacopone da Todi Frate Minore ed. Fra Francesco Tresatti, Venetia, Appresso Nicolo Misserini 1617, II, 4; vgl. II, 19, 20; V, 31 u. a. Poesie inedite del beato Jacopone da Todi ed. Alessandro da Mortara, Lucca 1819, bes. 19 ff., 36. Eine ziemlich freie Uebersetzung bei Ratzinger a. a. O. 384.

[1]) l. c. II, 9, 11.

[2]) Carmen Jacoponi de contemptu mundi bei Daniel, Thesaurus hymnologicus II, 379 f. „Cur mundus militat sub vana gloria . . .“ — Poesie spir. IV, 10, 11.

Mönche antworten: „Wenn du nicht bald gehst, so wird man dich lehren, dass es etwas anderes ist, versprechen, und etwas anderes, Wort halten.“ So kommt sie zu den Nonnen. Aber die Nonnen schlagen ein Kreuz, als sie die Armut erblicken. Wie sie jedoch spricht: „Gott segne euch, meine Schwestern! Einst wohnte ich in diesem Hause, mir ward hier viel Ehre und Ruhe. Jetzt scheint mir alles hier geändert und ich erkenne weder den Hausrat noch die Gesichter“, da verabschiedet sie der Klosterknecht mit Stockschlägen [1]).

Tadelt Jacopone so bei den Mönchen den Verfall des einstigen Armutsideals, so hält er an der Gesellschaft überhaupt mit seinem Spott über Habsucht und Luxus nicht zurück. Bald unterhält er sich wie Hamlet mit einem Totenschädel darüber, was er in der Welt gegolten habe — denn der Reichtum hilft so wenig wie alles andere gegen den Tod —, bald lässt er den Teufel vor Gottes Thron einen Sünder reklamieren, weil er Wucher trieb und falsches Mass gab:

Sie wussten recht gut,
als sie Wucher nahmen,
und dass sie dem Armen verkauften,
während viel am Gewicht fehlte;
so werde ich ihnen an meinem Hofe
solche Bezahlung geben,
wie sie sie noch nicht erfahren haben [2]).

---

[1]) Poesie spirituali I, 9.

[2]) Poesie spirituali IV, 12:

Che egli molto ben sapia
Quando que tollea l' usura;
Et che al povero daia
Molto manca la misura.
Però io in corte mia
Li farò tel pagatura
Che non ha sentito ancora
Quel, che gli farò anagiare.

vgl. a. 10:

Non posse chiamarli, che sono incamato;
Ma falli venire a veder mio mercato;
Che mi veggia giacer colui, ch' è adagiato
A comparar terra, et far gran chiusura.

Am schärfsten aber tadelt er die Korruption der Kirche [1]) und eindringlich warnt er Cölestin V., sich mit der Habsucht des Klerus einzulassen:

Hütet euch vor den Leuten,
welche Pfründen besitzen und stets voller Gier sind.
So gross ist ihr Durst,
Dass er durch nichts gestillt wird.
Hütet euch vor diesen Betrügern,
Sonst werdet ihr schwarz für weiss sehen [2]).

Er lässt die Kirche ihren Verfall beweinen, „jetzt schelten mich die Ungläubigen sittenlos wegen des schlechten Beispiels meiner Kinder. Die Armut haben sie verbannt, dafür ehren sie nun Gold und Silber. Wo sind die gerechten und eifrigen Prälaten, deren Lebenswandel einst das Glück der Völker schuf? Pracht und Macht und Würden haben mir eine so edle Gesellschaft befleckt. — O ihr Mönche! eure Enthaltsamkeit war einst meine Freude. Jetzt besuche ich alle Klöster und wenige unter ihnen verleihen Trost meiner Seele“ [3]).

All sein Hass jedoch gilt Bonifaz VIII. „O Papst Bonifazius, du hast der Welt viel vorgespielt, ich glaube, dass du sie nicht heiter verlassen wirst. Gleichwie der Salamander im Feuer lebt, findest du deine Freude und dein Vergnügen im Aergernis. O verbrecherische Habsucht, o unermesslicher Durst, der so viel Gold zu schlucken vermag, ohne gestillt zu werden“ [4]).

---

[1]) L' ordine cardinalato
Posto ha in basso stato,
Chi suo parentato
D' arriccar ha intentione. . . .
Poesie spirituali I, 15.

[2]) l. c. Da persone prebendate
Guardati sempre affamate;
Che tant' è lor siccitate,
Nonne va per potagione.
Guardati da barattere,
Che 'l ner bianco vedere.

[3]) l. c. IV, 4.

[4]) O papa Bonifazio a. d. Ausgabe der Ged. v. 1490 bei Ozanam a. a. O. 195.

Man hat den Urheber dieser Gedichte, welche unbestreitbare Tatsachen auf Grund anerkannter Theorien — freilich in der rücksichtslosesten und einseitigsten Weise — geisselten, in einem unterirdischen Gefängnisse „catenato qual' leone“ [1]) eingekerkert, wo er fünf Jahre, bis zum Tode Bonifaz' VIII. im Jahre 1303, verbrachte. Als im Jahre 1300 das grosse Jubeljahr gefeiert wurde [2]), vernahm Jacopone in der Tiefe seines Kerkers die Gesänge „der Menge christlichen Volkes, welches zur vollständigsten Vergebung seiner Sünden die Stätten der Apostel besuchte.“ Für Rom bedeutete dieser Besuch 50000 Goldgulden allein an Kupfermünzen [3]), ein Grund mehr, jenen Sänger der Armut in seinem Gewahrsam zu halten. In der Tat hat auch Bonifaz seinem wiederholten Gnadengesuch nicht stattgegeben. Erst unter Benedikt XI. wurde er wieder frei, doch scheint die harte Kerkerhaft seine Gesundheit gebrochen zu haben, er starb wenige Jahre darauf.

Während so Jacopone da Todi in Italien Kirche und Welt die Lehre der Evangelien vom Verzicht auf irdische Güter entgegenhielt, kämpfte in der Provence Petrus Johannis Olivi für die gleichen Ideen. Die „höchste Armut“ ist Olivi [4]) identisch mit der von Franziskus in der Regel vorgeschriebenen. Sie schliesst darum alles Eigentum, sowohl im besonderen als in der Gemeinschaft, aus, was schon aus dem Gelübde des

---

[1]) Poesie spirituali I, 16.

[2]) Die Königshofener Chronik, die von Bonifaz sagt, „er kam an daz bobestum also ein fuhs und richsete also ein lowe und starb als ein hunt“, meint hierzu: „Und also einfaltige lüte wenent, das daz jubeljor si sit gotz gebürte gewesen von alter zit her, das ist nüt, wan do was noch gotz gebürte nie kein jubeljor in 13hundert joren: denne daz erste jubeljor das was men zalte 13hundert jor, das do mahte Bonifacius der ahteste (Die Chroniken der deutschen Städte, IX, 2, p. 578).

[3]) Eaque non ex magnis auri vel argenti donis, sed ex tenuiori aere oblato conflata. Raynaldus, Annales ecclesiae ad ann. 1300 n. 8 f.

[4]) Ueber sein Leben vgl. Ehrle, Petrus Johannis Olivi, sein Leben und seine Schriften, Arch. f. Literatur- u. Kirchengesch. des Mittelalters 1887, III, 409 ff. — So wendet er sich auch in einem späteren Traktate gegen die Auffassung derer, qui ausi sunt dicere, regulam Francisci ac paupertatem in ipsa contentam non esse evangelicam aut apostolicam nec summe perfectam, sed potius periculosam, inobservabilem, calumpniabilem, stultum et imperfectum. Archiv III, 514.

evangelischen oder apostolischen Lebens und seiner Vollkommenheit hervorgeht[1]). Darum muss aber auch wirklich an allen Dingen ein auf das Unumgänglichste beschränkter Gebrauch (usus pauper) eintreten[2]). Es widerspricht daher der evangelischen Armut, in Schuhen einherzugehen oder zu reiten, oder viele und prächtige Gewänder zu haben[3]). Ebenso läuft es ihr auch entgegen, gerichtliche Ansprüche auf irgendwelche Güter zu machen[4]). Aber die Bedeutung der evangelischen Armut reicht auch bei Olivi weit über die Ordensregel hinaus. „Die freiwillige Armut ist besser als Reichtum und auch als jeder Stand, in dem jemand auf erlaubte Weise Reichtum erwerben kann“[5]). Darum sind auch alle Gründe nichtig, welche sich dafür anführen lassen, dass der Reichtum vor der Armut irgendwelche Vorzüge habe. Naturgemäss kommt er bei der universalen Bedeutung, welche er der evangelischen Armut beilegt, zu einer Anwendung seiner Theorie auf die Kirche, vor allem auf die Prälaten derselben. „Denn da die Armut und der ihr entsprechende dürftige Gebrauch so viel zur Vollkommenheit vermögen, so wird der Stand der Bischöfe

---

[1]) Traktat über die minoritische Armut ed. Ehrle a. a. O. 506.

[2]) Quod sicut forma se habet ad materiam, sic usus pauper se habet ad abdicationem omnis juris. l. c. 508. — Novissime vero diebus istis . . . ejusdem regule predicte professores, qui audent publice astruere et dogmatizare et in scolis suis sollempniter determinare, quod usus pauper seu usus moderatus nullo modo cadit sub professione et voto regule nostre . . . superaddentes, quod Christus suis apostolis et specialibus sectatoribus pauperem usum nullatenus imposuit sub precepto aut voto, — quod non est aliud quam professionem nostre paupertatis et regule ridiculosum et fere omnino inutilem reddere et cum aperte Christi vitam et evangelium blasfemare et statum amplius a sua altitudine deprimere. l. c. 515.

[3]) Quod pensatis omnibus circumstantiis plus sapit divitem usum quam pauperem. l. c. 510.

[4]) De repetitione dicendum, quod aliquid repetere potest fieri dupliciter: aut per viam simplicis et humilis insinuationis et deprecationis aut per viam cujusdam jurisdictionis, ita scilicet quod tanquam suum vel sui collegii velit hoc sibi reddi. . . . Primus modus solus licitus est viris evangelicis et perfectis. l. c. 512 f.

[5]) Et quod paupertas altissima melior est omni alia paupertate, seu omni alio modo sese habendi ad temporalia. De perfectione evangelica ed. Ehrle, Archiv III, 505.

niemals im Zustand richtiger Vollkommenheit sein, wenn er nicht zur Beobachtung der evangelischen Armut verpflichtet ist[1]). Ausserdem sind wir des Glaubens, dass wenn alle Bischöfe heutzutage geradeso nach dem Rate Christi lebten, wie es die Apostel taten, besonders in der Armut jener und dem dürftigen Gebrauch der Dinge, so dass sie die Einkünfte der Kirche den Armen überliessen und die zeitlichen Güter durch ehrliche und umsichtige Leute verwalten und verausgaben liessen, wie es sich von Rechts wegen gehört, und sie dann ganz für Gebet, Predigt und Seelsorge frei blieben: um wie unvergleichlich nachdrücklicher und besser vermöchten sie die Gläubigen und sogar die Ungläubigen zu Gott zurückführen! Denn dann erschienen sie demütig und ausserordentlich brauchbar zu ihrem Amte, indem sie eben ihren geistlichen Beruf dem zeitlichen vorzögen[2]). So aber wollen nicht nur die weltlichen, sondern auch die dem Minoritenorden entnommenen Bischöfe reiten und Wagen fahren mit grossem Gefolge, Reitknechten und schön livrierten Dienern, und prächtig gedeckte Tafeln haben mit verschiedenen Gefässen und Speisen, und sie wollen selbst das Zeitliche verbrauchen wie andere Leute auch. Darum erscheinen sie auch ebensowenig wie andere als heilige und demütige Verächter der Welt, ja, sie erregen bei ihren Untergebenen ebensowohl Aergernis durch ihr übles Beispiel wie die anderen Prälaten der Kirche. Die Wurzel aber von alledem scheint mir der reichliche und glänzende Gebrauch der Dinge und der Egoismus jener zu sein“ [3]). Diese „Wurzel“

---

[1]) In cujus signum salvator perfectionem evangelicam et maxime paupertatis et potissime quoad ejus pauperem usum apostolis imposuit, quando eos misit adpredicandum et postquam eos elegerat ad apostolatum et eam replicavit LXXII discipulis, qui locum tenebant inferiorum prelatorum, postquam eos designavit, quando eos ad predicandum misit ut habetur Luc. X. Arch. 511.

[2]) Einen ähnlichen Vorschlag hatte übrigens bereits Bernhard von Clairvaux gemacht, vgl. Ratzinger, Gesch. d. kirchl. Armenpflege, 301.

[3]) Archiv III, 511 f. Anschaulich weist er dann auf die Widersprüche, zu welcher die kirchliche Theorie und Praxis hinsichtlich der Besitzlosigkeit führte: Si autem sequamur commune judicium moderne ecclesie, quomodo talis sic vel sic vivens tamen communiter censetur esse in statu salutis, credo quod tenere oportebit, quod religio saltem altissima

war wohl unzweifelhaft vorhanden; allein hätte die Kirche Olivis Ratschläge befolgt und ihren Besitz durch „ehrliche und umsichtige Leute“ verwalten und verausgaben lassen, so wäre sie jedenfalls in die gleichen Schwierigkeiten und Fiktionen geraten, aus welchen jene Eiferer den eigenen Orden vergebens zu befreien suchten.

Es ist begreiflich, dass Olivi bei solchen Anschauungen gegen die Auffassung des Thomas von Aquin von der Armut polemisiert. Der grosse Scholastiker stand den Dingen mit weit praktischerem Blick gegenüber als der temperamentvolle Spirituale, welcher sich hier hauptsächlich gegen Thomas' Ansicht wendet, dass die Armut weder die Vollkommenheit selbst noch auch in diesem Sinne von Christus dargestellt sei [1]). Hat man je gehört, meint Olivi hierauf, dass im Neuen Testament der Reichtum anempfohlen wird? Und kämpften nicht auch die Ritterorden tapfer, solange sie arm waren, reich geworden aber erfüllten sie die Welt mit Streit und Aergernis [2]). „Ich setze meinen Kopf dafür, wenn er (Thomas) mit all seinen Anhängern nur ein einziges Beispiel geben kann, dass Christus und seine Apostel jemals Geld für sich aufbewahrten, ausser im Falle dringender Notwendigkeit [3]). Wenn aber die Armut

---

ad majorem perfectionem adstringat quam status episcopalis per se acceptus sine professione evangelice religionis. Quia unus frater minor vivens ita laute et otiose et pompose et in tot et tantis passionibus ire et concupiscentie et in tot solatiis et trufis seu ludis et fabulis sicut unus episcopus secularis, qui tamen hodie judicabitur communi esse in statu salutis, credo communi omnium judicio judicaretur esse in statu damnationis, quod tamen non esset verum, si non eum communiter judicarent ad majorem perfectionem de necessitate adstringi. Quid tamen de hoc verum sit, dei judicio derelinquo. l. c. 512.

[1]) Secunda secundae qu. 188 a. 7.

[2]) Dato ergo, quod habundantia divitiarum absolute plus prodesset corporalibus commodis fidelium, si tamen ex hoc impedimentum majus prestetur spirituali saluti sue vel aliorum, non erit hec perfectio religionis sed imperfectio. Archiv III, 521.

[3]) Quando enim dicitur, quod discipuli iverant in civitatem, ut ciboseemerent, certum est, quod ibi non dicitur, quod ipsi pro hac re pecuniam portarent. Und an einer anderen Stelle: Et certe secundum hoc habuit Christus dicere: „Vade et vende omnia, que habes et da pauperibus vel adjunge collegio nostro.“ Quero etiam: quare non fecit

nicht die Vollkommenheit ist, warum sagte dann Christus: Willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast . . . Sonderbare Sache! Christus erhob mit Wort und Tat die Armut über alles, dieser da (Thomas) setzt sie tief unter alles andere hinab. Ich weiss, dass das der selige Dominikus nicht getan hätte, der allen fluchte, welche etwas in Besitz nahmen [1]). Und selbst wenn wir keinen anderen Grund hätten als Christi Rat und Beispiel, der da sagt, dass er nicht habe, wo er sein Haupt hinlege, so muss dies jedem Gläubigen genügen."

In seiner Postille zur Apokalypse entwirft Olivi dann ein phantastisches Bild der zukünftigen Gesellschaftsordnung. Wie Joachim von Floris, dessen Prophezeiungen immer wieder die Schablone zu solchen sozialen Romanen abgaben, unterscheidet er verschiedene Epochen in der Entwicklung der Kirche. Die erste Zeit war die Zeit ihrer Gründung durch Christus und die Apostel, die vierte ist die der Anachoreten, das sechste Zeitalter begann mit dem Erscheinen des hl. Franziskus, dem Erneuerer des evangelischen Lebens und seiner Regel [2]). In diesem Zeitalter ist die Vollkommenheit des Lebens und der Weisheit Christi zu enthüllen; denn was bisher war, ist nun veraltet. Eine neue Zeit bricht an, eine neue Kirche wird gegründet und die bisherige verworfen, wie einst zur Zeit Christi die Synagoge verworfen wurde. Die Aufgabe dieses sechsten Zeitalters aber ist, „das Wort oder die Regel der evangelischen Entsagung, Demut und Geduld zu beobachten, mit niemanden um ein irdisches Gut zu streiten, im Gegenteil auch Verfolger und Feinde mit der grössten Friedfertigkeit und Geduld auf die vollkommenste Weise zu lieben" [3]). Die Wahrheit des evangelischen Lebens jedoch wird angegriffen werden; „denn fast alle Kleriker und Mönche, die etwas in

---

apportare ad collegium suum retia apostolorum? . . . Secundum istam doctrinam nescio aliud quid, quia parum valebant et ideo collegium Christi parvam ex eis pecuniam habuisset. l. c. 521.

[1]) Vgl. Ehrle, Archiv III, 522 Anm. 2.

[2]) Postilla super Apocalypsi facta, nach den Auszügen der bei Baluze, Miscellanea ed. Mansi II, 258—270 abgedruckten Zensurierung. 259 f. Vgl. a. Ehrle, Archiv III, 451 f. und 493 ff.

[3]) Baluze, II, 261a art. XVII, ebenso art. XVI.

der Gemeinschaft besitzen, scheinen weniger gut über diese evangelische Entsagung zu denken“ [1]). Und die Kirche wird dem blutroten Mond der Apokalypse gleichen „und dann wird offenbar werden, wie sehr sie von Schwelgerei und Grausamkeit erfüllt war“ [2]). Der Antichrist erscheint, durch den diese „ganze fleischliche Kirche entsetzlich verblendet und wider den evangelischen Geist Christi erregt werden wird“. Daher wird auch die Regel des hl. Franziskus, welche nach dem urkundlichen Zeugnis und der Bestätigung der römischen Kirche [3]) auch von Christus beobachtet, seinen Aposteln auferlegt und auf sein Geheiss in den Evangelien niedergeschrieben wurde, in nichtswürdiger und sophistischer Weise von jener Kirche der fleischlich und übermütig Gesinnten angegriffen und verdammt werden. „Seit nämlich der Geist Gottes auf den evangelischen Armen ruhte, begannen viele gegen sie von teuflischem Geist ergriffen zu werden und sich greulicherweise in Simonie, Ueppigkeit, Habsucht, Glanz und Pracht zu stürzen“ [4]). Endlich wird dann das siebente Zeitalter anbrechen, in welchem nach Verdammung Babylons „festliche Freude“ herrscht [5]).

Wegen solcher Anschauungen erfuhr Olivi „viele Widerwärtigkeiten und häufigen Widerspruch und Verleumdungen“. Aber vermag man auch aus jeder Zeile seiner apokalyptischen Phantasien den tiefen Widerwillen des strengen Franziskusjüngers gegen die Entwicklung von Welt und Kirche herauszulesen [6]), die Kirche schien sich zunächst davon wenig berührt zu fühlen; erst zwanzig Jahre nach Olivis Tode unter

---

[1]) l. c. 263b art. XXIX f.

[2]) l. c. 267 ff.

[3]) Wohl eine Anspielung auf die Dekretale „Exiit, qui seminat“ (Sexti decretal. lib. V tit XII. De verborum significatione c. 3).

[4]) Baluze, II, 261 f. art. XXII ff.

[5]) l. c. 270a art. LVII.

[6]) . . . voluptuose participaverunt omnes gentes, id est, subditi, et Reges terrae, id est, Praelati et Principes cum illa (sc. Ecclesia) fornicati sunt, id est, per simonias et carnales favores et glorias cum illa corrupte et impudenter commixti seu juncti, et mercatores terrae, qui scilicet cum ea contractus simoniacos pro praebendis et spiritualibus vel quibuscunque fecerunt, de virtute, id est, de forti ardore et sapore et grandi copia deliciarum ejus divites facti sunt, id est, per varias et studiosas nego-

Johann XXII. hielt man es für nötig, seine Gebeine auszugraben und sein Grab zu zerstören [1]). „Die Brüder aber," berichtet die Historia tribulationum, „feindeten ihn und seine Lehre besonders da an, wo er den Zustand des Ordens berührte" [2]). An Olivi selbst allerdings traute man sich anscheinend nicht recht heran, desto schonungsloser verfuhr man dafür aber mit seinen Anhängern [3]). Viele Brüder, welche an Olivis Lehre vom Usus pauper festhielten, „wurden mit verschiedenen peinlichen Strafen belegt und lange im Kerker gemartert, und einige von besonderer Heiligkeit kamen vor Hunger, Einsperrung, Ketten und schweren Fusseisen entgegen aller Liebe und Menschlichkeit in ihrem eigenen Kot um." Den Bruder Poncius Potugati aber, der die Schriften Olivis nicht zum Verbrennen herausgab, „behandelten jene reissenden Hunde (die Majorität des Ordens) so grausam und gottlos, dass die gegen ihn verübte Scheusslichkeit die Sinne der Hörer verwirrt" [4]). Im ganzen waren es mehr als dreihundert Angehörige des Ordens, mit denen man nach der allerdings nicht

---

tiationes se de illius gloria repleverunt, non curantes de gloria Dei. l. c. 269 b LV. Leider ist ein sehr vielverheissender tractatus emptionum et venditionum et de usura Olivi's anscheinend verloren. Vgl. Ehrle. Archiv III, 552.

[1]) Hist. tribul. a. a. O. 129, 293. Vgl. Ehrle a. a. O. 442 f.

[2]) Archiv II, 295.

[3]) Nam ipso vivente primo carcerati sunt viri sancti frater Johannes de Valle, frater Johannes Juliani, frater Franziskus Leneti, frater Remundus Aurioli et frater Johannes Primi et alii plures. Hist. trib. 299 f.

[4]) Nam vinculis ferreis compeditum et catena ferrea infra carcerem fetidum artum et cecum ligatum includunt et affigentes trunco cathenam, in tantum eum coarctant et stringunt, ut non alibi, nisi ubi sedere ferro gravatus cogebatur, posset secedere velmodicum ad requisita nature, super nudam humum urina pedum suorum et stercore stratam, fetentem et lutosam, infixus sordido limo jacebat; panem artum et aquam brevem ei prohiicientes, ab ipsius aspectu faciem avertebant, bestiis crudeliores et serpentibus nequiores nullius humanitatis obsequium ad hominem, quem vere sanctum esse noverant, usque ad mortem verbo vel opere penitus ostenderunt. Infirmatus tandem jacebat vel potius reclinatus sedebat sub pondere ferri in fetoribus stercoris et urine. . . . Maledicta sit hec porca malefica, que fratrem hunc Poncium mansuetudine et innocencia agnum et perfectione virtutum omnium vere angniculum interfecit. Hist. tribul. ord. min. ed. Ehrle, Archiv II, 300, vgl. a. 301.

immer unanfechtbaren Schilderung der Historia tribulationum „entgegen aller Liebe und Menschlichkeit“ umging[1]). „Noch viele andere grausame Urteile wurden gefällt um der Wahrheit des ärmlichen, dürftigen oder beschränkten Gebrauches willen, und man verlangte durch Kerker und Marter das Gegenteil von den Brüdern“ [2]).

Auf die Dauer konnten diese Vorgänge der Kurie nicht verborgen bleiben, zumal da anscheinend einflussreiche Persönlichkeiten die Sache der Strenggesinnten beim Papste vertraten, und Klemens V. forderte 1309 von den Vertretern der Spiritualen Aufschluss über den Zustand des Ordens und über ihre eigenen Wünsche hinsichtlich einer der Regel entsprechenden Beobachtung der Armut in demselben [3]).

Es handelt sich hier nicht um eine Darstellung des sich nun am päpstlichen Hofe entspinnenden Streites zwischen der strengeren und laxeren Partei des Minoritenordens. Er vermag hier nur in seiner allgemeineren Bedeutung für die notgedrungene Wandlung der kirchlichen Auffassung hinsichtlich der Wertung der irdischen Güter und des evangelischen Lebensideals überhaupt zu interessieren. Denn dies war der dunkle Hintergrund des anscheinend so bedeutungslosen Mönchsgezänkes, welchem näherzutreten die Kurie zunächst begreiflicherweise zu vermeiden suchte. Freilich wurde ihr solches Fernbleiben nicht gerade erleichtert; denn die laxere Partei des Ordens ersah sehr wohl ihren Vorteil darin, immer wieder auf die allgemeinen Folgen hinzuweisen, welche Olivi aus seiner Armutslehre auch für die Kirche gezogen hatte [4]).

---

[1]) Pro veritate regule servande et pauperis usus plus quam trecentos fratres in diversis partibus privaverunt libris, locis, custodiis et provinciis, actibus legitimis et officiis ordinis et habitu et multos ex eis durissimis carceribus manciparunt et quosdam ex eis viros sanctissimos, quod dictu nephas est, in crudelibus carceribus fame, ferro et vermibus in propriis fecibus cruenti carnifices occiderunt. Aus einer spiritualistischen Streitschrift bei Ehrle, Olivis Leben und Schriften, Archiv III, 446.

[2]) Ubertinus de Casale, Archiv II, 387, vgl. a. 386.

[3]) Vgl. Ehrle, Olivis Leben und Schriften, Archiv III, 447 f., die Fragepunkte des Papstes; Derselbe, Zur Vorgeschichte des Konzils von Vienne, Archiv III, 51.

[4]) Et quod usus pauper est de substantia vite et professionis evan-

Auf Seite der Spiritualen vertritt nun namentlich Ubertino von Casale, ein Schüler Olivis, die Lehre vom armen Leben. Die erhabene evangelische Armut, sagt er in seinem Antwortschreiben an Klemens V., wie sie Christus lehrte und unsere Regel vorschreibt, ist ohne Eigentum, derart, dass man weder gemeinsam noch im besonderen sich etwas aneignen darf. Darum ist auch die Armut friedfertig; denn man hat ja nichts, worum man streiten kann, und den Brüdern ist unter allen Dingen der Welt nur das eigen, kein Eigentum zu besitzen [1]). Aber die evangelische Armut der Regel soll auch dürftig sein, darum verlangt sie Barfussgehen und schlechte und geringe Nahrung und Kleidung [2]). „Und die," fügt er hinzu, „welche schlechte und geflickte Röcke haben, nur ein Untergewand tragen und ohne Sandalen gehen wollen, wie unsere ersten Väter und der hl. Franziskus einhergingen, von dem nirgends berichtet wird, dass er Sandalen getragen habe, die werden für Abergläubische gehalten und Sektierer und werden von allen verfolgt und verachtet." Aehnlich verhält es sich mit dem Unterhalt, der der schlechten und ärmlichen Kleidung entsprechen sollte. Aber da gibt es jetzt allzufein und reichlich bereitete Gastmähler mit vielen Gängen und teurem und auserlesenem Wein. „Und wer bei diesen viel fertig

---

gelice, ex quibus sequeretur, quod uti possessionibus et rebus ecclesie derogaret evangelice seu apostolice perfectioni. Et sequeretur, quod omnes prelati, qui fuerunt vel sunt in ecclesia assumpti de statu perfectionis, quorum multi in cathalogo sanctorum per ecclesiam sunt ascripti, non potuissent uti possessionibus ecclesie nec possent, secundum quod concedunt canones sacrosancti; et quod a temporibus, quibus ecclesia dotata fuit, universalis ecclesia in errore mansisset, sicut garriunt heretici. Anklageschrift der Kommunität gegen die Spiritualen ed. Ehrle, Archiv II, 369 f.

[1]) Nam qui nichil habet nec habere potest, nec injuria sibi fieri potest, nec habet super quo habeat litigare, sicut est pauper evangelicus. Archiv III, 54, vgl. a. 52.

[2]) Modo autem habundant excessus tunicarum preciosarum, maxime inferiorum, de optimis stamfortis (eine Tuchart); et multi habent de scarleto albo et camellinis, et multiplicantur quoad numerum mutatoriorum. Et istud est vicium magis prelatorum, lectorum, confessorum et eorum, qui plus possunt ista procurare. Unde valde pauci reperiuntur, qui ab his abstineant, quando habere possunt. Archiv III, 57.

bringt und besorgt, wird oft für tüchtiger angesehen. Noch vieles könnte man über diesen Gegenstand sagen, wie die Armut verachtet wird und die Brüder, welche sie beobachten und der Milderung derselben entgegentreten wollen, wo es nur angeht, darin gestört werden“ [1]).

Die Majorität des Ordens, der naturgemäss eine derartige Rückkehr zur vorgeschriebenen Armut sehr peinlich war [2]), versäumte, wie bereits angedeutet, darauf nicht, ihre eigene Sache mit dem Interesse der Kirche zu verquicken und wies gegenüber den auf sie gemachten Angriffen auf Olivis Behauptung hin, dass „seitdem die Kirche zeitlichen Besitz hatte, sie auch ganz und gar im Irrtum verharrte“ [3]).

Darauf machten die Spiritualen wieder durch Ubertino von Casale geltend [4]), dass sie „nur eine reine und unverfälschte“ Beobachtung der Regel wollten, was aber ihre Gegner mit allen Kräften zu verhindern suchten. „Der Hauptgrund ihres Zornes gegen die Schriften Olivis ist jedoch der, dass in denselben mit sehr stichhaltigen Gründen die gegenwärtige Ausseracht lassung der Regel dargelegt wird, welche sowohl den heiligen Evangelien als auch dem Gelübde unserer Vollkommenheit entgegen und mit vielfachen Ausschreitungen verknüpft ist. Und besonders scharf wird in diesen Schriften gegen ihre eigene irrtümliche Lehre vorgegangen, welche sie durch ihre Predigten verbreiten und besonders durch ein Buch voll Irrtums, welches sie schrieben und worin sie falscherweise lehren, dass die Armut Christi und der Apostel, die ihnen das Evange-

---

[1]) Et omnes sive in vestibus sive in cibis sive in cellis volentes se paupertati fratrum et regule conformare vocant singulares et supersticiosos et ordinis detractores. Et si sint seculares persone a deo inspirate ad observanciam evangelice paupertatis, hii fratres relaxati persecuntur et criminantur et eis detrahunt apud principes nobiles et prelatos. Et si aliquando, operante diabolo astute ad destruendum viam perfectam, aliquid reprehensibile in aliquo reperitur sive quoad regulam, sive quoad mores, statim generaliter detrahunt omnibus paupertatem observantibus et student eos hereticos reputari. . . . Archiv III, 65 f.

[2]) Et bene apparet, quod non intendunt ad reformationem relaxationis ordinis, quod omnibus patet. Ubertinus de Casale, Archiv II, 379 f.

[3]) l. c. 370.

[4]) l. c. 380 und 381.

lium auferlegte, sowie das Armutsgelübde unserer Regel keine Mässigung noch Beschränkung des Gebrauchs der Dinge in sich schliesst, sondern nur den Verzicht auf das Eigentum derselben (!). Und daraus folgt, dass kein Reichtum, kein Ueberfluss und Missbrauch der Dinge, so masslos er auch sei — und wenn wir Zeit unseres Lebens in jeder Hinsicht den Hofhalt eines Königs führten — dass all dies nicht gegen das Gelübde der evangelischen Armut sei, solange nur das Eigentum einem andern zusteht“ [1]). Ueberall werde also verkündet, dass der reichliche Gebrauch der Dinge, der doch der Armut entgegen ist, durch die Regel erlaubt sei, „ja einige haben sogar öffentlich gepredigt, dass nämlich die Armut Christi nicht entbehrend und genügsam war. Solch verpestete und irrtümliche Lehre aber streuen sie aus, um ihre Verstösse gegen die durch die Regel vorgeschriebene Armut entschuldigen zu können [2]). Aber dass die evangelische Armut unmittelbar auf eine Mässigung des Gebrauches hinzielt, mehr sogar noch als auf den Verzicht gemeinsamen Besitzes, ist geradezu überall durch Erklärungen der Heiligen Schrift überhaupt und durch die Schrift selbst und die Ermahnungen der Heiligen nachgewiesen. Diese katholische Wahrheit, wie sie nach unserer Erwartung der hohe Papst aussprechen wird, scheuen sich jene nicht als ketzerische Lehre zu bezeichnen“ [3]).

Der eigentliche Sinn dieser „molesta et diuturna disceptatio“ war also der, dass die eine Partei die Verwirklichung der Lehre der Evangelien besonders hinsichtlich des Eigentums erstrebte, was der andern, der Majorität, ebenso peinlich als unausführbar erschien [4]). An der Kurie aber war es

---

[1]) Archiv II, 384 f.

[2]) Vgl. l. c. 388.

[3]) Ueber die Rechtfertigung Olivis im einzelnen vgl. bes. l. c. 388 f., 398 ff.

[4]) ... succrevit non parum scrupulosa quaestio inter fratres, videlicet: utrum ex suae professione regulae obligentur ad artum et tenuem sive pauperem usum rerum; quibusdam ex ipsis credentibus et dicentibus, quod, sicut quoad dominium rerum habent ex voto abdicationem arctissimam, ita ipsis, quoad usum arctitudo maxima et exilitas est indicta; aliis in contrarium asserentibus, quod ex professione sua ad nullum usum pauperem, qui non exprimatur in regula, obligantur, licet teneantur ad

in dieser heiklen Frage zu entscheiden, und ohne den Zorn Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus, welchen Nikolaus III. einst auf den künftigen Erklärer der Regel herabgerufen hatte [1]), zu fürchten, suchte nun Klemens V. durch eine abermalige Auslegung der franziskanischen Regel die ganze Bewegung zur Ruhe zu bringen. Das geschah auch diesmal wieder in durchaus versöhnlicher und vermittelnder Weise, die allerdings bei der auf beiden Seiten herrschenden Animosität auf recht geringen Erfolg rechnen durfte.

Nach einer sehr weitschweifigen Einleitung und der Erklärung einiger nebensächlicher Punkte [2]), wendet sich die Dekretale „Exivi de paradiso“ zur Frage der Besitzlosigkeit der Brüder. Da geschehe denn allerdings einiges, was der Besserung bedürftig erscheine, so wenn man „es nicht nur geschehen lasse, dass man zu Erben eingesetzt werde, sondern dies auch noch anstrebe“. Ebensowenig sei es am Platze, dass zur Zeit der Getreide- oder Weinernte von den Brüdern so viel Korn und Wein durch Bettel oder sonstwie durch Kauf angesammelt und in Kellern und Speichern aufbewahrt werde, dass sie den Rest des Jahres ohne Bettel davon leben könnten, und anderes ähnliche [3]). Trotzdem hätten die Gemeinschaft

---

usum moderatum temperantiae, sicut et magis ex condecenti, quam ceteri Christiani. Clementinarum Lib. V Tit. XI. De verborum significatione c. 1.

[1]) Vgl. Sexti decretal. Lib. V Tit. XII. De verborum significatione c. 3.

[2]) So wird auch hinsichtlich der Kleidung eine Konzession an die Wirklichkeit gemacht: Vilitatem autem vestium . . . illam intelligi debere dicimus, quae secundum consuetudinem vel conditionem patriae debeat quantum ad colorem panni et pretium vilitatis merito reputari. Non enim quoad regiones omnes potest determinatus unus modus in talibus assignari. Clem. Lib. V Tit. XI. De verb. significat. c. 1.

[3]) . . . quod se institui heredes non solum sustinent, sed procurant; item, quod reditus annuos recipiunt interdum in tam notabili quantitate, quod conventus habentes totaliter inde vivunt; item, quod quum ipsorum negotia etiam pro rebus temporalibus in curiis agitantur, assistunt advocatis et procuratoribus, et ad instigandum eosdem se ibidem personaliter repraesentant; item, quod exsecutiones ultimarum suscipiunt voluntatem et gerunt, seque intromittunt quandoque de usurarum vel male ablatorum dispositionibus seu restitutionibus faciendis; item, quod alicubi non solum excessivos hortos, sed etiam vineas magnas habent, de quibus tam de oleribus quam de vino multum colligitur ad vendendum; item,

der Brüder und besonders die Ordensobern versichert, dass solche Dinge entweder nicht häufig vorkämen oder doch die Schuldigen streng bestraft würden.

„Da wir jedoch," fährt die Dekretale fort, „für die Gewissen der Brüder zu sorgen und jeden Zweifel, soweit dies uns möglich ist, aus ihrer Brust zu entfernen wünschen, so antworten wir auf vorhergehendes folgendermassen. Da es nämlich zu einem wahrhaften Lebenswandel gehört, dass, was äusserlich getan wird, auch die innere Geneigtheit und Stimmung der Gesinnung wiedergibt, so ist es für die Brüder, welche sich mit so weitgehender Entäusserung von allem Zeitlichen abgewandt haben, notwendig, sich alles dessen, was einer solchen Enteignung zu widersprechen scheint, zu enthalten." Und dieser widerspreche es, Erbschaften zu machen [1]), Einkünfte zu besitzen [2]), Prozesse zu betreiben und dergleichen [3]). Endlich wird aller Ueberfluss und sonstige „all-

---

quod temporibus messium vel vindemiarum sic copiose granum et vinum mendicando vel aliunde emendo colliguntur a fratribus, et in cellariis et granariis reconduntur, quod per anni residuum et absque eorum mendicatione possunt transigere vitam suam, item, quod ecclesias vel alia aedificia faciunt vel procurant fieri in quantitate et curiositate figurae et formae, ac sumptuositate notabiliter excessiva, sic, quod non videntur habitacula pauperum, sed magnatum. Paramenta etiam ecclesiastica in plerisque locis tam multa habent et tam notabiliter pretiosa, quod excedunt in his magnas cathedrales.

[1]) Quia igitur in successionibus transit non solum usus rei, sed et dominium suo tempore in herdes, fratres autem praefati nihil sibi in speciali acquirere, vel eorum ordini possunt etiam in communi: declarando dicimus, quod successionum hujusmodi, quae etiam ex sui natura indifferenter ad pecuniam, et etiam ad alia mobilia et immobilia se extendunt, considerata sui puritate voti nullatenus sunt capaces.

[2]) Quumque annui reditus inter immobilia censeantur a jure, ac hujusmodi reditus obtinere paupertati et mendicilati repugnet: nulla dubitatio est, quod praedictis fratribus reditus quoscunque, sicut et possessiones vel eorum etiam usum (quum eis non reperiatur concessus) recipere vel habere conditione considerata ipsorum non licet.

[3]) Sehr gewunden ist die Erklärung hinsichtlich der Vorratshäuser: Rursus quum praedictus Sanctus tam in exemplis vitae quam verbis regulae ostenderit, se velle, quod fratres sui et filii, divinae providentiae innitentes, suos in Deum jacerent cogitatus, qui volucres coeli pascit, quae non congregant in horrea, nec seminant, nec metuunt: non est

zugrosse Kostbarkeit“ als dem Armutsgelübde zuwiderlaufend bezeichnet[1]) und der Orden zu einem dürftigen oder ärmlichen Gebrauch als diesem Gelübde entsprechend verpflichtet[2]).

Es lag im Wesen dieser neuen Erklärung der Ordensregel, die ja weiter nichts als vermitteln wollte, die früheren Fiktionen vollkommen bestehen zu lassen[3]). Die Kirche hatte wie bisher auch die Lehre der Evangelien von der Besitzlosigkeit theoretisch gebilligt, jeden praktischen Versuch einer Verwirklichung dieser Ideen ausserhalb des von ihr approbierten Ordens aber musste sie unterdrücken, wollte sie nicht ihre eigene Existenz und damit die gesamte damalige gesellschaftliche Ordnung und kulturelle Entwicklung gefährden. Darum wurde eine Verfolgung der Apostelbrüder schliesslich unvermeidlich, darum wurde auch jetzt die Bitte Ubertinos von Casale, mit seinen Anhängern abseits von dem, seinen Idealen längst untreu gewordenen Orden in strenger Armut zu leben, vom Papste abgewiesen[4]). Die Folge davon war,

---

verisimile, voluisse ipsum eos habere granaria vel cellaria, ubi quotidianis mendicationibus deberent sperare posse transigere vitam suam. Et idcirco non ex timore levi relaxare se debent ad congregationes et conservationes hujusmodi faciendas, sed et tunc tantum, quum esset multum credibile ex jam expertis, quod non possent vitae necessaria aliter invenire. Hoc autem ministrorum et custodum simul et separatim in suis administrationibus et custodiis ... duximus judicio relinquendum, eorum super hoc specialiter conscientias onerantes.

[1]) Quum enim haec sapiant thesaurizationem seu copiam: paupertati tantae quoad humanum judicium derogant manifeste.

[2]) Dicere autem, sicut aliqui asserere perhibentur, quod haereticum sit. tenere usum pauperem includi vel non includi sub voto evangelicae paupertatis, praesumptuosum et temerarium judicamus.

[3]) So wird nur bei der Auslegung des Geldverbotes die Einschränkung gemacht, das quaestus omnis pecuniae ac oblationum pecuniarum receptio in ecclesia vel alibi, cippi vel trunci ordinati ad offerentium seu donantium pecunias reponendas, nec non et quicunque recursus alius ad pecunias habentes seu ipsas, ... haec ... omnia sunt eis simpliciter interdicta.

[4]) ... ut sibi suisque daretur facultas extra illorum obedientiam militare sub regula sancti Francisci, ut ita separatus a persecutoribus, commodius eamdem observaret, juxta ejus declarationem. Noluit Pontifex annuere sed omnino voluit ut unus esset Pastor et unum ovile. Wadding, Annales Minorum 1312 n. V. — Bereits unter Bonifaz VIII. war die

dass diese extremen Spiritualen erst recht nicht mehr im Kloster den Ort einer Realisierung ihrer Ideen sahen, sondern in der Welt selbst. So treten an die Stelle der Apostelbrüder neue Sektierer. Die Fraticellen und Beghinen sind es nun, die eine endliche Organisation der Welt im Sinne der Evangelien erstreben.

III. Die Fraticellen und Beghinen

Im April 1314 starb Klemens V. „Sie waren beide geizig," berichtet die Königshofener Chronik von ihm und Philipp dem Schönen von Frankreich, „davon schufen sie, dass der Tempelerorden vertilget ward und abgetan, dass der Papst und der König sich wollten des Gutes in demselben Orden unterziehen, also sie auch taten, da es ihnen gelegen war" [1]).

In seinem Testamente vom 29. Juni 1312 hinterliess Klemens von dem gegen eine Million Goldgulden betragenden Schatze — man machte damals noch keinen Unterschied zwischen päpstlichem Privatvermögen und dem Vermögen der

---

Inquisition gegen die Armutslehre einiger Spiritualengruppen eingeschritten. Geradezu unerhörte Scheusslichkeiten verübte gegen sie im Königreich Neapel-Sizilien der auch sonst etwas anrüchige Dominikaner Thomas von Adversa, der sich „mit so grosser Leidenschaftlichkeit und Hitze in schamloser Weise auf die Erpressung von Geld unter dem Vorwand der Inquisition verlegte, dass er allen eher von einem bösen Geist besessen als durch menschlichen Verstand und Ueberlegung geleitet erschien". Hist. tribul., Arch. II, 322, vgl. 323 f.

[1]) Dirre bobest hies ouch stöcke machen durch die cristenheit und das crüze bredigen, und sprach, er wolte eine merfart machen. und hiesch pfennige und stüre geben in die stöcke in den kirchen, das er domitte die merfart möhte deste bas vollebringen. und erloubete: welre mensche gebe 4 d. in die stöcke zu der merfarte zu stüre, der möhte am fritage eyger essen. sus kam der sitte us in dütschen landen, an dem fritage eyger essen das vor ungewonlich was. also samelte der bobest gros gut in die stöcke. dis werte wol ein halp jor und mahtent sich vil lüte uf zum bobeste die über mer woltent. do sü zum bobeste koment, do sprach er, men möhte nüt schiffe noch bereitschaft haben über mer zu varende, und hies sü wider heim faren. also bleip dem bobeste das gut und wart nütschet us der merfart. — Donoch wart der bobest vaste übermütig und . . . richete sine fründe und moge. Chroniken der deutschen Städte, IX, 581 f.

römischen Kirche [1]) — seinem Neffen, dem Vicomte Bertrand von Lomagne, 300000 Goldgulden für einen „Kreuzzug“; weitere 314800 Goldgulden waren für sonstige Verwandte und Dienerschaft und 200000 Goldgulden zum Heil seiner Seele für Arme, Kirchen und Klöster bestimmt [2]). Seinem Nachfolger verblieben nur 70000 Goldgulden, und man hat mit Recht hierzu bemerkt, dass die für den Kreuzzug bestimmte grosse Summe wohl in den Händen des Nachfolgers ebenso sicher gewesen wäre wie in den Händen des Neffen [3]).

Zwei Jahre später gelangte Jakob Duèse aus Cahors, der Sohn eines Schusters, auf den päpstlichen Thron in einem Alter, in welchem andere Menschen ins Grab zu steigen pflegen. Allein Johann XXII. legte nicht nur eine für das hohe Alter von 72 Jahren ungewöhnliche Energie und Arbeitskraft an den Tag, sondern der Cahorsiner Papst schien auch das finanzielle Geschick, das man seinen Landsleuten nachsagte, nicht zu verleugnen. Mit grossem Scharfsinn suchte er die Ergiebigkeit der kirchlichen Einnahmequellen zu steigern [4]), und zu den alten Einkünften erfand er neue [5]), nicht ohne den

---

[1]) Vgl. Ehrle, Der Nachlass Klemens' V. und der in Betreff desselben von Johann XXII. (1318—1321) geführte Prozess. Archiv für Literatur- u. Kirchengesch. des Mittelalters, V, 143 f.

[2]) Vgl. Testament ed. Ehrle l. c. 16 f.

[3]) Ehrle a. a. O. 144 f., über die Verwendung der Kreuzzugssumme vgl. 41 u. 136 f.

[4]) Seit Innocenz IV. wurden an der Kurie Taxen auf Dispensen „und andere in den früheren Jahrhunderten unbekannte Gewinne“ eingeführt. Viel Geld trugen insbesondere die Annaten, welche Johann XXII. durch ein System ausgedehnter Versetzungen noch erträglicher machte. So versetzte er bei Vakanz einer Pfründe drei bis vier andere Prälaten, welche dann sämtlich Annaten zahlen mussten. Vgl. Christophe, Histoire de la papauté pendant le XIVe siècle, Paris 1853, II, 16 ff. — Woker, Das kirchliche Finanzwesen der Päpste, Nördlingen 1878, 76 f.

[5]) Insbesondere die Gnadenbriefe, d. h. die Zusicherung einer Pfründe an einem bestimmten Orte im Falle der Erledigung. Dazu bemerkt Alvarus Pelagius (De planctu ecclesiae lib. II c. 7, Venetiis 1560, fol. 28): Omnes de saba veniunt ... aurum sed non thus deferentes ad romanam curiam et plumbum reportantes. Plus ponderat aurum quod datur pro ipso plumbo quam ipsum plumbum; nam et frequenter pro ipsa bulla plumbea quinquaginta, LXX et C floreni soluuntur. Sed pro plumbo datur aurum, ut de plumbo fiat majus aurum, quia quod quis emit,

Spott und Unwillen seiner Zeitgenossen zu erregen. So muss es die Art und Weise der Beschaffung der von ihm benötigten Gelder gewesen sein, welche das Märchen von den fünfundzwanzig Millionen, von denen Villani zu berichten weiss, entstehen liess [1]). Jedenfalls herrschte ein äusserst gesunder, auf das Reale und Greifbare gerichteter Sinn zu Avignon, so dass selbst ein von den grossen Zielen des Papsttums so begeisterter Mann wie Alvarus Pelagius, welcher damals als Beichtvater Johanns am päpstlichen Hofe lebte, sein Erstaunen über das einträchtige Zusammenwirken von Bankiers und Geistlichen in der päpstlichen Kammer nicht verbergen konnte [2]) und meinte, wenige sehen auf den Mund des Gesetzgebers, auf seine Hände sehen alle, und wenn einst Petrus von sich gesagt habe, dass er weder Gold noch Silber besitze, so müsste ein Prälat von heutzutage gerade das Gegenteil von sich sagen [3]).

---

paratus est aliis vendere et simoniam committere. Und die Königshofener Chronik a. a. O. IX, 583 f.: Bi disem bobeste durch grites willen ving er an, bistum und prelaturen ime selber zu behaltende zu lihende, und gap gracien uf pfrunden, doch lützel, und uf eine stift nuwent einen. donoch bi Benedictus dem zwelften gap man etwas me gracien. donoch bi bobest Clemens dem sehsten kam es in gewonheit, gein Avion oder wo denne ein nuwer bobest was, zu louffende die schuler umb gracien. und kam donoch ie fürbasser in gewonheit, das men ouch den die nüt zum bobeste koment, sendet gracias speciales.

[1]) Vgl. Muratori, Scr. rer. ital. XIII, 765.

[2]) Quum saepe intraverim in cameram camerarii D. papae, semper vidi ibi nummularios et clericos computantes et trutinantes florenos. a. a. O. c. 8.

[3]) l. c. c. 15 und 7. Eine anschauliche Illustration zu diesem Urteil bei Müntz, L'argent et le luxe à la cour pontificale d'Avignon, Revue des questions historiques, Paris 1899, LXVI, 20 f.: En 1322, après la mort de l'évêque de Carcassone, on trouva, dans sa succession, 6257 agnels d'or et 5520 florins d'or. . . . En 1322 également, la succession de l'évêque d'Evora renfermait six tasses et neuf cuillers, six anneaux d'or avec des rubis balais, vingt-deux anneaux d'or avec des saphirs, un anneau d'or avec un petit rubis de peu de valeur, cinq anneaux avec des émeraudes, trois anneaux d'or avec des topazes, un anneau d'or avec un béril, un anneau d'or avec un jaspe, deux anneaux d'or avec une corniole, un anneau d'or avec un „niccolo“, une calcédoine et une sardoine, deux anneaux d'or avec des camées etc. etc. . . . Toujours 1322, après la mort

Papst Johann aber wusste seine Geldsammlungen durch das Projekt eines Kreuzzuges zu rechtfertigen. Er ernannte auch eine Kommission, um Karten und Pläne zu prüfen, aber die für den Orient gerüstete Flotte überliess er König Robert von Neapel zu einer Unternehmung gegen Genua [1]). Umsomehr glaubte er ein Anrecht auf die von Klemens V. seinen Verwandten vermachten Summen zu haben. Lange eingehende Verhöre besonders mit den Klemens verwandten Kardinälen wurden angestellt, und während sich die Grossen um das Recht des Besitzes von Millionen stritten [2]), ging man mit der grössten Strenge gegen die vor, welche weiter nichts begehrten als das Recht, nichts besitzen zu dürfen. Denn Papst Johann meinte, dass die Armut ein grosses Gut sei, ein grösseres aber sei die Keuschheit und das grösste der Gehorsam. Denn durch die Armut werde man zwar Herr über die Dinge, durch die Keuschheit über das Fleisch, durch den Gehorsam aber über den Geist, und das sei das Höchste. Darum sollten jene

---

de „Pontius II Alger de Laneis", évêque de Cavaillon, on livra au pape 65 marcs 3 onces d'argent, en poids d'Avignon, comprenant des tasses, des écuelles, des plateaux et des cuillers; chaque marc fut vendu au prix de 4 florins d'or 2 sous 2 deniers de Vienne.

[1]) Baluze, Vitae pap. Aven., I, 125; II, 513 bei Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste, Leipzig 1874, 6. — . . . dirre Johans, sagt die Königshofener Chronik a. a. O. IX, 582 f., . . . was ouch gritig noch gute: derumb nam er sich ouch ane eine merfart zu machende und gebot durch alle lant, das men ime das zehende teil der nütze von allen pfründen unde würdikeiten solte geben sehs jor nohenander, das er domitte möhte die merfart deste bas vollebringen, und fatte darüber in jedem bistume einen prelaten der das solte innemen und enpfohen . . . und mit dem gute das dem bobeste wart von etlichen bistumen, domitte richete er sine geswüsterde und alle sine fründe. — Aehnlich die Magdeburger Schöppenchronik, Chronik der deutschen Städte, VII, 189: Desse pawes . . . sande ok legaten in alle land und leit kundigen eine vart tom hilgen grave, und dat satte he mit gelde to losende. hir af vel vele geldes den stole to Rome. dat gelt nam de pawes und gaf dat sinen magen und vrunden, dat weren arme lude alse schowerchten und des gelikes. den kofte he und gaf grote herschop und werdicheit. — Die Augsburger Chronik l. c. IV, 306: . . . legt der bapst Johannes . . . ain schatzung an in die stöck zu legen zu ainer mörfart wider die ungelaebigen. den schatz nam er und gabs seinen frunnden.

[2]) Vgl. Ehrle, Prozess über den Nachlass Klemens V., Arch. V, 5 ff.

Eiferer hinsichtlich der Beobachtung der Ordensregel ihren Oberen gehorchen [1]).

Als dann um Pfingsten 1318 mehrere Spiritualen von Narbonne und Beziers nach Avignon eilten, um Johann ihre Klagen über die Nichtbeobachtung der evangelischen Armut vorzubringen, wurden 25 von ihnen der Inquisition übergeben und vier unter diesen verbrannt, „weil sie aussagten, die Regel des hl. Franziskus sei identisch mit dem Evangelium Christi, und der hohe Papst könne nicht den Minoriten, die das Evangelium Christi gelobt hätten, Vorratskammern, Getreidespeicher und Oelkeltern bewilligen, und der Papst hätte gesündigt, indem er ihnen solches bewilligte, und die Brüder, indem sie es annahmen. Und weil sie nicht zum Widerruf ihrer Aussage veranlasst werden konnten, empfingen sie das Todesurteil durch das Feuer. Ein anderer aber wurde für immer eingemauert, weil er allerdings schliesslich widerrufen hatte, dennoch aber während mehrerer Tage recht hartnäckig bei der Verteidigung seiner Aussage geblieben war. Die übrigen aber wurden gezwungen abzuschwören und vor dem Volke zu predigen, dass sie jene Irrtümer behauptet hatten“ [2]). Einen anderen eifrigen

---

[1]) Extravag. Joann. XXII. Tit. XIV. De verb. signific. c. 1. Quorumdam exigit.

[2]) Historia tribulationum, Archiv II, 146 f. Vgl. a. Wadding, Annales Minorum, 1318 n. XXVI. — In dem Urteil der Inquisition über die zum Feuertod Verdammten wird dieses ihr Vergehen allerdings etwas umschrieben: ... quia non tantum Papae et sedi apostolicae obedire contemnunt, sed etiam auctoritati et potestati a Christo ei traditae et evangelicae veritati pertinaciter et obstinate repugnant (?), quia perfectionem evangelicorum consiliorum Christi in quadam monstruosa deformitate vestis et in nihil in futurum reservando a viris evangelicae perfectionis vitam ducentibus esse confingunt, ac per hoc sanctos et beatissimos patres religionum, et inter caeteros sanctum Ludovicum, quem constat fuisse praefatae regulae professorem, a vita perfectionis evangelicae faciunt alienos, quia scripturam evangelicam perverse intelligendo et exponendo ad erroris sui sensum trahunt, quia post salubres exhortationes et inductiones ratione plenas in profundum omnium malorum descendentes, in suorum errorum perversitate pertinacissime et obstinate persistunt, pro tribunali sedentes, Christo nomine invocato, et sanctis eius evangeliis positis coram nobis, per hanc nostram diffinitivam sententiam, quam ferimus in iis scriptis, pronuntiamus hereticos et pestilen-

Vertreter spiritualistischer Anschauungen, Bernhard Délicieux, „hielt man in Stock und eisernen Fesseln und unterhielt ihn mit dem Brot der Bedrängnis und dem Wasser der Trübsal. Und als man sah, dass man mit Inquisition und Tortur kein Schauspiel vor dem Volke aus ihm machen konnte, wonach man begehrte, schloss man ihn in einen sehr engen Kerker ein und behandelte ihn dort so, dass er innerhalb weniger Monate quasi per ignem et aquam transiens aus dem Gefängnis seines Leibes und dem der Minoriten- und Predigerbrüder glorreich über den Fürsten dieser Welt triumphierend zum Himmel wanderte“ [1]).

Eine weit extremere Auffassung vom armen Leben aber als diese Spiritualen entwickelten die ganz besonders unter dem Einfluss der Lehre Olivis stehenden Fraticellen und Beghinen. Es handelt sich hier nur um die südfranzösischen Beghinen, die dort, meist mehrere zusammen, in Städten und Dörfern kleine Hütten, welche sie „Häuser der Armut“ nannten, bewohnten. „Einige unter ihnen,“ berichtet Bernardus Guidonis in seiner Practica inquisitionis, „betteln öffentlich von Tür zu Tür, weil sie, wie sie sagen, die evangelische Armut erneuerten. Es gibt aber auch welche unter ihnen, die mit ihren Händen arbeiten und sich etwas verdienen, aber doch ein armes Leben dabei führen [2]). Und sie sagen, dass sie glauben und daran festhalten, dass der Herr Jesus Christus, wie er ein Mensch war, und seine Apostel, nichts zu Eigentum besessen hätten, auch nicht gemeinsam, weil sie die vollkommenen Armen in dieser Welt gewesen sind. Item, diese vollkommene evangelische Armut bestehe darin, nichts im beson-

---

tissimorum assertores dogmatum iudicamus (Baluze, Miscellanea ed. Mansi, II, 248 ff.).

[1]) Hist. tribul. a. a. O. 147. Vgl. Baluze, Vitae I, 116 f.; II, 342 ff.

[2]) 266 n. 3. — So glaubt auch der inquirierte Raymundus de Buxo, quod perfectius erat quod homo viveret de mendicitate quam de labore manuum, quia plus poterat vacare contemplacioni sic vivendo, et ita audivit legi in libro de mendicitate fratris Petri Johannis. Liber sententiarum inquisitionis Tholosanae ab anno Chr. 1307 ad a. 1323 in Limborch, Historia inquisitionis, Amsterdam 1692, fol. 152.

deren noch gemeinsam zu besitzen [1]). Auch sei die Regel des hl. Franziskus jenes Leben Jesu Christi, welches er in dieser Welt beobachtete und seinen Aposteln überlieferte und zur Beobachtung auferlegte. Und der heilige Franziskus überlieferte in seiner Regel seinen Brüdern jene evangelische Armut, so zwar, dass ihre Bekenner nichts im besonderen noch gemeinsam haben dürfen ausser dem zum Leben notwendigen ärmlichen Gebrauch, der immer nach der Dürftigkeit der Armut schmecke und nichts Ueberflüssiges habe [2]). Und diese Regel des hl. Franziskus sei das Evangelium Christi oder ein und dasselbe mit dem Evangelium Christi. Item, wer dieser Regel des hl. Franziskus widerstrebe und widerspreche, der widerstrebe und widerspreche auch dem Evangelium Christi und folglich irre er und werde ein Ketzer, wenn er dabei beharre" [3]).

In ähnlicher Weise lehrte gleichzeitig Angelo von Clareno in Italien, dass das ganze betrübte Christenvolk gleichsam hirtenlos schon seit lange verlassen sei und im Rachen der Wölfe zerfleischt unzählige Uebel erleide. Das alles käme von der Raubsucht und Bosheit der Hirten, die Hirten sein wollten, aber durch ihre Werke Gott verleugneten und sich nicht scheuten, seinen Zorn in der ärgsten Weise auf sich und das Volk herabzurufen [4]). „Aber", meint er zu seinen Genossen, „ihr braucht euch kein Gewissen daraus zu machen, von Priestern und anderen Sündern Lebensmittel anzunehmen, weil die Armut und Entblössung von allen Dingen, durch welche die Natur unterhalten wird, die Armen Christi, welche der Habsucht dieser Welt abgestorben sind, von solchen Bedenken frei macht."

Gegen alle diese Sektierer [5]), welche sich im wesentlichen

---

[1]) Item dicunt quod habere aliquid in communi diminuit de perfectione evangelice paupertatis. Practica 267 n. 5.

[2]) l. c. 268.

[3]) Practica 268 n. 5, vgl. auch Liber sententiarum a. a. O. fol. 153 b.

[4]) Angelo von Clareno, Briefsammlung ed. Ehrle, Die Spiritualen, Archiv I, 537.

[5]) Ueber ihre feineren, im Grunde recht bedeutungslosen Unter-

darin glichen, dass sie eine Organisation der Welt im Sinne der Evangelien entweder erstrebten oder doch wenigstens erwarteten, erliess nun Johann XXII. eine Dekretale [1]), in welcher er auf die früheren Verbote unerlaubter Ordensgründungen verwies. Trotzdem hätten sich aus der unwissenden Menge einige Männer, die gewöhnlich Fraticellen oder Brüder vom armen Leben, Bizochen oder Beguinen oder sonstwie genannt würden, in Italien, Sizilien, in der Provence, in Narbonne und Toulouse und anderen Gegenden mit verdammenswerter Frechheit unterstanden und unterstünden sich noch unaufhörlich, jenen Verboten entgegen das Gewand eines neuen Ordens anzulegen, Zusammenrottungen und Zusammenkünfte zu veranstalten, eine Menge Leute in ihre Sekte aufzunehmen und öffentlich zu betteln, als ob ihre Sekte ein durch den apostolischen Stuhl approbierter Orden wäre. Und damit ihr Irrtum für Wahrheit und ihre Gottlosigkeit für Frömmigkeit gehalten werde, stellten sich die meisten von ihnen, als beobachteten sie die Regel des hl. Franziskus auf den Buchstaben, indem sie behaupten, dass sie zu solchem Stand oder Leben von Papst Cölestin V. ein Privileg besässen [2]). Was, auch wenn sie es vorzeigen könnten, ungültig wäre, da Bonifazius VIII. aus gewissen vernünftigen Gründen alle Verfügungen Cölestins, die durch ihn nicht ausdrücklich bestätigt worden seien, ausser Geltung gesetzt habe, und es finde sich kein durch Bonifaz bestätigtes Privileg zu solchem Leben vor [3]). Und da sie leicht in den Schlund des Irrtums stürzten und vielfach andere Irrtümer zu säen trachteten, da solche verdammenswerte Frechheit offenbar zum Schaden des Glaubens, zum Aergernis der Gläubigen und zur Schande des Minoritenordens und anderer, wie auch zu ihrer und anderer

---

schiede vgl. Ehrle, Die Spiritualen, ihr Verhältnis zum Franziskanerorden und zu den Fraticellen, Archiv IV, 64 ff.

[1]) Vom 30. Dezember 1317. Extravag. Joann. XXII. Tit. VII. De religiosis domibus. c. un. Sancta Romana.

[2]) Vgl. Historia tribulationum, Archiv II, 309.

[3]) Nonulli etiam ex ipsis, asserentes, se esse de tertio ordine beati Francisci, Poenitentium vocato, praedictum statum et ritum eorum sub velamine talis nominis satagunt palliare, quum tamen in regula ipsius tertii ordinis talis vivendi ritus nullatenus sit concessus. Extravag. Joann. XXII. Tit. VII. De relig. dom. c. un.

Seelen Verderben gereiche, wurde ihre „Sekte und Lebensweise“ einem ewigen Verbot unterworfen [1]).

Ein weiteres Schreiben Johanns vom Jahre 1318 richtet sich gegen eine besondere Gruppe der Fraticellen und verurteilt ihre Angriffe auf die Kirche als Ketzereien. „Denn“, heisst es von ihr, „während sie in frommem und gottesfürchtigem Glauben das Irdische verachtet und nach dem Himmlischen strebt, steht sie glorreich da. Der Irrtum jener aber erfindet zwei Kirchen, eine fleischliche, von Reichtum beladen und von Reichtum überfliessend, durch Verbrechen befleckt, und eine geistige, welche rein ist in ihrer Einfachheit und geschmückt mit Armut und Tugend.“ Neben anderen unwesentlichen Irrtümern wird dann diesen Fraticellen vorgeworfen, dass sie „ungewöhnliche, kurze und schmutzige Röckchen“ trügen, ebenfalls, „damit ihr Irrtum für Wahrheit und ihre Gottlosigkeit für Frömmigkeit angesehen würde“ [2]). Deswegen müsse der Eifer des Glaubens die Herzen aller ergreifen, die sich des Namens Christi rühmen und seiner heiligen Kirche angehören, damit sie gegen die Torheit jener wie gegen eine öffentliche Pest kräftig vorgingen, auf dass sie nirgends, wo das Ansehen des christlichen Glaubens blühe, friedlich leben könnten.

Diese und mehrere Schreiben gleichen Inhalts [3]) zeigen, dass die Bewegung inzwischen einen Umfang gewonnen hatte,

---

[1]) Dignum est enim, ut adulterinas plantationes, quas non Pater coelestis, sed humanae temeritatis audacia plantat, apostolici culminis censura divellat, nec patiatur in agro dominico perversae congregationis vepres excrescere etc. l. c.

[2]) Et ut ipsorum error veritas et impietas religio putaretur, temeritate propria quosdam habitus cum parvis caputiis, curtos, strictos, inusitatos, et squalidos simulationis conscios, irrisionis amicos, ac dissidii non ignaros, discrepantes a communitate ordinis supradicti, assumere, et in simplicium cordibus, ut eosdem secum in devium erroris adducerent seminare, dictos habitus fore secundum regulam Beati Francisci, et in ipsis solum pseudofratribus ordinem consisteret, famamque aliorum fratrum praefatae communitatis, diversis convitiis laccrare, procaci impudentique versutia praesumpserunt. „Gloriosam ecclesiam“ bei Eymericus, Directorium inquisitorum, Venetiis 1595, Appendix 58 ff.

[3]) Verschiedene bei Ehrle a. a. O., Archiv IV, 64 ff.

der der Kirche das früher befolgte Prinzip möglichster Duldung und Vermittlung unmöglich machte. Denn war es bisher nur mit Mühe der Kurie gelungen, die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihr und diesen Sektierern[1]) im wesentlichen auf die franziskanische Ordensregel zu beschränken, so handelte es sich jetzt um nichts weniger als um die Anschauungen der Evangelien vom Eigentum und die Stellung, welche die Kirche hierzu einnehmen sollte und einnahm.

Ein solcher Beghine war es nämlich, welcher im Jahre 1321 zu Narbonne die Veranlassung gab zu dem merkwürdigen Streit um die Armut Christi. Derselbe war von der Inquisition verhaftet worden, weil er neben anderen ketzerischen Lehren auch die verbreitet hatte, dass „Christus und die Apostel den Weg der Vollkommenheit wandelnd nichts, weder gemeinsam noch für sich, zu Eigentum besessen hätten“ [2]). Bei dem Verhör des Ketzers ereignete sich nun aber der seltsame Vorfall, dass einer der Richter, der Franziskaner Berengar Taloni, für die Lehre des Beghinen mit der Behauptung eintrat, dass dieselbe keineswegs ketzerisch, sondern reine, unverfälschte katholische Lehre sei, die zudem Nikolaus III. in der Dekretale „Exiit, qui seminat“ ausdrücklich als solche festgelegt habe [3]).

Der Streit gelangte schliesslich vor Johann XXII., welcher

---

[1]) In einem früheren Schreiben vom 15. März 1317 werden sie als „columbinae simplicitatis speciem prae se ferentes exterius, et callidi hostis astutias interius proferentes“ bezeichnet. Wadding, Annales Minorum 1317 n. IX.

[2]) Wadding, Annales Minorum 1321 n. XVI. — Chronicon de gestis contra Fraticellos authore Joanne Minorita, Baluze, Miscellanea ed. Mansi III, 207. — Vgl. a. Marcour, Anteil der Minoriten am Kampfe zwischen Ludwig IV. von Bayern und Papst Johann XXII., Emmerich 1874.

[3]) . . . abdicatio proprietatis hujusmodi omnium rerum non tam in speciali, quam etiam in communi propter Deum meritoria est et sancta, quam et Christus, viam perfectionis ostendens, verbo docuit et exemplo firmavit, quamque primi fundatores militantis ecclesiae, prout ab ipso fonte hauserant, volentes perfecte vivere, per doctrinae ac vitae exempla in eos derivarunt. Sexti Decret. Lib. V Tit. XII. De verborum significat. c. 3.

zunächst den Entdecker dieser Uebereinstimmung zwischen päpstlichen Dekretalien und ketzerischen Lehren in Haft halten liess und dann Ubertino von Casale beauftragte, über die Frage der Armut Christi ein Gutachten abzugeben. Ubertino äusserte sich nun dahin, dass die Frage, ob Christus und die Apostel Eigentum gehabt hätten, so einfach weder bejahend noch verneinend zu beantworten sei. Christus und die Apostel seien nämlich unter einem doppelten Gesichtspunkt zu betrachten. Einmal seien sie Vorsteher der Kirche, und als solche müssten sie zur Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse einigen Besitz gehabt haben. Allein darum handle es sich hier nicht; denn Christus und die Apostel könnten auch als Privatpersonen, als Vorbilder christlicher Vollkommenheit und Weltverachtung betrachtet werden. Bei der Frage, ob sie in dieser Eigenschaft etwas besessen haben könnten, ist eine doppelte Möglichkeit des Besitzes zu unterscheiden, nämlich eine bürgerliche und weltliche, wie sie im römischen Recht bestimmt werde, und eine durch Naturrecht gegebene. Die erstere Möglichkeit des Besitzes sei hier ausgeschlossen [1]), die zweite dagegen nicht zu bestreiten [2]).

---

[1]) Nam Christus pacificus, qui Apostolos suos fecit filios pacis, separavit ab omni humano litigio dicens: Et ei qui vult tecum in iudicio contendere et tunicam tuam tollere, praebe ei et pallium. Et qui aufert tibi vestimentum, etiam tunicam noli prohibere, et qui aufert quae tua sint, nec repetas (Matth. V, 40; Luk. VI, 29). In quibus verbis removet a se (quia ipse fecit, quod docuit) et ab Apostolis (quibus hoc ipsum imposuit) duplicem partem iuris civilis et mundani, scilicet defensionem habiti, et repetitionem perditi. Et iste modus habendi, proprie dicitur, habere in re proprietatem et dominium. Et quia Christus et Apostoli isto modo nihil habuerunt, idcirco beatus Petrus pro se et pro omnibus Apostolis dicit, sicut verus pauper: Ecce nos reliquimus omnia, et secuti sumus te (Matth. XIX, 27). Dicere ergo, quod Christus et Apostoli isto modo habuerint in communi, vel speciali proprietatem et dominium est haereticum et blasphemum. Et hoc modo concedo quod intelligant fratres Minores, licet non distinxerunt diversos modos habendi. Bei Wadding a. a. O. 1321 n. XVIII. Die beiden Redaktionen bei Baluze II, 212, 222.

[2]) Et isto modo Christus et Apostoli habuerunt bona temporalia iure naturali . . . ad sustentationem naturae, repellentes omnia quae divitias saperent vel delitias redolerent vel mundi pompam nutrirent. . . . Nec aliqua professio nec aliquod consilium Christi est quod prohibeat

Johann soll von dieser vermittelnden Antwort, die seinem eigenen Bestreben einer Versöhnung der streitenden Parteien sehr entgegenkam, recht erfreut gewesen sein und gesagt haben: „Nolumus plus audire quia bene responsum est quaestioni“ [1]). Er bekam jedoch noch mehr zu hören. Ubertinos höchst spitzfindige Unterscheidung vermochte nur für kurze Zeit Ruhe zu schaffen, die Streitigkeiten setzten sich fort und erhitzten sich insbesondere zwischen Dominikanern und Minoriten derart, dass die ersteren, „was fromme Gemüter sich sträuben zu hören, den Minoriten zu Spott und Schande und darum auch zum Aergernis der ganzen Kirche, Christus abbildeten oder abbilden liessen, wie er gerade einer Geldbüchse Geld entnahm, oder ihn auch zum Greuel aller Frommgläubigen an die Wände der Klöster malten, mit der einen Hand an das Kreuz geheftet, mit der anderen Geldstücke in die am Gürtel hängende Tasche steckend“ [2]).

Da der Streit schliesslich bis ins Kardinalkollegium seine Kreise zog, sah sich Johann abermals veranlasst, einzuschreiten, und ernannte eine Kommission von Kardinälen und Gelehrten zur Beantwortung der Frage, „ob die hartnäckige Behauptung, dass der Herr Jesus Christus und seine Apostel weder für sich noch gemeinsam irgendwelche Güter besessen hätten, ketzerisch sei?“ Infolgedessen musste auch das von Nikolaus III. der Dekretale „Exiit, qui seminat“ beigefügte Verbot einer künftigen Erörterung der franziskanischen Armut wieder aufgehoben werden, „da wieder von neuem einige Zweifel entstanden seien, durch welche die Wahrheit verdreht und der Weg zum Irrtum verbreitert werden könne“. Doch sollte diese Freigebung der Diskussion keineswegs Anlass werden, dass nun jeder gegen die franziskanische Regel „eifere,

---

talem modum habendi, scilicet quantum ad necessarium usum vitae. Et ideo dicere quod Christus et Apostoli eius non habuerunt isto modo, esset haereticum. Et isto modo credo quod volunt dicere fratres Praedicatores. Tamen non distinxerunt de modo habendi. Ibid.

[1]) Baluze a. a. O. II, 280.

[2]) Hoc totum factum est, ut cernentibus per hoc patesceret: Christum proprietates habuisse. Joh. Vitodurani Chron., Arch. f. Schweizer Geschichte XI, 86.

schreibe oder urteile, predige oder offen und insgeheim böswillig rede“ [1]).

Inzwischen hatte auch der Minoritenorden selbst geglaubt, zu dieser Frage Stellung nehmen zu müssen und sich in einem Schreiben an alle Christgläubigen vom Juni 1322 dahin ausgesprochen, dass die Armut und Besitzlosigkeit Christi katholische und rechtgläubige Lehre und durch frühere Päpste, insbesondere durch Nikolaus III., als solche bestätigt sei [2]).

Papst Johann aber antwortete auf diese Stellungnahme des Ordens zur Armut Christi damit, dass er durch die Dekretale „Ad conditorem canonum“ vom 8. Dezember 1322 dem Orden das Eigentumsrecht über seine Güter, welches bis dahin die Kirche besessen hatte, während dem Orden nur der Niessbrauch zustand, zurückgab [3]).

Dem kanonischen Gesetzgeber, heisst es in der Dekretale, stehe es ohne Zweifel zu, Sorge zu tragen, dass Verordnungen, die von ihm oder seinen Vorgängern erlassen worden seien und nun eher Schaden als Nutzen brächten, fernerhin nicht mehr zu schaden vermöchten. Denn obwohl frühere Päpste den Brüdern hinsichtlich der in ihrer Regel vorgeschriebenen Besitzlosigkeit und des Verbots der Geldannahme durch ihre Verordnungen zu Hilfe gekommen seien und insbesondere das Eigentum an beweglichen und unbeweglichen Gütern der Brüder der Kirche vorbehalten hätten, so habe sich doch, wie „in der Folge die Lehrmeisterin aller Dinge, die Erfahrung“, gezeigt habe, dieser Vorbehalt keineswegs nützlich für den Zustand der Vollkommenheit der Brüder erwiesen. Gewiss trage die Verachtung irdischer Güter und der Verzicht auf den Besitz derselben sehr viel zur Vollkommenheit bei, da die Sorge um den Erwerb, die Bewahrung und Erhaltung der zeitlichen Güter dadurch beseitigt werden solle. Allein wenn diese Sorge

---

[1]) Extravag. Joann. XXII. Tit. XIV. De verborum significat. c. 2. Quia nonnunquam.

[2]) Wadding, 1322 n. LIII. — Nicolaus Minorita bei Raynaldus, 1322 n. 54.

[3]) Extravag. Joann. XXII. Tit. XIV. De verborum significat. c. 3. — Die beiden Redaktionen dieser Dekretale bei Baluze, Miscellanea ed. Mansi III, 212, 222.

auch nach einer solchen Verzichtleistung bleibe wie vorher auch, so vermag doch offenbar ein derartiger Verzicht auf Besitz zur Vollkommenheit nichts beizutragen. Nun sei es aber erwiesen, dass auch nach jener Verordnung, welche die Kirche zum Eigentümer der beweglichen und unbeweglichen Güter der Brüder machte, die Brüder nicht weniger besorgt gewesen seien, vor Gericht und sonstwo Güter zu erwerben und zu behaupten, als zuvor. Ausserdem gebe es auch noch andere Bettelmönche, die gemeinsamen Besitz hätten, und so habe jene Verordnung schliesslich weiter nichts genützt, als dass die Brüder sich für ärmer ausgeben konnten, als wenn sie auch das Eigentum ihrer Güter gehabt hätten.

Weiter führt die Dekretale dann den Nachweis, dass die ganze Unterscheidung der früheren Verordnungen zwischen Niessbrauch der Brüder und Eigentumsübertragung an die Kirche nur reine Fiktion gewesen sei. „Denn wer kann den einen einfachen Niessbraucher nennen, der den Gebrauchsgegenstand vertauschen, verkaufen oder verschenken darf?“ Der Versuch, einen Unterschied zwischen rechtlichem und tatsächlichem Gebrauch einerseits und Eigentum und Besitz anderseits zu konstruieren, widerstrebe also Recht und Vernunft [1]).

Damit war nun allen Fiktionen, aber auch zugleich der franziskanischen Armut und Besitzlosigkeit ein Ende gemacht. Ueber die Armut Christi liefen dann noch eine Menge Gutachten ein, die sich mit grosser Gelehrsamkeit meist gegen dieselbe aussprachen [2]).

Auch Johann XXII. schloss sich dieser Anschauung an [3]). Da Bedenken darüber entstanden seien, ob die hartnäckige Behauptung, dass unser Erlöser und Herr Jesus Christus und seine Apostel sowohl gemeinsam als für sich nichts besessen

---

[1]) Quis enim sanae mentis credere poterit, quod intentio fuerit tanti patris, unius ovi, seu casei, aut frusti panis, et aliorum usu consumptibilium, quae saebe fratribus ipsis ad consumendum e vestigio conferuntur, dominium Romanae ecclesiae, et usum fratribus retinere? Ibid.

[2]) Vgl. Raynaldus, Annales ecclesiae, 1322 n. 56 u. 59; 1323 n. 38—58.

[3]) Extravag. Joann. XXII. Tit. XIV. De verb. signif. c. 4. Quum inter nonullos.

hätten, ketzerisch sei, wollen wir, da man hierüber verschiedener und widersprechender Ansicht ist, diesem Streit ein Ende machen, zumal da eine solche Rede der Heiligen Schrift, die des öfteren besagt, dass jene etwas besessen hätten, ausdrücklich widerspricht. Desgleichen ist die Behauptung unrichtig, dass unserem Erlöser und seinen Aposteln an dem Besitz, den sie nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift gehabt haben, nicht das Recht des Gebrauches zugestanden habe, oder dass sie nicht das Recht gehabt hätten, was sie besassen, zu verkaufen oder zu verschenken oder andere Dinge damit zu erwerben.

Das war nun die neue Auffassung von der Eigentumslehre der Evangelien, welche die vorgeschrittene wirtschaftliche Entwicklung notwendig gemacht hatte. Damit war aber auch nun zugleich von der franziskanischen Armut nach dem jetzt gerade hundertjährigen Entwicklungsprozess im Schosse der Kirche nichts mehr übrig geblieben. Der ganze Hergang ist so natürlich und die Dekretale „Ad conditorem canonum“ nur der notwendige Abschluss der vorhergegangenen kirchlichen Interpretation der Idee vom „armen Leben“, dass Johann XXII. gegenüber den auf ihn gemachten Angriffen in einer weiteren Konstitution vom Jahre 1324 ganz mit Recht darauf hinweisen konnte, dass schliesslich zwischen seinen Verfügungen und denen der früheren Päpste kein Gegensatz bestehe, ebensogut könne man einen solchen zwischen Innocenz' III. Verbot neuer Ordensgründungen und der Bestätigung der Bettelorden durch seinen Nachfolger herausfinden [1]). Es war eben für die Kirche bei ihrer innigen Verflechtung mit dem wirtschaftlichen Leben und bei den Kulturaufgaben, welche ihr überhaupt damals zufielen, eine bare Unmöglichkeit, den Plan einer Organisation der Gesellschaft im Sinne der Lehre der Evangelien, die letzten Endes nur Auflösung der Gesellschaft und Vernichtung der Kultur bedeutet hätten, irgendwie zu fördern; sie hatte den franziskanischen Reformgedanken nach sachgemässer Umwandlung ihren Zwecken und den erfüllbaren Bedürfnissen der Gläubigen dienstbar zu machen gesucht, nun aber, nachdem ihr aus ihm

[1]) l. c. c. 5. Quia quorundam.

eine unmittelbare Gefahr für sie selbst erwuchs, war nicht einzusehen, weshalb sie ihn nach den vielen der Wirklichkeit bereits gemachten Zugeständnissen nicht gleichfalls opfern sollte [1]). Darum also diese kleine Korrektur am Bilde des Stifters jener Lehre. Die veränderten Zeitverhältnisse hatten sie notwendig gemacht, nicht die Schuld der Kirche, wie jene Eiferer meinten.

Die Majorität des Ordens unterwarf sich auch der päpstlichen Auffassung, andere, darunter Michael von Caesena, Ubertino von Casale und Wilhelm von Ockam setzten den Streit gegen Johann XXII. fort [2]). So wenig wie die Kirche waren auch sie um geeignete Bibelstellen verlegen, die bewiesen, dass Christus solche Entsagung gelehrt habe, wie sie die franziskanische Regel forderte [3]).

Es gehört nicht in den Rahmen dieser Darstellung, wie sich nun der Streit der Theologen um die Armut Christi und die des hl. Franziskus durch die Flucht jener Minoriten zu Ludwig dem Bayern zu einem Kampf um politische Macht-

---

[1]) So heisst es nun ganz offen in ebendieser Dekretale von der Regel des hl. Franziskus: Constat enim, multa contineri in dicta regula, quae nec Christus verbo docuit, nec exemplo firmavit, utpote quod praecepit conditor regulae fratribus universis, ut nullo modo denarium vel pecuniam recipiant vel per se vel per interpositam personam, nec non et de multis aliis contentis in dicta regula, quae utique nec Christus, nec Apostoli verbo docuerunt, nec firmaverunt exemplo. Nec obstat, quod Christus portare pecuniam Apostolis et discipulis, dum ipsos ad praedicandum mitteret, interdixit; quod tamen, antequam eos mitteret, ipsis fuisse non legimus interdictum. Quodque post reditum pecuniam portaverunt, in plerisque locis evangelica veritas et apostolica dicta testantur.

[2]) Vgl. a. Gudenatz, Michael von Caesena, Breslau 1876.

[3]) Vgl. bes. Guilelmus de Ockam, Compendium errorum Joannis Papae XXII. (Goldast, Monarchia II, 964): . . . imo quod Christus talem renunciationem docuerit, scriptura dicit expresse, cum dicit: Si vis perfectus esse, vade, vende omnia, quae habes et da pauperibus et sequere me. Certum est autem quod per venditionem et in pauperes factam distributionem omni iure renunciatur. Ergo Christus talem renuntiationem docuit. . . . Quod etiam docuerit in iudicio non contendere, patet Matth. V, 40 . . . et Luc. VI, 29. . . . Quod etiam talis expropriatio fuerit recepta, patet ex determinatione ecclesiae in decretali, Exiit qui seminat.

fragen erweiterte, zu einer neuen fruchtlosen Auseinandersetzung über die grössere Vorzüglichkeit von Universalmonarchie und Universalkirche, wobei sich Frankreich in Gestalt des vorgeschritteneren Dritten freute [1]). Dort zog man aus der Lehre von der Armut Christi ganz andere Konsequenzen; schon längst hatte dort Pierre Dubois, ein feiner Kopf voll moderner Ideen, von der Notwendigkeit einer Säkularisation der geistlichen Güter gesprochen. Der Klerus könne nur Unterhalt und Kleidung, und was sonst etwa noch notwendig sei, verlangen; denn es heisse ja in der Schrift: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden [2]).

„Und während sich nun Papst und Kaiser gegenseitig Ketzer nannten und der eine die Irrtümer des anderen im Streite verwandte“ [3]), rauchten in der Provence die Scheiterhaufen. Unzählige wurden verbrannt um der Armut Christi willen, und die teilweise namentliche Liste der Verbrannten, welche von ihren Gesinnungsgenossen als Märtyrer verehrt wurden, weil Christus in ihnen wiederum gekreuzigt und seine Armut und sein Leben in ihnen verurteilt worden ist [4]), ist auf uns gekommen [5]). Merkwürdigerweise befindet sich auch ein fünfzehnjähriges Mädchen darunter.

Aehnlich und nicht besser als den Beghinen und Fraticellen

---

[1]) Vgl. Höfler, Die romanische Welt und ihr Verhältnis zu den Reformideen des Mittelalters, Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch., Wien 1878, XCI, 391 ff. — Preger, Der kirchenpolitische Kampf unter Ludwig dem Bayern und sein Einfluss auf die öffentl. Meinung in Deutschland, Abhandl. d. hist. Kl. d. kgl. bayer. Akad. d. Wissensch. 1878, XIV, 1. — Friedberg, Die mittelalterl. Lehren über das Verhältnis von Staat und Kirche, Zeitschr. f. Kirchenrecht, Tübingen 1869, VIII, 110 ff. — Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste. — K. Müller, Kampf Ludwigs des Bayern mit der römischen Kurie, Tübingen 1880.

[2]) Vgl. Dialogus inter Clericum et Militem super potestate Praelatis Ecclesiae atque Principibus terrae comissa. Als Werk Ockams b. Goldast Monarchia I, 13 ff.

[3]) Joh. Vitodurani Chron. a. a. O. 88.

[4]) Bernardi Guidonis Practica inquisitionis, 270.

[5]) Vgl. dies. b. Höfler i. d. Sitzungsber. d. Wiener Akad. XCI, 358 Anm. 3.

in der Provence erging es den Fraticellen in Italien. Cola di Rienzi, der gegen Mitte des XIV. Jahrhunderts inmitten einer solchen Genossenschaft am Monte Majella gelebt hatte, beschreibt ihr Leben folgendermassen: „Jene Eremiten sind die Armen im Geiste, welche, der Welt abgestorben und allein Christo lebend, nicht nur das Gesetz Gottes, sondern auch dessen Rat befolgen, um das Wort Christi zu vollbringen: Willst du vollkommen sein, so geh und verkaufe, was du hast, und gib es den Armen. . . . Alle ihre Reichtümer und irdischen Dinge haben sie verkauft und unter die Armen ausgeteilt, und begnügen sich mit zwei Kleidern von grober Wolle, indem sie jeden feineren Stoff von ihrem Fleische fern halten und zugleich ihre Schenkel unbedeckt lassen. Um sich wenigstens mit ihren Füssen von der Welt zu trennen, haben sie nach Sitte der heiligen Väter entlegene Einöden und Wälder aufgesucht. . . . Sie treiben weder Philosophie, noch Medizin, noch Gesang; denn, meinen sie, es sei besser mit dem Herzen als mit dem Munde zu singen. Nur notdürftig und nicht über Gebühr bekleidet und bloss mit einem rauhen Stoffe bedeckt, schlafen sie auf der Streu, ja viele unter ihnen schlafen auch auf der blossen Erde. Geld wird nicht einmal von ihnen berührt; denn obgleich einige behaupten, dass Jesus Christus doch einen Geldbeutel mit sich geführt habe, so wissen sie doch wohl, welchem von seinen Jüngern er denselben überwies, ob dem Judas oder dem Petrus. Wäre dem Heiland der Geldbeutel teuer gewesen, so hätte er ihn dem Petrus, der ihn liebte und an ihn glaubte, und nicht Judas, dem Verräter und Verworfenen, anvertraut“ [1]).

In einem Briefe an alle Christgläubigen [2]) protestierten sie noch einmal gegen die Widersprüche der kirchlichen Eigentumslehre [3]) und tadelten die Simonie in der Kirche, d. h. das

---

[1]) Vgl. Papencordt, Cola di Rienzi und seine Zeit, Hamburg 1841, 208 f.

[2]) Lettera de' Fraticelli a tutti in Christiani. Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XIX, Dispensa LV, Bologna 1865.

[3]) . . . dicemo che Iacopo chiamato papa Iohanni XXII, il quale mori ne l' anni Domini MCCCXXXV, fu et mori pertinace heretico, como che se demostra chiarissimamente in quattro statuti che esso fece, ne li

kirchliche Finanzwesen[1]). Allein jeder Versuch einer Ausbreitung ihrer Ideen wurde von der Inquisition schonungslos unterdrückt. So verlor sich allmählich die mächtige Bewegung, welche in Uebereinstimmung mit der Lehre der Evangelien und der Kirchenväter jede scharfe Geltendmachung der Eigentumsrechte wie alles Streben nach Gewinn verdammte, und nur zu oft ist der Ruf: „Pentitevi de' peccati, pentitevi de l'usure, delle false mercatanzie" in den Flammen verhallt[2]).

Man hat ganz richtig versucht, dieses Vorgehen der Kirche eben durch den Hinweis auf ihre weit wichtigeren Aufgaben als Trägerin der damaligen Kultur und gesellschaftlichen

---

quali scripse et semino molti herrori, de li quali per brevità ne scriveremo uno solo con alcune vere et chiare reprovationi. — Ne lo primo suo hereticale statuto, il qualecomenza „Cum inter nonullos", pronuntia et dice difinitivamente che affermare che il nostro Signor Yhesu Christo et li Apostoli suoi non avessero proprio nè in comune sia cosa erronea et heretica; et questo fermò de comandamento perpetuo. Lo quale errore contra dice apertamente a la sacra scritura et ad li sancti doctori et a la determinatione de la sancta chiesa. — Ma che contra dica ad la sacra scritura se demostra per quello che è scripto nel XIIII capo di sancto Luca: Onne uno di voi che non renunza zò che posede non può essere mio discipulo (Luc. XIV, 33). Sopra le quali parole dice sancto Ambrosio: Niega Christo essere suo discipulo quello che vederà posedere alcuna cosa. Et sancto Ieronimo sopra quella parola del psalmo „Cominuet eos" dice che li Apostoli furono per tal modo poveri che non rimase loro covele di proprio, testomoniandolo essi et dicendo: Ecco che abbiamo lassate tucte le cose. — Ma che contra dica alla determinatione de la chiesa se demostra però che „Ex. De verborum significatione lib. VI c. Exiit" papa Nicholao III difinitivamente scrive cosi: Dicemo che la expropriatione di tucte le cose si in spetiale como che in comune facta per Dio è meritoria et sancta, la quale Christo, mostrando via di perfectione, con parole la insegnò et con opere la confermò; la quale li Apostoli, primi fondatori de la chiesa militante, como aveano recevuto et imparato da esso, per opere et per doctrina la induxero et dirivono in quelli che volevano vivere perfectamente (Clementin. Lib. V Tit. XI. De verbor. signif. c. 1). La quale diffinitione et dichiaratione fo da la universale chiesa ricevuta et con le ecclesiastiche rasioni nel VI. libro de le decretali inclusa; etiamdo per lo generale consiglio de Viena approvata. Ibid.

[1]) l. c. 12 ff.

[2]) Vgl. Storia di fra Michele Minorita come fu arso in Firenze nel 1389. Scelta di curiosità letterarie, dispensa L, 46 (Bologna 1864).

Ordnung zu rechtfertigen [1]). Allein anderseits wird demgegenüber auch immer wieder zu betonen sein, dass diese Sektierer nichts weniger als Neuerer waren, sondern dass sie nur die Verwirklichung von Ideen anstrebten, welche der Kirche ursprünglich selbst nicht gerade ferngelegen waren und deren Verwirklichung sie auch späterhin immer noch billigte, als ihr dieselbe bei ihrer fortschreitenden Einbeziehung in den Entwicklungsgang des wirtschaftlichen Lebens längst unmöglich geworden war. Freilich, jene Eiferer für die evangelische Armut bedachten nicht diese Unmöglichkeit, wohl keinem von ihnen mag je der Gedanke gekommen sein, dass eine arme und weltfremde Kirche kaum in solcher Weise Hüterin der gesellschaftlichen Ordnung und Trägerin der Kulturentwicklung zugleich hätte sein können, wie dies die damalige Kirche gewesen war. Und ebensowenig mögen sie bedacht haben, dass auch in jenen ersten Tagen des Christentums, die sie mit so viel Begeisterung wieder herbeisehnten, die Lehre von Weltverachtung und Besitzentäusserung die ausschliessliche Geltung besessen hatte, die sie ihr nun beilegen wollten. Auf Grund solcher Tatsachen ist es begreiflich, dass diese Weltverbesserer vom Standpunkt der Kirche aus als in Unrecht und Irrtum befangen betrachtet und, nachdem alle Mittel friedlicher Beruhigung sich als zwecklos erwiesen hatten, auch verfolgt werden mussten. Zweifellos ist die Niederhaltung solcher Bewegungen, sei es nun durch Ueberredung oder Gewalt, im Interesse der Gesamtheit und in dem der Förderung der Kultur gelegen, mögen darüber auch die eigentlichen Ideale der Kirche in der von ihr selbst gewünschten Reinheit nicht immer zur Geltung gekommen sein. Denn die Erfüllung staatlicher Aufgaben, wie sie der Kirche damals oblagen, erforderten Macht, und Macht begann sich auch damals schon

---

[1]) So meint Christophe, Histoire de la papauté I, 313, „que celle (sc. erreur) des franciscains spirituels jeta dans la société d'alors des principes de bouleversement qu'une sage rigueur sut étouffer. ... Qu'est-ce, après tout, que le socialisme, sinon un fils du communisme fraticelle, une proscription, au nom d'un bien-être immoral, de la propriété, que repoussait le spiritualisme franciscain au nom d'une perfection exagérée?“

auf Reichtum zu gründen. So ist das Interesse der Kirche an der Förderung des Wirtschaftslebens erklärlich, so tadelnswert es auch jenen Eiferern vom Standpunkt der ursprünglichen Lehre erschien. Und gewiss ist diese „Verbindung von Papst und Kaufmann doch auch wieder der Welt zum Segen ausgeschlagen; durch Sammlung der zerstreuten Kapitalien an den italienischen Kulturzentren, durch Schaffung von Reichtümern, von selbsterworbenen und deshalb die Persönlichkeit befreienden — nicht feudalistisch fesselnden — Vermögen, die wir ganz ruhig als die sozial-wirtschaftliche Vorbereitung auf die Renaissance ansehen dürfen“ [1]), aber es wird doch immer sehr lehrreich bleiben, dass dies alles nur durch das Aufgeben vieler und wesentlicher Forderungen einer Lehre erreicht werden konnte, welche nicht im Hinblick auf diese Welt entstanden war.

---

[1]) Gottlob, Päpstliche Darlehensschulden des XIII. Jahrhunderts, Histor. Jahrb. XX, 717.

Schluss

Ausblick auf die weitere Entwicklung

Die franziskanische Bewegung ist durchaus nicht der letzte Versuch einer Organisation der Gesellschaft im Sinne der Lehre der Evangelien gewesen. Mit der Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch nördlich der Alpen scheinen solche Ideen sogar zunehmende Verbreitung gefunden zu haben.

Wenigstens sind Versuche zu einer Rückkehr zu den im ursprünglichen Christentum herrschenden Zuständen oder zu einer endlichen Erfüllung der durch die Evangelien aufgestellten Ideale recht häufig nachweisbar. Sie finden sich sowohl im XIV. Jahrhundert bei den Brüdern des gemeinsamen Lebens als auch in der hussitischen Bewegung und bei den von dieser ausgehenden Sekten [1]). Aehnliche Ideen verbreitete auch Hans Böheim von Niklashausen Ende des XV. Jahrhunderts [2]).

Mit der Reformation tritt dann eine bedeutsame Teilung der ganzen Reformbewegung ein. Seit den Tagen der Kirchenväter galt der christlichen Lehre der Kommunismus als der dem göttlichen und natürlichen Rechte entsprechende Zustand, nunmehr sucht die praktischere Richtung unter den Reformatoren, namentlich Luther, entgegen der doktrinären und fanatischen Richtung, wie sie in der von Münzer geleiteten Bewegung und bei den Wiedertäufern zum Ausdruck kam, das Eigentum gerade durch Hinweis auf biblische Stellen zu recht-

---

[1]) Vgl. Hundeshagen, Der Kommunismus und die asketische Sozialreform a. a. O. 75 ff. — Ullmann, Reformatoren vor der Reformation, Gotha 1866, II, 11 ff.

[2]) „Item wie dass die fursten geistlich und werntlich auch graven und rytter so viel haben hetten dass die gemeyn so hetten wir alle glich genungk dass dan geschehen muss.“ Bei Ullmann a. a. O. I, 366.

fertigen [1]). Die entgegengesetzten radikalen Anschauungen finden sich aber noch im XVI. und XVII. Jahrhundert in Mähren bei den Huterischen Brüdern. So meint noch der Begründer dieser Gemeinde, Hubmaier: „Ich hab' je und alleweg also geredet von der Gemeinschaft der Güter, dass ein Mann auf den anderen ein Aufsehen haben soll, damit der Hungrige gespeist, der Durstige getränkt, der Nackte bekleidet werde, denn wir sind ja nicht Herrn, sondern nur Schaffner und Austeiler unserer Güter" [2]). „Wer aigens hat," heisst es gleich an zweiter Stelle in den Nikolsburger Artikeln, „der mag des Herrn Abendmals nit teilhaftig sein" [3]). Aber auch hier zeigte sich wieder die gleiche Entwicklung: „der schärfste Gegner der Gemeinschaft, der Eigennutz, machte sich in allen Kreisen der Genossenschaft bemerkbar," silberne Löffel und silbernes Trinkgeschirr, „schöne, kleine, goldene Uehrlein", silberne Gürtel und Korallen finden sich bei den „Heiligen dieser Welt", und einer ihrer einsichtigeren Führer meinte selbst:

---

[1]) Vgl. Ain nützlicher Dialogus oder gesprechbüchlein / zwischen ainem Münzerischen Schwermer und ainem Euangelischen frummen Bauern. MDXXV. A 3 b). „. . . Schwermer: Ey hat doch Gott alle zeitlichen gütter gemain gemacht. . . . Stat doch geschrieben ym buch von der Aposteln leben Act. II. Cap. (42) das sie alle sampt die da Christen wurden / yre gütter für die füss der lieben Aposteln legten / und tailten sie alle gleich auss / das kainer reicher war dann der ander / sonder hetten alle genug. Bawer: Ja recht / aber setz ain prill auf die nasen lieber schwermer und sich dasselbig Capitel recht an / Es spricht S. lucas daselbst sie haben yre aigene gütter und habe darbracht / nicht die andern / Sie seind nit yn Annas / Caiphas / Pilatus oder Herodes heusser gelauffen / und den selbigen yre gütter / geraubt und gnommen / und dieselbigen gemain gemacht / und unter sich getailt / sondern yre gütter / yre habe spricht der text / haben sie zusamen bracht und lassen unterainander tailen / aber yr schwermer nempt andern leutten das yre / und behalt gleich wol das ewer / ist nit das teufelisch?

[2]) Loserth, Der Kommunismus der Huterischen Brüder, Zeitschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. III (1895), 74.

[3]) Vgl. 75 ff. Auf durchaus patristische Redensarten kommt Peter Walpot, wenn er meint (l. c. 78): Nur bei den Heiden hat ein jeder sein eigenes Gesetz, sein Haus, seinen Acker, seine Küche, seinen Keller und seinen Tisch. Mein und Dein sind die Ursache aller Kriege und zunächst dem Geize verwandt.

„Die Gemeinschaft wär' nicht schwer,
Wenn der Eigennutz nicht wär'."[1])

Auch Calvin hatte in Genf gegen solche radikal-kommunistische Bestrebungen, wie sie ihm in den Libertinern entgegentraten, zu kämpfen[2]). Ganz die gleiche Entwicklung findet sich endlich in England. Wie früher auf dem Kontinent verliessen auch Anhänger der independentischen Sekten in England im XVII. Jahrhundert Haus und Hof und wollten „mit zeitliche Dinge unbeschwert" sein. Den Weissagungen Joachims von Floris ähnliche Anschauungen steigerten noch die Erregung, in einzelnen Grafschaften, wie in Essex und Suffolk rüstete man sich zur Winterszeit auf den jüngsten Tag, aus dem Norden kamen Pilger durch London, die sich zum Zuge nach der heiligen Stadt, dem Schauplatze der grossen letzten Dinge, anschickten[3]). Auch das Leben des Begründers des Quäkertums, Georges Fox, weist nicht nur äussere Aehnlichkeiten auf[4]) mit dem eines Franziskus von Assisi, und endlich findet sich in dem Levellertum dieselbe Zweiteilung in eine praktisch-gemässigte und eine kommunistisch-radikale Richtung. Auf der einen Seite waren es die „Diggers and Rooters", welche die Schöpfung in ihren ursprünglichen Zustand zurückführen wollten, um dadurch eine Ausgleichung der sozialen Gegensätze zu erreichen, auf der anderen Seite brachen die Levellers einer rein weltlichen Lebensansicht an Stelle der bis dahin herrschenden religiösen Weltbetrachtung Bahn[5]), eine Tatsache, der nicht nur die politischen Grundgedanken der modernen Welt und die leitenden Grundsätze des modernen Staatslebens ihre Entstehung verdanken, sondern aus der in der Folge auch die heutige auf praktischen Grundsätzen aufgebaute Sozialreform hervorging, welche die Erfüllung ihrer Aufgaben nicht mehr auf dem Wege un-

---

[1]) l. c. 92.

[2]) Vgl. Hundeshagen a. a. O. 104 f. und Calvins Schrift: In Libertinos.

[3]) Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands, Leipzig 1868, S. 86, 88, 96 f.

[4]) l. c. 186 ff.

[5]) l. c. 296 ff.

erfüllbarer Forderungen und utopistischer Ideale, sondern im Bereich des Möglichen durch organische Fortentwicklung des Bestehenden zu erreichen sucht. Freilich bedarf es anderseits kaum der Erinnerung, dass mit dem Zurücktreten religiöser Momente im sozialen Leben nicht etwa Bestrebungen wie die eben geschilderten gänzlich verschwanden, sondern die kommunistischen Lehren, die nun entstanden, knüpften an andere Ideale an, als an die der Evangelien, und unterschieden sich auch in ihren Forderungen nicht unwesentlich von den Forderungen jener. Denn hatte man von der Lehre der Evangelien ausgehend den Verzicht auf irdischen Besitz wenigstens ursprünglich doch vor allem als im Interesse des sich Entäussernden selbst hingestellt, so verlangte man nun die Expropriierung der Besitzenden zu Gunsten der Nichtbesitzenden.